This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

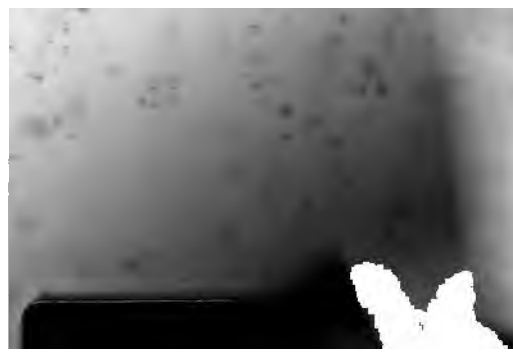
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

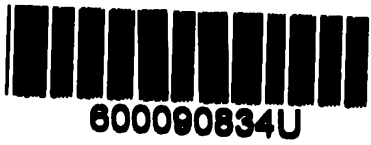
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600090834U




600090834U

Das

Symbolum Apostolicum

mein

Beichtbüchlein

von

A. Caspers,

Kirchenpropst und Hauptpastor in Husum, R. d. D.

Stuttgart.

Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

1857.

110. L. 76.

600090834U

Das

Symbolum Apostolicum

mein

Beichtbüchlein

von

A. Caspers,

Kirchenpropst und Hauptpastor in Husum, R. d. D.

16.

Stuttgart.

Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

1857.

110. 4. 76.

Schnellpreſſendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Ich weihe es Dir, Gott heiliger Geiſt! Du warſt mein Lehrer, ich war dein Schüler. Habe ich noch nicht vollſtändig das A B C des Glaubens inne, ſo vergib deinem Schüler ſeines Herzens Härtigkeit. Laſſe ich noch manches aus im Glaubens-A B C, ſo wolleſt Du gnädiglich es ergänzen. Verwirf nicht das Stammeln meiner Lippe, hör mit Lehrererbarmen deines armen Schülers Aufſagen. Ich wollte Dir gerne beichten, aber ich bebe es laut zu thun vor all deinen andern Schülern, die keine A B C-Schüler des Glaubens mehr ſind. Wenn ſie mir ſagen: Du weißt noch nicht das A B C, ſo will ich es als aus deinem Munde mir geſagt ſein laſſen, will dann in mein Herzenskämmerlein zu Dir kommen und beſſer lernen.

Amen.

Der erste Artikel.

„Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden".

„Ich“.

Das Glaubensbekenntniß fängt mit dem Worte „Ich“ an; die zehn Gebote fangen mit dem Worte „Du“ an. Mit „Du“ redet Gott den Menſchen an, und an Gottes Anrede erwacht der Menſch und nennt ſich „Ich“. So lange Gott nicht zum Menſchen ſagt: „Du biſt der Mann“, ſo lange kennt der Menſch ſein Ich nicht. Der Menſch, welcher ſich im Glaubensbekenntniß „Ich“ nennt, hat den Weg durch das Geſetz gemacht. Das Geſetz geht dem Glauben, der Fluch dem Segen, die Sünde der Erlöſung voran. Ich bin alſo durch das Geſetz zum Sünder gemacht, trage des Geſetzes Fluch, wenn ich zum erſten Male mit dem erſten Artikel „Ich“ ſage. Dieſen Weg geht gewöhnlich der Chriſt, und wir freuen uns, daß im Catechismus vor den drei Glaubensartikeln das Geſetz mit ſeinen zehn Geboten ſteht. Der Einzelne iſt in dieſer Hinſicht der Spiegel des Ganzen. Das ganze Geſchlecht ſtand auch erſt unter dem Sinai und erkannte ſich, ehe es unter Golgathas Kreuz ſtehen konnte. Ich muß unter Sinais Donner und Blitz, unter Gottes leuchtender Heiligkeit, und drohender Gerechtigkeit, unter des Geſetzes Forderung und Fluch geſtanden haben, ehe ich weiß, daß ich bin. So lange ich nicht Gottes Stimme in meinem Herzen gehört habe: Du ſollſt und

Du ſollſt nicht, ſo lange weiß ich nicht, daß mir die Gerechtigkeit fehlt, die vor Gott gilt, und daß mir die Sünde anhaftet, die mich verdammt. Ohne das drohende „Du“ des Geſetzes iſt der Menſch kein Sünder, und wird der Sünder kein Chriſt. Ohne das „Du“ des Geſetzes giebt es kein: Gott ſei mir Sünder gnädig. Indem Gott durch das Geſetz mich anredet, ruft er mich von der Welt ab, ſtellt mich allein hin. Ich ſehe keinen Menſchen, als mich, ich höre zu keinem Menſchen mehr das Wort geredet, als zu mir. Bis dahin ſagte ich „man thut“, „man denkt“ oder „die Welt ſpricht, ſo oder anders“. Aber mit dem Augenblick, in welchem Gott durch ſeine Gebote mich anredet, weiß ich plötzlich, daß Ich ſo oder anders ſpreche, denke und handle. Mein Herz ſteht vor Angſt ſtill, wenn Gott in daſſelbe, als in ſein durch die Sünde zerſtörtes Paradies, ruft: Wo biſt Du? Mein Wandel verdammt mich und meine Worte, die ich längſt vergeſſen, plötzlich erinnere ich ſie. Mein Gedächtniß nimmt ſie als ritzende und ſtechende Dornen und verwundet mein Herz damit. Alle Gedanken, die mich entſchuldigen möchten, zittern zuſammen. Denn auch jeden von ihnen trifft das Wort „Du“. Alle meine Gefühle, die nie ſich klar waren, ſie zucken vor dem Blitz des Wortes „Du“ zuſammen. Das Geſetz mit ſeiner Anrede reißt Sinne und Gedanken, Gefühl und Willen von der Welt los. Das erſte Wort des erſten Artikels iſt die Scheidewand zwiſchen der Welt und dem Chriſten. Der Chriſt hat Selbſtbewußtſein. Sein Selbſtbewußtſein iſt Sündenbewußtſein. Die Welt hat kein Sündenbewußtſein, und darum kennt ſie ſich ſelbſt nicht. Den Welt-Menſchen hat die Sünde, aber der Sünder hat die Sünde. Jener iſt reich in ihr, dieſer iſt arm

mit ihr. Solche Erfahrungen trennen den Sünder, der ſeine Sünden bekennt, ewig von der Welt, die ihre Sünden nicht bekennt. So ſteht das „Ich“ des erſten Artikels der ganzen Welt gegenüber.

Wie aber das Ich durch die Anrede des Geſetzes erwacht zum Glaubensbekenntniß, und ſich ſcheidet von der Welt, ſo erwacht es über ſich, und trennt ſich von ſich ſelber.

Es ſcheidet das ſchneidende Wort Gottes Seel und Leib, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. Das doppelſchneidige Schwerdt des Wortes Gottes im Geſetz heißt „Du ſollſt“ und „Du ſollſt nicht“. Gott redet mich an mit dem genannten Wort, und vor dieſer Anrede, dem Schwerdte ſeines Mundes, fällt mein Ich aus einander. Auf der einen Seite liege ich in Thränen ſchreiend: Ich elender Menſch! und auf der andern Seite liegt der alte Menſch, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbte. Ich erkenne, was ich ſein ſoll, und was ich nicht bin. Ich ſoll gerecht ſein, und bin ein Sünder. Die Gerechtigkeit, welche ich von allen Menſchen forderte für mich, die fordere ich nun von mir für Gott. Der Forderung iſt nicht Genüge geleiſtet, ſie geht ins Schuldprotokoll des lebendigen Gottes über. Ich trete gegen mich ſelber auf, und früher trat ich für mich auf. Das früher vertretene Ich will ich niedertreten. Ich will mein altes Leben tödten. Mein altes Leben iſt die Schuld. Da iſt Leben und Tod in mir. Das alte Leben iſt der Tod, das neue Leben iſt mein Ich. Je mehr ich den Tod, mein altes Leben haſſe, je mehr lebe ich. Je mehr ich frei werde von mir, deſto mehr komme ich hervor. Je mehr ich mir fremd werde, deſto mehr werde ich mir bekannt. Wenn ich mir ganz fremd bin, ſo

jauchze ich heimisch in Gott des ersten Artikels erstes Wort. Nur in der Trennung des Ichs vom Ich begreift sich das Ich.

Gott hat mich in seinem Gesetz „Du" genannt, und ich nenne mich zuerst in meinem Glauben „Ich". Das ist das erste Handausstrecken des Kindes nach dem Vater. Er will mich haben, und ich gebe mich ihm. Er befiehlt mir in seinem Gesetz, und ich halte ihm mein Ich willig entgegen. Nicht als ob ich seinen Willen thäte, nein, in der Sehnsucht: O daß ich ihn thäte! Ich habe meine Ohnmacht, meinen widerspenstigen Willen erst im Gesetz kennen gelernt. Ich kann nichts Gutes thun, ich will nichts Gutes thun. Ich kann nur Böses thun, ich will nur Böses thun. Ich liebe den Herrn nicht, ich liebe aber die Sünde. Liebte ich die Sünde nicht, so thäte ich sie nicht, liebte ich ihn, so thäte ich seinen Willen. Mit dem Wort „Du sollst" hat Gott mich angerufen aus der Welt, hat mich gerufen aus mir selbst, und ich liege in Sünde und Jammer, in Ohnmacht und Sehnsucht, in Zerschlagenheit und Zerknirschtheit, das Gesetz hat mich zerschlagen. Das gesunde Herz ist krank, das starke Herz ist schwach geworden. Das Ich des ersten Artikels ist der erste Schrei des ohnmächtigen Sünders, der sich windet unter dem Fluch des Gesetzes und unter der Last seiner Sünden. Das ist seine Genesung, das seine Stärke, daß es schwach und krank ist. Das verlorne Ich ist wiedergefunden. In der Welt war es verloren, und auf Gottes Ruf „Du" findet es sich wieder. Das schwache Ich ist stark geworden. Auf Gottes Ruf ist es erstarkt, über sich selbst zu weinen. Es ringt mit der eigenen Ohnmacht die göttliche Gnadenallmacht in meinem Ich. Das Ringen ist sein erstes Leben. Die Welt und die Selbstsucht

raubten es und auf Gottes Geſetzesruf „Du“ raubt es ſich ſich ſelbſt und der Welt. Das Ich des erſten Artikels iſt die erſte Antwort auf Gottes Befehl im Geſetz „Du ſollſt“ und lautet überſetzt: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Im Ich des erſten Artikels tritt Gotte der Menſch, dem Richter der Sünder, dem Drohenden der Verfluchte entgegen. Kann er ſein Ich halten? Da faßt die ſtarke Hand den Schwachen: „Ich glaube“. Der Glaube hält ihn.

„Glaube“.

Der Glaube, ſpricht die Schrift, iſt die Unterlage. Er ſoll das Fundament für mein Ich mit ſeinen Sünden, mit ſeinem Elend und mit ſeinen Kämpfen ſein. So lange ich das „Du ſollſt“ des Geſetzes nicht hörte, war mein Glaube nicht Unterlage, ſondern Ueberzeugung. Zeug über mir war er. Die Vernunft hatte das Zeug gewebt aus Gründen der Vernunft und der Geſchichte. Mein Glaube ruhte auf Gründen. Gottes Wort war mir ſofern nur Gottes Wort, als die Vernunft es begründete.

Armer Glaube! Du ſollteſt Unterlage ſein für mein verſinkendes Ich, und bedarfſt ſelber der Unterlage? Du ſollteſt mein Grund ſein, und bedarfſt ſelber der Begründung. Ich ſollte mich auf dich bauen, und Du baueſt dich auf ein einziges Vermögen meiner Seele, auf meine Vernunft! Mein ganzes Ich iſt ſündig und elend und ringet ſelber mit dem Tode, und du Glaube zündeſt dich bei dem dunkeln, ringenden, elenden und ſündigen Licht meines Ich an, bei dem Irrlicht der Vernunft? Von der Zeit an, wo es alſo mit mir ſtand,

war nicht dein Wort, mein Jeſus, mein Leben, ſondern das Wort der Vernunft. Und doch nannte ich es „dein Wort“. Ich hörte nicht auf deine Befehle, ſondern auf ihre, ich traute nicht dir, ſondern ihr. Und wer war ſie? Sie war ich, und was ich nicht war in ihr, damit überzog ſie mich. Sie überzeugte mich, ſo daß ich ganz ſie ward. Mein Wille gehorchte nur der Vorſchrift der Vernunft. Mein Gefühl fühlte nur Reue und Sehnſucht nach Erlöſung, wenn die Vernunft es zuließ. Und nehmet gefangen alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti, ſagt Gott; aber die Vernunft kam der Ausführung dieſes Wortes zuvor. Sie nahm mich gefangen. War ich denn ihr Gefangener? Ich war ja ſie, darum war ich mein eigener Gefangener und Sclave. Ich hatte mich ſelber in Ketten gelegt. Da hörte ich einſt der Freiheit Wort. Sie ſagte es mir meine Herrin, die Vernunft: „Du mußt glauben und auch thun“. Alſo mein Glaube war kein Thun, mein Glaube hatte kein Thun? Iſt mein Glaube etwa der, welchen die Teufel in der Hölle haben, die da glauben, daß ein Gott iſt und zittern? Iſt mein Glaube der der Beſeſſenen, die überzeugt waren, daß Jeſus Gottes Sohn ſei, aber von dieſem Glauben gequält wurden? Iſt mein Glaube dann lebendig, wenn ich thue? Thut er nichts von ſich ſelber? Gehört denn zweierlei zum Seligwerden: Glauben und Thun? Mein Elend wächſt! Der Glaube ſollte Unterlage ſein für mein verdammtes, verlornes Ich, und nun fordert die Vernunft, die Schöpferin meines Glaubens von dieſem verdammten und verlornen Ich das Thun. Nun will er ſich wieder auf mich ſtützen, und ſollte mich ſtützen. Ich gewahre, wie es ſteht. Der Glaube, welcher Ueberzeugung iſt, iſt todt. Er erwartet das Leben von der That. Er er-

klärt sich selber für todt ohne die That. Er will ein Zeugniß haben für sein Leben, und das soll die That sein. Er will die That als Unterlage haben, damit er selber stehen kann. Er ist kein Thun und keine That. Anstatt mir zu helfen, will er, daß ihm geholfen werde. Er kann nicht aus dem Tode reißen. Die That soll ihn aus dem Tode reißen. Er hat kein Leben. Sein Leben saugt er aus der That. Und wer soll die That thun? Das soll ich! Also ich Todter soll den Glauben beleben? Ich Sünder die Ueberzeugung heiligen? Ich Elender soll mich selber retten? Alle Unterlage ist weg! Ich versinke in des Zweifels Nacht. Alles, was ich hatte an Glaubens-Halt, es will sich an mich halten. Der Glaube war kein Halt. Herr vergieb mir meinen Glauben, er bringt mich in die Verdammniß, er stürzt mich in den Abgrund. Erbarme dich, rette mich. Herr Jesu: Ich glaube nicht, wie deine Kirche glaubt in ihrem ersten Artikel.

Ich wende mich von diesem todten Glauben, der glaubt und thun muß, zurück zu meinem Kinderglauben. Ich will keine Gründe mehr, ich will glauben, weil Gläubige, die ich ehre, den Glauben als köstlich preisen. Mein geistiger Vater steht mir als Autorität da. Wird der Glaube eine feste Unterlage für mein Ich sein? Die Bibel ist Gottes Wort. Ich glaube es; ich halte es für wahr. Ich muß es für wahr halten, wie ich die Geschichte glaube, die von glaubhaften Männern geschrieben ist. Das glaube ich von der Bibel, und das ist löblich, aber was glaube ich von mir?

Das „Du sollst" des Gesetzes kenne ich, aber mich kenne ich nicht. Ich kenne meine Fehler, aber sie quälen mich nicht. Sie wirken in mir keine Noth, die mich zur Bekehrung zwingen

könnte. Ich kenne meine Schwachheit. Sie drückt mich. Allein ein Gebet hebt den Druck. Ohne daß ich es weiß, glaube ich alles Gute von mir. Ich halte mich zu Gott, das weiß ich. Ich bete, das weiß ich. Und, was ich nicht weiß, das ist das: das Gebet ist sündig, mein Glauben ist sündig. Ich weiß, daß Christus für die Sünden der Welt gestorben ist, aber, was ich nicht weiß ist das, daß er für meine Sünde gestorben ist. Ich weiß, daß die Sünde verdammlich ist, aber was ich nicht weiß ist das, daß meine Sünde verdammlich ist. Ich lese Gottes Wort, aber mir paßt nur das Trostwort darin. Ich höre gerne von Gottes Liebe, welche den Heiland sandte, aber von Gottes Gerechtigkeit, welche diejenigen verdammt, welche nicht durch Christi Blut gerecht werden wollen, mag ich nichts hören. Ich meine Gottes Wort als Unterlage für meinen Glauben zu haben, und es hat noch nie die Pflugschaar des Gesetzes in mein Herz setzen dürfen, um aufzuackern, und um den Felsen Christum den Gekreuzigten hineinzulegen! Ich habe Gottes Wort verstümmelt, den Gesetzes-Arm ihm abgeschlagen, und so verstümmelt es auf mich wirken lassen wollen. Ich habe keine Sünde, darum habe ich sie. Mein Glaube hat meine Sünde nicht weggetragen, darum liege ich auf meinen Sünden. Hätte mein Glaube seinen Arm, hätte Gottes Wort mit Gesetzes- und Evangeliums-Arm mich fassen und tragen können, so wäre ich frei worden von Sünden. Weh mir. Dieser Glaube läßt mir die ganze Sündenunterlage! Ich meinte ein kindlich Gemüth zu haben, und habe ein männerstarkes. Ich kann dem Gesetz widerstehen, kann meine Sünden tragen, kann die Wirkung des Wortes Gottes vernichten. Sonst wäre ich ja längst als armer Sünder unter das Kreuz Jesu Christi gegangen, und

hätte um Vergebung gefleht. Ich erkenne mein Elend, ich erkenne meine Stärke, Herr, dir und deinem Worte gegenüber. Mein Glaube iſt keine Unterlage. Er hat die ganze Sündenunterlage mir gelaſſen. Herr, vergieb mir um deines Blutes willen, daß ich mit ſolchem Glauben meine Seele bisher vertändelt, deines Wortes Kraft abgeſchwächt, und dein heiliges Blut ſo gering geachtet. Schreibe mich durch dein Geſetz unter die Zahl der Sünder, ſchreibe mich ein unter ſie mit deinem Blute, mit welchem du das Geſetz erfüllt haſt, und gib mir Glauben!

Was iſt denn der Glaube? Der Glaube iſt die Unterlage für mein rettungslos verlornes Ich. Was iſt die Unterlage? Die Unterlage iſt die Vergebung der Sünden in Jeſu Blut. Die hat Chriſtus in Beſitz für mich. Chriſtus iſt der Glaube. Wird Chriſtus mein, ſo habe ich Glauben. Geht der Beſitz der Vergebung der Sünden in mein Eigenthumsrecht über, ſo habe ich die Unterlage in mir, welche Chriſtus für mich geſchaffen hat. Chriſtus als Unterlage in mir iſt Glaube. Der Glaube iſt That, Leben, Rettung, Heil, Weltüberwindung und Sündenvertilgung. Sein Thun: Er packt mit allmächtiger Gotteskraft die in Sünden verlorne Seele, und legt ſie zu des Heilandes Füßen, entreißt ſie dem Rachen der Hölle und des Satans, ſo daß Hölle und Satan keine Macht über die Seele haben. Er zerſprengt die Feſſeln des lüſternen Fleiſches, zerreißt die Kette der ſündhaften Gedanken und Begehrungen, zerſchlägt der Phantaſie ihre geilen Bilder. Der Glaube der Kirche faßt die Seele mitten im Gedränge ihrer gottloſen verführeriſchen Worte und Thaten, wie ein Löwe trägt er ſeine Beute, die gerettete Seele davon. Sünde iſt zeitlich, aber auf

ihr ruht ewige Pein. Sünde iſt unter dem Bann der göttlichen Gerechtigkeit. Der Glaube der Kirche iſt Heil und Rettung. Er wälzte den Berg Ebal von der wimmernden Seele. Er entwindet mit dem Blute des Sohnes Gottes den Blitz der Gerechtigkeit der göttlichen Hand. Der Glaube überwindet Gott und ſpricht: Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn!

Wahrlich, dieſer Glaube braucht nicht auch zu thun. Er iſt das mächtigſte Thun der Erde. Die Sünde iſt mächtig, aber der Glaube iſt mächtiger, er vernichtet ſie in der Vergebung; der Fluch Gottes iſt mächtig, iſt zeitlich und ewig, aber der Glaube iſt mächtiger. Er tilgt und quittirt die verfluchende Handſchrift, die wider uns zeugt, mit der Vergebung im Blute Chriſti. Herz und Fleiſch, Wandel, Wort und Welt, ſie verdammen mich, ſie halten mir meine Sünden vor. Und mein Glaube hält ihnen die Vergebung in Jeſu Blut vor, und ſie verſtummen die verdammenden Ankläger, und die Seele, ſie ruht ſtill auf ihrer Unterlage, auf der Vergebung der Sünden, auf der, welche Jeſus erworben hat, und die ich von ihm habe. Will mein Ich verſinken mit ſeinen Sünden, ſo gibſt du mir das Fundament unter meine Füße, den Glauben: die Vergebung um Jeſu Opfertodes willen. Will mich das Geſetz mit der Fluchesunterſchrift dem ewigen Pfuhl überantworten? Du gibſt meinem Fuß den ewigen Fels, den Glauben: Dir ſind um Jeſu Kreuztodes willen deine Sünden vergeben. Gähnet die Ewigkeit mit ihrer Angſt in des Todes Rachen? ich werfe hinein das Wort: Mir ſind meine Sünden vergeben. Suchſt du das Meſſer, welches die Sünde vom Sünder ſchneidet? Es heißt: Vergebung in Jeſu Blut. Sonſt ſcheidet uns Nichts

von der Sünde. Wo dieſe Vergebung iſt, da iſt Grund, da iſt Unterlage. Wo Vergebung der Sünde iſt, da iſt Glaube. Der Glaube iſt die Hand, und Alles was ſonſt Glaube heißt in Schrift und Kirche, ſind die Finger. Mein Herz, begnüge dich nicht damit dem Glauben die Fingerſpitzen zu berühren, ſondern faſſe ſeine Hand. Wer die hat, hat die Finger mit. Wer die nicht hat, der hat keine Hand, die ihn zum Himmel führt.

Dieſen Glauben zu ſchauen thut meinem Auge weh, wie dem kranken Auge das Sonnenlicht. Ich habe ihn nicht. Ich habe Sünden, aber keine Vergebung, ich ſehe meine Sünden, aber ſie fliehen nicht, wie der Nebel vor der Sonne. Mein Herz ringt mit der Liebe zur Sünde, und mit der Angſt vor der Verdammniß. Das fühle ich, aber nicht des Glaubens Grund. Die ganze Kirche glaubt, ſie ruht auf der Vergebung der Sünden in Jeſu Blut, nur ich nicht, ſie bekennt es laut, nur ich verſtumme bei ihrem Bekenntniß. Du bieteſt das Bekenntniß mir, und ich nehme es nicht, du gibſt mir Vergebung und ich laſſe ſie gleichgültig liegen. Du offenbarſt mir meine Sünde, und ich erſchrecke nicht vor ihr; du bieteſt mir das Opfer, das meine Sünden tilgen kann, und ich greife nicht mit beiden Händen zu. Mein Glaube iſt ein glimmender Docht. Sein Glimmen iſt die Sehnſucht: O daß ich Vergebung hätte. Löſch den glimmenden Docht nicht aus, geuß Gnadenöl hinzu, damit ich die helle Glaubensflamme in mir ſehen möge: die Gewißheit, daß mir um des Opfers Jeſu willen meine Sünde vergeben iſt. Wohin bringt mich mein Sehnen nach der Vergebung der Sünden? Wo bleibt mein mit Sünden und Fluch kämpfendes Ich? Ich weiß, daß mir Alles fehlt, was Glaube heißt, und daß ich Alles habe, was Sünde heißt. Wohin

soll, höre mein Sehnen, dieses glaubensarme, sündenreiche Ich? Antwort: An Gott.

„An".

Dies Wort ist der Sünde ein Dorn im Auge. Sie kennt nur das Wort „von" Gott, sie übt nur das Wort „gegen" Gott. „An" heißt der Magnet, welcher die Seelen von der Sünde zieht. „An" Gott heißt das Schwerdt, welches die Seele gegen die Sünde zieht. Ich lerne mich kennen als auf einem Abgrund des Fluches des Gesetzes stehend. „An" Gott bauet die Brücke über den Abgrund. Ich lernte mein Ich kennen, als Gott mich im Gesetz „Du" nannte, als ich rang gegen mich und die Welt. „An" Gott ist die Siegeshymne, welche die Kirche ihren Kämpfern vorsingt. „An" Gott stammelt die Seele der Kirche nach Glaube, Vergebung der Sünden! „An Gott" willst du den Sünder, den Verfluchten, den Elenden ziehen? Noch bebe ich von Gottes Anrede im Gesetz. Wird mich der Heilige nicht verstoßen? Darf der Sünder an ihn herantreten? Wird der Gerechte mich nicht verdammen? Darf der Fluchbeladene an die Stufen seines Richterthrones treten? Kann der Sünder mit dem Heiligen, der Verfluchte mit dem Gerechten zusammenkommen, so, Glaubenssehnsucht, sage mir, woher hat das Wort „An" seine Macht? „An" ist der Opfertod meines Heilandes. Ohne ihn gebe es nur den seligen Gott im Himmel, und Millionen unselige Creaturen auf Erden. So weit der Himmel von der Erde, würden die Uebertreter von Gott ferne sein. Christi Opfertod ist darum der Sünde ein Dorn im Auge, den Sündern ein Magnet, die

Gnadenbrücke über den Pfuhl, der Siegespsalm der Begnadigten, weil er an Gott ruft, an Gott bringt. „An“ Gott bringt Christi Opfertod; er vernichtet die Sünde, die von Gott trennet und gegen Gott kämpft, vernichtet den Fluch, welcher durch Angst uns von Gott treibt. „An“ ist die am Fluchholz mit Martern und Tod von Gottes Lamm erworbene Vergebung. „An“ ist mein Sehnen nach der Vergebung der Sünde. „An“ in meinem Herzen ist das sanfte Echo von dem „An“, welches Gott den Sündern zu lesen gab in den Wunden seines Sohnes. Und meine Seele seufzet über ihr „von Gott sein“ und „gegen Gott sein“. Meine Seele weiß, daß ihre Sünde noch mehr sie zieht, als die blutig erstrittene Vergebung sie anzieht. Reiß mich an Dich, so folge ich Dir, gib mir die Unterlage, den Glauben, die Vergebung in Deinem Blute, so werde ich bei Dir stehen. Tödte mit Deinem Wort „An“ mein „Gegen“ und „Von“, dann komme ich zu Dir, zu Dir, o Gott!

„Gott“.

Von St. Johannes will ich hören, wer Gott ist. „Und das Wort war Gott“ lautet seine Antwort. In das Wort „Wort“ hüllt die Offenbarung das Geheimniß der Dreieinigkeit Gottes. Das Wort „Wort“ ist der Schleier, durch welchen ich Gottes Angesicht schauen kann. Das Wort ist in seinem Wesen dreieinig. Zuerst ist es unsichtbar, es ist in der unsichtbaren Gestalt vollständig und selbstständig und untheilbar: es ist das gedachte Wort. Es hat seine ganze Welt der Wirksamkeit, die Welt des innern Menschen. Sein Wesen ist untheilbar.

Denn theile ich das Wesen, den Inhalt des unsichtbaren, gedachten Wortes, so ist es nicht mehr dasselbe Wort. Zu Zweit' ist das Wort sichtbar oder hörbar. Das unsichtbare Wort hat keinen Mangel. Es sucht keine Befriedigung in der Offenbarung. Das in der erscheinenden Wirklichkeit gehörte oder gesehene Wort ist Eins mit dem unsichtbaren. Es ist Wesens-Eins. Es hat denselben Inhalt. Hätte es nicht dasselbe Wesen, nicht denselben Inhalt mit dem unsichtbaren Wort, so wäre es nicht Ein und dasselbe, sondern ein andres. Das erscheinende Wort ist so sehr mit dem unsichtbaren Wort Eins, daß es untrennbar von demselben ist. Jede Trennung wäre Wesens-Aenderung. Dennoch ist das erscheinende Wort selbstständig, vollständig, untheilbar. Es hat seine Welt der Wirksamkeit, die Welt des äußern Menschen. Und weil sein Wesen Eins ist mit dem gedachten Wort, so gehört ihm, sofern es in das Herz geht und unsichtbar wird, die innere Welt des Menschen auch. Es beläßet dem unsichbaren Wort sein Wesen, hebt es nicht auf, sondern auf dessen Bestehen besteht es selber. Es ist dasselbe, und doch ein andres. Zum dritten ist das Wort wiederum unsichtbar. Es haftet in der dritten Gestalt im Gedächtniß. Und zwar dann schon, wenn es noch unsichtbar ist; als gedachtes wird es als gedachtes erinnert. Dies unsichtbare, erinnerte Wort ist verschieden von dem ersten und zweiten Wort, und ist doch dasselbe, wesensgleich. Es ist ebenso wesensgleich mit dem ersten Wort, wie das zweite mit dem ersten. Es ist ebenso selbstständig, vollständig und untheilbar, wie das zweite und erste. Wenn ich z. B. das Wort „Schöpfung" unsichtbar in meinen Gedanken habe, so ist sein Wesen: Alles was außer Gott da ist. Es bedarf keiner Offenbarung, um

sein Wesen vollständig zu erlangen, oder um ein selbständiges Wort zu sein. Wiederum kann ich nichts ablassen von dem Wesen des Wortes „Schöpfung", ohne das Wort zu alteriren. Wenn ich das Wort „Schöpfung" ausspreche, so hat es eben dasselbe Wesen mit dem gedachten Wort „Schöpfung". Es kann nichts von seinem Wesen entbehren, ohne den Verlust seiner Wesensgleichheit mit dem gedachten Wort „Schöpfung". Dagegen ist es an sich selbständig und vollständig. Es holt keine Ergänzung vom ersten Wort „Schöpfung". Es wirkt bei denen, die es hören ebenso selbständig, wie das gedachte Wort „Schöpfung" in dem Innern dessen, der es denkt. Es hat seine eigene Art der Vermittlung: Schrift oder Zunge, Ohr und Auge. Diese Vermittlung hat nicht und bedarf nicht das gedachte Wort. Das dritte Wort „Schöpfung" bleibt im Gedächtniß haften, und hält dort selbständig den Inhalt des Wortes fest. Vom Gedächtniß aus übergibt sich das Wort den Gedanken und der Sprache. Es hat seine Wirksamkeit nach Innen und nach Außen. Wohl ist das Wort „Schöpfung" im Gedächtniß dasselbe geblieben, was es in Gedanken und in der Sprache war, denn es bedeutet Alles, was außer Gott da ist, allein es hat einen andern Ort, von wo aus es wirkt, und eine andere Art, wie es wirkt. Darum ist das Wort „Schöpfung" im Gedächtniß ein selbständiges Wort in der Wesenseinheit mit dem, welches in Gedanken und dem, welches in der hörbaren oder sichtbaren Sprache ist.

Und das Wort war Gott. Dem gedachten Wort gleicht Gott der Vater, dem gesprochenen Gott der Sohn, dem erinnerten Gott der heilige Geist. Nicht gleicht Gott der Vater dem Gedanken, der Sohn dem Wort und der heilige Geist

dem Gedächtniß. Denn das ſind Functionen und Wirkungen Eines Geiſtes, Mittel der Offenbarung oder Offenbarungen ſelbſt. Das Wort iſt das wahre Bild der Dreieinigkeit. Wie im Worte das Weſen immer ganz und ungetheilt ſein muß, wenn es anders Ein und Daſſelbe bleiben ſoll, ſo muß auch jede Perſon der Gottheit: in dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte das Weſen ganz und ungetheilt ſein. Das dreieinige Wort löst uns das Geheimniß, wie Eine Perſon in der Gottheit das Weſen der Gottheit ganz haben könne, ohne daß die andern beiden Perſonen der Gottheit es minder ganz hätten. Wie das Weſen des Wortes untheilbar iſt, ſo iſt auch das Weſen der Gottheit untheilbar. Wie das Weſen des Wortes im gedachten, im geſprochenen und im erinnerten Wort nicht getheilt werden kann, ſondern es jedes für ſich ganz beſitzen muß, ſo muß auch jede Perſon in der Gottheit, jede für ſich, als ſelbſtändig, die Gottheit ganz haben. Das iſt die geheimnißvolle Weſens-Einheit in der Dreiheit der Perſonen. Da iſt kein Mehr und kein Weniger, da iſt kein Höher und Niedriger, weil Gott Einer iſt in den drei Perſonen, und Gott ganz in jeder Perſon iſt. Das iſt der dreieinige Gott. Ein Weſen und drei Perſonen. An den Gott glaubt die Kirche, und frägt mich: Glaubſt auch du an ihn? Haſt du von dem Gott die Vergebung der Sünden, oder von einem Gott, welchen deine Vernunft dir gemacht hat, gleichwie die Heiden ihre Götter machten aus Holz und Stein? Wehe dir über die Abgötterei, welche ſich in der loſen Philoſopheia brüſtet. Wer den Gott nicht hat, welchen die Schrift offenbart, und das Bekenntniß der Kirche bekennt, wer den dreieinigen Gott nicht hat, der hat keinen Gott. Biſt du

noch gottlos mein Herz? Glaubſt Du noch an den Gott der loſen Philoſopheia, der ſich krank in die Umſchläge ſeines Gegentheils hüllt, oder an den der andern, dem du durch einen gnädig geſtatteten Gedankenproceß das Bewußtſein vor der Weltſchöpfung geſchenkt? Nur wer Vergebung der Sünden um des Verdienſtes Jeſu willen hat, der hat den Gott der Chriſten, und der iſt gottſelig. Wer die nicht hat, der iſt gottlos; er mag zehn und zwanzig Götter ſich nach Haus- und Verſtandesbedarf machen; trotz aller Götter hat er nicht einen Einzigen.

„Den Vater".

Biſt Du, o Gott, mein Vater? Vater iſt der, welcher Kinder hat. Hat er mich als ſein Kind? Kinder Gottes werden gezeugt durch die Vergebung der Sünden in Jeſu Blut. Bin ich ſo gezeugt? Das ganze neue Teſtament kennt keine andern Kinder Gottes als die, welche wiedergeboren ſind. Bin ich ein ſolches neuteſtamentliches Gotteskind? Im ganzen alten Teſtamente ruht die Gotteskindſchaft auf der Zeugung. Hat das alte Teſtament zu mir geſagt: Du biſt Gottes Kind, denn ich Jehova habe dich gezeuget? Die Kirche Jeſu Chriſti kennt in ihrem Glaubensbekenntniß keinen andern Vater im Himmel, als den in der heiligen Schrift in eben geſagter Weiſe geoffenbarten. Und doch weißt du einen andern Vater im Himmel, meine Seele. Du nennſt ihn Vater, weil er dich geſchaffen hat, oder weil er dich erhält und verſorgt, deine Schickſale regiert. Weißt du denn nicht, daß der Gott, der dich geſchaffen hat, dein Schöpfer heißt, und du ſein Ge-

schöpf? Ein Geschöpf ist das Werk seiner Hand. Ein Kind Gottes aber ist das Werk seines Herzens. Der Mensch als Geschöpf preist wider Willen, und ohne daß er gefragt wird, des Schöpfers Macht und Weisheit, und, weil es in Sünden geboren und empfangen ist, des Richters Gerechtigkeit. Ein Kind Gottes preist mit Willen, aus Seelenlust des Vaters Liebe, die es also geliebt hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für die Sünder in den Tod gab. Der Mensch als Geschöpf hat nur das Recht auf den Schöpfer; das Geschöpf als Sünder nur das Recht auf des Richters Gerechtigkeit. Darum hat der Schöpfer keine Kinder, sondern nur abgefallene Geschöpfe; darum haben die sündigen Geschöpfe, die Menschen, im Himmel keinen Vater. So viel der Himmel höher ist als die Erde, ist der Gedanke der Gotteskindschaft höher als der Gedanke, daß ein Geschöpf ein Kind Gottes ist.

Oder ist Gott dein Vater, weil er dich versorgt, dir Essen und Trinken und Kleidung gibt? Wenn das, meine Seele, so bist du ein Waisenkind, bist bei dem Vater der Gotteskinder in die Kost und Pflege gegeben. Hast du nicht mehr von Gott, ist er für die Kost dein Vater, dann ist er dir ein fremder, den du mit dem schönen Vaternamen benennest. Er ist nur dein Pflegevater. Die Kirche ist das Haus Gottes, und drinnen wohnt Gott der Vater, und sein Wort lautet über die Kinder, welche sich selbst zu Waisen gemacht, welche nur von Gott die Kost verlangen: Stoßet die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.

Gott wird von dir, meine Seele, Vater genannt, weil

er deine Schicksale lenkt. Dabei behältst du deinen Willen, und gestattest es ihm, daß er Alles so lenke, daß dein Wille das Gewünschte erreiche. Dabei behältst du deine Sünden, und befiehlst ihm, daß er zusehe, damit nichts Verkehrtes und Widriges in deinem Leben vorkomme. Das Gebet der Kinder Gottes: Vater dein Wille geschehe, das Bekenntniß: Du schreibest mir an Betrübniß, und willst mich umbringen um meiner Jugend Sünden willen, kennst du nicht, meine Seele. Darum bist du kein Kind Gottes, und Gott ist nicht dein Vater, sondern ist dein Nothknecht. Er soll dir dienen, wie du willst, und du willst ihm zu Liebe deinen Willen dir nicht brechen, deine Sünde dir nicht vergeben lassen.

Wer nicht im Bekenntniß der Kirche steht, liegt tief darnieder, meint Gott zu ehren, indem er ihm Aemter und Geschäfte überträgt, die eines Mannes, der Kostgänger hat und ein Nothknecht ist, und schändet ihn, weil er ihn nicht Vater sein lässet, der sich seine Kinder wiedergeboren werden lässet, wie Thau aus der Morgenröthe, weil er ihn nicht die Sünde vergeben lässet um Jesu Opfertodes willen. Wer Vergebung der Sünden hat, der hat den Vater, welchen die Schrift lehrt, und den die Kirche bekennt, der ist fern von einem Stief- und Pflegevater, hat im Gegentheil den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wer ein Kind Gottes ist, der hat den Vater, der sich geoffenbart hat in seinem Sohne auf Golgatha, und ist ferne von einem Vater, der sich nach den Launen der Vernunft und des Fleisches und des Eigenwillens offenbaren soll. Das Kind Gottes allein liebt Gott den Vater, die erste Person in der Gottheit, und weiß darum allein, daß er ist. Die Vergebung, welche ihm

sein Vater um Jesu willen geschenkt hat, lehrt ihn sprechen: Abba, mein Vater.

„Allmächtigen Schöpfer".

Das ist Lehre der Kirche: Wer in Gott, der in Christo ist, seinen Vater gefunden hat, der hat in ihm auch den Schöpfer. Nur durch die erfahrne Erlösung wird die Schöpfung klar und wahr. Der Erlöser-Gott führt zum Schöpfer-Gott. Der Glaube an den Vater ist Grund und Bedingung für den Glauben an den Schöpfer. Das Ich muß erst gezeugt sein, ehe es die Schöpfung, wie sie die Schrift lehrt, als wahr annehmen kann. Wer keine Vergebung hat, dem widersteht der Schöpfer, und der widersteht dem Schöpfer. Deßhalb setzte die Kirche im Bekenntniß Gott den Vater vor den Schöpfer. Wenn ich diese angegebene Stellung der Worte des ersten Artikels umkehre, so kehre ich mich weg von der Kirche. Nur über Golgatha's Nacht gehe ich in das Licht des Schöpfungsmorgens. Nur der Vater kann mich lesen lehren die Worte: Alles, was man siehet, ist aus Nichts worden. Die Finsterniß auf der Tiefe zerstreut nur Ein Wort: Vater vergib! Dieß Wort ist in seiner Wirkung gleich dem Schöpfungswort: Es werde Licht, denn es wird Licht, und mit klarem Auge schaut der inwendige Mensch den Schöpfer im Vater. Wer anders sieht und lehrt, der lehrt und sieht Geschichte. Wer, wie das Bekenntniß lebt und lehrt, der lehrt das Leben. Wer die Geschichte lehrt, der ist fern von der Kirche. Er sieht wie durch einen Tubus das Licht am Himmel der Kirche, aber hat es nicht.

Hast du, Seele, Leben oder Wissen? Bist du auf Golgatha gewesen, und hast die Sonne untergehen sehen, und deine Sünde durch sie, ehe du am Schöpfungsmorgen sahst, wie die Morgensterne jauchzten, als die Sonne durch Gottes Schöpfungswort aufging? Hab ich dich nicht gesehen, wie du ohne Leben, ohne Vergebung deiner Sünden, die Schöpfung als wahr annahmst, und doch gegen sie murrtest? Nanntest den Schöpfer Vater, und er war es nicht. Darum drehtest und deutelst du sein Wort von der Schöpfung, machtest es zeitgemäß und mundgerecht, als ob man Christ sein könne, ohne Gott aufs Wort zu glauben.

Ich las und nahm es, wie ich es las. Der Zweifel brachte das Wort nie ins Dämmerlicht. Wohl hatte ich Kopfzweifel, aber nie Herzenszweifel. Darum fragte ich nie rechts und links, weder in der Tiefe der Wissenschaft, noch in der Höhe unbeweisbarer Hypothesen, nach Gründen. Ob ich Grund hatte oder nicht, es kam nie zur Frage. Eines Tages aber rannen aus den Augen des Gemüths helle Thränen. Ich nahm das Psalmwort und fragte: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Und sie antwortete: Ich betrübe mich und bin unruhig, weil ich so sündig geschaffen bin. O Jesu, sprich Vergebung aus über das Wort, sonst gehe ich ewig verloren. Meine Seele brüstete sich hochmüthig und sprach: Ich will die Sünde nicht, aber sie will mich, ich möchte sie lassen, aber sie mag mich nicht lassen. So ist es nicht meine Schuld, wenn ich sündig bin. Ich bin so geschaffen, sonst wäre ich nicht so. War das mein Glaube an den Schöpfer? Legte derselbe in Gottes Schöpferhand auch die Sünde? Dann weiß ich, wer mich verdammt; der Glaube an

diesen Schöpfer. Das ist kein Schöpfer, wie ihn die Schrift lehrt. Der sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe: es war sehr gut. Und ich sehe an Alles, was er gemacht hat, und siehe, ich finde Alles sehr schlecht. Nun wußte ich, daß ich keinen Glauben hatte, ich wußte, daß die Vergebung der Sünden um des Verdienstes Jesu willen mir fehlte. Die unvergebene Sünde wollte sich nicht tödten, nicht aus dem Herzen hinauswerfen lassen durch die Allmacht der Vergebung im Tode Jesu. Darum sprach sie: Ich bin von Gott. Und doch weinte meine Seele bei diesem Trost, denn es ist ein Trost der Hölle. Mitten in der Angst meines Herzens schrie ich nicht zum Heiland, ich schrie zu einem Gott, der nicht geoffenbaret ist in Christo Jesu. Er erschien, und in seiner Hand die gedruckte Lüge der Philosophie. Denn er lügt, wie gedruckt. In seinem Munde die Heuchelei. Und er setzte sich und lehrte mich, und ich hörte ihm zu, und hörte, bis ich zu ihm gehörte, und lauter weinte meine Seele. Es war kein Friede in ihr. Was ich hörte? Die Welt ist die Offenbarung Gottes. Außer ihr offenbart er sich nicht. Seine Offenbarung ist geordnet. Gleichwie ein Baum kein vollständiger Baum ist, wenn er eben aus dem Kern durch den Mutterschooß der Erde bricht, so bist auch du noch kein Gott-Mensch, so lange du nicht begreifst, daß Gott in dir wohnt. Hätte der Baum Bewußtsein, er würde sich als junge Pflanze freuen, daß er zu dem gelangen wird, was sein Ziel ist. Darum solltest du, Seele, dich freuen, sprach Satan, denn das worüber du weinst, ist gar nicht. Sünde ist nicht. Sie ist nur das Fehlende, was mit der Zeit verschwindet. Sobald du begreifst, daß Gott in dir ist, so ist der Mangel, den du Sünde

nennst, verschwunden. Und lauter schrie mein Herz, und nannte zum ersten Mal den Namen Jesu: Herr Jesu erbarme dich! Und Satan faßte abermal an und sprach: Er, den du nennst, war der Erste, der das begriff, was ich lehre, und was du begreifen sollst. Als er das sagte, da ward mir zu Muthe, wie damals, als ich im Koran den Abschnitt vom Gericht las. Es kroch das Haar mir auf dem Haupte. Ich wußte, denn ich erlebte, daß Gott nicht in mir sich offenbarte, ich wußte, denn ich erlebte die Macht der Sünde über mir. Mir fehlte ja Nichts am Vollkommensein, nein, mich peinigte mein gegen Gott widerspenstiger und auf mein Verderben gerichteter Wille. Das ist keine Schöpfung von Gott, wie sie mich der Gott der Philosophie lehrt. Nein, Gottes Schöpfung ist rein. Und ich mache mich nicht rein, wenn ich mir von Satan die Augen zudrücken, oder mir einen falschen Sündenbegriff unterschieben lasse. Hebe dich weg von mir, Satan! sprach ich zur losen Philosophie, du bist meiner Seele ärgerlich. Dein Gott ist kein Gott, deine Schöpfung ist keine Schöpfung, es ist Abfindung und Accord mit Satan. Er behält das Seine in der Welt, und dazu bietest du ihm die Hand. Das Seine ist die Sünde. Die Sünde ist deine Schöpfung, und nothwendig für die Offenbarung deines Gottes in der Welt.

O Augenblicke voll Nacht, in denen mir deine reine Schöpfung entschwand, und ich Verfluchter für sündlos erklärt ward. O Augenblicke voll Nacht, in denen ich die Selbstgerechtigkeit in mir aufbauen ließ, und glaubte, ich sei gottmenschlich. O Leben voll Nacht, für welches ich keines Erlösers bedurfte, die Sünde auch Offenbarung Gottes war. Wehe, ich weiß, ich habe die Erlösung durch Christi Blut verleugnet,

darum kenne ich keine Schöpfung, wie Du, mein Vater, sie geschaffen. Mein sündiger Verstand wird Schöpfer, und seine Schöpfung macht die sündige mit Fluch beladene Welt rein. Und ob ich sie selber schuf, klagte ich doch, als ob es deine Schöpfung wäre. Denn den Druck fremder Sünden konnte ich durch Leugnen der Sünde, oder dadurch, daß ich sagte: Du hast mich sündig geschaffen, nicht abschütteln. So zerfiel ich mit mir, nachdem ich mit Dir zerfallen war. Nun weiß ich, wenn du nicht mein Vater in Christo bist, wenn du mir nicht meine Sünde vergibst, so glaube ich auch nicht an Gott den Schöpfer. Vom Herzen aus kommt der Glaube, alles Andre ist Wissen.

Du siehst alle Irrwege meiner Seele, und lässest mich dieselben auch sehen. Mein Herz hatte dich, mein Vater, nicht gefunden, darum machte mein Verstand dein Wort über die Schöpfung der Physik und der Geologie anpassend. Was ich in der Schrift mit der Weisheit der Welt übereinstimmend fand, das glaubte ich. Ich verlängerte dir die Schöpfungstage zu je tausend Jahren, damit die Gebirge Zeit haben möchten sich zu bilden, und die Erdrevolutionen sich auszutoben, und schob einen von diesen Tagen zwischen den allerersten und den zweiten Vers heiliger Schrift. Ich glaubte um der leidigen Weisheit willen nicht, daß erst das Licht, dann die Sonne geschaffen. Ich lächelte mitleidig darüber, wie mich die Männer der Weisheit gelehrt. Und nun sie es so lehren, wie es in der Schrift steht, nun glaube ich es. Dir glaubte ich also nicht auf's Wort, aber der leidigen Vernunft. Du hast kein Recht deine Wahrheit zu sagen, aber die Weisheit der Welt hat ein Recht, es dir auszulegen. Du kannst dich nie correct ausdrücken, aber

ſie verſteht es, was Du eigentlich ſagen wollteſt. Dein ewiges Wort muß bei ihr zur Schule gehen, und muß den rechten Ausdruck lernen für die richtigen Gedanken. Die Weisheit von geſtern meiſtert die ewige Weisheit. So glaubte ich denn nicht Gott, ſondern Menſchen. Denn er hatte weder Recht noch Vermögen, ſo klar zu ſprechen, wie klar zu ſprechen er der Weisheit der Welt Macht und Erlaubniß gibt. Darum glaubte ich nicht ſeinem Wort, ſondern ihrem Wort. Ihnen auf's Wort zu glauben, heißt vernünftig zu ſeln, aber Gott auf's Wort zu glauben iſt thöricht und einfältig, heißt die Reſultate der Wiſſenſchaft verleugnen. So ſetze ich dich, mein Gott und Schöpfer, auf's Altentheil, und die Hufe nimmt die Weisheit dieſer Welt in Beſitz. Und ich darf kommen, um mit der Frucht ihrer Arbeit dem lebendigen Gott von Zeit zu Zeit den Mund zu öffnen; und die ſchreiende Weisheit dieſer Welt iſt lauter als Gottes Schöpferwort: Es werde! Du ſchweigſt und ſie reden, du biſt fertig mit der Schöpfung, und ſie ſchaffen noch immer, was längſt fertig iſt. Vergib mir, Herr, daß ich ſo dich und dein Wort behandelt. Weil ich nie aus deinem Munde gehört: Sei getroſt, deine Sünde iſt dir vergeben, ſo kann ich auch nicht verſtehen, wenn Du rufſt: Es werde. Laß mich erleben jenes, ſo werde ich dieſes verſtehen.

Wenn ich auch Ein Sonnenſyſtem an das andere reihete, und dich, o Allmächtiger, als die Centralſonne ſetzen wollte, doch fände ich nimmer den Ort, der dich faßt, nimmer den Ort, der dich nicht faßt. Fände ich den, ſo wäreſt du nicht allmächtig. Du biſt allüberall, weil das All dich, Allmächtiger, nicht einſchließt. Und ich nenn' dich darum allgegen-

wärtig. Du kerbteſt die Ewigkeit ein, und es ward aus der Ewigkeit die Zeit. Sonne und Mond wurden deine Kerbmeſſer. Das konnteſt nur du, allmächtiger Ewiger. In der allmächtigen Zeit- und Stofffſchöpfung ſpiegelt ſich, wie in einem Thautropfen, der Glanz deiner Ewigkeit. Ewig mußt du ſein, ſonſt biſt du nicht allmächtig, könnteſt ſonſt nicht alles Endliche geſchaffen und in Zeit und Raum eingezwängt haben. Nur der Ewige, der ſeines Daſeins Grund iſt, iſt allmächtig. Alles Endliche iſt ohnmächtig. Biſt du allmächtig, ſo iſt dein Auge allwiſſend. Es kann keine Schranke deines allmächtigen Wiſſens in der Zeit geben. In dem Wort Allmächtig ſehe ich das Glänzen Deines allwiſſenden Gottes-Auges. Dir, dem Allmächtigen, kann keine Sünde der Menſchen eine Störung in deinem Plan mit der Welt und dem Einzelnen geben. Jede Sünde weiſeſt du, allmächtiger Gerechter, mit der Ruthe der Zucht oder der Strafe in ihre Schranke. Das Wort Allmächtig zeigt mir Deinen ſtarken, gerechten Arm, o Herr. Und dein Arm der Gerechtigkeit iſt feſt in der Bruſt deiner heiligen Liebe. Die Sünde iſt Ohnmacht, ſelbſtgewollte Ohnmacht. Ihre Grenze iſt Gottes Gerechtigkeit. Die Allmacht alſo ſchließt jede Sünde aus — ſie iſt heilig. Die heilige Liebe iſt das Weſen der Allmacht Gottes.

Wenn der Allmächtige die Welt ſchafft, ſo ſingt in der Schöpfung die Weisheit Gottes der heiligen Liebe den Lobpſalm: denn Alles iſt ſehr gut.

Hängſt du, meine Seele, an dieſem Allmächtigen Schöpfer? Wenn das, weßhalb unterſcheideſt du denn das Uebel, was Gott dir ſchickt, von dem Uebel, was die Welt dir anthut? Wie! kann der Allmächtige nicht gegen die Welt an? Wenn

das, weßhalb verzagt und verzweifelt dein Herz unter der Laſt, die zu ſchwer ſcheint, und zu lange drückt? Wie! kann der Allmächtige nicht die Laſt heben? Wenn das, warum ſündigſt du? Kann ſein allmächtiges Auge dich nicht ſehen? Iſt er ohnmächtig dich zu ſtrafen?

Meine Sünde, mein Verzagen, meine Weltfurcht predigen laut: Du glaubſt nicht an den Allmächtigen. So ſteht es, meine Seele. Die Kirche, deine Mutter glaubt, und ihr Kind glaubt nicht. Jeſu Tod tödte meine Weltfurcht, mein Verzagen, meine Sünde; vergib mir, Herr, ſo wird wachſen auf der Vergebung das Bekenntniß: Ich glaube an den Allmächtigen. Wer nicht die allmächtige Kraft des Verdienſtes Jeſu erkannt hat, den läßt die Sünde nie hinabſchauen in die Allmacht des Schöpfers.

„Himmels und der Erden".

Himmel und Erde haſt du geſchaffen. So weit das Auge blickt und der Gedanke reicht, reichen und blicken uns an dieſe beiden Prediger deiner allmächtigen Liebe. Und hinter „dem blauen Vorhang im Allerheiligſten" haſt du Alles geſchaffen. Und die Sterne und den Mond und die Sonne, welche den Vorhang des Allerheiligſten ſchmücken, ſie Alle, ſammt dem Vorhang, haſt du geſchaffen. Iſt denn der ſternengeſchmückte Vorhang der Himmel? So wenig die Thüre das Haus iſt, ſo wenig iſt er der Himmel. Das Haus iſt der Himmel, und die Bläue des Himmels iſt die Thüre. Dieſe hat das geoffenbarte Wort geöffnet, und das Auge des inwendigen Menſchen ſchauet hinein. Wo alſo mein leibliches Auge auf-

hört zu ſchauen, und dem geiſtigen den Tubus übergibt, da iſt der Himmel. Was dieſes in der Schrift ſchaut von dem, was hinter dem blauen Himmels-Vorhang iſt, das iſt der Himmel. Das haſt du geſchaffen: die Engel und ihre Seligkeit, und die Vertreter der lebendigen vernunftloſen Creatur, die Cherubim und Seraphim, und das Urbild des Pflanzenlebens, die Lebensbäume, und das Urbild der lebloſen Creatur: es glänzt in den Thoren des himmliſchen Salems, und in den Fluthen des Meeres vor deinem Thron. Dein Thron iſt der Himmel, und oben iſt er. Weil das Auge meines Leibes, der Spiegel meines geiſtigen Auges, oben im Haupte ſitzt, ſo iſt Alles oben, was Geiſt in Gott iſt. Und wenn auch die Thür' deines Himmels rund um die Erde, in der Tiefe und Höhe, je nach unſrem Standpunkt wäre, doch iſt dein Himmel oben, weil er geiſtig iſt. Wenn ich nicht wüßte, was Gott wäre, ſo ſagte es mir der Himmel, denn das Wort Himmel erklärt: Gott iſt ein Geiſt.

Der Himmel iſt mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel, ſpricht der Herr. Die Kinder Gottes auf Erden knien alſo am Schemel ſeiner Füße. Sie ſind ihm ſehr nahe, ſo nahe, wie der Schemel dem Stuhl. Den Schemel hat er ſich ſelbſt am Schöpfungsmorgen geſetzt, den ſtieß er mit ſeinem Fuß von ſich am Tage der Sündfluth, den ſtellte ihm wieder hin ſein Sohn am Charfreitage. Lebe ich in Verblendung, als ob die Erde noch der Schemel des Schöpfungsmorgens wäre, oder lebe ich als Verſtoßener auf dem, den die Sündfluth umwarf, oder als Erlöſter auf dem des heiligen Charfreitags? Lebe ich in dem ſelbſtgerechten Hochmuth, als ob ich rein, wie die Kinder Gottes, am Schöpfungsmorgen am Schemel ſeiner Füße kniete, oder lebe

ich in den Sünden, welche vor der Sündfluth waren, so werde ich es erleben müssen, daß, wenn sein Fuß am jüngsten Tage die Erde betritt, und sie wie ein Zündholz angezündet wird, ich selber dem ewigen Feuertode anheimfalle. Den Leuten aus der Zeit Noah's ward gepredigt in dem Hades, deren aber, die ohne Bekehrung im Erdbrande untergehen, wartet der Feuereifer des lebendigen Gottes, welcher die Widerwärtigen verzehret.

Wenn du, mein Herz, keine Vergebung der Sünden hast, so hast du keinen Himmel. Er ist geschaffen, nur nicht für dich. Er ist durch Christi Blut erworben, nur nicht dir. Die Erde ist ein Pilgerthal, nur nicht für dich. Wir suchen die bleibende Stätte, das himmlische Salem, nur nicht du. Du bist Erde und wirst zur Erde, und wenn sie vergeht, vergeht mit ihr deine Lust. Das Wort „Oben" verschwindet und das Wort „Unten" thut seinen gähnenden Schlund auf, und die Hand der Gerechtigkeit stößt dich hinab mit dem ewigen Druck: Gehe von mir du, Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Herr Jesu mit deinem Verdienste, welches mir Vergebung verschafft, behüt mich vor der Hölle! Amen!

Der zweite Artikel.

Ich glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

„Ich“.

Wer iſt das Ich? Es kommt Niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater. Das „Ich“ des zweiten Artikels iſt das von dem Vater zu dem Sohne gezogene „Ich“. Im erſten Artikel iſt es aufgeſchreckt von dem Geſetz, wie die Hindin vom Hifthorn; in Angſt flüchtet es vor dem Donner Sinais unter den Blitzableiter, das Kreuz auf Golgatha. Das Ich des zweiten Artikels dagegen wird von der Macht der Liebe, mit welcher der Heiland die Sünder bis zum Tode geliebt hat, wie Eiſen vom Magnet unter das Kreuz gezogen. Die Macht des Kreuzes iſt die Vergebung der Sünden. Mit der zieht der Gekreuzigte, von der werden die Sünder gezogen.

Wenn das Ich des erſten Artikels unter'm Geſetz und außer Chriſto ſtand, ſo ſteht das Ich des zweiten Artikels in Chriſto, und außer der Macht des verdammenden Geſetzes. Es iſt das neue, durch die Vergebung der Sünde in Chriſti Blut wiedergeborne Ich. Das Ich des erſten Artikels ſtand vor dem Gekreuzigten in Sehnſucht, das des zweiten Artikels ſteht in Chriſto im Vollgenuß der Vergebung. Jenes rang mit der Sünde, dieſes hat ſie durch die Vergebung überwunden; jenes erlebte die Macht der Sünde und ſah die Gnade, dieſes

erlebt die Gnade und ſieht die Sünde. Denn iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur; ſo fern der Abend vom Morgen, ſo fern der Himmel von der Erde iſt, iſt Uebertretung von dem Kinde Gottes des zweiten Artikels ferne. Aber der Morgen erinnert an den Abend, der Himmel ſieht die Erde. So erinnert in Chriſto das Kind Gottes die Sünde als eine vergangene Nacht, und vom Himmel der Vergebung aus ſieht es tief unter ſich zu den Füßen die überwundene Welt liegen.

Der Glaube des erſten Artikels hatte an ſeinem „Ich“ ein wimmerndes, fluchbeladenes Kind in ſeinem Schooß; der Glaube des zweiten Artikels hat an ſeinem „Ich“ ein ſeliges Kind Gottes in ſeinem Buſen. Der Vater trug das erſtgenannte kranke Kind zu ſeinem Sohne, dem Arzt der Kranken, der Sohn Gottes trägt ſein geneſenes Kind zurück zum Vater und ſpricht: Siehe, ich habe das Lamm nicht verloren, welches du mir gegeben haſt.

Das Ich des zweiten Artikels iſt nicht das geſchaffne des erſten Artikels, ſondern das geborne, nämlich, das wiedergeborne. Bin ich dieſes genannte Ich, nun, ſo muß ich auch dem ähnlich ſein, von dem ich geboren bin. Im Irdiſchen trägt das Kind doch die Familienähnlichkeit des Hauſes, dem es angehört; warum ſollteſt denn nicht du, meine Seele, wenn du ein Kind Gottes biſt, und zum Hauſe des himmliſchen Vaters gehörſt, ähnlich ſein Jeſu, deinem Bruder von Ewigkeit? Er iſt der Gekreuzigte und aus ſeinem Kreuztod werden dem Vater, kraft der Vergebung, Kinder geboren, wie Thau aus der Morgenröthe. Das Kreuz muß ich als Kind Gottes des zweiten Artikels als Familienähnlichkeit tragen, als Laſt und Luſt. Das für

das Kind Gottes am meisten lastende Kreuz ist die Sünde, welche nicht vergeben ist; das zur Seelenerquickung uns tragende Kreuz ist Christi Kreuz, welches die Sünde tilgt. Ist das Zeichen des Kreuzes allen Gedanken meines Kopfes, allem Fühlen und Wollen meines Herzens, allem Reden meines Mundes, dem Leib und der Seele aufgedrückt? Wenn das, so bin ich ein Kind Gottes; wie der zweite Artikel es kennt; ich habe die Familienähnlichkeit, welche mich als Genossen des Hauses Gottes kenntlich macht. Wenn mir das Zeichen des Kreuzes fehlt, so bin ich kein Kind Gottes, so bin ich ein Kind der Sünde und des ewigen Zornes. Was bist du meine Seele?

Meine Seele, weine, daß dir der Buße Zähren über die Wangen fließen; du bist keine neue Creatur, das Alte ist nicht vergangen, du bist nicht neu geworden; du bist nicht in Christo, bist nicht ein Mal unter dem Gesetz, du bist in der Sünde. Alles, was vom Kreuz Christi treibt, das liebe ich, was zum Kreuz Christi treibt, das hasse und meide ich. Ich floh vor meinen Sünden auf das Meer der Thränen weltlicher Traurigkeit; die Angst vor meinen Sünden haben die Entschuldigungen, welche mein Fleisch vorbrachte, verschlungen; darum ward ich keine neue Creatur. Ich lag noch nie als ein wiedergefundenes Lamm auf meines guten Hirten Schultern; nie spiegelte sich seine Freude, die wie Sonnenschein strahlt in dem Wort: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schäflein gefunden, das verloren war", ab, in meines Herzens Freude gerettet zu sein. Ich bin ein verlornes verdammtes Ich, das zerknirscht um deine Gnade fleht; ich bin wund, geuß Oel deiner gekreuzigten Liebe in meine Wunden; ich bin krank, heile mit deinen Wunden meine Krankheit; ich bin verloren, o Sohn

Gottes, du mein Herr und Gott, rette mich. Meine Wunden, meine Sündenkrankheit, meine Rettungslosigkeit habe ich durch meine Sünden verursacht. Vergib mir, Herr, um deines Opfers willen, meine Sünden, nimm mir so das alte Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Tödte den alten Adam mit der Vergebung, und lasse den neuen Menschen in mir heraufkommen, der nach Gott geschaffen ist, und im zweiten Artikel bekennt: „Ich glaube".

„Glaube".

Wenn der Glaube des ersten Artikels der Anfang des Glaubens d. h. die Sehnsucht nach der Vergebung der Sünden ist, so ist der Glaube des zweiten Artikels der Besitz derselben. Denn in Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut: die Vergebung der Sünden. Ist mein Herz in ihm, so ist es erlöst, ist es außer ihm, so ist es gebunden. Ist es in ihm, so ist die Sünde vergeben; ist es außer ihm, so ist die Sünde unvergeben, und verdammt das Herz. Denn Christus der Gekreuzigte ist die Vergebung der Sünden, und wen Er frei macht, der ist recht frei. Der Glaube besitzt Alles, als besäße er nichts, besitzt nichts, und besitzt doch Alles. Er besitzt das Eine, was noth ist, und in dem Einen Alles, was nöthig ist. Darum besitzt er Nichts von Allem außer dem Einen, und das Eine, welches der Welt Nichts ist, ist ihm Alles, und Alles in ihm. Das Eine, was noth ist, ist die Vergebung der Sünden. Darum ist der Glaube des zweiten Artikels die Kluft zwischen dem Himmel der christlichen Religion, und der Hölle aller andern Religionen. Diese bieten keine Vergebung.

Der alte Bund hält die Sünden unter göttlicher Geduld, und der Götterwagen der Heiden tödtet den Sünder, der Vergebung sucht. Weil die christliche Religion das Mittel der Vergebung, das Versöhnungsopfer Christi hat, darum hat sie Vergebung zu bieten. Weil allen andern Religionen das Mittel der Vergebung fehlt, deßhalb haben sie alle keine Vergebung zu bieten. An der Vergebung der Sünden, wie sie der zweite Artikel lehrt, prallt alle Vergleichung mit andern Religionen ab, die Scheingleichheiten mit der christlichen Religion sonst die Fülle haben.

Hast du, meine Seele, die Vergebung deiner Sünden, oder stehst du noch unter göttlicher Geduld? Wenn das letzte, so bist du zum Schein ein Christ, in Wahrheit ein Jude, über welchen kommen wird zum Gericht das Blut Christi. Hast du Vergebung der Sünden in Christi Blut, oder hat der Götze dieser Welt, die Fleischeslust, dich geistig getödtet, so daß du der Vergebung nicht bedarfst? Wenn das, so bist du zum Schein ein Christ, in Wahrheit schlechter als ein Heide, über den das Verdammungsurtheil lautet: Es wird Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen im jüngsten Gericht, denn euch. Mein Unglaube hat die Kluft zwischen Himmel und Hölle ausgefüllt. Ich bin von dannen hinabgefahren in den Pfuhl. Erbarmen! Das Opfer deines Sohnes erhob mich in den Himmel, und ich habe mich selber bis in die Hölle hinabgestoßen.

Der Glaube des zweiten Artikels ist weder Gefühl, noch das sogenannte trockene Annehmen der Sündenvergebung, sondern er ist Gewißheit; eine Gewißheit nicht außerhalb des gläubigen Herzens, in einem gedruckten oder gesprochenen Wort, sondern innerhalb des Herzens. Die Herzensgewißheit, daß mir meine Sünde um des Verdienstes Jesu willen vergeben

iſt, iſt der Glaube. Was hilft es mir, wenn ich die Verſicherung annehme, daß die Bibel das Document über meine Sündenvergebung einſchließt, wenn auf den Tafeln meines Herzens kein Buchſtabe darüber ſteht? Das iſt, wie Luther ſagt, die eine Art der Sündenvergebung, nach welcher der Herr hinter dem Rücken ſagt: Ihm ſind ſeine Sünden vergeben, wie er es bei der Sünderin im Hauſe des Phariſäers that. Aber davon habe ich nichts. Ich habe keinen Glauben. Der Glaube, welcher Beſitz der Sündenvergebung iſt, kann nicht trocknes Annehmen ſein, daß ich das beſitze, was ich nicht beſitze, oder daß die Bibel es für mich beſitzt. Ich bin der Mann! Ich muß ſelbſt Beſitzer und Eigenthümer ſein. Das Wort: „Sei getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben", muß aus der Bibel in mein Herz. Ein ſolches Annehmen deſſen, was ich nicht beſitze, iſt ein Selbſttroſt, aber kein Troſt Gottes des heiligen Geiſtes. Sonſt ſchafft er das Wollen und Vollbringen, aber bei dem Annehmenden ſchafft dieſer es ſelbſt, beſitzt alſo in ſeinem Glauben ſein eigenes Werk, ſich ſelber, nimmer aber die Vergebung der Sünden. Soll er die bekommen und behalten, ſo muß die Herzensgewißheit mit der Vergebung verbunden ſein. — Oder habe ich dann Vergebung, wenn Andre glauben, daß ich ſie habe? Selbſt Kinder Gottes, welche die um ihre Seligkeit bekümmerten Gemüther nicht ängſtigen, ſondern tröſten wollen, ſagen, daß die Herzensgewißheit, der ſichre Beſitz der Vergebung, nicht zur Seligkeit nothwendig iſt, ſondern nur die Ueberzeugung: „Es ſteht außerhalb meines Herzens geſchrieben". Alſo auf ihr Wort, und nicht auf Gottes Wort, welches der heilige Geiſt in mein Herz ſpricht, ſoll ich meine Seligkeit bauen? Dann habe ich alſo Troſt und Sünden-

vergebung, wenn ich ihrem Wort glaube? Sie beſitzen alſo Alles, was ich beſitzen ſollte? Aber weßhalb habe ich nicht dieſelbe Gewißheit, welche ſie haben? Woher nehmen ſie das Recht zu einer Troſtart, zu welcher die Bibel ſie nicht berechtigt? Der hat keinen Glauben, keine Vergebung der Sünden, deſſen Herz nicht das Bedürfniß fühlt, denſelben erb- und eigenthümlich zu beſitzen. Denn jedes trockne Annehmen iſt eignes Werk, jedes Angenommenwerden iſt Gottes Werk. Die Sündenvergebung hat zur Bedingung, daß man nichts annehme, ſondern angenommen werde. Dann erſt iſt der Chriſt ſeiner Seligkeit gewiß, wenn er angenommen iſt; ſo lange aber iſt er ſeiner Seligkeit nicht gewiß, als er annimmt. Wer noch geiſtig ſo ſtark iſt, daß er mit Gottes Wort ſich ſelbſt die Sünden vergeben kann, der wird ſeiner Seligkeit ſtets ungewiß ſein, wenn er ſo ſchwach wieder wird, daß er Gottes Wort nicht als Troſt annehmen kann. Deſſen Seligkeit ſteht alſo auf der eigenen Kraft des Annehmens, aber nicht auf der Gnade des Angenommenwerdens. Selig ſind die geiſtig Armen, aber unſelig die geiſtig Starken. Der, welcher trocken annimmt und nicht angenommen wird, iſt geiſtig ſtark und nicht ſelig. Das heißt alſo mich täuſchen; ſei es in guter, oder in böſer Abſicht, wenn man mir ſo den Glauben erklärt, wie eben beſchrieben. Denn, wenn der Klang des letzten Stündleins mein Ohr trifft, und ich ganz ſchwach bin und nichts annehmen kann, wollt ihr leidigen Tröſter mich dann annehmen und in den Himmel bringen? Wer ſeiner Seligkeit nicht gewiß iſt, der iſt kein Chriſt, und hat keinen Himmel, weder im Herzen noch im Himmel. Es gehört zum Glauben die Gewißheit des Herzens; ja der Glaube iſt ſeinem Weſen nach Gewißheit.

Der Glaube des zweiten Artikels ist auch nicht Gefühl. Das Gefühl ist wie die Wetterfahne, abhängig von dem stärkern oder schwächern Eindruck, den es empfängt, von der größeren oder geringeren Reizbarkeit des Menschen. Das Gefühl besitzt, wie ein Sack den Sturmwind. Es täuscht wie die Tünche. Es verschreibt uns Eigenthum, welches ihm nicht gehört, und die Verschreibung hat keine bestimmte Namensunterschrift. Es lehrt uns beten mit solchem Drang, als bedürften wir nichts so sehr, als das Erflehte; und doch fühlen wir morgen nicht die Bedürftigkeit, welche wir heute fühlten. So beten wir um etwas, was wir fühlen, ohne daß wir es verstehen. Ja, die Gewährung macht es uns klar, daß wir das Gegentheil bedurften. Die Wirkungen des Besitzes machen dem Gefühl den Besitz zuwider. Heute Morgen schreit das Herz im Gefühl der begangenen Lustthat, heute Abend fühlt es keinen Abscheu gegen dieselbe. Das Gefühl gibt keinen Maßstab für die Tiefe der Buße, auch nicht für die Macht des Heilsverlangens. Im Gefühle sitzt der Mensch nicht. Der Wille ist der Mensch. Er ist die Sonne, und Gefühl und Verstand sind der Glanz. Wer sich am Glanz begnügt, der kommt nie zum Besitz, wenn auch zum Genuß. Das Gefühl genießt die Freude und selbst den Schmerz zur Selbstbefriedigung. Wer sich dem Gefühl vertraut, der sitzt wie ein Vogel auf dem Rohrhalm, der jedem Winde sich beugt; der ist wie das Korn im Sieb; er fliegt von der Seite, wo der Handgriff der Verzagtheit sitzt, hinüber nach dem des Trotzes. Das Gefühl meint zu besitzen, und wird doch selbst besessen. Der Glaube des zweiten Artikels besitzt die Vergebung der Sünden, ob er sie fühlt oder nicht fühlt, ob er sie genießt oder nicht genießt;

iſt unabhängig von dem Maße des Bußgefühls oder der Gnadenſehnſucht. Wenn der Glaube Gefühl wäre, ſo würde er unſicher und unzuverläſſig ſein, und Unzuverläſſiges geben. Es fehlte alſo die Gewißheit, welche im Leben und Sterben die Seele hält; es fehlte das Chriſtenthum; es wäre das Chriſtenthum eine Religion neben andern Religionen. Nun aber durch den Glauben iſt es die Religion über allen Religionen. Der Glaube iſt die Sonne, ſitzt am Himmel des Willens, und ſcheint erhellend und erwärmend in Gefühl und Verſtand. Der Glaube iſt der Fixſtern, er bewegt ſich nicht, ſondern Alles bewegt ſich um ihn; er iſt ſtill, wenn Alles in Bewegung iſt. Der Beſitz der Vergebung der Sünden in Chriſti Verdienſt iſt die Achſe im Rade. Sie ſitzt ruhig, aber das Rad unſrer Gedanken und Gefühle bewegt ſich um dieſelbe. Im Glauben iſt Ruhe. Chriſtus der Gekreuzigte iſt die Ruhe, denn Chriſtus der Gekreuzigte iſt die Vergebung der Sünden.

„An".

Das „An" des erſten Artikels zog an, das des zweiten Artikels zieht uns hinein in Chriſtum, und lautet überſetzt: „Komm herein, du Geſegneter des Herrn". Das „An" des erſten Artikels klopft an die Thür, welche Chriſtus iſt; das „An" des zweiten Artikels geht durch die Thür in's Vaterhaus. Das erſte „An" thut nach dem Wort: Klopfet an; das zweite „An" erfährt das Wort: So wird euch aufgethan. Der Glaube an Chriſtum, wie er im zweiten Artikel gelehrt wird, verſetzt uns in Chriſtum. Wir werden Glieder an ſeinem Leibe, Reben an ihm, dem Weinſtocke. Setzte ſich

das „An" des ersten Artikels hungrig zu Tisch, das „An" des zweiten Artikels hat sich satt gegessen von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Die Sünde trennte das erste „An" von Christo, das zweite „An" ist die Vergebung der Sünde, und verbindet den Begnadigten mit Christo. Das erste „An" sehnte sich, die Herrschaft der Sünde los zu werden, das zweite „An" hat eine selige Herrschaft wieder bekommen, Christum. Besaß mich bei'm „An" des ersten Artikels die Sünde, bei'm „An" des zweiten Artikels besitzt mich Christus. Ich bin mehr Besitz als Besitzer, ich bin sein. Sein Eigenthum ist zu ihm gekommen; es war einst ein Theil von ihm, und ist wieder ein Theil von ihm geworden. Das „An" des zweiten Artikels macht mich in Christo zu einem Kind Gottes. Daher ist „In" die tiefste Bedeutung des Wortes „An", nach meiner Anschauung, aber auch nach Anschauung der heiligen Schrift. Wie stehe ich denn nun zur Welt, von welcher weg das „An" des ersten Artikels die Brücke zu Christo baute? Bin ich in Christo, so ist die Welt draußen; hat mich der Glaube in Christum eingeschlossen, so hat Christus die Sünde ausgeschlossen. In Ihm habe ich mich nicht, hat er mich; habe ich mein altes Ich hart an der Schwelle des Eintritts begraben, und mein auferstandenes Ich fand ich in ihm. Der Sieg, welcher die Welt überwunden hat, liegt im Wort „in ihm". Will ich der Siegesfahne folgen? Im Wort „in ihm" ist sie auf Golgatha aufgepflanzt. Will ich der Sünde entfliehen? „In ihm" ist die Zuflucht für und für. Will ich in der Welt fern von der Welt sein? „In ihm" ist die Stätte gefunden, wo die nahe Welt mir ferne, und der ferne Heiland mir nahe ist. Im Wort „In ihm" — liegt das Geheimniß der Wiedergeburt,

der selige Anfang des neuen Lebens. Durch die Vergebung der Sünden in seinem Blut kommen wir aus den Sünden; durch das Wort „in ihm" kommen wir aus uns, und sind außer uns, bei Ihm zu Hause, bei'm alten Adam fremd, bei Ihm heimisch, bei'm alten Menschen unheimlich; fremd und unheimlich ist die Sünde, wie das Leben des Gewürms in dem Leichnam. Wie die Wärme im Blute, so unsre Seele in Ihm. Unsre Seele ist warm „in Ihm". Wie der Saft im Baum (aber Person in Person), so ist unsere Seele in Jesu Christo.

Wo bist du, mein Herz? Nicht in Christo, sondern in der Welt, in ihrer Ruhe und Sicherheit? Bist du in der Sünde der Fleischeslust heimisch? — Höre dann aus dem Wort „in Christo" den furchtbaren Schlüssel der Höllen von St. Johannes herausnehmen: „Draußen ist der feurige Pfuhl". Ich im Pfuhl, und merkte es nicht? Ich im Brande der Sünden, und fühlte es nicht? Erbarmender Herr, rette mich wie einen Brand aus dem Feuer, und „lösche die Sündengluth mit deinem Blut, rechne dein Blut mir zu gut".

Sucht mein Glaube Ruhe in Christo, oder suche ich sie in der Unruhe der Welt? Ihre Unruhe zerstreut mich, und gibt mir den Schein der Ruhe. Christus der Gekreuzigte sammelt mich, und gibt mir das Wesen der Ruhe. Suche ich im Gefühl den Frieden oder im Verstande? Wenn das, so höre deines Herrn Wort, meine Seele: Wenn sie werden sagen: „Siehe, hier ist Christus, oder da ist er, so glaubt es nicht". Suche die Vergebung der Sünden und deren Ruhe in Christi Opfertod. Suchst du sie dort nicht, so findest du sie nirgends. Suchst du dich dort nicht, sondern irgendwo und allenthalben,

ſo findeſt du dich nirgends. Der Glaube des zweiten Artikels irrt ſich nicht; er ſieht klar mit Thränen ſeliger Erfahrung im Auge; er ſieht, daß keine Vergebung der Sünden, als in Jeſu Verſöhnungstod zu finden. Findeſt du ſie, ſo findeſt du dich: „In ihm“ biſt du. Und du gläubeſt fortan: „ihr in mir“.

Das iſt des Willens größte Kraft, daß er ſich von Chriſto dem Gekreuzigten ziehen läßt. Hat meine Seele die Kraft, oder die des Widerſtrebens? Iſt in Chriſto mein Wille und meines Willens Kraft? Bin ich ſo in ihm, wie mein Leib in ſeinen Kleidern, oder ſo in ihm, wie meine Seele in ihrem Leibe? Nein! mein Leib ſtirbt, und die Seele zieht aus dem erſtorbenen Leibe; mein Kleid wechſele ich mit einem andern; dich aber will ich nicht vertauſchen mit Andern; ich will nimmer dir abſterben, nimmer aus dir ausziehen. Du biſt nicht mein Leben, denn das Leben ſtirbt; meine Liebe biſt du; die Liebe ſtirbt nicht. Die Vergebung, welche du mir ſo theuer erworben haſt, bindet unauflöslich meinen Willen an deinen Willen, haucht mich an, daß ich athme mit deinem Leben. Das kann nur der Glaube thun, mich ſo mit dir verbinden, daß ich ſagen kann mit ſeliger Willenskraft: „Ich glaube in Jeſu Chriſto“.

„Jeſum Chriſtum“.

Sieh die Weisheit der Kirche an und ſtaune, ſie ſetzt in ihrem Glauben Jeſum vor Chriſtum. Denn Jeſus iſt Chriſtus, der Gekreuzigte iſt der König, der Arme iſt der Reiche, der Verlaſſene iſt der Herr über Millionen Unterthanen, der Dornengekrönte iſt der mit der Krone der Majeſtät auf dem Haupte. Wer einen Chriſtum hat ohne einen Jeſum, der hat keinen

Chriſtum, der iſt gegen die Kirche, und wenn auch ſeine Mitgliedſchaft durch den Taufſchein erwieſen würde. Schein trügt. Wer zu Chriſto kommen will, kommt durch Jeſum zu ihm. Der Hoheprieſter Jeſus führt mich, mit ſeinem prophetiſchen Wort der Vergebung, zum Könige Chriſto. Komm und ſieh Jeſum an, ſo wirſt du Chriſtum erkennen. Jeſus offenbart Chriſtum. Die Fülle der Gottheit, welche leibhaftig in ihm wohnte, offenbart Jeſus zur Verherrlichung Chriſti. Jeſus iſt der Spiegel, in ihm ſehe ich Chriſtum, nicht ſein Bild, ſondern ſein Weſen. Chriſtus iſt der geſalbte Jeſus. Jeſus wurde geſalbt in der Taufe. Seine Taufe vollzog Gott der heilige Geiſt. Durch den heiligen Geiſt hat Jeſus das vollgültige Verſöhnungsopfer gebracht; durch den heiligen Geiſt iſt er auferſtanden und hat ſich als Geſalbten erwieſen, als Sohn des Geſalbten, des Königs Davids; durch den heiligen Geiſt regiert er ſeine Kirche und deren Glieder.

Der Hoheprieſter Jeſus ſteht auf Golgatha. Wer hat ihm ſeine hoheprieſterliche Kopfbinde umgebunden, wer hat ihm ſeinen hoheprieſterlichen Rock, wer ihm das Bruſtſchild angelegt? Gott der Vater! Die Kriegsknechte waren ſeine linke Hand, als er ſeinen Sohn als Hohenprieſter einkleidete, und in die Welt einführte. Seine Prieſterbinde ums Haupt iſt die Dornenkrone; ſein Prieſtergewand iſt das heilige Blut;

Ja Chriſti Blut und Gerechtigkeit,
Das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott beſtehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Sein Bruſtſchild trug er in ſeinem durchgrabenen Herzen. Die Lanze war der Griffel, mit welchem Gott die Namen der

Erlösten in das hohepriesterliche Brustschild seines Sohnes schrieb. Wo Jesu Herz ist, da ist mein Name. Wo mein Name ist, da bin ich. Ich bin im Herzen Jesu. — So angekleidet vollbringt der Hohepriester sein Opferwerk. Was ich übelgethan, muß er büßen. Was ich an Strafe verdient, das nimmt er auf sich. Meine Strafe ist der zeitliche und der ewige Tod. Den zeitlichen Tod litt Jesus, als er rief: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied; den ewigen Tod litt er, als er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nur der ewige Hohepriester nach der Weise Melchisedeks konnte den ewigen Tod überwinden. Denn der ewige Hohepriester ist das ewige Leben. Sein Leben ist länger als der Tod. „Wer will seines Lebens Länge ausreden" spricht die Schrift. Er bringt dem zeitlichen und ewigen Tod sein Leben als Opfer dar, damit der zeitliche und ewige Tod seinem Leben geopfert würden. Nur die ewige Liebe zu uns Sündern konnte ihn von Gott, seine Seele von seinem Leibe trennen, nur um unserer Rettung willen zog der Unsterbliche die Sterblichkeit an, nur um der Gerechtigkeit Gottes und des Gesetzes willen hat der Herr unsere Strafen und Uebelthaten an seinem Leibe und an seiner Seele, mit Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, gebüßt.

Der Mund der Geschichte berichtet, was ihr Auge sah. Sie sah und stellt die Juden dar als die Mörder des hohenpriesterlichen Opferlammes. Aber auf Golgatha, dort führt Gott den Gerechten mit eigner Hand in den Tod, und läßt die Ungerechten im Leben. Sein Rathschluß und dessen Ausführung stand im alten Testamente geschrieben. Die Juden wurden gegen und ohne ihren Willen Testamentsvollstrecker des

Teſtamentes Gottes. Für Wen? Für den, welcher der Vergebung der Sünden bedarf, und Gott um dieſelbe anfleht, zum Leben. Für den, welcher nicht glaubt, zum Tode. Stellvertretend hat er für den Gläubigen genuggethan. Wer keines Stellvertreters bedarf, der behält ſeine Stelle, welche bei Judas „ſein Ort“ genannt wird. Wie predigt mir ſein ſtellvertretendes Leiden und Sterben meine Sünde? Sein verwundeter Leib predigt mir meine Fleiſchesſünde, ſein dornengekröntes Haupt meinen Hochmuth, ſein brechendes Auge meine Augenluſt, ſein im Tod erblaßtes Geſicht alle Lüge meines Mienenſpiels, ſeine ſchmachtende Zunge meine Wortſünden, wie geſchrieben ſteht: „Otterngift iſt unter ihren Lippen“, ſeine durchgrabenen Hände meine Thatſünde, ſeine durchbohrten Füße das Wort: „Ihre Füße ſind eilend Schaden zu thun“, ſein zerfleiſchter Rücken meine Ungeduld, ſein durchſtochenes Herz, daß mein Herz die Quelle des Lebens vergiftet, und voll Unbarmherzigkeit gegen Gott iſt, ſeine wimmernde Seele meiner Seele Trennung von Gott. Meine Hölle wurde ſeine Hölle, darum wird ſein Himmel mein Himmel. Du, mein Hoherprieſter, haſt dich ſelber für mich geopfert, o gib, daß ich nur erſt ein Mal Eine Sünde für dich opfere. Schmerzlich iſt es, daß die Sünde zu laſſen, ein Opfer zu bringen heißt, daß ich in der Wahl zwiſchen Dir und der Luſt ſtehen, und mir die Wahl ſchwer ſein kann. Laß mich ſo dein Verdienſt ſchmecken, daß ich keine Wahl und Qual mehr habe. Amen.

Chriſtus erlöst uns nicht mit dem Wort, ſondern mit der That. Seine That iſt der Opfertod Jeſu. Chriſtus herrſcht nicht mit Gedanken und Ideen, ſondern mit der Perſon. Die Perſon iſt der Gekreuzigte, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde

trägt. In der Person Jesu ist das persönliche Wort und die That Person. Jesus heißt „Rettung", „Hülfe". Jede Hülfe und Rettung von der Sünde ist Er. Er in mir, und ich habe meine Rettung in meinem Retter. Das ist der Prophet, der in die Welt kommen sollte. Er trug nicht das Wort. Er war das Wort. Sein Wort wirkte nicht die That. Sein Wort war That. Deutlich ist das Wort in den Wunden Jesu Christi am Kreuze zu lesen. „Dir sind deine Sünden vergeben" ist in dem Gekreuzigten nicht mehr Zusage, sondern vollzogene That. In der Schrift kann mein Auge es lesen, und das Ohr des Geistes es vernehmen, aber leserlicher und hörbarer schrieb Gott die Sündenvergebung in die Wunden seines Sohnes. Mit dem Finger schrieb er das Gesetz, mit seinem Herzblut das Evangelium. In Stein schrieb er das Gesetz, das Evangelium in den Leib seines eingebornen Sohnes. Diese Schrift ist unvergänglich. Er trägt sie noch auf dem Throne der Majestät zur Rechten Gottes. Alle Welt wird sie lesen am jüngsten Tage. „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben", mit Heulen die Verlorenen, mit Entzücken die Geretteten. Diese Schrift ist nicht von Außen, sondern von innen her. „Ich habe Macht mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen" spricht der Herr. Die Marter war nur die Presse, die ewige Liebe des Heilandes gab die Buchstaben zu dem ewigen Gnadenbuch, welches aufgeschlagen hängt in den ausgebreiteten Armen des Gekreuzigten. Der Prophet des alten Testamentes kann nur leiden von Außen her, der Prophet des neuen Testamentes, Jesus, hat seine Leiden von Innen her. Die Presse des Kreuzes nahm das Wort „Gott ist die Liebe" unter Druck, und lautet für den Sünder „Dir sind deine Sünden

vergeben" — und das Wort iſt Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte. Habe ich die Sündenvergebung, ſo habe ich ihn, habe ich ihn, ſo bin ich ſelig in Hoffnung. Der Prophet Jeſus in mir, die Vergebung der Sünden durch ihn, ſagt mir, daß ich die Hoffnung Chriſti auf Vollendung und Krönung habe. Er iſt der Grund der prophetiſchen Hoffnung; Er, kein Wort von ihm; Er, ſeine Perſon. Daß er das Wort iſt, leſe ich nicht in ſeinem Wort, ſondern in ſeiner That. „Ihr ſeid mein Brief" ſpricht St. Paulus von einer Gemeinde. Chriſtus iſt Gottes Brief. Nur wer den lieſt, wie er geſchrieben iſt am Kreuze, der lieſt die richtige Erklärung von Chriſti prophetiſchem Amt. Die heilige Schrift iſt die fidimirte Abſchrift des Wortes, welches Gott iſt, und bei Gott war, und bei Gott iſt. O heiliges Wort vom Wort! Ich will dich lieben, wie ich Ihn liebe, ich will dich leſen, um Ihn kennen zu lernen. O heiliges Abbild meines Jeſu! Du theures Gotteswort! So ähnlich hätte dich kein Maler malen können, wie du es thuſt. Kein Zug ſeines Angeſichts entgeht mir! Aus Jeſu brechendem Auge bricht mir das Wort hervor: „die Sünde iſt vergeben". Aus Jeſu Schweigen redet das Lamm Gottes als Prophet: „Ich bin, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, und bin verſtummet, wie ein Schaaf vor ſeinem Scheerer". Johannes der Täufer verſtand dieſe Schrift zu leſen. Als er ſie las, ſagte er laut: „Siehe das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". So redete nie ein Prophet, wie Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte. So redet die heilige Schrift von keinem Propheten, wie von dem Einen, Jeſu Chriſto.

Herz, redeſt du dieſelbe Sprache, wie Johannes der Täufer? Herz, lieſeſt du mit demſelben Auge, wie Johannes der Täufer?

Er trat nicht über die Schwelle des neuteſtamentlichen Reiches Gottes. Der Kleinſte im Himmelreich iſt größer, denn er. So weißt auch du, wo du ſtehſt. Iſt es Kenntniß, aus welcher du das Wort des Propheten Jeſu redeſt, haſt aber nicht die Erfahrung der Erlöſungsthat, durch welche er redet, ſo haſt du die Thür, des Reiches Gottes nie offen, niemals durch die Thürritze ins Reich Gottes geſehen. Wenn du das Wort und die Verkündigung von der Verſöhnung in Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten nicht laſeſt, ſo haſt du in Jeſu nicht den verheißenen, ſondern einen von dir ſelber gemachten Propheten. Wer das Gnadenbuch, Chriſtus am Kreuz, nicht las, der hat kein Wort von dem Propheten, wenn er auch alle ſeine Wörter hätte. Wer das Kleid der Gerechtigkeit, welches Gott der Vater an des Kreuzes Nägel, wie in einen offenen Schrank gehängt hat, nicht angezogen, dem fehlt der Elias-Propheten-Mantel. Wer den nicht anzog, der gehört nicht zur heiligen Prophetenſchule Jeſu Chriſti, iſt kein Erlöster des Erlöſers, kennt ihn nicht; ſonſt hätte er den Rock der Gerechtigkeit zuerſt als das Beſte genommen, um ſeine Blöße zu decken. Welchen Propheten haſt du in Chriſto? Den Lehrer der Weisheit und Tugend? Alſo er iſt nicht das Wort, er bringt nur das Wort? Er erleuchtet nur mit ſeinem Wort den Verſtand, und der erleuchtete Verſtand iſt Urſache der Tugend? Je größer Verſtändniß vom Worte Gottes alſo, je tugendhafter, und wenn ich keinen dunkeln Fleck im Verſtande mehr habe, ſo bin ich makellos tugendhaft? „Jeſu Chriſti Perſon iſt nicht die Hauptſache; die Hauptſache iſt die Sache, und nicht die Perſon", ſagt der Unglaube. „Die Sache iſt die Belehrung und die Lehre". Und über alle die Hauptſachen der Lehre verliert

der Unglaube das Haupt, und behält die Sachen. Der Glaube trennt nicht die Sache und das Haupt, ihm ist der Sache Haupt, Christus der Gekreuzigte, die Hauptsache. Nein, Seele, bei solcher Trennung, wie der Unglaube sie macht, gedeiht nimmer der Wille, wird niemals die Seele bekehrt, nimmer der Wandel geändert. Wissen und Willenskraft stehen dann oft zu einander, wie die ausgedörrte Erde zum grellen Sonnenschein. Er blendet. Das Eine Auge schließt man zu, um mit dem Andern die Seite des geschlossenen Auges nicht zu sehen. Da hat der unbekehrte Wille seinen Spielraum, und je weniger das Auge geöffnet, je ungebundener bewegt der Wille sich. Bekehrt erscheint sie sich, die Seele, weil sie, wie der Mond, auf der Einen Seite hell ist. Aber in der That ist sie unbekehrt. Denn Gutes zu wissen, ist keine Bekehrung. Das Gute zu wollen ist Bekehrung.

Das Gute ist die Liebe. Die Liebe ist Gott in Jesu Christo. Wo sehe ich Jesum? Auf Golgatha! In welcher Gestalt sehe ich Jesum? In der Martergestalt. Wo er so gesehen wird, da sieht man nicht ihn, sondern Christum, den König. Seine Salbung auf Golgatha hat er mit seinem eignen Blute vollzogen. Das heilige Salböl floß ihm unter seiner Dornenkrone vom Haupte herab. Wäre er nicht also gesalbt, sein Reich hätte nur Einen Herrn gehabt, ihn, aber keine Unterthanen. Sein Versöhnungstod ist der Weckruf der schlafenden Sünder. Sein blutiger Ausgang aus dem Leben ist der gereinigte Eingang der Geretteten in das Leben seines Reiches. Wäre er nicht herausgegangen aus dem Lager, es wäre niemand in sein Lager hineingegangen. In dem Augenblick, wo er auf Golgatha ganz Jesus wird, ist er Christus. Wo er

der Allerniedrigſte iſt, da iſt er der Allergrößeſte. Wo er nichts iſt, da iſt Er Alles. Wo Alle ihn fliehen, da hat Er Alle. Wo Keiner ihn will, da will Er, daß Keiner verloren gehe. Wo er unterdrückt wird, da beherrſcht er Alle. König der Ehren iſt er in der tiefſten Schmach. Zog er in Jeruſalem mit dem Hoſianna Tauſender ein, auf Golgatha gibt ihm der Vater die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum. Der ans Fluchholz genagelte Jeſus von Nazareth iſt der Erbkönig der ganzen Welt. Wo die Erniedrigung am tiefſten, da iſt die Liebe am höchſten. Als er den Tod der Verbrecher am Kreuze litt, da war er am tiefſten erniedrigt, und da war ſeine Liebe am höchſten. Chriſtus holt ſeiner Krone Glanz aus der höchſten Liebe, mit welcher Jeſus ſich am tiefſten erniedrigte. Die Gnade, welche Chriſtus austheilt, theilt er auf Golgatha aus. Dort iſt der Gnadenhimmel offen. Die Gnade iſt die Vergebung der Sünden. Die Gnadebedürftigen beugen ſich unter Jeſu Kreuz. Das Kreuz iſt ſein Thron. Von dieſem Throne aus tödtet er die Sünde, belebt er die Todten, weckt er die Schlafenden. Jeſus gibt Chriſto die Königsmacht. Seine Wunden ſind die geöffnete Thür ſeines Reiches. Wer in ihnen Vergebung gefunden, der hat das Reich Gottes gefunden, der hat Jeſum als Chriſtum, und ſich als Unterthan empfunden. Der bußfertige und gläubige Sünder weiß, wo das Königliche Amt Chriſti anfängt. Am Kreuz bei Jeſu dem Gekreuzigten fängt es an, und kommt es zur Ausübung. „Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne“, ſagt das Wort Gottes. Den Huldigungskuß nimmt Jeſus Chriſtus am Kreuze entgegen. „Und fragſt du, wer er iſt, Er heißet Jeſus Chriſt,

der Herre Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten".

Oder ist Jesus Christus mein König, weil er mich mit seinem Beispiel beherrscht, so daß ich ihm folgen muß? Wohl kann ein Sehen ein Ziehen werden. Aber will ich, daß mich das Beispiel Christi erlöse, so nehme ich Eine Speiche aus dem Rade des Heilswerks, und will fahren mit der Einen Speiche, statt mit dem ganzen Rade. Wie unvernünftig von der Vernunft. Ein Thun, welches sie in der sichtbaren Welt lächerlich macht, soll sie in der Welt des Geistes weisheitsvoll machen. Wer das thut, der setzt die Erlösungskraft in den Menschen; dessen Losung ist: Der Mensch kann was er will, und verkennt das Resultat der wahren Selbsterkenntniß: Der Mensch will nicht, darum kann er nicht. Das unselige Vermögen hat der Sünder, nicht zu wollen. Mein Herz spricht: Ich kann nicht geduldig sein; Jesus konnte es, er war aber auch Gottes Sohn, und das bin ich nicht. Also der Sohn Gottes, welcher der Aussage nach, uns mit seinem Beispiel beherrscht, ist uns zu Zeiten sehr störend und abstoßend. Seine Geduld reizt mein Herz zu neuer Ungeduld. Ich will mir sein Exempel nicht vorhalten lassen. Das Beispiel Jesu, welches mich zum Unterthan Christi machen sollte, macht mich gerade zum Gegentheil. Das kommt daher, weil ich nicht von der Sünde durch die Vergebung geschieden bin. Zwar hat Christus Ein Mal gesagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe". Allein ehe ich demüthig thue, was er demüthig gethan hat, muß ich erst demüthig geworden sein, wie er es war. Ich muß Vergebung für meinen Hochmuth haben, ehe die Demuth mein Schmuck werden kann.

Ich muß erſt etwas ſein, ehe ich etwas thue. Im Reiche Gottes heißt das Geſetz: „Sei nichts, ſo kannſt du Alles“. Wer in ſich ſelbſt nichts iſt, der kann in Chriſto Alles; denn Chriſtus iſt ihm Alles.

Soll ich, um ins Himmelreich zu kommen, Jeſu Beiſpiel folgen, ſo iſt ſein Beiſpiel der Weg zum Himmel. Er aber ſpricht: Ich bin der Weg! Ich darf mir keinen Weg zum Himmel neben Jeſu bahnen, weder aus Jeſu Lehre, noch aus Jeſu Beiſpiel. Beide Wege ſind keine Wege. Es gibt nur Einen Weg. Der iſt Er, nur Er; kein Stück von ihm, ſeine ganze Perſon. Was iſt mir ſein Beiſpiel, was ſeine Lehre? Will ich ſehen, ob er der Welt Sünde tragen kann, ſo ſehe ich ſein Beiſpiel an. Iſt das ſündlos, ſo iſt ſein Leiden und Sterben für mich. Will ich wiſſen, ob er der Welt Sünde tragen ſoll, und ob ich zu den Sündern gehöre, deren Sünde er trägt, ſo höre ich ſein Wort an. Damit ich wiſſe, wer ich bin, und wer Er iſt, damit er das ſein könne, was er ſein ſoll und will, dazu iſt mir ſein Beiſpiel, dazu ſeine Lehre köſtlich. Sein Gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, iſt die Bedingung für die Erlöſung der Welt. Wenn ich ſein Sterben an meinem Leben erfahre, ſo erfahre ich auch ſein Leben zu meinem Sterben. Die Vergebung der Sünden in Jeſu Verdienſt iſt die Triebkraft, die, wie ein geſundes Saatkorn, den göttlichen Wandel aufkeimen, und in der Aehre die Ausſaat des Gehorſams Chriſti tragen läßt. Chriſtus in mir tödtet des Fleiſches Geſchäfte, das iſt die Erfüllung der Verbote. Chriſtus in mir treibt zur Liebe und zum Gehorſam gegen Gott, das iſt die Erfüllung der Gebote.

So iſt Jeſus mein Chriſtus. Nicht durch äußerliches

Exempel, ſondern durch inneres Erleben. So übt er ſeine königliche Macht mit dem Verdienſte Jeſu. Sein Geſetz iſt die Liebe, welche geboren iſt aus der Vergebung; ſein Scepter iſt das fleckenloſe Opfer Jeſu für die Sünder. Sein Beiſpiel iſt ein heilig Saitenſpiel in mir, nach dem Worte der Schrift: „Spielt im Herzen dem Herrn“. Mein Herz ſei die Harfe; Wille, Gefühl und Verſtand ſeien die Saiten, dein Wort ſei die Federſpule, welche in die Saiten greift, mein Gebet der Klang aus den Saiten. Gebet, ihr Saiten meines Herzens, die Melodie zu dem Neuen Liede dem Lamme, das erwürget ward, und iſt würdig zu nehmen Preis und Ehre. Das Lamm Gottes iſt Jeſus Chriſtus, und Jeſus Chriſtus iſt Gottes einiger Sohn.

„Seinen einigen Sohn“.

Im erſten Artikel lernte ich dich, o Gott, nennen, im zweiten Artikel lerne ich dich in Chriſto Jeſu kennen; im erſten Artikel hießeſt du Vater, im zweiten biſt du Vater, denn du haſt den einigen Sohn Jeſum Chriſtum. Gott der Vater und Schöpfer des erſten Artikels wohnt in einem Lichte, dazu niemand kommen kann, den kein Menſch geſehen hat, aber Gottes einiger Sohn Jeſus Chriſtus, des zweiten Artikels, hat die neue Schöpfung vollbracht, und iſt ein Licht, zu welchem jedermann kommen kann. Er iſt das wahrhaftige Licht, und erleuchtet alle Menſchen, die in die Welt kommen. Ich ſehe des erſten Artikels Worte: „Gott, Vater, Schöpfer“, wie das Morgenroth am Himmel der Kirche, aber die Worte des zweiten Artikels: „Jeſus Chriſtus Gottes einiger Sohn“, wie die aufgegangene Sonne. Was Gott iſt, ſehe ich in ſeinem Sohne. Gott iſt

die Liebe. Was der Vater iſt, das ſehe ich in dem Angeſichte ſeines einigen Sohnes, denn wer ihn ſieht, der ſieht nicht ihn, ſondern den, der ihn geſandt hat. Was der Schöpfer iſt, das höre ich aus dem Worte: „Es iſt vollbracht“, deutlicher, als aus dem Worte des Schöpfungsmorgens: Es iſt Alles ſehr gut. Der erſte Artikel iſt ein Brief über Gott, der zweite Artikel iſt ſeine perſönliche Gegenwart.

Ich will an der Liebesbruſt des Evangeliums ſaugen und erkennen, was Gottes einiger Sohn iſt. Erſt nennt der Artikel den Namen deſſen, an den ich glaube, Jeſus Chriſtus, dann nennt er das Weſen der Perſon: „Gottes einiger Sohn“. Dieſe Perſon iſt, ſagt mir Gottes Wort, die zweite Perſon in der Gottheit, welche ſich der göttlichen Herrlichkeit entäußerte und Menſch ward. Er iſt Gott, wie der Vater und der heilige Geiſt. Er war von Ewigkeit her Gott bei Gott, als Gottes Sohn in des Vaters Schooß. Er iſt von dem Vater gezeugt von Ewigkeit her, iſt Gott gleich. Der Vater hat durch ihn die Welt geſchaffen, alle Dinge beſtehen in ihm, und alle Dinge regieret er. Darum iſt Er aller göttlichen Eigenſchaften des Vaters theilhaftig und wahrhaft Gott, und das Wort Lutheri: „Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus iſt der wahrhaftige Gott vom Vater in Ewigkeit geboren“ iſt wörtlich und wahrhaft Schriftwort. Zu welchem Engel hat Gott jemals geſagt: „Du biſt mein Sohn“? Weder zu einem Engel noch zu einem Menſchen hat er das ſo, wie zu Jeſu Chriſto geſagt: Er hat nur einen Einigen Sohn, nur Ein Ebenbild ſeines Weſens, nur Einen, von dem wir glauben dürfen, daß Er im Vater und der Vater in Ihm iſt, nur Einen, zu dem er geſagt hat: „Das iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlge-

fallen habe". Darum habe ich auch nur Einen, den ich anreden kann mit St. Thoma: „Mein Herr und mein Gott". So wie das Wort „Mein" ihn mir, so eignet das Wort „Sein" ihn dem Vater zu. Aber dies „Sein" geht aus dem „Gott-Seyn" des Sohnes hervor. Dieses „Seyn" gibt dem andern „Sein" seine volle Bedeutung; so wie das Aneignungswort „Sein" das Wesenswort „Seyn" in dieser Stelle fordert. Die ewige Zeugung des Sohnes vom Vater macht das Wort „Seinen Sohn" also klar, daß es heißt: Der Sohn ist Wesens-Eins mit dem Vater, und der Person nach verschieden. Wollte ich „Seinen Sohn" nicht in der genannten tiefen Bedeutung fassen, so wäre der Sohn Gottes mit dem Vater nur „Willens-Eins". Christus Jesus wäre nicht Gott bei Gott, und nicht Wesens-Eins" mit dem Vater. Und wenn das nicht wäre, was wäre Jesus Christus dann? Wie ich sage: Mein Jesus, und rede als Creatur zum Creator, so würde der Vater in dem zweiten Artikel zu „Seinem" Sohne reden als Creator zur Creatur. Und wenn das, so würde ich für „meinen Jesum" keinen Jesum haben. Denn dann hätte Gott keinen einigen Sohn, sondern der Söhne Viele, wenn wir die Frommen nur, als solche, dazu rechneten. Dann hätten die Frommen nie Sünde gehabt, oder sie hätten sich selbst erlöst, und sich selber die Sünden vergeben. So wahr aber die Sünde als Sünde erfahren wird, und als Scheidewand zwischen mir und dem himmlischen Vater steht, so wahr bin ich nicht Gottes Sohn und Kind in dem Sinne, in welchem Jesus Christus es war. Wenn ich der Vergebung bedarf, dann erst weiß ich, daß ich durch Jesum Christum das werden soll, was Er ist, ein Kind Gottes. Nur dann begreife ich, daß „Sein Sohn"

etwas anders bedeutet bei Chriſto, als bei dem erlösten Kind Gottes. Nur dann erſt, wenn ich mit Gottes einigem Sohn geeinigt bin, bin ich in ihm Gott angenehm als neue Creatur. Als ſolche allein weiß ich, daß Jeſus Chriſtus ſowohl wahrhaftiger Gott, als auch wahrhaftiger Menſch iſt. Leugne die Sünde, und du leugneſt in Folge davon die Gottheit Chriſti; leugne die Nothwendigkeit der Sündenvergebung und du haſt in Chriſto nur einen über alle Menſchen erhabenen Menſchen. Mit dieſem Gedanken, mit welchem ich Jeſum erheben will, erniedrige ich ihn. Sein eignes Wort über ſeine Perſon wäre Lüge, mindeſtens wären ſeine Ausſagen über ſich ſelbſt ſo vieldeutig, daß nach der Anſicht des Vernunftglaubens, auf Eine dieſer Deutungen die Kirche hätte erbaut werden können. Mit der Leugnung der Gottheit Chriſti haben wir in Chriſto einen weniger rühmlichen Menſchen, als es der kleinſte in ſeinem Reiche iſt. Denn dieſer ſoll ohne Falſch und Vieldeutigkeit ſein, wie die Tauben. Und wäre er es nicht, ſo wäre der Knecht über ſeinen Herrn.

Nur allein die Sünde forderte die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, nur allein der, welcher die Vergebung der Sünde bei ihm holt, ſteht Gottes Sohn im Menſchen Jeſu. Das ſagt mir mein religiöſes Bedürfen, das ſagt mir die Schrift, das die Kirche. Mein Verſtand, forderſt du einen andern Grund der Menſchwerdung des Sohnes Gottes? Willſt du Himmel und Erde, Gott und Menſchen verbinden, weil die Schöpfung auf deren Verbindung und Einheit angelegt iſt? Kannſt du die Nothwendigkeit des Gottmenſchen conſtruiren, angeblich mit Hülfe der heiligen Schrift, und nachher durch die Macht des ſyſtematiſchen Gedankens? Trägt das Syſtem ſelber

den Gedanken der Gottmenſchheit? dann verleugneſt du den erſten Grundſatz unſerer heiligen Kirche: „Die Bibel iſt Lehrmeiſterin und Richterin in Glaubensſachen“, dann ſetzeſt du für die Autorität des Papſtes und der römiſchen Kirche die Autorität des Syſtems. Und die Schrift könnte als Lehrerin ſagen: „Ich habe mir Schüler auferzogen, aber ſie ſind von mir abgefallen, ſie ſchlagen ihrer Mutter ins Angeſicht“. — Kannſt du, Vernunft, die Dreieinigkeit Gottes conſtruiren, und mir die zweite Perſon in der Gottheit vor ihrer Menſchwerdung ohne die Schrift darthun? Trägt die Nothwendigkeit des Gedankens die Wahrheit der Trinität Gottes und der Gottheit Jeſu Chriſti, als zweiter Perſon der Gottheit, in ſich? Dann fahre hin, Schriftoffenbarung! Und wenn ich noch ſo gläubig Jeſum als Gottes Sohn conſtruirte, und deſtruirte die Autorität des göttlichen Wortes, dann hätte ich in dem ſo conſtruirten Chriſto das Götzenbild meines Gedankens, nimmer aber den hiſtoriſchen Chriſtus. Nein! es bleibe vielmehr alſo: daß wir alleſammt Lügner ſind, und Gottes Wort wahrhaftig iſt. So wie bei der gläubigen, ſpeculirenden Vernunft wurde doch bei ihrer Mutter, der alten Ratio, die Schriftlehre von der Offenbarung Gottes in Chriſto nicht verlacht, ſo nicht annullirt. Die alte Mutter Ratio ließ doch das kündlich große Geheimniß: „Gott iſt geoffenbart im Fleiſch,“ als geſtützt auf Gottes Wort, mit einigen Aufklärungen und Ausleerungen ſtehen. Vor der neuen Weisheit ſteht die Gottheit Chriſti nicht, ſondern ſie wird vertheilt an jedermann. Die ſplendide Vertheilerin iſt der Gedanke. Denke und frage dich ob du biſt, was du denkſt? Aber die alte Ratio hatte auch noch Fehler, Vergehungen und Schwachheiten, und bedürfte für dieſe eines göttlichen Lehrers, der die

Finſterniß und den Irrthum, als Urſache der Sünde, zerſtreute. Der Gläubige bedarf eines Heilandes, der Gottmenſch iſt, damit er die Lüſte, als Urſache des Irrthums, büße und vergebe, und ſo zerſtreue. Die Neue Weisheit ſieht Alles im Roſenlicht der aufbrechenden Knospe, und das Alles ohne die Sonne Jeſum, ohne den Früh- und Spatregen ſeiner Gnade. Sie ſind „Väter des Lichts" und nicht Kinder des Lichts, wie Jemand ſagte; darum bedürfen ſie keines Gottmenſchen, welcher das Licht der Welt iſt.

Biſt du mir immer Gottes Sohn geweſen, oder warſt du mir einſt Gott der Vater? Warſt du, Sohn des lebendigen Gottes, nur der Name für Gott Vater, ſofern er ſich in Menſchengeſtalt offenbarte? Wollteſt du Jeſum alſo ehren und wußteſt nicht, daß du ihn mit dieſer Ehrenbezeugung dir ſelber raubteſt? Nur du, Sohn Gottes, erhältſt mir meinen Vater und den heiligen Geiſt! Verliere ich dich, ſo iſt Alles Gott, oder Alles Welt, und in beiden Fällen verliere ich mich. Gold verlieren heißt vieles verlieren, Ehre verlieren heißt mehr verlieren, Gott ſo, wie oben beſchrieben, verlieren, und ſo die Welt gewinnen, heißt nichts gewinnen und Alles verlieren. Mich verlieren iſt traurig, aber, daß ich verloren bin, iſt das Traurigſte. Und dies Traurigſte wäre mein Loos, wenn du nicht wäreſt, Sohn Gottes. Wenn, o Vater, ich nicht deine Gerechtigkeit und deinen Zorn über die Sünde glaube, ſo glaube ich auch nicht an die Nothwendigkeit deines Opfertodes, Herr Jeſu. Dann verliere ich die gottmenſchliche Perſon meines Jeſu, und ſein göttliches Weſen iſt dann auch geweſen. Nur mit dem Bedürfniß der Sündenvergebung ſteht der Sohn Gottes, als zweite

Person in der Gottheit fest, welche Mensch wurde, um mich zu erlösen, wie die Kirche im Wort des zweiten Artikels bekennt.

Herz, war dir Jesus Christus allezeit Gottes Sohn und Menschensohn, oder, war er dir Mensch, wenn er litt und starb, und Gott, wenn er Wunder that und auferstand und gen Himmel fuhr? Trenntest du so, was Gott zusammengefügt hatte? Und weßhalb? Ich konnte es nicht begreifen, daß Gott am Kreuz von Gott verlassen sein könnte; ich konnte das Gebet Jesu zum Vater nicht begreifen. Und warst du ruhig bei dem Glauben, daß der Mensch Jesus für dich gelitten habe und gestorben sei, und nicht der Gottmensch? Fandest du dich so ab mit Vernunft und Herz, wie nachsteht? Dem Herzen gabst du Vergebung, und der Vernunft die aufgelöste, getheilte gottmenschliche Person Jesu Christi. Das Herz wurde getröstet mit dem rechten Glauben der Kirche, und die Vernunft mit sectirerischem Unglauben. O, mein Herz, hättest du mit St. Paulo geseufzt: „Ich bin der allervornehmste Sünder", oder mit seinem andern Wort: „Ich elender Mensch, wer will mich erlösen vom Leibe dieses Todes"? so hätte niemand anders, als der Sohn Gottes in Knechtsgestalt dich erlösen können, nimmer aber der Mensch Jesus ohne die in ihm wohnende Gottheit. Vom Tode kann nur der erlösen, der dem Tode die Macht genommen hat. Von der Knechtschaft der Furcht vor dem Tode kann nur der Herr aller Herren erlösen. Diese Erlösung bekundet Jesu Christi Gottes-Majestät, welche in dem Wort „Herr" deutlicher zum Vorschein kommt. Darum bekennt die Kirche: Ich glaube an „unsern Herrn".

„Unſern Herrn".

Der zweite Artikel ſchließt die Ausſagen über die Würde der Perſon Jeſu Chriſti mit den Worten ab: „Unſer Herr", und ſchließt darin alle vorhergehenden Ausſagen über ihn ein, und geht dann auf die Geſchichte des Sohnes Gottes über. In dem Wort „Unſer Herr" muß demnach alle Herrlichkeit liegen, welche ſeine Gottes-Majeſtät fordert. Weil Jeſus Chriſtus „Sein Sohn" iſt, deßhalb iſt er „unſer Herr". Kind Gottes zu ſein, und Herr zu ſein, iſt Ein und daſſelbe. Darum iſt der einige Sohn Gottes Herr über Alles. Auf Erden trat er ſeine Herrſchaft an als Hoherprieſter, wie die Schrift ſpricht: „Seine Herrſchaft ruht auf ſeiner Schulter", gleich dem Hoheprieſter des alten Teſtaments, welcher die Namen der Stämme Israels, als Zeichen der Herrſchaft, auf der Schulter trug. Jeſu Herrſchaft iſt nicht die eines Königs. Der König hat ein Scepter. König und Herr iſt der Sohn Gottes in ſeiner hohenprieſterlichen Geſtalt. Den erſten Menſchen wurde die Herrſchaft über die Natur von Gott gegeben, aber bei ihnen herrſchte ſeit dem Falle die Natur über den Geiſt. Pſalm 8 beſingt die Herrſcherherrlichkeit des Menſchen, in welche ihn Gott eingeſetzt hat. Der Menſch hat ſie verloren. Des Menſchen Sohn, unſer Hoheprieſter, Jeſus Chriſtus hat die Herrſcherherrlichkeit des Paradieſes und des Pſalms wieder errungen. Jeſus iſt alſo Herr als Sohn Gottes und als Menſchen-Sohn. Das Wort „Herr" für Jeſum gebraucht, ſagt mir alſo, daß Er Gott und Menſch in Einer Perſon iſt; das Erſte von Ewigkeit her, das Letzte in der Zeit geworden; das Letzte gibt

ihm Erbherrſchaft, das Erſte Eigenthumsrecht und Eigenthumsherrſchaft. Ich bin ſein Erbe, aber ich habe ihn um daſſelbe betrogen, habe es der Welt verkauft. Ich bin ſein Eigenthum, habe ihn aber ſeines Eigenthums beraubt, und das Raubgut der Welt gebracht. Wäre ich noch ſein Erbe und Eigenthum, ſo würde ich auf meines Hohenprieſters Schultern liegen, wie das Lamm, welches er, der gute Hirte, wieder fand und es auf ſeine Achſeln nahm, und es heimtrug mit Freuden. Als wiedergefundenes Lamm auf Jeſu Achſeln wäre ich, gleichwie die Stämme Iſraels auf des alttestamentlichen Hohenprieſters Schultern, unter des königlichen Hohenprieſters Herrſchaft. Aber ich, und die Welt, und mit ihr ſeine Herrſchaft, wir liegen ſeit Adams Fall unter der Sünde Herrſchaft. Iſt Er Herr, ſo hat er das Recht ſeine Herrſchaft der Sündenherrſchaft zu entreißen. Und wäre die Welt, wäre ich unverſchuldet unter die Herrſchaft der Sünde und des Satans gekommen, ſo ſagte mir das Wort „Herr“: Es wäre als Herr ſeine Pflicht mich zu erlöſen. Weil ich Armer aber kein Recht, ſondern nur Pflicht und Er keine Pflicht, ſondern nur Recht hat, ſo wäre ich ewig unter der Fremdherrſchaft geblieben, wenn er ſich nicht gegen ſich ſelbſt verpflichtet hätte. Und Gott, da er keinen Größeren hatte, bei dem er ſchwören konnte, ſchwur er bei ſich ſelbſt und ſprach: „Wahrlich ich will dich ſegnen“. Seit dieſem Eide hat Gott die Pflicht nicht gegen mich, ſondern gegen ſich, den Eid zu erfüllen und mich zu retten, hat er das Recht für ſich in Anſpruch genommen, die gegen ſich ſelbſt übernommene Pflicht zu erfüllen d. h. ſeine Herrſchaft, die verlorne Welt zu befreien und zu beherrſchen.

O ſeliges Geheimniß, das du mir geoffenbart biſt: Gott

ſelber hat ſich gebunden und verbunden gegen ſich ſelber, Herr zu ſein. Das gibt mir die Ausſicht auf die Freiheit der Kinder Gottes und das ſelige Gebundenſein an Gott. Im Worte „Herr“ ſtrahlt dem Knechte der Sünde die Hoffnung auf Erlöſung; im Worte Herr ſtrahlen die altteſtamentlichen Verheißungen mit neuem Glanz. Denn der Herr, der ſie gab, hat die Pflicht der Erlöſung übernommen. Im Worte Herr biſt du rechtlos, meine Seele, und je rechtloſer du gegen dich biſt, je mehr Recht bekommt Er über dich; und hat keine Sünde und kein Eigenwille mehr ein Recht auf mich, ſo haſt du, Herr Jeſu, deinen Rechtstitel meiner Seele aufgedrückt. Aber das iſt mein Kummer, daß ich herrenlos bin, weil ich mein Herr mir ſelber bin. Nur wenn du mich haſt, hab ich mich. Wenn ich mich habe ohne dich, ſo habe ich mich nicht. Ich kann nicht Herr und Knecht ſein. Das kannſt nur du, Herr, der du Knechtsgeſtalt annahmſt. Denn du biſt Gottes- und Menſchenſohn. Ich aber bin ein Kind der Sünde. Herr, löſe mich aus bei mir, und löſe mich ein für dich! Warum warteſt du, dein Recht über mich in Anſpruch zu nehmen? Will ich nicht dein Knecht ſein? O, laß mich es werden gegen meinen Willen. Brauche Gewalt, daß ich ſehe, daß du Herr biſt, und nicht ich. O, daß ich in jeder Faſer meines Daſeins die Pflicht fühlte dein Knecht zu ſein! Sei mein Herr, ſo bin ich frei, laß mich dein Knecht ſein, ſo bin ich niemand verpflichtet, als dir! Aus dem Wort „Herr“ blitzt, wie aus der zerbrochenen Form, die Glocke hervor, welche mir den Freiheitstag einläuten ſoll. O, daß ihr Schall über deine Herrſchaft, die ganze Welt, ginge, und meinen Befreier Jeſum Chriſtum, Gottes einigen Sohn, als „Herrn“ unwiderſtehlich verkündete! Das Echo von

dem Klange höre ich aus der Evangelisten und Apostel Munde. Als der Herr es hörte, da sprach er: „Ihr nennet mich Herr, und ihr thut recht daran, denn ich bin es auch.“ O, daß das Wort „Herr“ in meinem Wandel, in meinem Wort, in meinem Herzen ewig wiederhallte, bis Seele und Leib in Ihm, meinem Herrn, ihre Harmonie fänden!

Herr, ist deine Person mein Gesetz, oder nur das Wort deines Mundes? Bist du meine Pflicht, oder ist es nur dein Wille? Predigt mir deine Person: „Auf daß sie Eins seyen in mir, gleich wie ich, Vater, in dir“? Bist du mein Weg, mein Stab und Stecken, oder ist es deine Lehre? Das Gesetz des alten Testamentes ist eine Form, mein Wandel sollte sie ausfüllen. Die Form habe ich nicht ausgefüllt. An das Gesetz ist eine Clausel geschlossen; das ist der Fluch für den Uebertreter. Den habe ich auf mich geladen. Der Herr nimmt diesen mir ab auf sich, und füllt das Gefäß des Gesetzes mit seinem Wandel aus. So habe ich in dir, Herr Jesu, das erfüllte Gesetz. Der Fluch des Gesetzes hat sich voll auf dich geladen, und Form und Inhalt des Gesetzes ist deine lebendige Person. Du bist des Gesetzes Inhalt, denn du bist die Liebe. Wenn du über das alttestamentliche Gesetz sagst: „Ein Neu Gebot gebe ich euch“; so kennen wir es: Das bist du, denn du bist die Liebe. Der Buchstabe tödtet, tödtete dich, Herr des Lebens, am Fluchholz. Seitdem der Buchstabe, das Gesetz, so in dir sich erfüllte, ist er Geist in dir. Und der Geist macht lebendig. Der Herr ist Geist, er ist das persönliche, lebendige, Leben gebende Alte und Neue Gesetz. Der Herr ist Geist, nicht seine Lehre, sondern seine Person. Er in mir, und das Gesetz wird seine Kraft üben in meinem Wandel. Denn ich

kann kein Licht in meinem Buſen tragen, ohne daß meine Kleider davon brennen. Glaube ich an dich, Herr, ſo iſt das Geſetz in mir, denn du biſt in mir, und die Zeit iſt erfüllt, von welcher geſchrieben ſteht: „Ich will mein Geſetz in ihr Herz ſchreiben“. Wenn du Ein Mal mit unauslöſchlichen Zügen die Vergebung der Sünden in mein Herz ſchreiben wollteſt, dann würde ich nie mehr mich an das tödtende Geſetz wenden, ſondern an dich, Herr, der du geſetzt biſt zu einem Auferſtehen Vieler in Israel. Vergib mir die Sünde meines Herzens, welche mich in den Irrthum bringt, daß ich mich, um zum Leben zu kommen, allezeit an das unerfüllte Geſetz wende, ſtatt an dich, du Herr, mein Geſetz und ſein Heiliger.

„Es iſt der Herr“, ſagte einſt ein Jünger des Herrn, als er ſeinen Meiſter, Jeſum Chriſtum, wieder erkannte. Herr iſt der Name des Bekannten, des Vertrauten, des Seelenfreundes. „Ich glaube“ fängt der zweite Artikel an, und bringt durch den Glauben das Ich, welches in Jeſu Blut Vergebung gefunden hat, mit dem Heiland zuſammen. Und das erſte Mal bei dieſer ſeligen Zuſammenkunft iſt es ſtill im Herzen und lautet: „Es iſt der Herr“, und wenn es laut wird ſo lautet es: „Mein Herr und mein Gott“. Woher kenne ich ihn, den ich früher nie ſah, wie kann ich mich ihm, ihn mir mit dem Worte „Mein“ zueignen, ihn mir über und mich ihm unterordnen? Wie kann ich mich in der befreienden Knechtſchaft des Herrn ſelig fühlen? Das kann ich dann, wenn ich weiß, daß nur Gott Sünden vergeben kann, und ich dieſe Sündenvergebung von Jeſu empfangen habe. Von Stund an weiß ich: Jeſus Chriſtus iſt mein Gott und mein Herr. Und ich liebe ihn, als hätte ich ihn immer gekannt, denn ich kenne

ihn, weil ich ihn liebe. Und ich liebe ihn, denn er spricht: „Ich sage hinfort nicht, daß du Knecht bist, sondern daß du mein Freund bist“. Jesu Herrschaft und Jesu Freundschaft ist wie Wärme und Licht im Feuer zusammen. Meine Knechtschaft und meine Freiheit ist wie Ursache und Wirkung. Fliehet Anfechtungen: „Es ist der Herr“. Fliehe Welt: „Es ist der Herr“. Mein Ich jauchze: „Es ist der Herr“. Mein Glaube wirf dich in Jesu Arm: „Es ist der Herr.“ Siehst du ihn, mein Herz, überall in der Schrift? Ist jeder Bibelspruch dir ein aufgehobener Zeigefinger und sagt: „Es ist der Herr“? Oder siehst du im alten Testamente nur dann den Herrn, wenn das neue Testament durch ein Citat aus dem alten Testamente die Uhr der Verheißung aufzieht, so daß sie hell schlägt, etwa so: Bald wird kommen zu seinem Tempel der „Herr“? Siehst du nicht, wie das Schaubrod in der Stiftshütte harrt auf den, der mit den Seinen gegessen und getrunken hat nach seiner Auferstehung? Siehst du nicht, wie das Licht in der Stiftshütte brennt und in derselben geräuchert wird, damit sein Haus ihm allezeit wohnlich sei, er komme bei Tag oder bei Nacht? Siehst du nicht, wie seine Diener in seiner Stiftshütte sind, um allezeit bereit zu sein den Herrn zu empfangen? Siehst du nicht des Herrn Ankunft vorbereitet so in dem Hause Israels, wie in dem Hause Gottes, dem Tempel? Ach, Herr, gib blöde Augen für Dinge, die nichts taugen! Doch Augen voller Klarheit für dich und deine Wahrheit! Vergib mir, Herr, daß ich dich nicht sehe, wenn dein Wort sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm“, daß ich nicht höre, wenn du Herr in deinem Worte rufst und befiehlst.

Wend' ab den aufgehobenen Drohfinger, und ſegne mich um deines Verdienſtes willen mit der vollen Gnadenhand.

Das Wort „Unſer Herr" iſt ein Netz für alle meine Gedanken, Gefühle und Willensbeſtrebungen. Das Wort „Unſer" fängt ſie in dem wogenden Meer des zerſtreuenden Lebens. Wenn auch oft ohne Bewußtſein und Abſicht, mein Wille und mein Gefühl und mein Denken handeln als eigene Herrn, als ob ſie niemandes Unterthan wären, und das Netz, welches ſie gefangen halten ſoll, zerreißen, ſo ruft ſie doch das Wort des zweiten Artikels „Unſer Herr" zu der Arbeit der Jünger: „Und ſie ſaßen und flickten die Netze". Mit zuſammengefalteten Gebetshänden wird an dem Netz gearbeitet, werden Wille, Gefühl und Gedanken wieder ins Netz hineingewebt. Sie kommen wieder in die Arbeit des Herrn, dem ſie angehören, der Eigenthumsrecht auf ſie hat. Nicht ihr ſollt mich, nicht ich ſoll euch beſitzen, ihr ſeid nicht mein, ich bin nicht euer, ihr, meine Willenswünſche, meine Gedanken, Gefühle und Phantaſiekräfte, ihr gehört einem, unſerm Herrn, und er iſt euer; er ſoll euch, und ihr ſollt ihn beſitzen. Ich kann nicht mit euch thun, was ich will, ihr dürft nicht mit mir thun, was ihr wollt. Das Wort „Unſer" Herr ſchließt fremde und ſelbſt meine eignen Befehle über mich aus, und erlaubt mir keine Vollziehung derſelben. „Unſer" Herr hat Befehle zu geben, und die Vollziehung derſelben zu verlangen. Du mein Ich und mein Wille, und mein Gefühl und mein Gedanke hört es: wir haben unſre Freiheit in dem Netz des Wortes „Unſer". O, Langmuth meines Herrn, die du mich immer wieder fängſt, und nicht ermüdeſt bei der Arbeit, welche ich dir mache mit meinen Sünden. Ja, deine Geduld iſt meine

Seligkeit. Du gabſt mir nicht die Freiheit außer dir, ſonſt wäre ich längſt verloren. Die lüſternen Gedanken gingen mit mir davon, wie ein Tiger ſeine Beute, würden ſie mich tragen. Wenn du nicht dein Netz ausgeſpannt, und mich gefangen hätteſt, ſo wäre ich in die Luſtpfähle der Fallgrube der Sünden gekommen und umgekommen. Von Sünden beſchmutzt, zerfleiſcht und krank nahmſt du mich an, und ſchon ſo oft, und wuſcheſt mich rein in deinem Blute und heilteſt mich. O mache die Fäden deines Netzes, mit denen du mich zu dir gezogen haſt aus lauter Güte, ſo ſtark, daß ich, ob ich auch wollte, ſie doch nicht zerreißen könnte. Halte mich durch das Wort „Unſer Herr“ in Freiheit, und mein Fleiſch in Schranken, du Herr, Fleiſch von meinem Fleiſch und Bein von meinem Bein. O mein ſündloſer Bruder, mein Herr und Gott, erbarme dich mein. Dadurch biſt du mein, dadurch der unſrige geworden, daß du von einem Weibe geboren biſt, und biſt theilhaftig worden unſeres Fleiſches und Blutes, und zwar ohne Sünde. Nimm mich Dir als den deinigen, da du um deiner Menſchwerdung willen der unſrige biſt. Gott heiliger Geiſt, du haſt ihn uns gegeben, auf daß wir ſein werden! Amen!

„Empfangen vom heiligen Geiſte“.

Was du dem weiſen Gedanken verſagſt, das ſagſt du verſtändlich dem unmündigen Glauben. Jener greift nach dir, und begreift dich nie, dieſer begreift dich nie, und greift dich mit ſeiner Hand und ſpricht: Was ich mit meiner Hand betaſtet habe, das iſt das Wort des Lebens. Der unmündige Glaube beugt ſelig, ehrfurchtsvoll ſeine Knie vor dem Wort:

„Empfangen vom heiligen Geist“. In dem Wort strahlt die Liebes- und Demuths-Allmacht Gottes, die den unbegrenzten Gott so klein macht, daß er in der Knechtsgestalt des Menschen wohnen kann. Er baute sich sein Zelt unter dem Schatten des heiligen Geistes, und wohnt noch darin zur Rechten Gottes. Wenn die Morgensterne am Schöpfungsmorgen jauchzten, so jauchzen die Sünder ob dem Worte: „Der heilige Geist wird dich, Maria, überschatten, darum wird das Heilige, was von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“. Diese Verkündigung lautet ähnlich wie die Erzählung heiliger Schrift: Und der Geist Gottes schwebte brütend auf den Wassern. In der Zeit, von welcher dieses gesagt wird, wurde die Schöpfung geschaffen, die verloren ging, und zu der andern Zeit, als er die heilige Jungfrau überschattete, wurde der Herr der neuen Schöpfung empfangen, welcher die alte verlorene Schöpfung retten sollte. Der Herr der ersten Schöpfung, der Mensch, konnte sündigen, und so die Welt unter den Fluch bringen. Der Herr der neuen Schöpfung kann nicht sündigen, und daher die Welt unter dem Fluch herausziehen. Weil seine Empfängniß sündlos ist, darum ist seine Person sündlos. Wir sind aus sündlichem Samen gezeugt, und unsere Mutter hat uns in Sünden empfangen. Aber Jesus Christus ist rein unter dem Schatten des heiligen Geistes empfangen, gleichwie der heilige Geist am Schöpfungsmorgen das Wort: Es werde, empfing und es war Alles, was wurde, sehr gut. Der heilige Geist mußte Jesum empfangen, denn nur Gott kann Gott empfangen, gleichwie die Jünger den heiligen Geist vor Pfingsten empfangen mußten, ehe sie ihn am Pfingsttage empfangen konnten. Das Wort des Herrn: „Nehmet hin den

heiligen Geiſt", mußte voran gehen, ehe das Wort am Pfingſttage erfüllt wurde: „Und ich will ausgießen von meinem Geiſt".

Und das glaubſt du nicht, mein Herz, glaubſt, daß die Erbſünde der Maria ſo ſich geltend mache, wie bei den Kindern, die nach dem Willen des Mannes geboren ſind? Weißt du denn nicht, daß du, wenn du wiedergeboren werden ſollſt, ebenfalls Chriſtum in dir empfangen mußt? Und wenn du ihn aufnimmſt, wird dann nicht die Erbſünde getilgt? Ich habe nicht das Wollen, viel weniger das Vollbringen. Wenn ich ihn empfangen ſoll, ſo muß er ſich ſelbſt in meinem Herzen die Stätte zu ſeinem Empfang, den Empfang ſelbſt vorbereiten. Er gibt das Wollen nach ſeinem Wohlgefallen, aber auch zu meinem Wohlgefallen. Das iſt das Kommen Chriſti ins Herz, ehe er kommt. Das iſt die Ankunft ſeines reinigenden Wortes der Vergebung der Sünden, die der Ankunft ſeiner Perſon vorangeht. Das iſt die reine Empfängniß. Selig ſind die ſo reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Maria war ſo reines Herzens, darum ſchaute ſie den Mann den Herrn, den die Mutter des Lebendigen in Kain zu ſehen wähnte. Nach Leib und Seele hat der heilige Geiſt in der Jungfrau Maria Jeſum empfangen, ähnlich, wie Gott der heilige Geiſt noch allezeit im Abendmahl Jeſum nach Leib und Seele, als Menſch und Gott, in uns bringt. Bei uns aber empfangen wir ihn zur eigenen Geburt. Maria empfing ihn zu ſeiner Geburt. Seitdem Chriſtus ſo geboren iſt, können auch wir durch den heiligen Geiſt in Chriſto Jeſu wiedergeboren werden. Wer nicht wiedergeboren iſt, verſteht nichts von der heiligen Empfängniß Jeſu Chriſti. Nur aus der eignen Erlebung verſteht man das alte, heilige Bekenntniß der

Kirche des Herrn. Nun weißt du, meine Seele, ob du wiedergeboren bist oder nicht. Hast du Zweifel an Christi heiliger Empfängniß, so steckst du zwischen dem Alten und Neuen, zwischen Thür und Angel. Hast du Kopfzweifel oder Herzenszweifel? Wenn Herzenszweifel, so ist das Herz nicht mehr oder noch nicht die Krippe zu Bethlehem geworden. Wenn Kopfzweifel bei Herzensgewißheit, so ist Satan im Anzuge. Das Dämmerlicht im Kopf deutet auf die alte Finsterniß und den Fürsten derselben. Hüte dich, Herz, daß du nicht von ihr überfallen werdest. Empfange sein Wort von der Vergebung, so kannst du seine Person empfangen, welche das Licht der Welt deines Herzens und deines Kopfes ist. Dann siehst du im Worte des Bekenntnisses: „Empfangen vom heiligen Geiste“, das Wort erfüllt: „Siehe eine Jungfrau wird schwanger werden“, und das andere Wort: „Er erniedrigte sich selbst“. Deine Erniedrigung, o Herr, ist meine Erhöhung. Und meine Erhöhung ist deiner Erniedrigung Erhöhung. Denn wo du anfängst klein zu werden, da fange ich an in dir groß zu werden. Ich bete die Höhe deiner Erniedrigung an. Im Himmel bist du hoch und unbegreiflich, Herr mein Gott, wenn du auf Erden schaffst und regierst, und am Himmel deine Ehre und Weisheit predigen lässest; aber, wenn du dich erniedrigst um mein Bruder zu werden, bist du mir viel höher und unbegreiflicher. Wenn du dich so offenbarst, wie das Bekenntniß der Kirche bekennt, so wächst das Geheimniß deiner ewigen Gottheit. Wenn du so klein werden kannst, daß du Herr und Gott in meinem Herzen wohnen kannst, so ist das mir ein Zeugniß für deine Menschwerdung. Und wenn ich weiß, daß du in mein Herz kommst ohne mein Verdienst und Thun,

ſo iſt mir das ein Zeugniß für deine heilige Empfängniß ohne menſchlich Thun. Dieſe Erniedrigung zu mir iſt nur die Fortſetzung und die Folge von deiner erſten Erniedrigung. Aus der Folge und Fortſetzung lerne ich den Anfang und die Urſache kennen: Deine heilige Empfängniß. Meine Erhöhung zur Gotteskindſchaft zeigt mir die Höhe, von welcher Du herabſtiegſt um mich zu erheben. Aus meiner Erfahrung deiner Herrlichkeit weiß ich, daß du vor deiner Erniedrigung eine Herrlichkeit beim Vater hatteſt, ehe der Welt Grund gelegt ward. Nicht weiß ich dies ohne dein Wort, aber wenn dein Wort es mich lehrt, ſo ſagt mein Herz: „Ja“ dazu. Wenn du ſo in die Tiefe meines Daſeins und Weſens eingehen und eingreifen kannſt, daß ich ein anderer dadurch werde, ſo mußt du ſelber in der Niedrigkeit gewandelt haben. Denn zu meiner Wiedergeburt mich zu erfaſſen, vermag nur der Hoheprieſter, der Barmherzigkeit gelernt hat durch die heilige Empfängniß, der ſelber in das menſchliche Daſein eingegangen iſt. Du bleibſt der Heilige bei deiner Ankunft und Arbeit in meinem ſündlichen Herzen. Dies dein Verhältniß zu meinem Herzen iſt mir ein Zeugniß und eine Urſache deine ſündloſe Empfängniß zu glauben. Kannſt du es jetzt und alle Tage in mir, wie ſollteſt du es nicht gekonnt haben am Tage von Mariä Verkündigung? Wenn du nun im heiligen Bundesmahl, als Gottmenſch heiligend in mich eingehen kannſt, ohne daß meine Sündhaftigkeit dich befleckt, ſo muß es eine Stunde gegeben haben, in welcher du, Gott, Menſch wurdeſt ohne die Sünde der Mutter, in welcher wir empfangen ſind, anzunehmen. Wie bei mir nicht der Wille eines Menſchen thätig ſein kann, um mich zu erneuern, ſondern allein dein Wille, Herr, Gott

heiliger Geiſt, ſo konnte auch keines Mannes Wille den zeugen, der uns heiligen ſoll. Selbſt nicht mein eigner Wille kann Jeſum erfaſſen, und in mein Herz bringen. Erſt wenn ich nichts bin und völlig receptiv, ſo kommt er. Es liegt nicht an Jemandes Laufen, ſondern allein an Gottes Erbarmen. Auch die heilige Jungfrau konnte ihn nicht empfangen nach ihrem Willen. Erſt als ſie gläubig empfänglich ſprach: „Ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe wie du, Gabriel, geredet haſt", ward ſie die Mutter des Herrn. In dem Lichte der Wiedergeburt ſchauen wir Jeſu heilige Empfängniß an, und finden dieſelbe nicht bloß gerechtfertigt, ſondern gefordert. Das Eingehn der verklärten gottmenſchlichen Perſon in das Herz des Sünders muß eine hiſtoriſche Vorausſetzung haben. Und dieſe iſt keine andere als die, nach welcher Gottes Sohn durch die heilige Empfängniß Menſch wurde. Unverklärt und ohne Sünde wurdeſt du mein Heiland unter der Ueberſchattung des heiligen Geiſtes von der Jungfrau Maria empfangen, damit wir dich verklärt und entſündigend in uns empfangen könnten. Ich glaube, daß du vom heiligen Geiſt empfangen biſt, denn nur dann weiß ich, daß du mir meine Sünde vergeben kannſt, weil du ſelbſt ohne Sünde biſt.

„Geboren von der Jungfrau Maria".

In dieſem Glauben freue ich mich bei der Weihnachtsbotſchaft: „Euch iſt heute der Heiland geboren". Meine Neugeburt beweiſt mir deine Geburt. Meine Geburt von oben iſt mir ein Beweis, daß du Gott und Menſch biſt, wie du es warſt in Bethlehems Krippe. „Chriſtus tauſend Mal in

Bethlehem geboren und nicht ein Mal in meinem Herzen, so bin ich ewig verloren". Christus ein Mal in mir geboren, und ich sage, wenn Tausende „Nein" sagen: „Ja ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren ist". Christus kein Mal in meinem Herzen geboren, und Er ist mir, ich bin Ihm verloren. Wenn ich nicht wiedergeboren bin, so erfahre ich nie, daß der Christ mit Gott in Christo durch die Wiedergeburt verbunden wird. Der Verlorene kennt daher in dem Kinde Jesu nicht den Vater der Ewigkeiten, sondern ein Menschenkind der Zeit. Sein gottloser Verstand löst Gott von Christo. Was er nie erfahren, kann er auch nicht glauben. Er erfuhr nie die Seligkeit der Verbindung Gottes und des in Christi Tod begnadigten Sünders. Darum ist für ihn in Christo nicht der Gottmensch geboren, sondern von seiner Erfahrung aus ist er Josephs, des Zimmermanns, Sohn. Wer aber durch die Vergebung der Sünden in Jesu Blut Leben und Seligkeit fand, der weiß, daß das Christkind in Mariens Schooß Davids Sohn und Herr ist. Sein gottseliger Verstand sieht mit den vom Glauben erleuchteten Augen, daß in Christo die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Ueber Golgatha geht er nach Bethlehem, von dem Kreuz nach der Krippe, von dem für die Sünder sterbenden Jesu zu dem für die Sünder gebornen. Wer den Gottmenschen auf Golgatha am Kreuz den Tod stellvertretend für uns büßend gefunden, dem raubt weder der antichristliche Lehrstuhl, noch die entchristlichte Werkstatt, weder das Fleisch noch seine Zweifel den Gottmenschen in der Krippe. Den umgekehrten Weg macht mein Verstand oft. Erst will er verstehen,

und dann will er glauben. Petri Lehrſatz: „Ich habe geglaubet und erkannt“, wird als richtig weder erkannt noch geglaubt. „Wenn ich es begreifen könnte, dann würde ich mich auch dem Einfluſſe der Perſon Chriſti hingeben“, ſagt der tückiſche Verſtand. „Aber das Unglaubliche zu glauben, das Vernunftwidrige vernünftig zu finden, das wird Gott mir nicht zumuthen. Er gab den Verſtand, er gab die Kraft zu prüfen und zu urtheilen. Nie kann er den Willen haben mir Urtheil und Prüfung zu verbieten. Daß Gott als Menſch geboren iſt, will mir nicht in den Sinn, darum glaube ich es auch nicht“. Iſt dir, Verſtand, denn die Rettung des verlornen Menſchengeſchlechts vernunftwidrig? Iſt dir deine eigne Rettung, mein Herz, unglaublich, weil du gar nicht verloren zu ſein wähnſt? Wenn Gott der Vater das Mittel wählt ſeinen Sohn geboren werden zu laſſen, damit er für die Sünder ſein Leben laſſe, iſt dir das von Gott als vernünftig gegebene Mittel auch unvernünftig? Glaubſt du denn, wie Jemand vom Satan glaubte, mein Verſtand, daß du unverfälſcht und klar biſt, wenn das Herz, und die Welt um dich, verfälſcht und unrein ſind? Bedarfſt du keiner Erlöſung, wenn doch die ganze Welt des Herzens und des Lebens der Erlöſung bedarf? Nun, dann iſt die Frage beantwortet: „Wo will man einen Reinen finden, da Niemand rein iſt“? Mein Verſtand iſt der Reine da, wo Niemand rein iſt. Das iſt die Finſterniß in mir, daß ich glaube licht zu ſein. Wenn aber die Finſterniß meines Urtheils ſchon ſo groß iſt, wie groß muß dann die Finſterniß ſelber ſein! Komm, mein Verſtand, mit mir nach Golgatha, und laß dich dort reinigen von deinen Sünden und Finſterniß-flecken. Mein Verſtand iſt ein Irrlicht, hüpft auf dem Sumpf

des Verderbens thörichter und hochmüthiger Urtheile über Jesum Christum. Christus-Jesus lösche aus mit dem Aufgang deines Lichts, mit der Vergebung der Sünden, das Irrlicht in mir! Laß mich sehen, daß das Licht in mir Finsterniß ist gegen dich, der du das Licht der Welt bist. Als du für mich starbst ging für mich die Sonne auf! O Gnadensonne, leuchte in die Weihnacht, damit ich in deinem Lichte dich erkenne, Herr Jesu!

Meine Vernunft, welche den Verstand verachtet, öffnet das Auge und sieht, was der Verstand nicht sah. Sie sieht an Bethlehems Krippe neben den Weisen aus dem Morgenland die Weltweisheit anbeten. Weil sie das sieht, so verspottet sie den Verstand, ihren Hausgenossen, und ladet vornehm meine Seele ein Jesum als Gottmenschen in der Krippe anzubeten. Denn es ist eine Ehrensache so von der Weltweisheit gebildet zu sein, daß man begreift: Gott ist in Christo Mensch geworden. Wenn der Gedanke von der Weltschöpfung philosophisch entwickelt wird, so ist der Gottmensch ihre Spitze. Was kein Auge gesehen, das sieht die Weltweisheit, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das ist in den Kopf der Weltweisheit gelangt. Ohne die Offenbarung und Geburt des Sohnes Gottes weiß sie, wie Alles hätte kommen müssen, selbst ohne die von der Schrift gegebenen Ursachen für Jesu Geburt. So spricht der Herr zu Israel: „Das Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne". Und zur Weltweisheit und deren Mutter, der Vernunft, die mit dem gottlosen Verstande, wie Herodes, nicht gekommen sind, um das Kind anzubeten, weil sie durch sich selbst Christum geschaffen haben, spricht er: „Die ehren mich mit sich selber, und sind selber doch ferne von mir". Ich

wähne dir nahe zu ſein, ohne deinen Willen zu thun, und ohne der Vergebung inne zu werden. Das war der verkehrte Weg, um zu dir zu kommen. Und das weiß ich: Wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafſtall, ſondern ſteigt anderswo hinein, derſelbe iſt ein Dieb und ein Mörder. Du, meine Vernunft, und du, Weltweisheit, ihr ſeid nicht durch die Thür der Erfahrung und des Innewerdens der Vergebung der Sünden in den Stall zu Bethlehem gekommen, darum ſeid ihr Diebe und Mörder, mordet die Seele mit Sünden des Hochmuths, und ſtehlt Gott ſeinen Rathſchluß zur Erlöſung der Welt. Räuber des Rathſchluſſes Gottes, du philoſophiſcher Gedanke, ſtelle dich unter das Kreuz zur Rechten des Kreuzes Chriſti auf Golgatha, und lerne in Demuth und Armuth mit dem gekreuzigten Schächer zu beten: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Um deines Blutes willen vergib mir die himmelſchreienden Sünden gegen das fünfte und ſiebente Gebot“.

„Dort lag er an Mariens Bruſt, ein ſchwaches Kind war er, und doch mein Gott und Herr“. Allmächtiger Schöpfer, durch welchen Himmel und Erde geſchaffen ſind, wie mir der erſte Artikel ſagt, wo iſt deine Allmacht? Ich ſehe nichts als Ohnmacht. Wo iſt die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes Gottes? Ich ſehe nur die Armuth des Menſchenſohnes. Wo iſt dein allwiſſendes Auge und Ohr? Ich ſehe in der Krippe zu Bethlehem nur das menſchliche, beſchränkte Auge und Ohr des Wiſſens. Wo iſt das allmächtige Wort: „Es werde“ auf deinen Lippen, Sohn des Höchſten? Es iſt mit in das Schweigen der Schrift über deine Kindheit eingehüllt! Gott von Gott, und bei Gott biſt du, und ich ſehe nur den Menſchen

vom Menſchen geboren! Wie ſoll ich es faſſen, daß du, Herr Jeſu, mein Gott und Herr biſt in deiner Niedrigkeit und Armuth? Ich weiß es! Du lehreſt mich mich ſelbſt anſchauen, um dich zu erkennen. Du warſt bei mir, und ließeſt die Spuren deines Fußes in mir zurück. Aus dieſen deinen Fußſpuren erkenne ich dich wieder. St. Paulus ſagt mir: Er entäußerte, entleerte ſich der göttlichen Herrlichkeit, als er Menſch wurde. Dieſe Entäußerung, Entleerung ſeiner Gottesherrlichkeit fing an bei der Empfängniß, aber unſichtbar, und ward ſichtbar bei ſeiner Geburt. In dieſen pauliniſchen Worten, deren Spiegel mein Herz iſt, fand ich die Geburt des Sohnes Gottes beleuchtet. Wenn Gott in mich kommen ſoll, ſo muß ich ganz leer werden. Ich muß nichts ſein, als gnadebedürftig und heilsbegierig. Und dieſe Gnadebedürftigkeit und dieſe Heilsbegierde mußt du, Herr, ſchaffen in mir. Sonſt habe ich ſie nicht. Die Kraft, ein leer Gefäß werden zu wollen, mußt du mir geben. Ohne deine Kraft kann und will ich kein leeres Gefäß werden und ſein. Ich fülle mich bis zum Rand voll von mir und der Welt. Wie ich bin ohne dich, ſo war die Welt vor deiner Geburt. Um mit Gott in Verbindung zu kommen, mußte ſie ſich alles Eigenen entleeren. Das konnte ſie nicht, das wollte ſie nicht. Da kamſt du Sohn des lebendigen Gottes und thatſt, was die ganze Welt nicht, was kein Einziger in ihr thun konnte. Wir ſind Sünder, und das iſt unſere Sünde, daß wir nicht Gottes leere Gefäße ſein wollen. Jeſus mein Herr wollte es und that es. Das iſt die erſte Buße, welche der Heiland ablegte für die verfluchte Welt und für mich, die wir ſo nicht Buße thun wollten. Denn er entäußerte ſich der göttlichen Herrlichkeit. Er legte

die Herrlichkeit und Majestät Gottes ab, und die Allmacht und die Allwissenheit ihrer Wirksamkeit nach, und das geschah, als er Mensch wurde. Mit ihm konnte sich Gott ganz verbinden, denn er war der Person nach Gott; mit mir kann sich nur der Gnädige verbinden, denn ich bin ein Sünder. Was Jesus that für seine menschliche Geburt, das thut er für uns. Und was wir thun für unsere göttliche Geburt, das thun wir in ihm, ihm nach. Die Möglichkeit unserer Entäußerung alles Selbstischen ist in seiner Entäußerung gegeben. Aus der meinigen verstehe ich die seinige. Wenn ich in Buße und Glauben mich zu einem Gefäß des lebendigen Gottes gemacht habe, so habe ich im Kinde Jesus den eingebornen Sohn vom Vater voll Gnade und Wahrheit erfahren und erkannt. Habe ich das nicht, so fehlt mir im Herzen der Spiegel, in welchem ich die ewige Gottheit des Kindleins in der Krippe sehe. O, mein Herr, halte mir den Spiegel meines Herzens für deine Gottmenschheit klar und rein. Laß mich denselben mit den Gebetshänden rein waschen, mit den Gebetshänden, welche um Vergebung der Sünden um Jesu willen sich zu dir emporstrecken. O Jesu, wie groß bist du mir in deiner niedrigen Gestalt! Steigst du mit deiner armseligen Geburt auf die zweite Stufe der Erniedrigung, so steige ich auf die zweite Stufe meiner Erhöhung. Je tiefer du steigst, je höher hebst du mich. Denn je tiefer du steigst, je höher steigst du. Die göttliche Liebesleiter steht mit der Breite im Himmel, und mit der Spitze auf Erden. Menschenliebe mißt man von Unten nach Oben, Gottesliebe von Oben nach Unten. Mit deiner Geburt ist mir die Liebe Gottes verkörpert und sichtbar. Unsichtbare Liebe, im unsichtbaren Wesen

der heiligen Empfängniß warst du mir hoch, aber, ewige Liebe, im Fleisch von meinem Fleisch bist du mir höher. Ich kann dich, du kannst mich fassen. Wenn ich erst so klein geworden bin, wie du es wurdest in Bethlehems Krippe, dann bin ich groß. Aber wenn ich weiß, daß meine Größe mein Kleinsein ist, dann liegt ein Hauch auf dem Spiegel meines Herzens. Ich kann dich nicht sehen, und du kannst dein Bild in mir nicht sehen. Nimm mit der Gnadenhand der Vergebung den Hauch vom Herzensspiegel, und verkläre mich in dein Bild dadurch, daß du mich in dich einrahmest, Herr. Du hast gesagt: „Es sollen dir Kinder geboren werden, wie Thau aus der Morgenröthe". Das Wort laß an mir erfüllt werden, gib, daß, wenn der Morgenstern in meinem Herzen aufgeht, die Thauthränen der Buße an den Augenwimpern hängen, und ich dann aus dem Thau der Morgenröthe des Blutes Christi geboren werde! Dein Leiden leite mich in mich zur Selbsterkenntniß, und in Dich zur Neugeburt. Amen!

„Gelitten unter Pontio Pilato".

Wenn ich die vorstehenden Worte des heiligen Bekenntnisses ansehe, so tritt mir schauerlich entgegen Pontius Pilatus. Die Jungfrau Maria gab Jesu das Leben, Pontius Pilatus spricht es ihm ab. Er steht ihr gegenüber, wie das Wort „gelitten" dem Worte „geboren". Jesus hat unter ihm gelitten, und zwar den Kreuztod in dem Todesurtheil. Auf Gabbatha macht der Herr in Gedanken durch, was auf Golgatha vollzogen wird. Der Schandpfahl auf Gabbatha ist der Wegweiser nach dem Fluchholz auf Golgatha. Wie scharf stellt

die Kirche, unſer Aller Mutter, die Gegenſätze zuſammen von der Geburt und dem Leiden ihres Herrn. Sie ſagt mir Nichts von Seinem Leben, welches zwiſchen Seiner Geburt und Seinem Leiden unter Pontio Pilato liegt. Sie erzählt Nichts von Jeſu übrigen Leiden, ſondern kennt nur Ein Leiden Jeſu, das iſt das Leiden des Todes unter Verleſung des Todesurtheils, welches Pilatus ausſprach; nur Ein Leiden, die öffentliche Schmach der Geißelung und Verhöhnung bei dem Richter, welcher das Recht ſprechen ſoll. Dieſer himmelſchreiende Schmerz des Rechtsgefühls über das Unrecht, welches Pilatus, der Pfleger des Rechts, gegen das perſönliche Geſetz, Jeſum Chriſtum vollzog, iſt ein Leiden, das keinem Leiden gleichkommt, welches Jeſus vor ſeinem Kreuztod auf Golgatha ſonſt irgendwie und irgendwo gelitten hat. Aus Pilati Richterſpruch entwickelte ſich von ſelbſt Jeſu Kreuzleiden und Sterben, der Tod des Verfluchten und ſein armſeliges Begrabenwerden. Es kroch heraus, wie die Schlange aus der Höhle.

„Du wirſt ihm in die Ferſe ſtechen", weiſſagt das alte Teſtament. Pilatus rief: „Nehmet ihn hin und kreuzigt ihn". Das war der Weckruf an die alte Schlange, aus der Höllenhöhle herauszukommen, um Jeſu den geweiſſagten Ferſenſtich zu geben. Im Garten Gethſemane rang Jeſus mit dem Tode, aber Er rang heftiger. Vor dem geiſtlichen Gericht verkündete der Herr ſeinen Sieg mit den Worten: „Ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn in den Wolken des Himmels". Weder im geiſtlichen Gericht, noch in Gethſemane konnte die alte Schlange ihm nahe kommen. In beiden iſt Chriſtus Sieger. Das Recht des Pilatus hatte ihn noch nicht rechtlos gemacht. Deßhalb ſchweigt das Bekenntniß von Jeſu Leiden

in Gethſemane, und in dem geiſtlichen Gericht. Aber im Gerichte des weltlichen Rechts kommt die alte Schlange ihm nahe. Denn der Herr ſpricht zu Pilato: „Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von oben gegeben wäre“. Vor Pilatus, oder unter Pilato kommt Gethſemane mit ſeiner Macht, und das geiſtliche Gericht mit ſeiner Bosheit zur Geltung. Dieſes ſiegt mit lügenhafter Anklage, und Gethſemane ſiegt mit dem Tod, der in der heiligen Nacht überwunden wurde, denn er bekommt ſeine Macht in Pilati Urtheil. Das weiß der Herr: Pilati Rechtsſpruch und ſein Weg nach Golgatha liegen nicht außer einander, ſondern ſind ineinander. Darum ſchweigt er, „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das da verſtummet vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht aufthut“. Jeſu auf Gabbatha geſchloſſener Mund ſchließt alſo die Leiden der verfloſſenen Nacht und die Leiden des heranbrechenden Tages in das Gottesherz. Es iſt ſonſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe, aber hier bei Jeſu hat er Eine Plage mehr, die dem Tage fremde, die der Nacht. Jeſus litt unter dem Unrecht, welches die Nacht ihm gebar, er litt unter ſeiner ſchlafenden Jünger Gleichgültigkeit, unter Judas Verrath, unter der Kriegsknechte Gefangennahme; aber es wird von dem Bekenntniß erſt dann gerechnet, wenn Pilatus mit dem Todesurtheil die an ihm begangenen Frevel beſtätigt. Sonſt hätte das Bekenntniß dieſe Leiden aufgeführt. So, ſcheint mir, ſah Jeſus es an. Die Kriegsknechte fielen in Gethſemane vor ſeiner Anrede zu Boden, aber nachdem er durch Pilatus Urtheil ſein Kreuz trug, ſank er ſelber zu Boden. Nach beſtätigtem Urtheil braucht er die Gottesmacht nicht mehr, welche er in Wort und

Werk vor der Bestätigung seines Todesurtheils gebraucht hatte. Sieh, meine Seele, den Heiland mit gebundenen Händen am Schandpfahl stehen, und sieh darin, wie er sich selber die Allmachtshände bindet, weil er das Siegel nicht brechen wollte, welches durch Pilati Urtheilsspruch dem Rathschluß Gottes, nach welchem Jesus für uns sterben sollte, untergedrückt war, und damit wir bekennen könnten: „Gelitten unter Pontio Pilato". Macht er die Hände frei, fordert er Pilato die Macht ab, die ihm von Oben gegeben, bricht er das Siegel, so sind wir Alle verloren. Also, um mich zu retten, hast du unter Pontio Pilato gelitten! O du Seele meiner Seele, du schmilzst mir mit solcher Liebe mein Herz. So lieb, wie du mich hast, hat mich kein Mensch. So lieben kann mich nur Gott, du mein Gott! Verstehst du, meine Seele, das Leiden deines Herrn? Hast du es erfahren an deiner Seele, oder bewunderst du es nur von äußerer Betrachtung her? Meine Vergangenheit steigt wie eine Nacht vor mir herauf. Ich bin, ohne daß ich mir dessen bewußt wurde, zu den Lüsten des Fleisches gegangen, und habe gesagt: „Was gebt Ihr mir, so will ich ihn verrathen". Mein Handeln sagte es, nicht mein Wort. Es wurde mit der That abgemacht, und nicht durch mündlichen Accord. Und die Lüste umnebelten meine Sinne. Jesus ging weg, ich sah und fühlte es nicht. Ich war vergnügt in meinen lüsternen Gedanken und Phantasien. Für sie gab ich Ihn preis, und wenn ich mich recht ansehe, so gab ich mich preis. Wie konnte ich doch um fleischlicher Begierden willen Jesum und mich verrathen? Das ist Verrätherei an zwei Seelen verübt, an Jesu, meinem Schöpfer des Neuen Lebens, und an mir, seinem Geschöpf. Er weckte mich mit seinem Wort aus der

Gleichgültigkeit gegen ihn und sprach: „Wache und bete, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach". Aber er konnte mich nicht wach halten, die Lüste konnten es; bei ihm wurde ich müde der Mühsal in seiner Nachfolge, bei ihnen war ich lebenslustig. Ich meinte zu wachen. Es war das Wachen ein Leben des Nachtwandlers. Unheimliches Leben, in der Nacht der Sünden zu wandeln, und bei dem Feuer der Lüste zu sehen! Wie St. Petrus beim Kohlenfeuer, so sah ich mich im Brande der Fleischeslüste nach ihm um. Aber zu spät, denn die ganze Schaar meiner Fleischesbegierden fielen über mich her und knebelten mich mit Lustbanden. Ich hatte sie gepflegt und genährt wie Schooßkinder, und nun sind sie meine Herren und behandeln mich wie ein Kind. Gefangen war ich, nicht im Herrn, sondern im Fleisch. Und als die Lustketten der Gefangenschaft drückten, und die Wunden meines Herzens brannten, da kam die gottlose Vernunft mit geistlichem Stolz und sprach mich frei, und ließ mich gefangen. Sie sprach mich frei mit der Formel: „Nimm dir es nicht zu Herzen, wir sind Alle nicht besser". Sie ließ mich mit demselben Wort in der Gefangenschaft liegen. Und zum Zeichen, daß sie recht habe, die Vernunft, weist sie mich an die Welt. Die Welt aber sprach Barrabam los und verurtheilte Jesum. So wurde ich, der ich mir meine Seligkeit raubte, und mich gegen Gott empörte, für unschuldig — und mein Jesus, der mich befreien wollte, wurde für einen Schwärmer erklärt, und sein Wort für sinnéraubend. So lange ging ich meine Sündenwege, ich Armer, bis Moses über mich den Stab brach, und alle heiligen Evangelisten und Propheten die Glocke des Gotteswortes ertönen ließen und riefen: „Das Feuer des

Zornes Gottes brennt dem Sünder über dem Kopfe". Ich hatte mich ſelbſt getödtet, aber mich für lebendig gehalten. Gott der Herr aber erklärte mich für todt, und des ewigen Todes ſchuldig. Da gähnte der Abgrund der Hölle und der ewige Tod, um mich, ihre Beute zu verſchlingen. Das waren Gabbathaſtunden, ja Gabbathatage für mich, als ich wußte, was ich für Seelenverrath und Gleichgültigkeit und Freiſprechung vor dem geiſtlichen Gericht der Vernunft und dem weltlichen der Welt verdient hatte. Ich ſank auf meine Kniee, ich rang mit dem Tode der Sünde, rang mit dem ewigen Tode, mit dem Gott, der das „Schuldig" über mich ausgeſprochen. Das waren Gethſemaneſtunden und Gethſemanegefühle, als ich rang, aber nicht wie mein Meiſter ſiegte, ſondern unterlag. Gabbatha und Gethſemane lagen beide an Einer Stelle meines Herzens. Schrecklich war die Nacht, die ich durchbetete, ſchrecklicher der Morgen des neuen Tages, der da graute, denn ich hatte keine Gnade. Fragte ich mein Fleiſch um Rath, ſo antwortete es „Schuldig"; mein Herz ſagte „Schuldig"; die Vergangenheit ſagte „Schuldig"; die Gegenwart ſagte „Schuldig"; die Zeit ſagte „Schuldig"; die Ewigkeit ſagte „Schuldig"; Gott ſagte „Schuldig"; Menſchen ſagten „Schuldig". Wie wenn zehn Donner auf Ein Mal am Himmel rollen, ſo rollten Schrecken der Verdammniß, für mich den Schuldigen, aus Himmel und Hölle. Es gab kein Entweichen: Ueber mir Gottes Zorn, unter mir die Hölle, vor mir der Tod, und hinter mir meine mich verdammende Vergangenheit. Und das Siegel, welches auf meinem Seelenſchmerz gedrückt war, und welches ich nicht abreißen konnte, lautete: „Gott iſt gerecht". Das waren ſchwere Zeiten der Buße, in welchen mir mein Straf-

erkenntniß von Gott vorgeleſen wurde. Nun ahne ich, was du gefühlt, Herr Jeſu, als Pilatus dein Todesurtheil ſprach. Du fühlteſt mein Todesurtheil; du fühlteſt Millionen und aber Millionen Todesurtheile. Du fühlteſt das Todesurtheil ſo vieler Sünder, als gelebt haben, noch leben, und leben werden. Du ſtarbſt in deinem Gefühle zehntauſend Tode auf Ein Mal; denn du litteſt für Alle. Du fühlteſt: „Gott iſt gerecht gegen die Sünder und auch gegen den, der dir beichtet". Gott der Herr lud dir meine fluchwürdige Vergangenheit auf deinen Rücken, hielt dir meine Vergangenheit vor, als wäre ſie deine, und ſprach das „Schuldig", welches ich hören ſollte, über dich. Mein „Schuldig" wurde dein „Schuldig". Meine Vergangenheit und aller Millionen Sünder Vergangenheit fühlteſt du. Das war ein Abgrund, welcher deine Seele Tauſende Jahre bis zum Sündenfall zurückriß, und ſie hören ließ das Fluchwort gegen die erſten Menſchen: „Welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben". In den Abgrund konnteſt nur du unſchuldiges Lamm Gottes ſteigen! Und was fühlte deine Seele bei dem Sündenregiſter meiner und vieler Tauſenden Vergangenheit? Das Wort für das Gefühl hat der Prophet, wenn er ſpricht: „Eure Untugenden ſcheiden Euch und Euren Gott von einander". Dieſe Scheidung des Sünders von Gott iſt der Tod, den fühlteſt du für mich. Und was Pilatus dir zuerkannte, war mein Tod der Vergangenheit. Aber du ſahſt in Pilatus die Liebesallmacht von Oben, Herr und Retter. Pilati Urtheil war Gottes Urtheil, Pilati Mund war Gottes Mund. Gottes Rathſchluß von Ewigkeit führte Pilatus aus. O Herr, ſo hat dich Gott dein Gott verurtheilt für mich? Nun gehſt du nicht ins Gericht zum Tode mit deinem

Knecht, ſondern ins Gericht zum Leben. Du haſt für mich das Gericht zum Tode gebüßt. Die Buße und ihr Schmerz führen um deinetwillen zum Leben. So nahmſt du, Herr, aus Pilati Mund Gottes Todesurtheil, welches mich und alle Sünder treffen ſollte, an unſrer Statt entgegen. Dadurch wird das Urtheil noch ſchwerer. Denn von Pontio Pilato konnte es heißen: „Er wußte nicht was er that“. Aber Gott wußte, was er that. Er handelte mit ſeinem Sohne um unſertwillen nach vorbedachtem Rath. Darum ſpricht die Schrift: „Das Lamm Gottes iſt erwürget von Ewigkeit“. Und die Zeit offenbarte im Gerichthauſe auf Gabbatha, was die Ewigkeit verborgen gehalten hatte. Gott hatte in Ewigkeit beſchloſſen ſeinen Sohn für uns dahin zu geben, und Pilatus decretirte die Dahingabe. So öffnet ſich meinen Blicken die Ewigkeit als das Richthaus, in welchem Jeſus mein Todesurtheil ſchon auf ſich genommen. Und das fühlte ich in der Buße Schmerz, daß ich ewig verloren war. Ich konnte die Ewigkeit nicht denken, nicht zählen an der Uhr, aber fühlen konnte ich ſie. Das haſt du viel tauſend Mal tiefer, o Gott und Herr, für mich empfunden. Das haſt du für Alle empfunden, die ſeit Adams Fall das Licht der Welt erblickt haben. Ja Herr, du haſt Gottesſchultern, ſonſt hätteſt du nimmer das Urtheil in Ewigkeit tragen können, welches unſer Urtheil war. Wenn ich nie gehört hätte in deinem Worte, daß du Gottes Sohn wäreſt, ſo würde mein Herz es ahnen und fordern in der ſeligen Erfahrung, daß du für mich gelitten haſt unter Pontio Pilato, du für mich verurtheilt biſt, und rechneſt es mir zu Gute, ſo daß ich begnadigt werden kann mit der Vergebung der Sünden, um deines Verdienſtes willen, wenn

ich nicht widerſtrebe. Dein Gerichtetwerden iſt meine Freiſprechung. Meine Freiſprechung iſt die Sündenvergebung. Die Sündenvergebung kann nur mein Gott ſchenken. Du biſt mein Gott, Sohn Gottes. Will ich die Freiſprechung, ſo muß ich in Chriſto ſein, damit ſein Urtheil meines werde. Biſt du, meine Seele, ein Kind Gottes, ſo biſt du in ihm und biſt frei von allen Strafen. Und das ſollte Erniedrigung für dich, Herr, ſein, wo deine Sünderliebe ſich in Schmach kleiden läſſet? Nein, das iſt deine Höhe, ich rechne die Stufen des Standes der Erniedrigung zu denen der Erhöhung. Denn ich ſehe ſie darauf an, was ſie für mich ſind. Darum ſage ich von deiner Geſtalt nach dem Verdammungsurtheil: „So wie er am verhöhntſten, ſo iſt er mir am ſchönſten.“

„Gekreuzigt“.

Was das Wort „Gelitten“ zunächſt in ſich faßt, das ſagt das Wort „Gekreuzigt“. So verſetzt uns das Bekenntniß von Gabbatha ohne Verzug nach Golgatha, und hält ſich nicht unterwegs auf, von Gabbatha nach Golgatha; ſieht nicht die Schmach des Herrn bei Herodes, nicht Sein Ermatten unter des Kreuzes Laſt. Aber es eilt ebenſo wenig von dem Worte „Gelitten“ zu dem Wort „Geſtorben“. Das Todesleiden wird geſchieden vom Tode; es iſt die Marter des Kreuzes. Bei dieſer verweilt das Bekenntniß ſo lange, bis der Gekreuzigte den letzten Odem aushaucht, und dann ſpricht es „Geſtorben“. Rettet mich denn nicht Jeſu Tod? Nein! Sein Kreuzestod rettet mich. Nur durch ſeine Kreuzigung hat er das Wort möglich gemacht: „Sei getroſt, dir ſind deine Sün-

den vergeben", und das andre: „Kreuzigt euer Fleisch", und das dritte: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich". Weil der Anfang und die Fortsetzung und das Ende des Christenlebens, welches der Christ innerlich und äußerlich führt, vom Kreuz Christi bezeichnet ist, hält er dafür, daß er nichts Andres wisse, als Jesum den Gekreuzigten. „Wers hören kann, höre, ich will sonst nichts wissen, als meinen gekreuzigten Jesum zu küssen". Wenn du, meine Seele, so Jesu Kreuzigung ansiehst, so sage mir, wie sich dieselbe deiner Erfahrung eingeprägt und geoffenbart hat. Jedes Glied, jeder Theil am Leibe meines Herrn ist am Kreuz von Martern heimgesucht, nur nicht des Leibes Lebensquell. Die Hände und Füße durchgraben sie ihm, das Haupt und den Rücken zerfleischen sie ihm, aber das Herz lassen sie unverletzt. Auch das Herz soll brechen, aber durch die Marter der Glieder. Jesus soll sterben, aber nicht mit Einem Schlage, sondern der Tod soll von Hand und Fuß, von Haupt und Rücken aus, das Leben als seine Beute aus dem Herzen holen. Wie haben dir, Herr, die eisernen Nägel in deinen verwundeten Händen und Füßen gebrannt, da du wußtest, daß man dein Herz verschonte, damit es unter der Marter der Glieder allmählich sterben sollte. Die Schonung des Herzens war teuflische Bosheit, ebenso groß, wie die Zerfleischung des Leibes. Es forderte jeder Ruthenhieb, welchen die Kriegsknechte auf deinen heiligen Rücken fallen ließen, es forderte jede Dornenspitze in deinem Haupte, jeder eiserne Nagel, der dir Hand und Fuß durchbohrte, dein Blut und dein Leben. Aber sie waren nicht gierig, sie sogen langsam dein Blut, und je langsamer sie sogen, je qualvoller war dein Leiden. Sie ließen

dir keine Secunde Ruhe, die Schmerzen deiner gemarterten Glieder, und doch hatten sie Ruhe und Zeit genug auf dem Wege nach deinem Herzblut. Aermster der Armen! Was sonst jeden Menschen erquickt, das durfte dich nicht erquicken. Habe ich eine Wunde am Haupt, ich stütze das Haupt in die Hand. Deine Hand ist ans Kreuz genagelt, damit du das verwundete Haupt nicht darin stützen solltest. Peinigt eine Wunde, ich lege meine kühlende Hand darauf. Aber dir haben sie die Hände festgenagelt, damit du sie nicht legen mögest auf die brennenden Wunden deines Leibes. Was dem Verbrecher, der in die Kette geschmiedet und zum Tode verdammt ist, nicht verweigert wird, das wird dir, Retter, des verbrecherischen Menschengeschlechts, verweigert. Du darfst den brennenden Schmerz in deinen Gliedern dir nicht kühlen.

Aber, so dünkt es mich, die verzehrende Pein wird fressender, wenn ich sehe, daß diejenigen sie dir bereiten, denen du Wohlthaten erwiesen hattest, und die Gnade der Erlösung erweisen wolltest. Du bist der Eckstein. Die Kriegsknechte haben dich mit der Kreuzigung, mit Hammer und Nägel zurechtgehauen. Diesen so zurecht gehauenen Eckstein haben die Bauleute verworfen. Die Verwerfung wird klar; denn deine Hand ist verdammt und ans Fluchholz genagelt, welche du auf die Kranken zur Heilung legtest, mit welcher du das Brod dem Verräther brachst; der Fuß ist ans Kreuz genagelt, der nicht müde wurde umherzugehen und wohl zu thun; den Mund läßt man schmachten, der Worte des ewigen Lebens geredet hat, und so Viele getröstet. Die Getrösteten schweigen und lassen ihn rücksichtslos leiden; die Jünger fliehen; ihr Fuß ist eilig für die eigne Rettung; die geheilten Kranken mischen

ihr „Kreuzige“ in das der Menge; das ganze Volk würgt seinen Retter. In jedem Nagel, der deine Hände und Füße durchbohrte, durchbohrte die verdammungswürdigste Undankbarkeit und der frevelhafteste Unglaube dein Herz. Die Dornenkrone setzte dem Frevel des Unglaubens die Krone auf. Es brennt in jeder Leibeswunde dein Seelenschmerz aller Welt sichtbar. Dein zertretener Retterwille ist verwundet in deinen Händen und Füßen, deine Friedensgedanken sind verwundet in deinem blutig zerrissenen Haupte, deine Gottesgeduld in deinem zerfleischten Rücken. Und diese Wunden in deiner Seele brannten bis in dein Herz herab und tödteten dich allmählich. Deine Gottesseele wurde so durch tausend Schmerzen von dem Leibe allmählich getrennt. Das Wort „Gekreuzigt“ geht mit auf deine Seele und macht auch an ihr die Verwerfung des Ecksteins klar: Dein Körperleiden ist der Spiegel deines Seelenleidens, und dein Körperleiden ist die Presse, welche deiner Seele die Seelenmarter eindrückt. Und deine Seele marterten sie mit Hohn und Spott. Sie höhnten: „Ist er Gottes Sohn, so steige er herab vom Kreuz“, und abermal: „Arzt hilf dir selber“.

Aber deine Kreuzigung erscheint mir noch schwerer, wenn ich deinen himmlischen Vater als Opferpriester mit dem Messer Abrahams in der Hand auf Golgatha sehe. Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Vater hat dich preisgegeben, damit du seiner Gerechtigkeit das ewig gültige Versöhnungsopfer brächtest, damit er gegen die verlorne Welt Gnade vor Recht könnte gehen lassen. Den Sohn, an welchem er Wohlgefallen hat, belegt

er durch die Hand der Welt mit Mißfallen, den läßt er unter seinen Augen so elendiglich würgen, an dem läßt er der Feinde Unglauben und Undankbarkeit sich austoben. Vor dem Auge des Glaubens verschwinden die Kriegsknechte mit ihren Marterwerkzeugen, tritt allein hervor Gottes Rathschluß zur Erlösung der Welt. Und Jesus hat den Willen des Vaters zur Versöhnung der Welt ausgeführt. „Nicht Feindeslist, nicht Feindesmacht, sein Lieben hat das Kreuze ihm gebracht". Am Kreuz in Jesu Marter küssen sich die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, „das kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken".

Wie, hast du, Seele, so die Kreuzigung deines Herrn als das Sterben des Herzens von den Gliedern aus betrachten lernen? Sag an! Die Schrift spricht: Christus ist in Euch gekreuzigt. Das Wort „In Euch" wächst aus dem Worte „für Euch". Wer dieses erfahren hat, der kennt die Kreuzesgestalt Jesu Christi in uns. Das Wort „für Euch" habe ich dann erfahren, wenn ich Vergebung der Sünden habe. Die Vergebung der Sünden in Jesu Blut öffnet mir die Augen, und ich sehe, was die Sünde will. Sie will mich quälen und dann tödten. Das Herz hast du mir abgewonnen, Herr mein Heiland, darum fängt die Sünde mit den Anfechtungen des Fleisches an. Jede Sünde der Hand, zu welcher ich verführt wurde, jeder sündliche Gang, den mein Fuß unternahm, jede lüsterne Regung im Fleische, spannt meine Seele auf die Folterbank, und ist dann ein Todesbote für mein inneres Leben. Wo Ein Glied leidet, da leidet das Ganze. Das Ganze ist mein Herz. So leidet mein Herz unter den Sünden der Glieder. Darum spricht das Wort des Herrn: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind". Entweder wir quälen

ſie zu Tode, oder ſie quälen uns zu Tode. Es gilt Ein Leben zu vernichten. Entweder vernichtet die Sünde der Glieder mein Leben mit Gott, oder mein Leben mit Gott vernichtet das Leben der Sünde. Accord und Waffenſtillſtand kann zwiſchen beiden nicht geſchloſſen werden. Der Accord, er wird von keiner Seite gehalten, und der Waffenſtillſtand von jeder Seite, zu jeder Zeit gebrochen. Die Anfechtungen im Fleiſch gehen langſam zu Werke. Meinen Augen erſcheint Satan als Engel des Lichts. Mit der Luſt genügt er dem Fleiſch. So merken Augenluſt und Fleiſchesluſt nicht den Mord in den Gebeinen. Aber wenn die Lüſte brennen, und der Lüſterne ſich verbrannt hat, dann merkt er an der Brandwunde, was der Arge mit ſeiner Lichtgeſtalt wollte. Da fühlte ich Todesſchmerz und meine Seele ſeufzte, Herr, nach dir. Den brennenden Seelenſchmerz, welchen ich fühle, den haſt du um meiner Sünde willen viel tauſend Mal ſchmerzlicher gefühlt. Ich fühle es und kämpfe dagegen in deiner Kraft. Du fühlteſt und durfteſt, um meiner Rettung willen, nicht dagegen kämpfen, ſondern mußteſt am Kreuze unterliegen. Du mußteſt das Abſterben der Glieder fühlen, damit ich das Leben aus dir in meine Glieder bekäme. Ich fühle, meine Hand hat unbarmherzig nicht geben, mein Fuß ungefällig nicht gehen, meine Geduld nicht länger tragen, meine Gedanken nicht länger freundlich gegen Gott und die Brüder denken wollen. Mein Herz hat ſo viel Leben verloren, als Tod in den Gliedern ſitzt. Mein Herz hat eingewilligt in den Verluſt des Lebens, ſonſt hätte die Anfechtung keine Macht über mich gehabt. Du, Herr, gabſt es mir, ich, Elender, verſchwende es dir. Du glaubteſt mir, ſonſt hätteſt du mir den Schatz aller Schätze,

dein Blut und Leben zur Vergebung der Sünden nicht ins Herz gegeben, und ich halte dir nicht Glauben. Meine Sünden sind Blutsauger des Lebens aus Gott. Ich gebe Jesum weg, wenn ich Eine Luft dafür wieder bekomme. O könnte ich mit meinen Thränen die Sünden meiner Glieder abwaschen! Aber je mehr ich das thue, je klarer sehe ich sie. „Du sollst nicht tödten", schreit meine Seele mir entgegen, der ich meine eignen Glieder gebraucht habe, um mich umzubringen, um mich um Gott zu bringen. Und ich tödte auf so klägliche Art mich selbst? Hält mich die Selbstliebe nicht von der Würgearbeit ab? Jeder ist sich sonst der Nächste, bist du es nicht? Wehe, es geht in Erfüllung das alte Wort: Der Nächste der Wehefte. Ich bin mir selbst am nächsten, und bin mir selbst am wehesten. Dies mein allmähliches, martervolles Sterben ist die Ursache von Jesu Kreuzigung. Und seine Kreuzigung ist die Ursache, daß ich meine Todesmarter in der Sünde erkenne. War mein Schmerz sein Schmerz, so wird sein Schmerz mein Schmerz. Und in diesem erkenne ich ihn, den Gekreuzigten, und seine Kreuzesmarter.

Wie hast du, Seele, in dir selber es gelernt, die Kreuzigung deines Herrn als mehr schmerzlich anzusehen, weil die Undankbarkeit und der Unglaube ihm das Kreuzleiden erschwerten? Sag an! Warum glaubteft du der Schrift? Wer Gnade gefunden hat, und sich abermal durch Sünde verwundet, hat der Gnade um Gnade zu erwarten? Sündige Hand, lege mir das Heilpflaster des Gebets auf die brennende Wunde meines siechen Fußes; sündiger Fuß, eile nach Golgatha, um die Rettung gegen das furchtbare Heranrücken des Seelentodes zu holen! Aber da merke ich, daß ich nicht um Vergebung beten,

nicht zu Jesu gehen kann. Ich bin verflucht. Es ruht der Zorn Gottes auf mir. Unseliger Mann, der nicht beten kann. Die Wunden meiner Seele bleiben offen, und in die offenen Wunden brennt der über meine Undankbarkeit und über meinen Unglauben entbrannte Zorn Gottes. Nun weiß ich, wie dir zu Muthe war, Herr Jesu, als du in der Gluth des Zornes Gottes am Fluchholz hingst! Wenn ich meine Qual mit der Qual aller Sünden, die dich, mir bewußt oder unbewußt, geistig quälend tödten, vermehre, so habe ich deine Marter. Mein Gefühl faßt es nicht, mein Verstand versteht es nicht, meine Ahnung sieht die Größe deiner Marter, wie ich die Sonne durch trübe, dichte Nebel sehe. Wenn meine Sünden mich so brennen, obgleich es für mich eine Erlösung giebt, wie müssen dich meine und Aller Sünden gebrannt haben in deinen Kreuzeswunden, da es für dich, um meinetwillen, keine Erlösung gab! Was der Fluch Gottes ist, das fühle ich, wenn meine Gebetshände wegen meiner Sünden von Gottes Stuhl niedergeworfen, und mein nahender Fuß weggestoßen wird. Aber nicht zum tausendsten Theil ist das Senkblei dieser Erfahrung lang genug, um das Meer deiner Kreuzesmarter auszumessen. Wenn ich die Seelenqual über die Sünden meiner Hände und Füße, die du um meinetwillen trugst, in deine Seele hineindenke, so denke ich, wenn ich die Ursache deiner Kreuzesqual denke, auch annähernd die Wirkung deiner Kreuzesmarter selbst.

Wie weißt du, Herz, aus dir, daß Gott Jesum also zerschlagen hat? Wie kommst du dazu, seinem geoffenbarten Wort darüber zu glauben? Die Sünde ist meine. Den Schmerz über die Sünde gibt mir der Herr. Die Sünde ist mein Verderben, der Schmerz über die Sünde führt mich

zur Rettung. Der Schmerz führt mich zum Schmerzensmann, von dem derselbe kommt. Ich weiß: kein Mensch kann mir den Schmerz einreden, wenn ich nichts von der Sünde weiß; kein Mensch kann mir ihn aber auch ausreden, wenn ich von der Sünde weiß. Daher weiß ich, daß der Buße Schmerz nicht von Unten, sondern von Oben stammt. Oben aber ist das Kreuz. Das ist erhöht auf dem Berge des Friedens. Golgatha ist der Berg des Friedens. Vom Gekreuzigten, nicht von Menschen ist mein Schmerz, der Friedensschmerz. Und wenn ich auch die Menschen nennen und die Worte sagen könnte, welche den Schmerz der Buße in mir erweckten, so weiß ich sehr klar das Werkzeug vom Werkführer, das Mittel von der Ursache zu unterscheiden. Ich weiß: mein Jesus ist die Ursache. Das Mittel sind seine Knechte, und ihr Wort aus seinem Wort. Nein, nicht Freundeswort, nicht Freundesmacht hat mir den Sündenschmerz gebracht. So wahr das ist, so wahr ist auch Jesu Kreuzigung wohl durch verdammliche Menschen und Mittel vollzogen, aber die ewige Ursache, und der treibende Wille war Gottes Wille, und sein Rathschluß zur Erlösung der Welt. Mein Herz sagt mir: die Verheißungen mußten Ja und Amen in Christo werden, obgleich die Pharisäer und Hohenpriester deren Erfüllung vernichten wollten. Dies ist so wahr, als Satan sich in der Buße Schmerz mischt, und er mich durch das, was zum Heil mich bringen soll, zur Verzweiflung und zum Verderben bringen will. Aber die Verheißung: „Nichts soll Euch aus meiner Hand reißen", erfährt der Bußfertige und Gläubige. Darum weiß er aus eigner Erfahrung: Gottes Rath zur Erlösung wird grade dann ausgeführt, wenn Menschen ihn vernichten wollen. Jesus wurde grade in dem Augenblick der

Erlöser der Menſchen, als die Phariſäer ſein Werk durch ſeine Kreuzigung beenden wollten.

Wenn ich die Sünde ſchmerzlich fühle, ſo iſt Jeſu Kreuzigung mein Leben. Wenn mich die Sünden nicht quälen und mein Herz kalt iſt, ſo ſchwebt doch das Richtſchwert Gottes unſichtbar über mir und verwundet mich. Das iſt der kalte Brand in meinen Gliedern, der bis zum Herzen geht, und das Leben für den Tod einfordert. So war meine Seele, ehe ich Jeſu Kreuzigung, als für mich geſchehen, erkannte. Aber ſeitdem ich glaube: „für mich“, ſtrömt Vergebung und Gnade aus Jeſu offnen Wunden. Gottes Liebe iſt hell und ſichtbar in dem Blute Jeſu Chriſti. Habt ihr meine Glieder, haſt du, mein Herz die Kreuzigung des Herrn begriffen, aus der eignen Erfahrung als nicht durch Menſchenmacht, ſondern als um der Gerechtigkeit Gottes willen geſchehen, ſo müßt ihr auch begreifen aus eigner Erfahrung, wie Jeſu Kreuzigung euch Leben verſchafft aus der Gnade Gottes. Hat Jeſu gemarterter Leib, hat Jeſu gemarterte Seele mir Vergebung am Kreuze erworben, ſo ſage laut, wie ſeine Marter deine Freude wurden.

Wie „mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen“ noch von Jeſu eher gebetet wurde, als er betete: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geiſt“, ſo erfährt auch das Herz erſt um Jeſu willen das Verlaſſenſein von Gott, ehe es mit Gott in Chriſto verbunden wird. Obgleich das Herz von Gott verlaſſen iſt, ergiebt es ſich ihm doch, als wenn er nahe und zur Hand wäre. Er iſt dem Sünder fern um ſeiner Sünde willen, um Jeſu willen dem Bußfertigen nahe. Der Bußfertige weiß: Ich ſollte die Marter büßen, welche Jeſus für mich büßte, aber er hat, an meiner Statt

zerſchlagen, die Sünde getragen. Ich gehe frei aus. Der in der Sünde ſchleichende ewige Tod, der ewige Tod, der mit jahrelangem, zeitlichem Sündigen mich allmählich erwürgte, der iſt für mich von Jeſu überwunden. Wenn ich Vergebung annehme um ſeiner Wunden willen, ſo werde ich durch ſeine Wunden geheilet. Mein Stellvertreter hat für mich bezahlt. Gott iſt Genüge geſchehen. Er kann mir vergeben. Er vergibt mir um ſeines Sohnes willen. Das erfahre und weiß ich. — Wenn meine Wunden die deinigen wurden, Herr Jeſu, ſo werden deine Wunden meine Geneſung. Deine Wunden verwunden und heilen mich. Wenn meine Strafen die deinigen wurden, ſo werden deine Strafen meine Strafloſigkeit. Wenn Gottes Gerechtigkeit, welche ich befriedigen ſollte, von dir befriedigt iſt, ſo ernte ich ſeine Liebe. Wenn du meine Sünde fühlteſt, wenn meine Sünde meine Trennung von Gott iſt, ſo iſt deine Trennung von Gott am Kreuze meine Gerechtigkeit, und meine Verbindung mit Gott. Darum iſt deine Kreuzigung meiner Seele erquickende Freude. So habe ich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche aber, wie der Gekreuzigte den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit iſt. Kannſt du Beides von Beiden mit Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten tragen, meine Seele? Iſt dir durch Jeſu Kreuz ſo die Welt, und biſt du der Welt ſo gekreuzigt, daß Jeſu Schande deine Ehre iſt? Vor den Augen dieſer Gedanken erhebt ſich die ganze Schaar der Kreuzträger. Bin ich unter ihnen? Frage ich nichts nach Himmel und Erden, frage ich nichts darnach, wenn mir auch Leib und Seele verſchmachten, wenn ich nur Jeſum habe? Oder ſchüttle ich das Kreuz ab? Legte mir die Ungeduld nicht das zweite Kreuz zu dem erſten, dem Kreuz-

leiden auf? So lange werde ich zwei Kreuze tragen, ſo lange nach Himmel und Erde fragen, ſo lange mich um Thorheit und Wuth der Welt bekümmern, bis ich in Chriſto der Sünde geſtorben bin. Denn Chriſti Tod iſt Adams Leben, wie Adams Leben Chriſti Tod war.

„Geſtorben".

Jeſus ſtirbt, ſeine Seele trennt ſich von ſeinem Leibe. Von dieſem Sterben ſangen die Alten: „O große Noth, Gott ſelbſt iſt todt"; und wir beurtheilen dieſes Wort nach unſerer Erklärung: Gott, der Sohn Gottes trennte ſich im Tode von dem menſchlichen Leibe. Es fiel bei Jeſu der geiſtige Tod, den er um unſertwillen litt, mit dem leiblichen Tode, der Folge unſerer Sünde, welche er auf ſich genommen hatte, zuſammen. In ſeinem leiblichen Tode ſehen wir ſeinen geiſtigen. Jener iſt die Finſterniß, und dieſer iſt die Nacht. Schau, mein Wort, hinein in die Finſterniß der Nacht des Todes Jeſu Chriſti, und erzähle, wie du ihn anſiehſt. Er, der das Leben ſchafft, hängt todt am Kreuz, unter denen, welche Andere aus dem Leben ſchaffen, unter den Mördern. Der Eine hängt zur Rechten, der Andere zur Linken, und Chriſtus, um die Größe ſeiner Schuld anzudeuten, hängt in der Mitte. Unter, ja mitten unter die Uebelthäter iſt er gerechnet. Dahin rechneten ihn die Oberſten des Volks. Und das Volk ſelbſt? Es verhöhnt ihn mit dem Wort: „Arzt, hilf dir ſelber". Das Volk krönt die Mordthat. Es rechnet ihn ſo unter die Uebelthäter. Und wohin rechnen ihn die Jünger? Judas verrieth ihn, Petrus verleugnete ihn, die Uebrigen flohen. Flucht, Verleugnung und

Verrath quittirten die Rechnung des Volks und seiner Obersten. Und wohin rechnete ihn Gott? Er schweigt zu dem Jammer seines Sohnes. Fällt kein Haar von unserm Haupte ohne seinen Willen, wie viel weniger fielen dann ohne seinen Willen die Blutstropfen von dem Haupte seines Sohnes. Gott schreibt um unsertwillen sein „Ja!“ unter das Todesurtheil, und den Tod seines Sohnes, welcher ihn unter die Uebelthäter rechnet.

Von der ganzen Erde, welche Gott geschaffen hat, hat er für seinen Sohn keinen andern Sterbeort, als die Schädelstätte, den Richtplatz der Verbrecher; hatte kein andres Sterbelager, als das verfluchte Holz der Heiden, hatte kein andres Kopfkissen für seinen Sohn, als die Dornen von den Hecken. Die Füchse haben ihre Gruben, und die Vögel ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege. Auf der Erde ist kein Platz für den Fuß des Sohnes Gottes. Sein Fuß ist von der Erde aufgehoben und ans Kreuz genagelt. Die Taube Noahs fand einen Platz für ihren Fuß auf der Arche. Christus reckt seinen sterbenden Fuß aus in den Nägeln des Kreuzes. Er ist wie verbannt von der Erde. Kain war unstät und flüchtig auf der Erde, aber doch auf der Erde. Christus ist durch sein Kreuz von der Erde weggenommen. Kains Strafe der Verbannung reicht lange nicht an die Todesstrafe, welche Christus für uns litt. Jesu jammervoller Tod auf der Schädelstätte ist der treue Abdruck von dem Wort des Propheten: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet“. Rechnete ihn die leblose Natur auch dahin? Wie? Erbebte nicht die Erde bei dem Tode Jesu; und verlor nicht die Sonne ihren Schein vor dieser herzzerreißenden Rechnung, bei der wir, so wir glauben, wohl unsre Rechnung finden? Wie? War das

Erdbeben das Sterbegeläute Jesu, welches auf Gottes Wort aus den tonlosen Glocken, den Felsen, hervorschallte? Wie? War das Verlöschen des Sonnenlichts der Augenblick, in welchem die Sonne vor Trauer ihr Auge schloß, so wie ihr Herr im Tode das Auge schloß? Konnte sie nicht mehr scheinen, seitdem das Licht der Welt auf Golgatha im Tode ausgelöscht wurde? Oder war ihr Erbleichen der Schrecken darüber, daß die Menschen den Retter aller Creatur, den Heiligen Gottes unter die Uebelthäter rechneten? War das Erdbeben das Grausen, welches der Erde durch ihre Glieder ging, als die Menschen ihrem Erlöser den Uebelthätertod bereiteten? Wenn das, so verstand selbst die leblose Creatur das Prophetenwort: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet".

Himmel und Erde verstehen dieses Prophetenwort, und du, mein Herz, hast Zeiten, in welchen du mit hörendem Ohr nicht hörst, und mit sehendem Auge nicht siehst, denn du bist verstocket. Deine Lebenssonne umwölkt sich nicht allezeit von der göttlichen Traurigkeit, wenn du gesündigt hast, sondern die glühenden Begierden und Lüste machen deinen Lebenshimmel sogar hell! Du hast Zeiten und Zustände, in welchen die Erde und die irdische Hoffnung dir der Grund für deinen Fuß ist. Du siehst den Grund nicht wanken; die feine Selbstgerechtigkeit und der geistliche Hochmuth stampfen den Grund fest. Und die Welt des Herzens wohnt ruhig auf diesem Grunde. Sagt dir nicht das Erdbeben bei Jesu Tod, auf welchem Grund du stehst? Laß ihn unter den Seufzern deines bußfertigen Herzens zerbrechen; denn wenn du über den gottlosen irdischen Grund deines Lebens unbußfertig schweigst, so werden die Steine schreien. Die zerrissenen Felsen bei Jesu Tod schreien, weil mein Herz schweigt. Wahr-

lich, Seele, es wird Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen im jüngsten Gericht denn dir. Denn sieh dein Leben in dem Lichte Golgatha's an! Du hast dein Leben zur Schädelstätte gemacht. Die geistig Erschlagenen, die, welche dein Wort oder deine That verführte, sie liegen darauf, und mitten unter ihnen liegt dein eigner Schädel. Denn sie verführen und werden verführt, spricht die Schrift. Und worauf ruht dein leiblicher, lebendiger Schädel? Dein Jesus hatte das Kreuz und die Dornen als Sterbekissen und Sterbelager, und du hast das weiche Sterbelager deiner Fleischeslüste und deiner hochmüthigen Gedanken? O daß ich mir stürbe, Herr Jesu, ehe ich sterbe in meinen Sünden! O gib mir das Leben aus deinem Tode, ehe ich den Tod aus dem Leben der Sünde erhalte! O daß ich stürbe in dir, und du in mir lebtest! Barmherziger Herr, weil Himmel und Erde bei deinem Tode gegen mein hartes, unbekehrtes Herz zeugen, weil dein Sterbeort mir den Tod meines Lebens zeigt, deßhalb bitte ich dich: vergib mir um deines Todes willen mein Leben. Denn ich bekenne es dir: Die Sünde deiner Mörder und deiner Jünger war meine Sünde, die strafende Gerechtigkeit Gottes habe ich über dich hereinbrechen lassen. Ich bin daran schuld. Tilge meine Schuld mit der Bezahlung des Lösegeldes deines Blutes. Nimm mir mit deinem Tode mein Leben, welches dir den Tod gebracht hat. Wahrlich, ich und meine Sünden, wir haben dich, Herr, unter die Uebelthäter gestellt. Diese Uebelthat tilge aus Gnaden, damit ich nicht den ewigen Tod sterbe.

Hat Jesu Tod sich dir innerlich als tödtend und belebend bewiesen? Glaubst du daran, und hast du Vergebung in demselben gefunden, oder weißt du nur, daß nach Anweisung der

Schrift und des kirchlichen Bekenntniſſes, die Vergebung in demſelben zu finden iſt? Iſt dir aus eigner Erfahrung Jeſu Tod ein ſtellvertretender Verſöhnungstod, oder ein Tod zur Bekräftigung ſeiner Lehre, oder ein Exempel eines ruhigen Sterbens, oder der Berufstod eines Propheten? Wie? Werfen ſich dieſe Fragen dem Herzen auf, welches in Chriſto oder außer Chriſto lebt? Nein, nicht im Herzen deſſen, der in Chriſto lebt, ſondern das Herz wird von außen her davon angefochten. Dieſe Anfechtungen kommen ans Herz, nicht ins Herz. So kommen auch jene Fragen nie in das Herz. Aber in Chriſto habe ich die ſiegende Antwort über die Zweifel erzeugten Fragen, außer Chriſto haben dieſe die ſiegende Antwort über mein ſuchendes, unſichres Verlangen nach Heil.

Starb Chriſtus für ſeine Lehre, ſo ſtarb er für ſich und nicht für mich. Starb er nicht für mich, ſondern für ſich, ſo iſt ſein Tod der Tod eines Wahrheitszeugen. Und Chriſtus bleibt für meine Betrachtung groß, und wird für mein Leben klein. Seine Wirkung auf mich hängt nicht von ihm, ſondern von mir ab. Chriſtus greift nicht bekehrend in mein Leben ein, ſondern meine Betrachtung ſeines Todes giebt mir, wie in einem Spiegel, allerlei Wahrheiten und zwar durch ſeinen Tod beſtätigte Wahrheiten zu ſchauen. Sind die Wahrheiten objectiv oder ſubjectiv? Habe ich nicht die Wahrheit ſelbſt mit meiner Anſchauung verwechſelt? Er ſagt: „Ich bin die Wahrheit“. Nach obiger Anſchauung iſt Er die Wahrheit nicht, ſondern ſeine Lehre. Somit kann der Tod Chriſti nicht auf mich wirken, ſondern nur die durch denſelben beſtätigten Lehrwahrheiten. Chriſtus wirkt wie ein Schriftſteller etwa? Nein, er hat Nichts geſchrieben! Seine Lehrwahrheiten ſind eingefaßt in die Auf-

faſſungen der Jünger. Dadurch wird ſeine Wirkung auf mich in weite Ferne gerückt. Nicht Sein Wort, ſondern ihr Wort, nicht ihr Wort, ſondern meine Betrachtung ihres Wortes iſt das Mittel der Wirkſamkeit Chriſti auf Erden. Darnach ſtarb Chriſtus nicht für ſeine Lehrwahrheiten, deren richtige Auffaſſung er bei ſeinen Lebzeiten von ſeinen Jüngern noch nicht gehört hätte, ſondern für meine Auffaſſung. So weit kommt die verblendete Vernunft, wenn ſie Jeſu Tod, als Tod für ſeine Lehre nimmt. Die Vernunft, welche keine Sünde im Herzen des Menſchen ſieht, braucht nur den Verſtand zu erleuchten mit allerlei Religionswahrheiten, und ſo wähnt ſie: gleich iſt das Herz veredelter. Edel iſt es von Natur, ſo ſagt ſie. Und die Geſchichte des Todes Jeſu ſagt: Das Herz des Menſchen iſt ſo edel, daß es des Gottmenſchen Blut forderte, und nicht eher ruhte, als bis es floß. — O tückiſche Vernunft! Du glaubſt, daß Jeſus für ſeine Lehre ſtarb, weßhalb glaubſt du denn nicht ſeiner vor dem Hohenprieſter beſchwornen Lehre, daß er der Sohn Gottes iſt, warum legſt du es erſt aus, und glaubſt dann, er ſei für dieſe deine Auslegung ſeiner Gottesſohnſchaft geſtorben? Es bleibt dabei: So lange ich die Sünde nicht als fluch- und tadelswürdig erfahre, ſo lange iſt Jeſu Tod kein ſtellvertretender, kein Tod für mich zur Vergebung der Sünden, ſondern ein Tod für die Auslegungen ſeiner Lehre, welche tauſende Gelehrte und Laien unternehmen, und jeder iſt zufrieden, Jeſum als Märtyrer für ſeine Wahrheit zu haben. Iſt das deine Sünde, mein Herz, ſo gehe nach Golgatha und laſſe dir Jeſu Tod ins Herz reden, und zwar ohne Auslegung. Herz, ſonſt redet der Tod doch ſtärker zum Gewiſſen, als das Leben, weßhalb denn bei Jeſu umgekehrt?

Oder ist Jesu Sterben dir ein Exempel von Muth? Stirbt er deßhalb, um uns zu zeigen, daß man den Tod um der Unsterblichkeit willen nicht scheuen solle? Willst du, Herz, mir glauben machen, daß der Herr mit seinem Sterben das Wort vernichten wollte: „Es ist gesetzt dem Menschen ein Mal zu sterben und darnach das Gericht“? Es solle also eine Unsterblichkeit ohne Gericht, ein Leben nach dem Tode geben, in welchem Gottselige und Gottlose mit gleichem Recht selig leben könnten? Glaubst du wirklich, daß das Sterben des Herrn, in solcher Weise gefaßt, ein Exempel wäre, welches die christliche Moral gebrauchen könnte? Nimmermehr! Jesu Tod also betrachtet, als Furchtlosigkeitsprediger vor einer Ewigkeit, die nicht mehr „zwei Orte“ hat, vernichtet alle Furchtlosigkeit vor der Sünde, und macht aus der Erde das Thor der Hölle. — Und ist denn Jesu Tod, wenn er kein stellvertretender für mich ist, wirklich ein Exempel? Steht denn nicht das freudige Sterben Stephani höher, als das Sterben Jesu auf Golgatha, mit einer Gethsemane-Nacht voran? Da hätte der Jünger den Meister übertroffen. Da hätte der Meister dem Jünger den Muth gegeben, den er selbst nicht hatte. Nein, nur wenn du für mich stirbst, an meiner Statt, so sauge ich aus der Brust des Evangeliums deines Todes, Herr Jesu, den Muth zu sterben, und die Zuversicht, an den Ort der Gerechten zu kommen, und nicht an den der Verdammten. Dein Exempel schützt nicht gegen die Hölle, sondern deine Stellvertretung, welche mir in der Aneignung der Vergebung der Sünde zu Gute kommt.

Hast du, Seele, vielleicht überhaupt nur Jesu Exempel, nur Jesum vor dir, nicht Jesum für dich, nicht Jesu Person? Dann wirst du im Tode erschrecken vor Jesu in seiner Herr-

lichkeit auf dem Throne Gottes, denn sein Exempel steht vor dir und spricht: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig". Diese Forderung des Christus vor dir wird dich erschrecken. Er sollte dir Muth geben, und raubt ihn dir. Und die Gethsemane-Schrecken seines Todes kommen auf dich und in dich, weil sie nicht für dich waren. Tod, wo ist dein Schrecken? In Jesu Exempel! Hölle, wo ist dein Sieg? Da, wo Christus vor uns, und nicht für uns ist!

Starb Jesus in seinem Prophetenberuf? „Widerfuhr ihm Schmach, Mißhandlung und Tod, weil er Mittler der Wortoffenbarung Gottes ist"? Wird er mein Erlöser dadurch, „daß er gehorsam seinen Prophetenberuf erfüllt, trotz Schmach und Tod"? Duldet er den Tod um unsertwillen, „wie der Apostel Paulus seine Leiden um der Gemeinde willen trug"? Ist der gehorsame Prophet mein Erlöser, und nicht der stellvertretende Hohepriester? Die Kirche, unsere Mutter, lehrte uns denken und sprechen von Jesu, und sie lehrte uns lieben den Hohenpriester, der mit seinem Opfer stellvertretend die Welt erlöst hat. Und, wenn die Mutter es ihren Kindern in ihrem Bekenntniß nicht gesagt hätte, so hätten die Kinder es dem Bräutigam der Kirche geglaubt auf's Wort, welches in der Schrift steht. Denn es ist ihr einziger Nothanker, ihr Ein und Alles, ohne welches sie Null und Nichts sind. Nimm lieber, tausendmal lieber, mir mein Leben, als Jesu stellvertretenden Tod. Ohne den fahre ich verzweifelt in die Hölle. Ja, ja das schreiende Bedürfniß der Herzen, welche die Verdammniß um ihrer Sünde willen fühlen, versteht das Wort „für euch vergossen zur Vergebung der Sünden", ohne Zweifel. Was die Mutter erfuhr: dies stellvertretende Versöhnungsopfer des

Heilandes, das hat sie ihren Kindern als köstlichstes Kleinod überantwortet, wofür sie ihre Seelen von der Hölle loskaufen können. Und Gottes Wort versiegelt der Mutter Wort und ihrer Kinder Erfahrung. Und wahrlich: aus zweier und dreier Zeugen Mund besteht die Wahrheit, welche jede Anschauung, die von ihr abweicht, vernichtet, oder berichtigt. Die Zeugen für den stellvertretenden Versöhnungstod Christi sind alt und bewährt, und haben eine Wolke von Zeugen für ihr Zeugniß um sich stehen, welches sich nicht durch den Wirbelwind einer Meinung vom Himmel der Kirche scheuchen läßt, sondern im Glauben zu diesem spricht: Bis hierher und nicht weiter!

Weil ich erfahren habe, daß Christus „für mich" gestorben ist, so weiß ich, daß er für Alle gestorben ist. Das ist eine Wahrheit, welche sich nicht auf bestimmte Sätze stützt, sondern sich auf und durch sich selbst stützt. Es ist ein Axiom. Konnte er mich, den größten Sünder, begnadigen mit Vergebung, so kann er Alle begnadigen — denke ich so? Dann hätte ich nur Jesu Können, aber nicht sein Wollen. Sein Wollen habe ich in der Schrift. Meine Erfahrung sagt Amen! dazu.

Wie hat der Heiland das Bild seines Todes, welcher Alle und mich rettet, in mir aufgehängt? Oder, wie ist mein Leben Bild seines Todes geworden, so daß ich aus dessen Zügen das Original wiedererkennen kann? Bin ich dem Herrn oder der Sünde gestorben? Der Sünde zu sterben, ist dem Christen natürlich, denn die Sünde ist die Unnatur unserer Natur; dem Herrn zu sterben, ist dem Christen unnatürlich, denn Er ist die Natur unserer Natur. Der Herr mußte um meinetwillen die Unnatur meiner Natur tragen und leiden, damit ich von der Unnatur meiner Natur befreit würde. Weil Christus für mich gestorben

ist, darum sterbe ich der Sünde. Dies Sterben ist das wahre Leben. Bei dem Christen liegt daher Tod und Leben in Einem Act. Tod und Wiedergeburt sind zwei Arme des Einen Kreuzes. Der Eine weist in die Vergangenheit und sagt: „Weiland waret Ihr Finsterniß", und das zweite weist aus der Gegenwart in die Zukunft und spricht: „Nun aber seid Ihr ein Licht in dem Herrn; lasset Euer Licht leuchten". Wenn ich Vergebung der Sünde habe, so haben mich die beiden Worte „Für dich" wie die Arme der Mutter, welche ihr Kind trägt, umschlungen; so habe ich mit den beiden Worten „Für mich" wie mit zwei Kindesarmen Jesum umklammert. „Ich bin sein, und Er ist mein, und niemand kann uns scheiden". Ein Todter reckt nicht den Arm aus, ein Todter fühlt nicht die Umarmung. Ich war todt in Sünden, ich reckte meinen Arm nicht nach Jesu aus; der Sünde Riesenarm umklammerte mich mit erdrückender Todesgewalt; ich fühlte Jesu Umarmung nicht. Aber weßhalb fühlte ich sie jetzt? „Der Wind brauset, wohin er will, du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt". Das ist die Antwort auf jene Frage. Nur Eines weiß ich: Dies, mein Herz war todt und ist lebendig geworden, war verloren und ist wiedergefunden. Als der Herr mich fand, da war ich todt, und sagte: Alle können Gnade finden, nur ich nicht, Allen kann er vergeben, nur mir nicht; meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte; für Alle ist er gestorben, nur für mich nicht; für alle Sünden ist Jesu Blut vergossen, aber nicht für meine. Wer bringt die von mir verführten Seelen zu Jesu zurück? Wer macht den Schaden, welchen ich mir und Andern gethan, wieder gut? Wer will die lange sündige Vergangen-

heit wegnehmen? Wer will mich Gebundenen losmachen? Wer will meinem friedloſen, zerriſſenen Herzen Frieden geben? Wer will Gottes Zorn und Strafe, welche ich für Zeit und Ewigkeit verdient habe, mir abnehmen? Und mir war zu Muthe, als ob das Richtſchwert des Ewigen und Gerechten über meinem Nacken hing, und „ich zehntauſend Tode auf Ein Mal ſtürbe“! Das war die Wirkung davon, daß er mich fand. Sein Auge wurde mein Licht, und ich ſah mein Verderben. Und ich ſeufzte: O, daß für mich doch dein Blut vergoſſen wäre! Und ich ſchlug dein Wort auf, und das erſte Wort, welches mein Auge traf, lautete: „an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum ſeiner Gnade“. Und bei'm Leſen verſtand ich „für dich“ und rief: „für mich“. Und todt war die verdammende Sünde, und todt war der Tod; und der Tod war todt in deinem Tod, und die Sünde war vergeben, und mein guter Gott und Herr ſagte kein böſes Wort mehr zu mir ihretwegen, und die Verdammniß war in Jeſu Tod weg, und Seligkeit ſtrömte durch die Vergebung der Sünden in mein Herz. Ja, ich lebe, ja, ich weiß, Jeſu ſtellvertretender Tod iſt mein Leben. Im Blute Jeſu iſt das Leben. Und ſein Blut iſt mir, kraft der Vergebung der Sünden, dieſes Leben. Aus Jeſu Blut weiß ich, daß ich für die Sünde todt bin, ich denke und rede und handle, gehe und ſtehe nicht mehr in der Sünde. Thue ich es, ſo fühle ich: es war nicht der rechte Schritt, den ich that, ſondern es war ein Fehltritt. Ich fühlte die Sünde als das verfehlte Leben, und das Leben im Herrn als das wahre Leben. Und wer hat mich todt gemacht, ſo, daß ich weder Hand noch Fuß für die Sünde ausrecken kann? Das hat Jeſu Tod gethan!

Darum trage ich den Tod Jesu, nach seiner Ursache und in seiner Wirkung in mir. Aus diesem meinem Tode kenne ich seinen Tod, das Leben seines Todes. Und habe ich ein Mal mein sündliches Leben für Jesum in seinem Tod sterben lassen, so kann ich wohl, wenn er bei mir ist, mein irdisches Leben für den Herrn dahingeben, der sein Leben für mich gelassen hat. Denn wer sein Leben verlieret, der wird es gewinnen. „Ja Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn". Aus der Erfahrung dieses Gewinnes heraus sage ich freudig: „Ja Jesus ist wahrhaftig stellvertretend für die Sünder gestorben, denn ich habe es erfahren".

„Begraben".

Der Verbrecher, welcher auf dem Richtplatz gestorben ist, erhält kein ehrliches Begräbniß. Jesus der Heilige starb den Tod der Verbrecher für uns, und hätte dasselbe unehrliche Begräbniß mit den Gekreuzigten, die auf der Schädelstätte etwa ihr Grab hatten, theilen müssen. Aber das Wort: „Es ist vollbracht", giebt der Sache eine andere Wendung. Die Dahingabe des Sohnes Gottes für die Sünder ist vollendet, und nun fordert der Vater seinen Sohn aus der Hand der Sünder zurück. Joseph von Arimathia und Nicodemus richten die Forderung Gottes aus. Und damit dem Herrn Jesu ein ehrliches Begräbniß gegeben werden könne, giebt der Kriegsknecht ihm eine Kriegswunde mit dem Speer. So halten wir dafür nach Jemandes Ausspruch. Dieser Speerstich giebt die Handschrift Gottes für das ehrliche Begräbniß seines Sohnes. Gott schreibt diesen seinen Willen leserlich in das Herz desselben. Diesem

Willen des Vaters entspricht der Wille des Sohnes. Seinen Geist giebt er in des Vaters Hand mit den Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist", und mit seinem nach lebenden Wort ruft er Joseph und Nicodemus, um seinen Leib im neuen Grabe aufzubewahren, bis sein Geist ihn wiederfordern würde. Seinen Geist entnimmt er so der Marter der Sünder, und seinen Leib ihrer Mißhandlung.

Wenn wir mit solchen Augen das Wort „Begraben" ansehen, so sehen wir darin den ersten Sieg des Heilandes nach seinem Sterben. Gott hatte ihn verlassen in seinem Sterben, und nach seinem Tode nimmt er sich selbst des Leibes seines Sohnes an. Bei Jesu Verurtheilung und Kreuzigung waren seine Freunde furchtsam, nach seinem Tode überwindet er die Furcht des Nicodemus und des Joseph. Im Leben widersetzte sich ihm die Welt, bis sie ihn kreuzigte, und im Tode läßt sie ohne Widersetzlichkeit ihn ehrlich begraben. Den Verbrechern zerbrechen die Kriegsknechte die Gebeine, Jesu nicht; er entreißt durch den Tod ihnen diese Arbeit. Denn er ist das Paschahlamm, deßhalb dürfen sie ihm kein Bein zerbrechen. Das Lamm Gottes siegt gerade durch den Tod über die Gewalt der Kriegsknechte. So still waren diese Siege des Herrn, wie das Grab. Hier ist es wahr, daß der Tod stärker redete, als das Leben. Denn das redende Leben tödteten die Juden, aber der schweigende Tod tödtete Furcht und Gewalt. Gegen das Leben hatten sie die Macht des Todes, aber gegen Jesu Todesmacht waren sie machtlos.

Und sein Begräbniß sollte zum Stande der Erniedrigung gehören, sein Begräbniß, durch welches er einen Sieg nach dem andern gewinnt? Er fordert von den Reichen, und sie

bringen ihm, was er mit Schweigen befiehlt. Und das sollte Erniedrigung sein? Es ist uns ein Beweis der Erhöhung Jesu und ein Beweis, daß der Tod Jesu Christi die weltüberwindende Gewalt ist; denn seine Feinde schweigen und seine Freunde handeln, wie oben beschrieben. Zwar nach der Betrachtung, die nach dem, was vor Augen ist, siehet, ist Christus erniedrigt durch Tod und Begräbniß; aber nach der Betrachtung, welche hindurchblickt durch die armselige Hülle in die Liebesfülle des Sohnes Gottes, ist jede Stufe der Erniedrigung eine Staffel zum Berge Tabor. Sein göttliches Tabor ersteigt er allmählich, und zwar durch Leiden, Tod und Begräbniß. Ganz wie der Herr spricht: „Mußte nicht Christus solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehn"?

Die Grablegung gehört mit zum Tode. Das heilige Bekenntniß geht treu mit ans Grab, und ins Grab des Herrn Jesu. Jeder Zug des Sterbens ist ihm kostbar. Was finden wir denn im Worte „Begraben"? Der neue Adam vom Himmel geht nicht ins Grab, wie der erste Adam, welcher von der Erde war. Dieser ging zur Verwesung, jener zur Auferstehung hinein. Und zum Zeichen dieser neuen Art von Grablegung ist es ein neues Grab, in welches Jesu Leichnam gelegt wird. Noch nie hatte der Leichnam eines Sünders an der Stelle gelegen, wo der Leichnam des Sündlosen lag. Das neue Grab predigt deutlich des Hauptmanns Wort: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, und Gottes Sohn gewesen". Diese Erklärung gab das Grab, giebt das Wort „Begraben" des zweiten Artikels. Und um dieser Erklärung willen, und um des Sieges Jesu willen, welchen er im Tode errang, steht das Bekenntniß am Grabe des Herrn, und spricht: „Begraben". Und wo stehst

du, meine Seele? Iſt das Grab deiner Seele ein Abdruck des Grabes Jeſu? Biſt du ſammt Chriſto durch die Taufe begraben? Biſt du zum Leben, oder zum Tode begraben? Mein altes Grab, welches wohl jetzt verſchüttet iſt, grabe ich mit meinen Sünden täglich wieder auf. Ich grabe mein eigenes Grab, ich beſtatte mich ſelbſt. Ich bin mir ſelber Todtengräber. Und kein Auge weint an meinem Grabe. Ich weine nicht über meinen Tod. Ich lebe, und bin im Grabe; ich bin lebendig begraben, begraben zum Tode. Schauerliches Loos! Vor meinen Augen wird die Erdoberfläche, auf welcher Unbekehrte wohnen, zu einem unterirdiſchen Grabgewölbe, wo die Lebendigen ihren Grabesplatz haben, und ich auch meinen hatte. Hatte? Gebe das der Herr, daß das Sündengrab nicht die Anziehungskraft für mich mehr hat, wie für Israel die Fleiſchtöpfe Egyptens. Wenn ich in einem ſolchen Grabe ſieben Fuß tief in Sünden liege, dann bin ich, dann iſt mein Grab das Bild von den Worten über den reichen Mann, welche lauten: „Er ſtarb, und ward begraben. Und als er nun in der Hölle und in der Qual war".

Mein Zuſtand, wenn ich in die alten Sünden zurückſinke, iſt der Abdruck des ewigen Pfuhls. Und ſo lange ich die Grabesnacht der Sünde für das Tageslicht der Lebensfreude halte, ſo lange das Gefängniß der Luſt und Furcht mir als freier Raum erſcheint, ſo lange bleibe ich lebendig begraben, und der Sündenhaufen wird von meinen Todtengräbern, meinen Sünden, immer höher über mir, und ich komme immer tiefer unter ihn. — Iſt mein Leben ein Abdruck des Begräbniſſes Jeſu geworden? Sag an, mein Herz, wie das geſchah? Tod und Grab ſtehen ſo zu einander, daß das Grab das Letzte

des Gestorbenen der Sichtbarkeit entreißt. Ist mein alter Adam so den Augen der Welt, so meinen eigenen Augen, so dem Auge Gottes entschwunden, wie der begrabene Leib? Ich ahne es aus dem Anfang des neuen Lebens in Christo, aber ich weiß es nicht, was es heißt: „Begraben zu sein". Als ich in Jesu Tod, von Gott dem heiligen Geist begraben wurde, als die beiden Engel am Grabe weinten, die Buße mit niedergeschlagenem Auge ins Grab, und der Glaube mit seligem, zum Kreuz Christi gerichteten Auge, da, da hatte die Sünde keine Macht über mich. Ihre Lust reizte mich nicht, ihre Furcht schreckte mich nicht. Ich sah sie nicht; ich fühlte nicht mein Fleisch; ich fühlte nur ihn; Gott sah nicht mein Fleisch, sah nur die neue Creatur in Christo an mir, das weiß ich, denn sein Wort: „Dir sind in Jesu Blut deine Sünden vergeben", war mein Sonnenschein. Es war ja keine Schranke zwischen ihm und mir; ich liebte ihn, wie ich als erlöstes Kind Gottes ihn lieben muß. Aber die Engel sind vom Grabe geflohen, die Sündennacht ist über mich gekommen; ich kann den alten Adam in mir sehen, Gott kann ihn in mir sehen, und straft ihn; die Welt sieht ihn, und verspottet mich um seinetwillen. Ich bin immer noch da, ich bin nicht begraben mit Christo. Der Sünde bin ich in Christo mitunter abgestorben, aber, was das Grab verbergen sollte, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbte, er steht oben auf. Ich kämpfe mit ihm, ich kämpfe mit meinem Tode, denn ich bin nicht mit Christo begraben. Aber der Eine, der Erste Augenblick, der Anfang des neuen Lebens in mir, sagt mir: „Jesus ist und ich bin mit Jesu begraben". Der neue Lebensanfang ist die Begräbnißfeier über den alten, begrabenen Adam. In dem Augen-

blick ſehe ich die Macht Gottes meines Heilandes, mit welcher er mich nicht bloß der Sünde abſterben läßt, ſondern meinen ganzen alten Menſchen begräbt. Denn mein Begräbniß, im Anfang des Lebens, in Chriſto iſt der ſchönſte Sieg des Herrn in mir, wie ich ihn erſt am Auferſtehungsmorgen nicht für Augenblicke, nicht für die Seele allein, ſondern nach Leib und Seele für die Ewigkeit feiere. Denn die Zeit iſt dann begraben; ſie iſt verſchwunden, und die Ewigkeit im Vollgenuß für den Gläubigen offen. Ja, „zu" iſt das Grab der Zeit, und offen der Himmel der Ewigkeit. In den wollte der Herr nicht bloß die Begrabenen, ſondern auch die Geſtorbenen bringen. Deßhalb ging er hinab in die Hölle.

„Niedergefahren zur Hölle".

Der Leib des Heilandes iſt begraben. Das Begräbniß wäre bei den Menſchen nicht, wenn ſie nicht Sünder wären. Alſo auch darin mußte der Herr uns gleich werden, daß er ſeinen Leib auch dieſer Folge der Sünde, dem Begräbniß, preisgab. Das iſt eine Gleichheit, welche er mit den Menſchen gemein hat, ſo lange ſie noch der Erde angehören. Dennoch war dieſe Gleichheit ſchon, wie wir oben ſahen, eine Ungleichheit. Denn die Gleichheit war ſein Siegen über dieſe. Sein Sieg geht fort, indem er der Sünder Loos in der Hölle theilt, aber ſo theilt, daß ſeine Niederfahrt zur Hölle die thatſächliche Verkündigung ſeines Sieges über die Hölle iſt. Hat er das Loos derer getheilt, welche auf der Erde ſind, ſo theilt er in ſeiner Niederfahrt zur Hölle das Loos derer, die unter der Erde ſind, derer, die in der Hölle ſind. Wie er das Kreuz,

den Sühndeckel der Bundeslade, vor denen, die auf Erden sind, mit seinem Blute besprengte, und dadurch die Ueberwindung der Sünde kundthat, wie er mit seinem Blute ins Allerheiligste, in den Himmel, gegangen ist, und Engeln und Menschen das Ende des Reiches der Finsterniß verkündete, so verkündete er es auch denen in der Hölle, auf daß Aller Knie sich vor ihm beugen, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, diese vor seiner Allmacht, jene vor seiner Gnade.

Und du, mein Verstand, hattest Zeiten, in welchen dir die Höllenfahrt Christi ein Dorn im Auge, oder etwas Gleichgültiges im Bekenntniß war? Was Jesus that, konnte dich verletzen, oder gleichgültig und kalt lassen? Nun, mein Verstand wand sich heraus aus diesen Gewissensfragen. Er wollte nicht erst das Leben, und dann die Erkenntniß, sondern erst Klarheit, und dann Leben. Er wollte vor Sonnenaufgang sehen, und dann sich des Lebenslichtes freuen. Deßhalb sagte er: „Nicht die That Christi stört und sticht mich, sondern deren Auffassung. Es giebt nur eine Höllenfahrt Christi im Bekenntniß, aber keine in dem Leben Jesu. Die Höllenfahrt ist nur sein Begräbniß. Es soll die Höllenfahrt nur das bedeuten, daß der Herr ins Reich der Todten eingegangen ist, wie wir das Alle thun, beim Sterben". Hörst du es, Mutter, unsre Kirche, wie der Verstand deiner Kinder gewachsen ist. Sie sind erwachsen, und du bist Kind geworden; sie reden männlich, und du kindisch. Deine Auffassung ist falsch, aber ihre ist richtig. Was du auffaßtest in dem Worte „Höllenfahrt", das war gar keine Höllenfahrt, es war kein Vorgang in Jesu Leben; nein höre, und erschrick: Du hast, wie alte Leute Alles zwei Mal erzählen, auch die Thatsache, daß Jesus begraben ist,

zwei Mal erzählt im Bekenntniß, denn du haſt das „Begraben“ durch das Wort „Niedergefahren zur Hölle“ wiederholt. Sonſt iſt die Mutterſtimme die am tiefſten ins Herz redende Stimme, aber deine Stimme über Jeſu Höllenfahrt, o Mutter, meine Kirche, prallte ab im Herzen, wie der Hammer vom Fels. Und weßhalb war deine Stimme ein empörender Schlag? Weil ich die Höllenfahrt Jeſu Chriſti in mir nicht erlebt hatte, weil er die ſündenvergebende und ſündentilgende Macht ſeines Todes noch nie in der Hölle meines Herzens verkündet hatte. Wer dieſen Sieg der Erniedrigung des Heilandes in ſeinem Herzen erfahren hat, der ſieht bei Sonnenaufgang, der hat Licht und Auge zugleich, um das Wort des Bekenntniſſes zu verſtehen „Niedergefahren zur Hölle“. Denn der Heiland, welcher in die Hölle meines Herzens kam, um mir Vergebung der Sünden in ſeinem Blute zu verkünden, der Heiland, welcher in dem Höllengefühl, welches ich über meine Fleiſchesſünden hatte, ſiegreich hinabſtieg, der ſollte nicht in die Hölle gegangen ſein, wenn er es in ſeinem Wort verkündet; dem ſollte es unmöglich ſein, fluchbeſchwerten Geiſtern außer dem Fleiſch, ſeines Todes Sieg zu predigen, wenn er es meinem fluchbeſchwerten Geiſt im Fleiſche predigen kann? Iſt der Unterſchied, ob wir im Fleiſche, oder außer dem Fleiſche ſind, ſo groß, daß wir deßhalb Jeſu Höllenfahrt verwerfen müſſen? Nein, wer mit St. Paulo weiß und erfährt: „ich bin der allergrößeſte Sünder“, in weſſen Herz Jeſus nach ſeiner ganzen gottmenſchlichen Perſon eingegangen iſt, der hat keinen Zweifel, daß der Heiland, wie ſein Wort und Bekenntniß lehrt, zu den verlornen Geiſtern im Gefängniß gegangen iſt, mit der Verkündigung ſeines Sieges, welcher die Vergebung der Sünden in ſeinem Verdienſte iſt.

Mit der innern Erhebung der Thatsache der Sündenvergebung steht Jesu Höllenfahrt fest. Ist diese noch nicht, oder nicht mehr da, oder im Absterben, so ist auch das Wort im Bekenntniß „Niedergefahren zur Hölle" noch nicht, oder nicht mehr da, oder im Alles wegschwemmenden Zweifel.

Aber selbst dem Unglauben ist in der Schrift ein Licht angezündet über die Höllenfahrt Christi, wie ein solches in den Herzen der Gläubigen brennt. Es steht geschrieben: „wer unwürdig von dem Leibe und Blute des Herrn isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht". Im Bundesmahl also übt der Herr sein Richteramt an den Ungläubigen aus. Kann er ihnen aber beim Genusse seines Leibes und Blutes das Gericht, oder seinen Sieg und seine Gewalt über sie predigen, so kann er es ebenso sehr in der Hölle. Die Niederfahrt des Herrn als Richter zu den unwürdigen Communicanten ist die Gewährleistung für die Wahrheit der Höllenfahrt Christi. Und wir wiederholen es noch ein Mal: es macht für den Glauben keinen Unterschied, ob die Verlornen, zu denen sich der Herr als Richter begiebt, im Fleische, oder außer dem Fleische sind. Mit dieser Schrifthülfe und mit der Herzenserfahrung bewaffnet, konnte mein Herz die Zweifel des Verstandes überwinden, welche mir die Stelle der Schrift, welche die Höllenfahrt Christi lehrt, und das Bekenntniß stützt, so erklären wollten, daß von einer Höllenfahrt Christi in derselben nicht die Rede sei, so etwa, als habe Christus in Noah gepredigt den zu seiner Zeit Ungehorsamen. Mein Herz sagt in obiger Erfahrung „Nein!" zu solcher, die Thatsache der Höllenfahrt Christi vernichtenden Erklärung, und die Kirche, unsre Mutter, lächelt ihrem Kinde Beifall in ihrem Bekenntniß.

Wie war die Zeit, meine Seele, während welcher das Wort „Niedergefahren zur Hölle“ dir gleichgültig war? Frägt nicht jedes Wort des Bekenntnisses, und jedes Wort der Schrift so lange in deinem Herzen vor, bis du ihm Annahme, oder Verwerfung ankündigst, und dir damit auch bei Gott Annahme, oder Verwerfung angekündigt wird? Fragte so das in Rede stehende Wort bei mir in der Zeit der Gleichgültigkeit nicht vor? Sonst behauptet der gegen das rettende Verdienst Jesu Christi Gleichgültige, daß die Person Christi, die ganze Person Christi uns rette; und in der Zeit der Gleichgültigkeit konnte uns Christus retten, welcher nicht ganz Christus war, welcher keine von dem Bekenntniß ausgesprochene Macht über Himmel und Hölle, über Lebendige und Todte hatte? Also nicht die ganze Person Christi rettet den gegen die Vergebung der Sünden Gleichgültigen, sondern die Person Christi ganz, wie er sie macht. Ob ich damals gerettet war, als ich so über das in Rede stehende Wort des zweiten Artikels dachte? Wenn Christus in die Hölle meines Herzens noch nicht hinabgestiegen war, um sie zu reinigen wie Jerusalems Tempel, so war ich noch in der Hölle. Es steht geschrieben vom Tempel, und wir wissen, daß wir Alle Gottes Tempel sein sollen: „Mein Haus ist ein Bethaus, Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“. So lange ich mein Herz als eine Mördergrube halte, und Christus es nicht zum Bethaus gemacht hat, so lange bin ich verloren, und ich weiß, daß meine Gleichgültigkeit gegen das Wort des Bekenntnisses Gleichgültigkeit gegen die Rettung meiner Seele war. Wehe dir, Verstand, der du ein ungeschliffenes Gärtnermesser wareſt, und schnitteſt vom Baum des Lebens, vom Baum des Bekenntnisses, einen

Zweig ab, und lehnteſt das Herz an die Stelle des Baumes, welche des abgeſchnittenen Zweiges wegen des Schattens entbehrte! Wenn die Pfeile des Böſewichts ſchwirrten, ſo war dein Herz ungeſchützt; wenn die Hitze der Anfechtung brannte, ſo war es unbeſchattet. Wer iſt ſchuldig, da dein Herz von einer Gleichgültigkeit zur andern geht, und ſelbſt den Stamm des Bekenntniſſes ruhig abhauen läßt, ſo daß der Stumpf die grauſe Arbeit an ihm predigt? Und auf dem Stumpf des Bekenntniſſes ſaß das gleichgültige Herz. Aber, das haſt du mir vergeben, nachdem ich dich um Vergebung gebeten. Nun laß ich dich nicht, weil du mich nicht läſſeſt. Nun ſehe ich, wie in dem Tropfen des Bekenntniſſes „Niedergefahren zur Hölle“ ſich lieblich der Glanz des ganzen Bekenntniſſes ſpiegelt, denn ich lernte von dir, Herr, das Wort: „So jemand will des Willen thun, der mich geſandt hat, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei, oder ob ich von mir ſelber rede“. Weil du, Herr, Gott von Gott biſt, ſo iſt die Lehre über dich Gotteslehre. Die Gotteslehre iſt das Bekenntniß heiliger Schrift, das Waſſer des Lebens; und der Strom iſt das heilige symbolicum apostolicum. Und wenn ich den Glanz des ganzen Bekenntniſſes der Schrift in dem Strom ſehe, ſo ſehe ich dich darin, denn du biſt des Bekenntniſſes Licht. O, laß mich in jeden Tropfen des Stromes forſchend und bewundernd ſchauen, weil ich dich ſchaue. Denn, wo ich den Tropfen verachte, da verachte ich das Ganze. Wer da ſündigt an Einem, der iſt an dem Ganzen ſchuldig. Wer das ſcheinbar Kleine nicht ehrt, der iſt des Großen nicht werth. Laß denn in die Höllenpein meines Herzens den lindernden Tropfen des Bekenntniſſes: „Niedergefahren zur Hölle“, kühlend und lindernd fallen, damit ich aus

der Hölle, und die Hölle aus mir herauskomme. Predige mir das, was du der Hölle gepredigt haſt, zum Leben, aber nicht zum Tode. Deine heilige Auferſtehung verkündet der Welt und deinen Jüngern, ſo ſie glauben, deinen Sieg über die Sünde, wie deine Höllenfahrt es der Hölle predigte.

„Am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten".

Das ewige Leben endete am Stamme des Kreuzes. Sonſt überwindet das Ewige das Endliche. Am Kreuz wird das Ewige von dem Endlichen überwunden. Der Tod raubt dem Leben das Leben, und das ewige Leben weicht dem endlichen Tode. In dieſem iſt die Sünde Siegerin, und der Sündloſe der Beſiegte. Bei Jeſu Tod triumphirt der Böſe, und unterliegt der Gute. Das Ende weist ſonſt aus, wer Gott treu geblieben; bei Jeſu Ende fehlt der Ausweis, und wird der gegentheilige geliefert. Aber das Bekenntniß hebt an: „Am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten", und löst alle Widerſprüche, welche bei Jeſu Tod zum Vorſchein kamen. Und die Kirche ſingt in ſeligem Gefühl der Auferſtehung ihres Herrn:

„Chriſt iſt erſtanden
von der Marter alle,
deß ſollen wir Alle froh ſein,
Chriſtus will unſer Troſt ſein!
Halleluja!"

Das Wort „Auferſtanden" des zweiten Artikels ſagt uns: Der Vater hat Gewalt, Macht und Herrſchaft unter Jeſu Füße gethan. Die Auferſtehung, dieſes Ende von Jeſu Ende

am Kreuze, predigt es laut: Jesus ist seines Vaters Rathschluß treu geblieben. Jesus Christus ist das Leben. Und das Leben hat den Tod verschlungen, und in ihm die ihn tödtende Sünde der Sünder getödtet; das sündlose Lamm Gottes ist der Sieger. Das Leben raubt dem Tode den Tod, und fortan ist Leben im Tode. Hätte Gott Jesum nicht auferwecket, hätte Jesus nicht die Macht benutzt sein Leben wieder zu nehmen, wäre Jesus nicht auferstanden durch den heiligen Geist, sondern im Tode geblieben, dann hätte die Sünde sich ihren Triumfbogen von einem Pol zum andern gebaut, und mit der unseligen Menschheit an der Kette hätte sie ihren Triumfzug in die Hölle gehalten. Sie hätte ihre Allgewalt in der Todesgewalt bewiesen, und wir wären die elendesten Creaturen auf Erden. Aber nun Gott Jesum, den großen Hirten der Schaafe, aus dem Tode herausgeführt hat, nun Jesus sein Leben wieder genommen hat, und im heiligen Geiste auferstanden ist, nun hat sich die Sünde als ohnmächtig erwiesen. Ihr Scepter ist zerbrochen. Und Jesus nimmt allmächtig das Scepter der Gnade in seine Hand, und Jedermann erkennt, daß des Menschensohn Macht hat die Sünde zu vergeben. Hatte die Sünde die Macht Jesum in Tod und Grab zu bringen, so hat Jesus die Macht Leben und unvergängliches Wesen aus der Nacht des Todes und der Finsterniß des Grabes ans Licht zu bringen. Die Sünder gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Seit Jesu Auferstehung ist der Tod, welchen die Sünde der Sünder ihm bereitete, das Leben für alle bußfertigen Sünder. So hat sich Niemand an Gott vergriffen, wie die würgende Sünde an Jesu, aber so hat Gott auch niemals, wie bei Jesu, eine geschehene Uebel-

that zur weltrettenden Wohlthat gemacht. Wie die Sünder durch Jesu Auferstehung getäuscht sind, so sind nie Menschen getäuscht. Die frechen Sünder glaubten, sie hätten durch Jesu Tod gesiegt, und der Sieg wird ihnen am dritten Tage aus den Händen gewunden; die verzweifelten Thomasseelen, welche meinten alle Hoffnung auf Erlösung wäre vernichtet, sie sehen am Ostermorgen ihre Hoffnung aufgerichtet. Wo Alles vor der Menschen Augen aus ist, da hat Gott eben angefangen, und wo Alles vor der Menschen Augen vollendet ist, da hat Gott Alles zerstört. Selig sind diejenigen, welche das in Jesu Tod und Auferstehung sehen und glauben.

Als Gottes That ist die Auferstehung Christi die Christo schuldige Gerechtigkeitserklärung, weil er ihn für uns zur Sünde gemacht hatte; als That Jesu ist sie die kräftige Erweisung seiner Gottessohnschaft; als That des heiligen Geistes ist sie die Bestätigung des heiligen und angenommenen Sühnopfers Christi, denn in dem heiligen Geiste hatte sich Christus Gott geopfert für uns. Die Auferstehung Christi ist daher die Offenbarung des dreieinigen Gottes, und ein Licht für den Tod und das Leben Christi. Das sehen wir daraus, daß den Jüngern nach der Auferstehung Christi der ganze Todesweg Christi klar wird. Sie erfahren und begreifen die Lebensfülle seines Todes. Was sie vor seiner Auferstehung nicht erkannten, das erkennen sie nach derselben, das Wort „Für uns". Daher ist die Auferstehung Jesu Christi, in Verbindung mit seinem Tode, die Vollendung des Lebens Jesu auf Erden. Sein Tod ist der Höhepunkt seines Lebens, und seine Auferstehung ist der Höhepunkt seines Todes. Denn Christus lebte, um für uns zu sterben, und starb, um für uns zu leben. Sein Leben nach seiner

Auferſtehung beweist, daß er allmächtig ſeinen Leib im Grabe vor der Verweſung bewahrte, und die Verheißung erfüllen konnte: „Du wirſt nicht zulaſſen, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe“. Sein Tod beweist, daß er ſein Leben dem Tode übergeben konnte, ohne daß der Tod es zu halten im Stande war. Der Tod rang mit dem Leben, wie in der Morgendämmerung das Licht mit der Finſterniß. Dieſe verſchwand, und jenes glänzte am Oſtermorgen ungetrübt. So holt das Leben Jeſu aus dem Tode durch die Auferſtehung nicht nur den ſcheinbar im Tode abgeriſſenen Lebensfaden unverletzt, ſondern in göttlicher Vollendung wieder. Der Leib des Heilandes geht zur Verklärung und zur Herrlichkeit aus dem Tode durch die Auferſtehung hervor. Wie ſehr der Tod die Vollendung des Lebens Jeſu iſt, ſehen wir bei ſeiner Auferſtehung. Er trägt in ſeinen Händen und Füßen und in ſeiner Seite die Maale der Nägel und des Speeres, ſeiner Marterwerkzeuge. So trägt die zum Leben emporbrechende Pflanze das Saatkorn auf ihren grünen noch geſchloſſenen Blättern. Sie ſagt, woher ſie das Leben hat: aus dem Tode des Saatkorns; ſie ſagt, woher ſie ihre Verwandlung und Schöne hat: aus dem Tode des Saatkorns. Jeſus Chriſtus trägt ſolche Predigt in den Narben ſeines Leibes, um zu zeigen, in welcher Verbindung ſein verklärtes Auferſtehungsleben mit ſeinem Tode ſtehe. So weiß auch jeder gläubige, lebendige Chriſt, daß er ſein Leben aus Jeſu Tod hat, und daß ſein Leben von Jeſu Tod geſäet iſt. Das Saatkorn hat der gekreuzigte Hoheprieſter in ſeiner Hand. Es iſt das Bundesblut der Verſöhnung, zu deſſen Beſprengung die Gläubigen gekommen ſind. Iſt Jeſu Blut das Siegel ſeines Todes, ſo

ist es das Siegel des Lebens der Gläubigen. So sind Leben und Tod des Christen wie Grund und Folge, wie Ursache und Wirkung zu einander, um des Todes und der Auferstehung Jesu Christi willen. Aus der Wirkung und dem Erfolg in mir, aus meinem Leben weiß ich: „Ja Jesus ist wahrhaftig auferstanden". Wenn kein Evangelium es geschrieben hätte, so wäre mein Leben die Schrift dafür. So offenbart sich kein Gestorbener durch hinterlassenes Wort, wie Jesus Christus. Kein Todter hat eine Verbindung mit dem Herzen der Lebenden; die Verbindung hat Jesus Christus. Und woran merke ich die Verbindung? Der Friede, welcher nach der Vergebung der Sünden mich befriedigt und beruhigt, ist höher denn alle Vernunft, ist von Jesu, denn bei Jesu habe ich ihn gefunden. Der Vergebung der Sünden macht er mich gewisser, als eine mit Siegel und Namensunterschrift eines Menschen versehene Handschrift mich des Verschriebenen versichert. Der Ekel und Haß gegen die Sünde, das Wohlgefallen an seinen Geboten, die sanfte Freude, wenn ich Gehorsam lerne, zeugen: Jesus lebt, denn ich lebe. Der große Wendepunkt in meinem Leben, auf welchem sich mein Leben, kraft der Vergebung, in zwei Theile trennte, in das alte und in das neue, und dieses jenem Abschied gab, sagt mir: Jesus lebt und ist allmächtig, denn er hat das Unmögliche möglich gemacht, er hat mich neu geschaffen, so daß ich weiß, was ich bin, das war nicht ich, und was ich war, das bin ich nicht. Das neue Leben der Erweckten und Gläubigen ist ebenso sehr die Erfüllung der Verheißung, welche seine Auferstehung ist, als es die lebendige, zeugenhafte Bestätigung derselben ist.

Wenn der Weinstock wächst, so wachsen die Reben mit. Er wächst nicht ohne sie. Christus ist der wahre Weinstock, und seine Gläubigen sind die wahren Reben. Geht er neu aus der Erde hervor, so gehen seine Gläubigen mit ihm hervor. Ist sein Leib auferstanden, so wird der ihrige auch auferstehen. Es kann die neue Triebkraft seines Leibes und Blutes, welches er dem Wesen nach durchs Wort den betenden Gläubigen, und dem Wesen und der Wirklichkeit nach den Abendmahlsgenossen gegeben hat, nicht ohne Wirkung bleiben. Es ist nur der Unterschied, daß einige Reben am Weinstock früher, andre später wachsen. Das ist den Jahren nach verschieden, wie die erste Auferstehung der Todten verschieden ist von der zweiten Auferstehung. Es kann kein guter Baum ohne gute Früchte bleiben, es kann Christi Auferstehung, welche seinen unverklärten Leib als verklärten hervorkommen ließ, nicht die Leiber der Gläubigen im Grabe und in der Verwesung lassen. Wir sind die Frucht, und er ist der Baum, darum muß unser Leib durch die Auferstehung seinem Leibe der Auferstehung gleich werden. In dieser Betrachtung ist die Auferstehung unserer Leiber naturwüchsig. Naturwidrig wäre ihre Verwesung zur Vernichtung.

Wir sind der Saum des Kleides Jesu Christi. Der Saum ist mißlungen. Die Sünde hat den Saum falsch umgelegt. Der Tod ist die Auflösung des Saumes, und die Auferstehung ist die rechte Einfaltung desselben, so daß das Kleid am Auferstehungsmorgen ganz und richtig ist. Die Möglichkeit dazu schaffte Christus durch seine, über die gegen ihn ausgeübte Sündenmacht, siegende Auferstehung; die Wirklichkeit wird durch den Glauben erwirkt. Der Tod ist für den Gläu-

bigen die Fortsetzung seiner geistigen Auferstehung, denn aus ihm holt er, wie die Pflanze ihr Leben aus dem ersterbenden Saatkorn, das Leben seines Leibes. Christi Auferstehung ist dem Tode des Leibes der Tod. Tod, wo ist dein Schrecken, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat in Christi Auferstehung.

„Von den Todten" ist der Herr auferstanden; — und damit wird des Heilandes Bruderschaft mit den Gläubigen angedeutet. „Aus dem Tode" — das Wort würde ihn allein hinstellen, als allein von des Todes Gewalt umfangen. „Von den Todten" stellt ihn mitten unter uns, als allesammt umfangen von des Todes Macht. So bewährt es sich, daß Christus bei seiner Menschwerdung unser Fleisch und Blut, obwohl ohne Sünde, annahm. Er ging mit uns dieselbe Lebens- und Todesgemeinschaft ein, nur ohne Sünde. Und aus dieser Todesgemeinschaft ist er der Erstling geworden. Wenn die Ernte anhebt, so bringt Israel die Erstlingsgarbe dem Herrn seinem Gott auf dem Altar. Ob die Ernte der Todten anhebt, sehen wir an Jesu Auferstehung. Er ist die Erstlingsgarbe, und hat sich Gott dargebracht in der Auferstehung. Und von dem Augenblick an glauben alle Todten (wir „rechnen die Lebenden lieber unter die Todten, und die Todten zu den Lebenden"), wenn sie sterben, daß sie mit zur Ernte der Auferstehung Christi gehören. War die Erstlingsgarbe reif, so ist die ganze Ernte reif. Siehe nach dem Friedhof der Gläubigen. Er ist schon weiß zur Ernte. — Und das sollte ich nicht glauben, da ich täglich erfahre, daß er lebend unter uns Todten ist? Da er sie täglich tröstet mit seiner Auferstehung? Bin ich dem Leben aus Gott gestorben, wer weiß, wie mir zu

Muthe iſt? Chriſtus, der auferſtanden iſt von den Todten, der weiß es. Er verſteht ſo mit ſeinem Weckruf mich zu treffen, daß ich erwache; verſteht mich ſo zu tröſten, daß ich ihn liebe. Weil er ſo ſelber durchgemacht die Gemeinſchaft mit den Todten, ſo mache ich die Gemeinſchaft mit Chriſto dem Lebendigen und Auferſtandenen durch. Dieſe Erfahrung verbürgt mir des Artikels Wort: Auferſtanden von den Todten. So habe ich in dieſem Wort die anziehende Kraft der Auferſtehung aller Todten, zu welchen Chriſtus gehört.

„Von den Todten", das tönt mir ſo, als wenn: aller Todten Tod Chriſtum hielte, als wenn alle Todten mit ihrer Strafe ihn bannten in des Todes Gewalt, als wenn noch ein Mal im Grabe der Tod, die Folge unſrer Sünde, ſich über ihn würfe, und zwar von allen Todten — Aber er überwand durch ſeine Auferſtehung den tauſendfachen Tod, vernichtete ihn als Folge der Sünde, und hob den Tod als Strafe auf, und von den Todten nahm er den Tod als Bann mit. Es jauchzet die Schaar der Todten am Auferſtehungsmorgen: „Halleluja, Strick iſt entzwei, und wir ſind frei". Die Wahrheit dieſes Wortes ſchimmert verheißend in der Auferſtehung der Leiber vieler Heiligen bei Chriſti Auferſtehung.

„Am dritten Tage" — das Wort ſpiegelt die heilige Dreieinigkeit in der Auferſtehung Chriſti ab. Es weist die Dreizahl auf die göttliche Urſache und Wirkung ſeiner Auferſtehung hin. Auch iſt die Dreizahl in der Auferſtehungsgeſchichte deßhalb nicht zufällig, weil ſie die Einlöſung der Zuſage Chriſti iſt: Nach drei Tagen will ich ihn (den Tempel meines Leibes) wieder aufbauen. Der Herr iſt wahrhaftig, und

was er zusagt, das hält er gewiß, das predigt das Wort: am dritten Tage auferstanden von den Todten.

Und weßhalb rechnet der Herr nach Tagen in Bezug auf seine Auferstehung, und weßhalb hat der Apostel Bekenntniß diese Rechnung beibehalten? Nacht war es in Gethsemane, Nacht in des Hohenpriesters Pallast, als der Höhepriester das Wort der Hölle über Christum sprach: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß, er hat Gott gelästert"; Nacht war es, als sie Jesu Tod beschlossen die Juden; und Nacht wurde es, als sie ihn auf Golgatha ausführten; aber Tag wurde es, als Jesus auferstand. Und die drei Tage im Grabe sind der heranbrechende Morgen des Ostertages. Der Leib des Herrn verklärte sich während der Zeit, und am Ostertage gieng er verklärt aus dem Grabe hervor. Es brach der Tag für die Todten an, als Jesus der Lebensfürst unter sie in das Grab gelegt wurde; es brach der Tag für die Lebendigen an, als der Todte unter den Lebendigen erschien. Deßhalb rechnet Jesus seine Grabesnächte als Tage.

Zählst auch du, meine Seele, die Grabesnächte, welche dein Leib im Grabe ruhen wird, nach Tagen, oder ist dir es bis zur Auferstehung eine lange Nacht? Wenn das Letztere, so hat dir die Auferstehung Christi keine Hoffnung gegeben, so bist du nicht mit ihm gestorben, so hast du keine Vergebung der Sünden. Wenn das Erstere, so bist du Glied am Leibe Christi, denn wenn das Auge des Hauptes licht ist, so ist der ganze Leib licht. Und das Licht fällt auf die Glieder des Leibes. Am Licht des Hauptes, welches mich bescheint und erhellt, merke ich, weß Glied ich bin. Und doch wollen Viele mich von Christo losreißen, dadurch, daß sie die Auferstehungs-

geſchichte verdächtigen. Sie citiren die vier Evangeliſten, wie Herodes die Schriftgelehrten, als Chriſtus geboren war. Sie nehmen ihre Ausſagen zu Protocoll, um mit den angeblichen Widerſprüchen derſelben mit Wolfsgier die Schergenarbeit an dem Fürſten des Lebens noch ein Mal vorzunehmen. Sie wollen ihn ſo begraben mit der Todtengräberin, mit ihrer Wiſſenſchaft, daß er nicht wieder auferſtehen ſoll. Sie ärgern ſich an den Engeln im Grabe des Auferſtandenen. Bald, ſagen ſie, iſt Einer, bald ſind zwei da. Als ob die Engel Schildwachen wären, die nicht ohne Erlaubniß der Wiſſenſchaft kommen und gehen dürften. Sie ärgern ſich an dem Bericht über die, welche am Oſtermorgen zu Jeſu Grab gehen. Bald ſind es Viele, bald nur Einige. Als ob die Wiſſenſchaft die theologiſche Wache an Jeſu Grabe übte, ſo daß auch nur diejenigen ſich nahen dürften, welche mittelſt Eintrittskarte genannt ſind, und die Ungenannten, welche im Drange der Erzählung zu nennen man für dies Mal kein Intereſſe hatte, als ungebetene Gäſte abgewieſen werden müßten. Iſt denn die ganze Erzählung von Jeſu Auferſtehung ſo mäßig gegeben, daß jeder Beliebige dieſelbe als ungeſchichtlich verwerfen muß? War Chriſti Auferſtehung keine Auferſtehung, ſondern ein Aufſtehn aus einer Ohnmacht? Woher hat denn dieſe Annahme ihre Ohnmacht, wenn ſie Wahrheit iſt? Woher hat denn das Aufſtehn Chriſti aus der Ohnmacht die Macht der Auferſtehung über die Welt? Wie konnte Chriſtus die Gethſemane-Nacht, wie die Geißelung, wie die Marter der Seele, wie die Kreuzigung, wie den Speerſtich in die Bruſt, der ſo tief war, daß Thomas ſeine Hand hineinlegen konnte, ertragen ohne zu ſterben? Iſt das kein Wunder, daß Jeſus, der, wie

Jemand erwähnt, ſchon auf dem Wege nach Golgatha unter des Kreuzes Laſt ſinkt, durch die Kreuzigung nur eine Ohnmacht bekommt, und ohne Hülfe, wie ein Geſunder, nach drei Tagen unter den Lebendigen wandelte? Wahrlich, uns erſcheint dieſe mediciniſche Cur der Wiſſenſchaft ein größeres Wunder, als es die einfache Thatſache der Auferſtehung Chriſti iſt. Iſt das nicht Selbſtliebe, wenn ſolche Wiſſenſchaft lieber an ihre eigenen Wunder, als an die Wunder des Herrn glaubt? Eine ſolche Wiſſenſchaft gibt nur Kopfzweifel, wenn anders das Herz die Erlöſung in Jeſu Blut erfahren hat. Die Wiſſenſchaft, welche die ganze Thatſache der Auferſtehung Chriſti für Betrug erklärt, und doch die Lehre Chriſti annimmt, hat eine ſchwerere Arbeit, Chriſtum und die Jünger zu kanoniſiren, als die Römiſche Kirche es hatte, da ſie Crispin kanoniſirte. Wenn ſolche das Heilige antaſtende Dinge an das Herz gebracht werden, ſo ſtößt es dieſelben ab, wie die Pole des Magnets, im richtigen Gefühl, was zu ihm gehört und ihm fremd iſt. Wahrlich! die waren heilig, welche die Auferſtehung Chriſti verkündeten und uns dadurch heiligten, aber die ſind Unheilige, welche uns um unſere Seligkeit in dem Auferſtandenen dadurch betrügen wollen, daß ſie in der Auferſtehung Chriſti Betrug entdecken. Die Entdecker ſind Betrüger, und die Entdeckten die Heiligen.

Aber, ſagt die ſchlaue Vernunft, verwechſelt man nicht die Auferſtehung Chriſti in den Gemüthern mit der äußern Thatſache, ſo daß man für jene dieſe nimmt? Wir antworten: Wir kennen keine Wirkungen ohne Urſachen. Und jene Behauptung der ſchlauen Vernunft wollen wir, wenn auch mit Seelenſchmerz, denen laſſen, die urſachloſe Wirkungen

lieben. Aber das ist unerträglich, daß sie es uns aufbürden wollen. Bist du, Herz, nie unter dieser Bürde gesunken? Hatte ich das klare Bewußtsein Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in Christo zu haben, dann bewegte sich mein Herz weder zur Rechten noch zur Linken. Aber wenn die entschwand, dann fiel in die Wagschaale meiner Gedanken all das Gehörte, und so wie die Wagschaale des innern Lebens leicht wurde, sank mein Herz nach jener hinüber. Dann hörte ich das starke Wort: „Gewogen, aber zu leicht befunden". Und mit einem Flehn um Vergebung ging ich zurück in das Leben mit dir, du ewige Ursache meines ewigen Lebens; dann wich ich zurück von der Ursache meines ewigen Todes. Vergieb mir in Gnaden mein Schwanken, und gieb mir einen neuen gewissen Geist, der sich in jedem Augenblick dessen gewiß ist, daß du Auferstandener die Ursache meiner Seligkeit bist.

Am Ostermorgen war mir die altrationalistische Unsterblichkeitslehre leer, wie ein Bettelkorb, und die Wissenschaft ging mit ihr im Herzen umher, um die Bettelbrocken der Beweise für sie zu holen. Sie wollte Hungers sterben, denn kein Gläubiger gab ihr auch nur einen Gedanken, um sie am Leben zu erhalten. Sie war nackt, denn alle ihre Beweise, die sie um sich und für sich hatte, fielen in Lumpen ihr vom Leibe. Und meine Vernunft schämte sich, denn sie hatte diese Scheuche aufgeputzt. Aller Beweise Beweis für die wahrhaftige Unsterblichkeit, für die persönliche Fortdauer nach dem Tode, ist der Auferstandene. Er gründet sich nicht auf Beweise. Er ist das Axiom in der Thatsache der Auferstehung.

Die Tochter Vernunft lachte über die alte Unsterblichkeits-

theorie ihrer Mutter, und über ihr beweisendes Gerede darüber. Sie gab mir die Unsterblichkeit einer Seifenblase in einer Schaale, und den herzzerreißenden Weltschmerz bei Uebereichung dieser Lehre; und später die geheuchelte Freude über die Rückkehr meiner Person ins Ganze, über das Zerplatzen der Seifenblase. Aber am Ostermorgen, da fühlte ich selbst: „Ich bin, ich bleibe". Da gewann ich das Ganze; denn Alles ist Euer, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, Leben oder Tod — und verlor mich nicht. Gott gewann mich, und ich gewann mich in Gott. Er blieb die ewige absolute Person, und ich die durch Christi Blut erlöste, endliche Person. Die Vergebung der Sünden, welche mir der Auferstandene um seines Verdienstes willen ertheilte, machte es mir klar und wahr, daß ich nicht in Gott aufgehen kann, denn ich bin ein Sünder. Der theure Kaufpreis, um welches willen ich die Vergebung der Sünden empfing, machte es mir gewiß, daß Gott nicht sich; sondern mir vergab, daß der Allheilige nicht spielt, sondern in heiligem Ernst den Sündern gegenübersteht. Die Philosophie mit ihrer Unsterblichkeitstheorie ist das Grab, aus welchem nie das Leben hervorkommt. Sie ist das Arge von dem Argen. Und ich denke:

Fällt mir etwas Arges ein,
Denk ich gleich an Jesu Pein;
Die erlaubt es meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Herr, vergieb mir alle Beweise für die Unsterblichkeit, damit ich selber am jüngsten Tage als Beweis deiner Auferstehung zu deiner Rechten stehen möge. Laß du mich sterben der Unsterblichkeit der Philosophie, die nur Einem das Leben

gönnt, und sonst keinem, damit ich dir lebe, der du für mich gestorben und auferstanden bist. Erhalte mich am Leben mit dem Worte „für dich", damit auch mein Leib anfange mit dir aufzustehn, wenn er in sein Grab geht. Laß mein Grab mir den Weg nach dem Himmel sein, und wenn es gegraben wird, so laß mich glauben, daß dann die Thüre zum Himmel aufgethan werde. Laß meine Auferstehung die Fortsetzung meiner Grablegung sein, gleichwie deiner Auferstehung Fortsetzung und Ende deine Himmelfahrt war.

„Aufgefahren gen Himmel".

Jesus fuhr gen Himmel. Bei diesem Wort richte ich unwillkührlich mein Auge nach dem blauen Firmamente. Ist denn hinter oder über demselben der Himmel? Das weiß ich aus meinem Leben; wenn ich sage hier oder da ist mein Himmel, so ist er nicht da, und wenn ich ihn außer Gott irgendwo suche, so ist er nirgends. Weder in der Ferne von einer Person, oder einem Ort, oder einer Lebenslage, noch in der Nähe einer Person, oder an einem Ort, oder in einer Lebenslage, ist der Himmel. Suche ich denselben dort, so weiß ich nur, daß ich eine Sehnsucht nach demselben habe, eine angeborne Sehnsucht, das unbefriedigte Heimweh. Wenn ich nicht sage: „Der Herr mein Gott ist mein Himmel", so finde ich nie einen Himmel. Bin ich bei ihm, so bin ich im Himmel. Christus ist gen Himmel gefahren, das heißt also, er ist zu seinem Vater gegangen. Wohl war er im Vater, und der Vater in ihm, so lange er auf Erden wandelte, ja er war in des Vaters Schooß, allein die Schranke der Mensch-

heit fühlte er, wenn auch selig um unsertwillen. Seine Allmacht erflehte er von dem Vater, seiner göttlichen Allwissenheit hatte er als Mensch sich entäußert, so daß er als menschgewordener Sohn Gottes sagen konnte: „Der Vater ist größer als ich". Aber mit seiner Himmelfahrt wird seine menschliche Natur verklärt; er hat im Himmel auch nach seiner menschlichen Natur Theil an der göttlichen Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart, an der ganzen göttlichen Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt wurde. So unterschied sich Jesu Sein im Vater während seines Wandels auf Erden von dem Sein im Vater, in welches er durch seine Himmelfahrt versetzt wurde. Die Himmelfahrt Christi ist daher nicht bloß die Herstellung der Gottesherrlichkeit des Sohnes Gottes, sondern die Zustellung der göttlichen Herrlichkeit der menschlichen Natur Jesu. Und das geschah beim Vater. Beim Vater ist also die Zeitschranke für Wissen und Macht, die Raumschranke für die Allgegenwart seines Sohnes aufgehoben. Und fortan ist für alle Glieder des Leibes Christi, für alle Gläubigen da der Himmel, wo sie Theil haben an Jesu verklärter menschlicher Natur. Aber ist das denn nicht ein Ort, wenn ich mir so den Himmel denke? Ja, so gewiß der Leib Jesu Christi der Ort war und ist für seine allmächtige, göttliche Person, ohne im Himmel ein Hinderniß seiner Allmacht und Allgegenwart zu sein, sondern gerade ein Mittel und ein Spiegel der göttlichen Herrlichkeit, so gewiß ist auch ein Ort, wo die gottmenschliche Person Jesu Christi die Glieder seines Leibes, die Gläubigen verklärt. Kann ich mir den Himmel der Gläubigen, Jesum Christum, in menschlicher Gestalt denken, weßhalb sollte ich nicht die Umgebung des Herrn mit zum Himmel rechnen,

und dieſen ebenſo örtlich denken, wie die ewige Sonne des Himmels in Chriſti Perſon? Wo Chriſtus der Verklärte verklärend iſt, da iſt der Himmel; aber nicht umgekehrt. Denn der Himmel iſt er, und den Himmel macht er. Richte nun dein Auge in den „unendlichen Raum des blauen Firmamentes“, und ahne, was es heißt, von der Beſchränkung des Raumes und der Zeit frei zu werden. Die Jünger ſahen in der Himmelfahrt ihres Herrn, wie er dieſe Schranke zerbrach. Und „Oben“ muß der Himmel ſein, denn dort „Oben“ iſt er. Nach „Oben“ haben wir durch das Fernrohr unſerer Erklärung des Wortes „Himmel“ im erſten Artikel geblickt. Wir ſetzen daſſelbe mit Schweigen ans Auge, und ſchauen Jeſu, der gen Himmel fährt, in Anbetung und Heimweh nach.

Die Himmelfahrt Chriſti iſt der übernatürliche Ausgang ſeines irdiſchen Lebens, welches übernatürlich anfing. Die Geburt und die Himmelfahrt Chriſti ſind die beiden nothwendigen Pole Eines und desſelben Magnets, der, nach ſeiner Erhöhung von der Erde, uns Alle zu ſich ziehen will. Es kann kein Pol fehlen, ohne daß Chriſtus aufhört Chriſtus zu ſein. Er war als Gottes Sohn unerſchaffen, und konnte daher nicht dem Tode der ſündigen Geſchöpfe unterworfen werden, nachdem er Ein Mal den für uns übernommenen Tod der Sünde gelitten und überwunden hatte. Er war des Menſchen Sohn, der nicht durch den Willen des Mannes, ſondern unter dem Schatten des heiligen Geiſtes geboren war, und daher unſterblich. Der Tod konnte nach Jeſu Auferſtehung nicht ſein natürlicher Eingang in den Himmel ſein. Es konnte nur die Himmelfahrt ſein, welche kund gab, daß Chriſtus der Heilige und der Todes-

überwinder ſei. Die Himmelfahrt Chriſti beſtätigt ſeine ſündloſe Empfängniß und ſündloſe Geburt.

Die Himmelfahrt Chriſti war die voll aufgebrochene Knospe der Auferſtehung. War dieſe lebenskräftig, ſo mußte jene erfolgen. Die Auferſtehung Chriſti brachte einen andern Leib aus dem Grabe, als Joſeph von Arimathia hineingelegt. Er legte den unverklärten Leib Chriſti hinein, und der ſich verklärende kam hervor durch die Auferſtehung. Maria erkennt nicht das Geſicht des Herrn, nur ſeine Stimme. Die Emmaus-Jünger kannten ihn nur am Brodbrechen; die Jünger auf Genezareth nur auf Johannis Ausſage. Und doch war er derſelbe, der er vor ſeiner Grablegung war, denn Thomas ſah die Nägelmale und die Narbe in der Bruſt. Daran kannſt auch du ihn erkennen, meine Seele. Die Züge des Angeſichts Jeſu hatten ſich verändert, wie auf Tabor. Nur langſam ging bei den Jüngern die Erkennung des Herrn vor ſich. Aehnlich wird der Gläubige die Züge ſeines Angeſichts verklären, in welchem Chriſtus eine Geſtalt gewonnen hat. Chriſti Leib wurde durch ſeine in ihm wohnende Gottheit von Innen heraus verklärt, ſo daß Raum und Zeit ihn nicht halten konnten. Er ging durch die verſchloſſene Thüre. Als Raum und Zeit wegen ſeiner Verklärung ihn nicht mehr halten konnten, da fuhr er gen Himmel, gleichwie das Grab ihn nicht mehr halten konnte, als der verheißene dritte Tag herankam. Die Himmelfahrt iſt die Vollendung der Auferſtehung. Der Allmächtige, Auferſtandene beweist am Himmelfahrtstage, daß er ſchrankenlos allmächtig iſt, auch nach ſeiner menſchlichen, verklärten Natur.

Der Hoheprieſter des alten Teſtaments ging alljährlich Ein Mal in das Allerheiligſte der Stiftshütte. Der Hohe-

prieſter des neuen Teſtaments, Jeſus Chriſtus, ging in das Urbild der Stiftshütte, in den Himmel. Wenn ſein Opfer die Erde vom Banne der Sünde erlöst hatte, wenn er dann in der Hölle die Macht ſeines Sieges verkündete, ſo mußte er auch, wie wir bei der Betrachtung der Höllenfahrt andeuteten, den Engeln erſcheinen. Die Himmelfahrt iſt der Gegenſatz zur Höllenfahrt. In dieſer iſt er Richter, in jener Seligmacher und Hoherprieſter. Er bringt ſein Opfer vor Gott, damit es allen Gläubigen auf Erden allgegenwärtig ſein möge. Seine Himmelfahrt iſt die gegebene Möglichkeit der Mittheilung ſeines Leibes und Blutes im Abendmahl. In dem Augenblick, in welchem der Hoheprieſter, Jeſus Chriſtus, ſeinen verklärten Leib in den Himmel bringt, bringt er ihn auf alle Abendmahlstiſche. Sollten wir ſeiner leiblichgeiſtigen Gemeinſchaft theilhaft werden, ſo mußte er gen Himmel fahren, um von da aus uns ſeines Opfers theilhaftig zu machen. „Ich komme wieder zu euch“, ſpricht der Herr; „ich will euch nicht Waiſen laſſen“. Und am Himmelfahrtstage läßt der Meiſter ſeine Schüler, der Herr ſeine Knechte, der Heiland ſeine Erlösten zu Waiſen werden. Aber nach dem Obigen iſt ſein Gehen Kommen, bleibendes Kommen, welches kein Gehen mehr zuläßt. Sein Gehen iſt die Urſache ſeines Kommens. In dem Augenblick, in welchem er geht, ſteht er in der Sehnſucht, welche die Gläubigen zu ihm zieht, vor der Thüre und klopft an, und wer ihm aufthut, mit dem will er ſein Abendmahl halten. Nicht mehr mit ſeinem Worte, nicht mehr mit ſeiner Hand will er die Gläubigen leiten, ſondern mit ſeiner Perſon. Nicht mehr von Außen her will er ſie leiten, ſondern von Innen heraus. Seitdem er gen Himmel gefahren iſt, iſt er nach ſeiner gott-

menſchlichen Perſon allen gläubigen Betern, welche ihre Hände mit Sehnſucht nach ihm ausſtrecken, allgegenwärtig nahe. Er vergiebt ihnen die Sünde um ſeines Blutes willen. Und in dem Augenblick, in welchem der Sünder die Vergebung ſchmeckt, ſchmeckt er das theure Verdienſt Jeſu Chriſti. Des Hohepriesters Jeſu Chriſti Allgegenwart mit ſeinem ſündetilgenden Opferblut beginnt mit der Himmelfahrt. Daher die Freudigkeit der Jünger, als Jeſus geht, nicht anders, als ob er käme. Darum, ſagen wir, ſollten wir einen Hohenprieſter nach der Weiſe Melchiſedeks haben, ſo mußte Chriſtus gen Himmel fahren, um geiſtig ſein Verdienſt, und an jedem Abendmahlstiſch ſeinen verklärten Leib und ſein verklärtes Blut auszutheilen. Sein hoheprieſterliches Amt fordert die Himmelfahrt.

Sein Reich hat der Herr auf Erden gegründet, aber der Bau und die Vollendung deſſelben iſt im Himmel. Das Himmelreich iſt das Reich Gottes. Sichtbar trat er ſeine Herrſchaft über daſſelbe am Himmelfahrtstage an. Der Himmelfahrtstag war ſein Krönungstag, der Tag ſeiner Thronbeſteigung. Seine Königsmacht ſah man ſporadiſch in ſeinem Leben; aber perennirend erſcheint ſie vom Himmelfahrtstage an. Wenn das Weſen der Herrlichkeit des Sohnes Gottes jeweilen durchblickte in der Wundermacht, ſo hatte er doch nicht die dem Weſen entſprechende Erſcheinung. Die Erſcheinung muß kommen, wenn das Weſen echt iſt. Chriſtus mußte als König, als Herr Himmels und der Erde erſcheinen, wenn er anders, um König zu ſein, geboren und in die Welt gekommen war. Der Himmelfahrtstag bringt Weſen und Erſcheinung bei Chriſto ſo in Einklang, daß dieſe jenes vollkommen wiedergiebt. Er fährt gen Himmel als Herr des Himmelreichs, und breitet ſegnend ſeine

durch Ideen auf sie ausgeübt würde? O, ich Armer, damals lebte ich vom Wissen, und nicht vom Brode des Lebens! „Besser ist," wie Jemand sagt, „ein Tropfen Leben, als ein Meer voll Wissen." Saß ich gleich nur an den Ufern dieses Meeres, so spülten doch die Wellen seiner Ideen über meine Füße. Sie spülten mir den historischen Christum weg, und ließen mir den idealen, den Penaten der Philosophie. Konnte der mich erlösen? Ich hatte ihn ja selbst mitgeschaffen; ich hatte ihm ja die ganze Wirklichkeit ausgezogen, und meine Wahrheit angezogen. Ich hatte es gemacht nach des Propheten Wort: „Er gehet frisch daran unter den Bäumen des Waldes, daß er Cedern haue, wovon er sich einen Gott macht, und betet ihn an und kniet davor". Der Vergebung meiner Sünden bedurfte ich nicht, darum brauchte ich keinen historischen Christus, keinen Sündentilger, der mit seinem Blute ins Allerheiligste, in den Himmel gegangen ist, sondern nur einer leitenden Idee, da mein Leben nur mangelhaft und unentwickelt und unvollkommen, aber nicht sündhaft war. Ach vergib mir, Herr, diese meine Sünde gegen dich und deine heilige Himmelfahrt. Jetzt, da ich deiner bedarf, wolleſt du dich mir nicht vorenthalten, obwohl ich mich dir vorenthalten habe, der du längſt

„Mit vielem Flehen
Dich brünſtig nach mir umgeſehen."

Sprich zu den Wellen der losen Weisheit: „Bis hierher und nicht weiter"! Laß mich es hören in dem Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben"! Gib mir den Himmel, den du hast, damit ich glauben lerne an deine Himmelfahrt. Amen!

deiner Himmelfahrt keine Bedeutung abgewinnen; mußte ich ſie deßhalb links liegen laſſen? Nun weiß ich es, als ich ſo war, ſo gefühllos bei deiner Himmelfahrt, da hatte ich ſelbſt noch nicht die Himmelfahrt zur Gotteskindſchaft gemacht. Gottes Kinder ſind beim Vater zu Hauſe. Gott der Vater iſt ihr Himmel. Ich war nicht aus dem Sündenpfuhl in das ſelige Haus Gottes gekommen, ich wußte noch nicht, wie einem Kind Gottes, welches beim Vater zu Muthe iſt. Ich hatte noch nie den Himmel des Vaternamens in meinem Herzen gehabt. Traurig begreiflich iſt es, wenn ich mich nicht freute, daß der Sohn Gottes zum Vater, der König aller Könige aus Schmach zur Herrlichkeit einging. Meine Erfahrung der Sündenvergebung ahnt die ſelige Freude eines Gotteskindes, welches nach langer Irrfahrt nach Hauſe kommt, und hofft wie zuerſt in Glauben und Liebe geiſtig, ſo dereinſt auch dem Leibe nach, beim Vater im Himmel zu ſein. Sehe ich den eingebornen Sohn Gottes den Himmelsthron beſteigen, ſo freue ich mich, denn der Vater hat ſein Kind aus dem Jammerthal zu ſich genommen in ſeinen Himmel; der Sohn hat ſeinen Vater nach Leiden und Tod, welche er für mich erduldete, in ewiger Herrlichkeit wieder, und ich habe das Anrecht, da zu ſein, wo mein König iſt. Ich gehöre zu ſeines Reiches Unterthanen. Der Himmel iſt mein, weil er ſein iſt. Darum freue ich mich deiner Himmelfahrt, denn ich werde dich einſt ſehen, und werde einſt ſein, wie du biſt.

War ich damals dein Erlöster, als ich deine Himmelfahrt auslegte, als ob ſie deine von dir durch deine Lehre über Menſchheit errungene Herrſchaft ſei, als ich glaubte, daß nur du ihr ideales Haupt ſeiſt, von welchem der Einfluß

der Kraft sein kann. Die Kraft stirbt nicht, wenn auch das Mittel derselben stirbt. Die Kraft, der Arm, ist ewig. Weßhalb sollten wir denn, wenn von Gottes „Rechten" die Rede ist, dasjenige, welches das Mittel unserer Kraft ist, auf Gott übertragen, weßhalb nicht die Kraft selber, die Armkraft, die bei Gott, bei welchem Erscheinung und Wesen aufgeht in das Wort „Geist", seine „Rechte" heißt. Oder weßhalb sollten wir, weil wir das Mittel der Offenbarung des menschlichen Geistes nicht auf Gott übertragen können, gleich in die leeren Abstractionen gehen? Ist denn der Geist nichts Reelles, ist er nicht das Eigentliche, das Seiende? Wenn das, weßhalb stoßen wir uns denn an der „Rechten" Gottes, und ersetzen sie ihm mit einem abstracten Begriff, damit wir besser an derselben vorbei kommen können? Die „Rechte" Gottes ist etwas Reelles, die Ursache seiner Allmachtwerke, so wahr Gott ein Geist, und als solcher Person ist.

Zu dieser „Rechten" Gottes setzt sich Jesus, der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen. Wir finden auch hier, wie wir bei der Betrachtung der Himmelfahrt sagten, keine Schwierigkeit in dem Begriff des Oertlichen, der in dem Wort „Rechte" liegt. Denn hat der Herr die Leiblichkeit nicht verschmäht, so daß man sagen konnte: Siehe da, der wahrhaftige Gott in Menschengestalt, warum sollte der Menschensohn denn das Sitzen zur „Rechten" Gottes verschmähen? Hat Gott das, was Ort ist, geschaffen, weßhalb sollte er in denselben nicht eingehen können? Daß er es kann, hat er in Christo gezeigt. Daß er das noch kann, zeigt er alle Tage darin, daß er im Herzen des Beters Platz und Wohnung nimmt.

Wenn Gott nicht irgendwo wäre, so wäre er nirgends.

„Sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“

Das alte Testament sagt: „Setze dich zu meiner Rechten“ und das neue Testament: „Und er wurde aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes“; woselbst ihn Stephanus sah. Was in der Schrift bei einer Stadt die Pforten sind, die Sammelplätze der Streitmacht nicht bloß, sondern, wenn sie geöffnet werden, auch die Offenbarer derselben, das ist bei den Menschen der Arm, die Rechte; also nicht bloß der Sammelplatz seiner Kraft und die Kraft selbst, sondern auch die Offenbarung derselben. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; darum muß auch das göttliche Original des Menschen in urbildlicher Weise, die Rechte, als Realität der göttlichen Allmacht, und als Offenbarung und Vertretung derselben gedacht werden. Das Bekenntniß setzt deßhalb auch unmittelbar an das Wort „Rechte Gottes“ das Wort des „Allmächtigen“. Dieses ergibt sich aus jenem.

Wir finden, daß die „Rechte Gottes“ nicht ein Bild ist von der „Rechten“ eines Menschen, sondern daß dieses ein Bild von jener sei, und trifft das Original so wenig und so viel, als die grobsinnliche Natur überhaupt der Spiegel des Geistes ist. Wir können nicht statt der urbildlichen „Rechten“ des Vaters die abstracte Allmacht setzen. Wir würden glauben Ursache und Wirkung mit einander verwechselt zu haben. Aber ebenso wenig können wir die erscheinende Seite, die „Rechte“ des Menschen, welche das Bild der „Rechten“ Gottes ist, auf Gott übertragen. Denn wir wissen, daß der Arm nicht unsre Kraft ist, sondern die Kraft ist der Arm. Wir wissen wohl, daß das Mittel geeigneter oder ungeeigneter für die Ausübung

der Kraft sein kann. Die Kraft stirbt nicht, wenn auch das Mittel derselben stirbt. Die Kraft, der Arm, ist ewig. Weßhalb sollten wir denn, wenn von Gottes „Rechten" die Rede ist, dasjenige, welches das Mittel unserer Kraft ist, auf Gott übertragen, weßhalb nicht die Kraft selber, die Armkraft, die bei Gott, bei welchem Erscheinung und Wesen aufgeht in das Wort „Geist", seine „Rechte" heißt. Oder weßhalb sollten wir, weil wir das Mittel der Offenbarung des menschlichen Geistes nicht auf Gott übertragen können, gleich in die leeren Abstractionen gehen? Ist denn der Geist nichts Reelles, ist er nicht das Eigentliche, das Seiende? Wenn das, weßhalb stoßen wir uns denn an der „Rechten" Gottes, und ersetzen sie ihm mit einem abstracten Begriff, damit wir besser an derselben vorbei kommen können? Die „Rechte" Gottes ist etwas Reelles, die Ursache seiner Allmachtwerke, so wahr Gott ein Geist, und als solcher Person ist.

Zu dieser „Rechten" Gottes setzt sich Jesus, der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen. Wir finden auch hier, wie wir bei der Betrachtung der Himmelfahrt sagten, keine Schwierigkeit in dem Begriff des Oertlichen, der in dem Wort „Rechte" liegt. Denn hat der Herr die Leiblichkeit nicht verschmäht, so daß man sagen konnte: Siehe da, der wahrhaftige Gott in Menschengestalt, warum sollte der Menschensohn denn das Sitzen zur „Rechten" Gottes verschmähen? Hat Gott das, was Ort ist, geschaffen, weßhalb sollte er in denselben nicht eingehen können? Daß er es kann, hat er in Christo gezeigt. Daß er das noch kann, zeigt er alle Tage darin, daß er im Herzen des Beters Platz und Wohnung nimmt.

Wenn Gott nicht irgendwo wäre, so wäre er nirgends.

Wenn er nirgends wäre, so wäre die Welt Alles. Oder, wenn Gott nirgends, sondern überall wäre, so wäre Alles Gott und Gott Nichts. Das Irgendwo-sein Gottes ist sein Person-sein. Das Person-sein Gottes ist seiner vollsten Bedeutung nach „Geistsein". Darum bewahrt uns das Wort „absolute Person Gottes" vor dem Fetischdienst der Welt, vor dem Pankosmismus ebenso sehr, als vor der Selbstvergötterung, dem Ende des Pantheismus. Das Person-sein Gottes ist das Concreteste, was es gibt. Und der Begriff der Person ist das Irgendwosein, ist der feinste Begriff des „Oertlichen". Weil Gott Person ist, darum kann, nach unserer eben gegebenen Auseinandersetzung, Jesus sich zur „Rechten" Gottes setzen.

Wenn aber das Bekenntniß unserer Kirche sagt, daß „Gottes Rechte" überall ist, so kommt das bei diesen Voraussetzungen erst zu seinem vollen Recht. Denn weil Gott Person, absolute Person ist, so kann er sich Allen und Jedem ganz geben, Allen und Jedem ganz gegenwärtig sein. Wenn er bei mir und bei Allen ist, so wissen Alle, so weiß ich, daß er irgendwo d. h. bei mir oder bei Allen ist. Denn Jeder oder Ich sind geistige Orte, sind Personen. Wenn Jesus zur „Rechten Gottes" sitzt, so ist er allgegenwärtig. Das Oertliche, welches in dem Wort „Rechten Gottes" liegt, ist auch, wie wir sehen, die Allgegenwart. Nicht bloß seiner Machtwirkung, seinem schaffenden, erhaltenden und regierenden Worte nach ist Christus mit dem Vater allgegenwärtig, sondern seiner absoluten, gottmenschlichen Person nach.

Christus sitzt zur Rechten Gottes des „allmächtigen Vaters". Das Wort „allmächtig" stand im ersten Artikel vor dem Wort „Schöpfer", und hinter dem Wort „Vater"; im

zweiten Artikel steht es vor dem Wort „Vater“, denn dort hatte nur der Schöpfer seine Schöpferallmacht, hier hat er seine Erlöserallmacht der Gnade bewiesen. Wie verschieden das Geschöpf Gottes vom Kinde Gottes ist, so verschieden ist die Allmacht des ersten Artikels von der des zweiten Artikels. So gewiß aber das begnadigte Kind Gottes, das verlorne das wiedergefundene Geschöpf Gottes ist, so gewiß ist die Allmacht des ersten Artikels dieselbe, wie die des zweiten Artikels.

Der allmächtige Gott der beiden Artikel ist derselbe Gott. Im ersten Artikel lautete sein Allmachtswort „Es werde“, im zweiten „dir sind deine Sünden vergeben“. Beide Male wird es Tag, nur mit dem Unterschiede, daß der erste Tag durch die Sündennacht verdunkelt wird, und der zweite Tag immer schöner und jünger wird, bis er der jüngste Tag ist und heißt. Bei der Schöpferallmacht war kein Widerstreben, aber bei der Erlöserallmacht des Vaters war das Widerstreben der Geschöpfe. Dennoch wurden die neuen Creaturen geschaffen in Christo Jesu, gleichwie bei der ersten Schöpfung, wo kein Widerstreben war, der Mensch nach Gottes Bild geschaffen wurde. Und die Sündenfinsterniß wurde gebannt, und das Licht der Welt, Christus, ging auf, und nie unter. Welche, Allmacht die allmächtigste ist, fragst du, mein Herz, die der ersten Schöpfung, oder die der zweiten? Ich fühle die Allmacht der zweiten Schöpfung seliger, als die der ersten. In jener pries die Natur, in dieser preist die Gnade Gott den Herrn. In diesem Letzten schließt sich uns der Grund, um dessentwillen Gott der Vater allmächtig genannt wird, klarer auf. „Ich habe mir Kinder auferzogen, aber sie sind von mir abgefallen“, klagt der Vater in der Schrift. Sie hatten sich seiner All-

macht entzogen, und er ließ sie ihre Wege gehen, das zu thun, was nicht taugt. Diese gegen die Schöpferallmacht und gegen die zeugende und erziehende Vaterallmacht Gottes undankbaren Kinder sind durch Jesum wieder zurückgebracht zum Vater. Er hat sich gegen seine mächtigen Sündenkinder als allmächtiger Sündentilger, und als Vater in Christo bewiesen. Sie fühlen wieder seine Liebesallmacht. Es kann sich ihr niemand entziehen. Ja, in der That will sich ihr selbst die ganze leblose Schöpfung nicht entziehen. Sie sehnet sich nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, deren Freiheit in dem allmächtigen Willen Gottes liegt. Es schien, als ob der Vater im Himmel sich seine Allmacht des ersten Artikels durch die gemißbrauchte Freiheit seiner Kinder hätte beschränken lassen; aber Schein trügt. Das Wort „allmächtig" des zweiten Artikels sagt es uns, er hat mit dem Gnadenblut Christi die Sündenfreiheit seiner abgefallenen Kinder allmächtig gebunden, und die Kinder selber zur göttlichen Freiheit ausgelöst. Die Allmacht des zweiten Artikels ist die Allmacht unsers himmlischen Vaters über die Sünder und über die Sünde.

Christus sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters, weil er der Mittler ist, durch welchen Gott der Vater seine Gnadenallmacht gezeigt hat, weil er als Gottmensch die allmächtige Herrschaft über die Welt durch sein Blut errungen hat, eine Herrschaft, welche er vor dem Eintritt der Sünde als der Sohn Gottes übte, denn durch ihn ist die Welt geschaffen. Es gibt für den Herrn Jesum Christum zur Rechten des Vaters keine andere Herrschaft, als die über die ganze Welt, welche er unter sein Scepter bringt durch seine von ihm gestiftete ewige Erlösung. Er ist nicht allein das allmächtige Haupt

der Kirche, sondern der allmächtige Herr der ganzen Welt. Denn Alles, was der Vater hat, das ist sein, sein dem Vater mit Blut wieder erkauftes Eigenthum, welches er in Gemeinschaft mit dem Vater erhält und regieret bis zur seligen Verklärung des Eigenthums, welches zu Jesu Rechten stehen wird am heiligen Erntetage der Welt, gleichwie er zu seines Vaters Rechten sitzt. Und woher ich weiß, daß Jesus Christus der Regierer der Welt und der Kirche ist? Das weiß ich aus der Erhörung meines Gebets. Es gibt kein Anliegen, es sei geistiges oder leibliches, welches ich nicht zur Ehre des Sohnes ihm vortragen kann, und auf welches er nicht Erhörung gewährt. Das haben tausende erweckte Reichsgenossen Jesu Christi erfahren; darum steht aus Tausender Mund und Erfahrung das rechte Verständniß, und die rechte Auslegung der Stellen der heiligen Schrift fest, welche von Jesu Sitzen zur Rechten Gottes des Allmächtigen Vaters reden. Sein Sitzen zur Rechten Gottes gibt ihm die Herrschaft über die ganze Welt.

Das Wort „Allmächtig" im Bekenntniß ist ein Thautropfen, in welchem sich lieblich der Glanz des göttlichen Wesens, und der neu verliehene Gnadenglanz der erlösten Schöpfung bricht, in welchem das Vaterherz des Schöpfers, und dasselbe in dem am Kreuz brechenden Herzen seines Sohnes sich spiegelt. Dieser Thautropfen hängt am Halme des Bekenntnisses, und Jeder, in dessen Herz der Halm wächst, sieht Gottes Bild darin, und spricht: „Abba mein Vater".

„Jesus sitzet zur Rechten Gottes". In dem Wort „Sitzen" sind die beiden sonst unvereinbaren Dinge vereinigt, die Ruhe und das Thun. Das Sitzen ist das göttliche Thun Jesu, und

zwar das ſeiner Perſon. Die gottmenſchliche Perſon des Herrn iſt das Thun, iſt die Vollendung des Prophetiſchen Amtes. Er iſt das Wort. Aber in der Hülle des unverklärten Leibes, vor ſeiner Auferſtehung, war er nicht das allmächtige, Welt und Reich Gottes beherrſchende, Wort. Mit der Verklärung jedoch, und ſeinem Sitzen zur Rechten Gottes iſt er ſo das Wort, daß in ihm die Allmacht des Vaters, mit welcher er die Welt ſchuf, wieder wirkſam wurde. Das Sitzen des Herrn zur Rechten Gottes iſt die Erfüllung der Bitte Jeſu: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“. Er ſelbſt bekehrte nicht ein Mal die Zwölfe, ſo lange er auf Erden wandelte. Seines Prophetiſchen Amtes Wirkſamkeit war während ſeines Erdenwandels beſchränkt. Und weßhalb? Weil ſeine Lehre nicht ſeine Wirkſamkeit bedingt, ſondern ſeine Perſon. Seine Perſon iſt die Lehre. Weil aber ſeine Perſon nicht begriffen wurde vor ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt, ſo konnte auch erſt nach der Himmelfahrt, wo ſeine göttliche Perſon begriffen wurde aus ſeinem Erlöſungswerk, ſein Prophetiſches Amt zur vollen Wirkſamkeit gelangen. Das Bekenntniß: „Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ kam erſt aus Johannis Mund, als Jeſus verklärt war. Was Jeſus während ſeines Erdenlebens von ſich ſelber zu der Menſchen Heil geſagt hatte, das wirkte erſt, als er ſaß zur Rechten Gottes: Denn von dort ſandte er allmächtig den heiligen Geiſt, welcher die Perſon Chriſti, das ewige perſönliche Wort ihnen verklärte. So wirkte der Herr vom Himmel aus als Prophet vollendend auf Erden.

Und wie wirkt er im Himmel? Antwort: „Als Beter“. Ganz, wie Johannes ſpricht: „Und ob Jemand ſündigte, ſo haben

wir einen Fürsprecher beim Vater". Seine ganze Person, welche die Narben des Versöhnungstodes an sich trägt, ist unsre Fürbitte. Ein bittendes Wort kann zu Herzen gehen, eine Thräne noch mehr, aber das Blut schreit am stärksten. Gottes Vaterherz muß, wenn er die Person unsers zu unserer Rettung verwundeten Heilandes ansieht, gegen uns brechen, und sprechen: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß". Aus jeder verklärten Wunde seines verklärten Leibes dringt das Flehen seiner ganzen Person für uns zum Vater. So viele Wunden mein Jesus hat, so viele Bitten gibts, die für mich beten und mich bei Gott vertreten. Und der Zweck der stellvertretenden Person Christi ist die Vergebung der Sünden, welche er uns erwirken will. — Wenn aber der Heiland in dem 17ten Capitel des Ev. Johannis seine Fürbitte für die Seinen ihnen hinterließ, wenn er für Petrus betete, während er auf Erden wandelte, sollte er jetzt schweigen? Wenn Jesus als Prophet mit seinem Opfer, in welchem er seine volle Liebe geoffenbart hat, zu Gott betet, wenn das hohepriesterliche Amt dem prophetischen dient, wie wir sehen bei der Fürbitte, welche Jesus mit seiner Person thut, so dient bei der letztgenannten Fürbitte das Prophetische Amt dem Königlichen. Der König aller Könige und der Herr aller Herren will die reuigen Sünder begnadigen, und damit er das könne, tritt die Fürbitte dazwischen. Die Fürbitte stützt sich allein auf Jesu Gerechtigkeit, die blutig erstrittene. Um derenwillen gibt der Vater dem Sohne die Erwählten, oder zieht sie zum Sohne, damit sie zum Gnadenstuhl des Kreuzes kommen, und dort Vergebung, Leben und Seligkeit schöpfen.

Seiner Fürbitte bin ich gewiß; sie steht in seinem Worte. Was dort steht, das geschieht. Andrer Menschen Gebet ist eine Kohle gelegt zu den Kohlen auf dem Altar des Herzens. Jesu Gebet zündet den ganzen Altar an. Des Herrn Fürbitte zündet Feuer an, selbst in den Steinen. Es ist das Eliasfeuer, welches 1 Könige 18, 38 Steine und Holz und Wasser zündete und verzehrte. Und habe ich keine Fürbitte eines Menschen, so habe ich doch Eine, die des Heilandes. Und gilt Aller Fürbitte nichts, Eines Fürbitte gilt, die des Sohnes Gottes. Wie viel sie gilt, kann ich an meinen Jahren zählen. „Laß ihn noch dieß Jahr" betet der Herr, und so viele Jahre ich zähle, so viele Wirkungen seiner Fürbitte trage ich mit mir umher. So oft ich bewahrt wurde vor einem Uebel, erhörte der Vater seines Sohnes Gebet: „Ich bitte dich nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor allem Uebel". Wenn ich allein bete, und es erhört wird, so weiß ich: ich betete nicht allein, Jesu Fürbitte war meiner Bitte Vorbitte. In ihm bin ich Gott angenehm.

Machst Du Dir, Herr, so viele Mühe mit mir, und ich kümmere mich von Natur nicht um mich; gönne Dir kein Wort für mich; wende kein Wort an mich; kann Tage und Wochen so dahin gehn, ohne zu beten? Deine Fürbitte läßt mich in der Finsterniß meiner Gleichgültigkeit erscheinen. Vergib mir dieß, und gib mir die Kraft deines Gebets und dein Gebet für mich! Komm zu mir als Begnadiger, ehe du als Richter kommst. Komm zu mir als Begnadiger, während ich lebe, damit ich den Richter der Lebendigen und Todten in meinem Tode, und als Todter nicht sehen möge. Amen!

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten".

Das Gericht, welches Christus am jüngsten Tage halten wird, bringt das Wesen der Erlösten mit ihrer Erscheinung in Harmonie. Deßhalb sitzt er, wie der göttliche Schmelzer auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und das Wort seines Mundes gegen die Verlorenen: „Geht von mir, ihr Verfluchten", ist das Feuer des Schmelzers, welches das Gold, seine Gläubigen, von den letzten Schlacken reinigt, so daß kein Hinderniß von außen her auf sie eindringen, und ihr Wesen entstellen kann, ihr Auge durch Thränen, und ihr Herz durch Verführung. An den Gläubigen selbst ist kein Hinderniß für ihre ihrem Wesen entsprechende Erscheinung am jüngsten Tage. Denn der sündliche Leib ist verwest, und sie haben den sündlosen und verklärten Leib angezogen. Es bedarf also nur der Wegräumung der Hindernisse außer ihnen, um die Gesammtheit der Gläubigen als das vollendete Haus Gottes darzustellen, in welchem jeder Stein glänzt, entweder, wie die Sterne des Himmels, oder, wie die Sonne. Denn sie sind Alle Edelsteine gehauen aus dem Felsen Jehova, welcher der Eckstein ist, auf den die Kirche erbaut ist.

Der jüngste Tag, als Gerichtstag, ist die Wirklichkeit von der Wahrheit des Gleichnisses: Vom Unkraut zwischen dem Weizen. Des Herrn Wort: „Laßt Beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt

mir in meine Scheuer", muß ein Mal ausgeführt und erfüllt werden, wie Jemand bemerkt hat, theils um der Gläubigen, theils um Gottes willen. Denn eine Zusage Gottes ohne Erfüllung, ein gegebenes Ziel ohne die Möglichkeit der Erreichung, eine Sündenvergebung und doch keine völlige Sündenfreiheit, sind weissagende Gnadenwerke Gottes an den Menschen, welche seine Gerechtigkeit gegen seinen Sohn vollenden wird. Wenn der Sünder in seinem Kampf gegen die Sünde nicht verzweifeln soll, so muß es ein Ende geben, welches das Ende der Hoffnung, und der Eintritt der völligen Erlösung ist. Das Endgericht Gottes löst die Gerechtigkeit gegen seinen Sohn und dessen Erlöste, und die Hoffnung der kämpfenden Gläubigen ein. Die Krone, welche der gerechte Richter geben wird, ist die Vollendung des Gläubigen nach Leib und Seele. Sie werden nicht gerichtet, denn sie sind durch die Vergebung der Sünden vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Ihr Gericht richtet ihnen die Wohnung ihrer Seele und des Himmels zur ewigen Seligkeit zu. — Christus wird richten die Lebendigen und die Todten. Die Todten bringen ihren Leib aus der Erde vor sein Gericht, gleichwie die Lebendigen den ihrigen verwandelt mitbringen. Da haben die Millionen Todte das Leben, welches ihnen durch das Richterurtheil Christi vielleicht abgesprochen wird; da empfangen Millionen Lebende vielleicht den Tod. Das wird ein wunderbares Eintauschen: für Leben Tod und für Tod Leben. Das Leben ist Christus. Von dem werden sie los- und abgesprochen mit dem obgenannten Wort: „Geht von mir". Und der Tod, der in sie einzieht, ist der ewige Tod. Und über die Verlorenen geht der klagende Gedanke, welcher über Jerusalem gieng: „Aber ihr habt nicht

gewollt". Und die, welche da Rattergezeugte sind, werden dorthin gehen, wo das Schlangen-Innere zur Erscheinung kommt (wir reden menschlich), und wo Wesen und Erscheinung einander widerstreben wird; wo Jeder Jedem widerspricht; wo keine Harmonie, wo keine Sündenvergebung, sondern die Sünde ohne Vergebung ist.

Aber die Gemeinschaft der Gläubigen, der Leib des Herrn wird in seinen Himmel, dorthin gehen, wo Alles nach Innen und Außen bei Allen von Gott durchdrungen und vollendet ist, dorthin, wo nur solche sind, welche Vergebung der Sünden in Jesu Blut haben. So wird in der Gemeinschaft der Begnadigten Jeder dem Einen Christo gleich sein. Darum ist die Einheit und die Harmonie in ihnen Er, nur Er. Diesem geschiedenen Verhältniß, welches er zwischen der Gemeinschaft der Gläubigen und den Ungläubigen hergestellt, entspricht das Endverhältniß zwischen Leib und Seele, der Gläubigen und Ungläubigen, welches der jüngste Tag herstellt.

Sind denn die Gläubigen nicht gleich nach dem Tode bei dem Herrn, und die Ungläubigen nicht gleich nach dem Tode am Ort der Qual? Die Antwort gibt der Herr in der Erzählung von dem reichen Mann und dem armen Lazarus. Sie sind jeder an seinem Ort. Aber der Leib, in welchem sie gesündigt, oder dem Herrn gelebt haben, wird am jüngsten Tage Theil haben an der Verklärung oder der Verdammniß der Seelen. Darum ist auch von diesem Gesichtspunkt aus das Endgericht die Herstellung der Harmonie zwischen Leib und Seele.

Der Verklärung und Abklärung der Gemeinschaft der Gläubigen, und der Verklärung von Leib und Seele wird die Verwandlung der Erde und der Welt entsprechen. Die Po-

sanne des Weltgerichts zeigt das Abrollen der Uhr der Zeit an, und die, welche die Zeit schneiden in Tag und Nacht, sie werden ihre Schneide nicht aus der Scheide ziehen. Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren. Und die Kräfte des Himmels werden sich bewegen. Die Anziehungskraft und Abstoßungskraft im Sonnensystem werden sich lösen, wie Bänder werden die Kräfte zerrissen werden. Und Sterne werden vom Himmel fallen. Und auf Erden werden die Wasser brausen. Wie Thränenfluthen in dem Schmerz der Buße uns über die Wangen rinnen, so laufen der Erde die Fluthen des Meeres und die Wasserwogen über die Ufer. Die Erde liegt in den Geburtswehen. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet. Also auch von der Erde wird die Schlacke, die Ungerechtigkeit, am Richtertage abgenommen. Aber die Angst, wenn der Erde diese Schaale abgenommen wird, ist die heiße brennende Angst eines Sterbenden. Die Erde wird verbrennen mit Feuer. Daß dieß Feuer das heilige Läuterungsfeuer ist, sehen wir daraus, daß die Erde nicht in Asche zerfällt, sondern in verjüngter Gestalt aus demselben hervorkommt.

Aus diesem Endgericht, als Weltgericht, erkennen wir die Beziehung der Sonne, des Mondes, des Himmels und seiner Kräfte auf die Erde, so daß sie nur dann ihre Schöne und Verklärung haben, wenn die Erde sie hat, und so lange keine Schöne und Verklärung haben, als die Erde sie nicht hat. Ob der Himmel und sein Heer für sich noch eine Bedeutung haben? Wir kennen nur ihre Bedeutung in Verbindung mit der Erde.

Und wann ist die Stunde, in welcher das Weltgericht anfängt? Zeit und Stunde weiß niemand, auch nicht des Menschen Sohn, sondern die hat der Vater seiner Macht vor-

behalten. Aber er hat uns einen Zeiger an der Weltenuhr gegeben. Und wenn derselbe auf die Zeichen am Himmel, und auf die auf Erden zeigt, welche der Herr geweissagt hat, dann merken wir, daß die Uhr ansagt, und dicht vor dem Schlagen ist: Der Schlag ist der, daß in großer Kraft und Herrlichkeit des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels erscheint; während das Zeichen des Menschensohnes am Himmel steht. Und wie der Sturmwind die zerrissenen Wolken auseinander treibt, so theilt sein Wort, welches wie „die Stimme eines großen Wassers, und wie die Stimme eines großen Donners" ist, die Lebendigen und Todten aus einander: zu seiner Rechten, und zu seiner Linken. Und die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge verstummt vor seinem Endurtheil am jüngsten Tage.

Jedes Eintreten eines Zeichens des Weltgerichts ruft: „Der Herr ist nahe!" Denn wie schnell die Zeichen einander folgen werden, das wissen wir nicht. Nur das wissen wir, daß für die Vollendung seines Reiches Ein Tag hinreicht. Denn Ein Tag ist wie tausend Jahre. Darum ist bei jedem Zeichen die Zeit im Anbruch, welche an Einem Tage die Ewigkeit heraufführen, und die Zeit mit dem Schwur der Offenbarung Jchammis, „daß hinfort keine Zeit mehr sein soll", ins Nichts zurückführen kann. Israel kann die Zeit seiner Erlösung nach der Zahl der Plagen messen. Können wir, das neutestamentliche Israel, dasselbe für die Zeit des erlösenden Endgerichts?

„Von dannen er kommen wird", — das Wort erinnert an der Engel Wort: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren". Von der Himmelfahrtsstunde

des Herrn an beginnt die Erfüllung der Verheißung der Engel, und jede Stunde, welche dahin geht, bringt uns weiter weg von dem Tage der Verheißung, und jede Stunde, welche kommt, bringt uns den Gruß von dem Tage der Erfüllung. Jede Wolke am Himmel iſt eine Predigerin der Himmelfahrtsverheißung. Die Wolken ſind, wie der Regenbogen. Er verkündet, die Erde ſoll nicht mehr durch eine neue Sündfluth verderben; und ſie verkünden, die Erde ſoll durch Jeſu Wiederkunft erneut werden. Die Wolken tragen den Blitz in ihrem Schooß und verdunkeln die Sonne. Am Richtertage der Welt haben ſie den in ihrem Schooß, deß Kleider auf Tabor weiß und glänzend waren, wie das Licht. Der Blitz der Wolke iſt verſchwunden, und das Licht der Welt da. Die Wolken tragen am Richtertage den, deß Angeſicht auf Tabor leuchtete, wie die Sonne. Die Wolken verdunkeln dann nicht mehr die Sonne, ſie ſind ſelbſt hell, wie die Sonne, von dem Lichte der ewigen Sonne, von Chriſto.

„Von dannen“ d. h. von dem Himmel, in welchen er am Himmelfahrtstage aufgenommen, von welchem er in der Weihnacht auf die Erde kam, welchen er am Schöpfungstage ſchuf. „Von dannen“ d. h., wo St. Paulus war, als er entzückt war bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, wo er die unausſprechlichen Worte hörte, die kein Menſch ſagen kann; „von dannen“ das iſt der Himmel, von welchem herab der Herr Saulus anredete mit dem Wort: „Saul, Saul, was verfolgſt du mich“; „von dannen“ d. h., wo Du mein Vater biſt, zu dem hinaufſchauend ich bete: „Vater unſer, der du biſt im Himmel“. Und von dannen kommt „Er“, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, und hat ihn verordnet zu einem

Richter der Lebendigen und der Todten. So müssen wir Alle den Sohn ehren, gleich wie wir den Vater ehren. Das Gericht, welches der Sohn Gottes am Ende der Tage hält, zeigt ihn als den wahrhaftigen Gott. Denn „Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß sie empfangen, nachdem sie gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse". Und alle Gedanken, und alle Worte, und alle Thaten Aller kennt Er, und sie müssen Rechenschaft ablegen von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben.

Seine Gottesherrlichkeit als Richter verkünden die Engel den Todten und Lebendigen mit der Gerichtsposaune; seine entäußerte Gottesherrlichkeit besingen die Engel in der Hülle der Nacht und der Verborgenheit; aber seine wiederangenommene Herrlichkeit verkünden sie vor aller Welt im Sonnenlichte des Antlitzes Jesu Christi. Der Himmel und seine Heerschaar ist, wie wir sahen, selber bedingt durch die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden, und die Entwicklung ihres Gründers Jesu Christi. Am Jüngsten Tage haben die Engel ihre ganze Herrlichkeit, weil der Sohn Gottes sie hat. Er ist in seinem Königlichen Amt, und die Engel sind seine Diener in königlichem Glanz.

Diese beschriebene Richtergewalt und Richterherrlichkeit Gottes meines Heilandes habe ich im Herzen erfahren. Darum ist mir der jüngste Tag nur die Offenbarung des Gerichts, welches der Herr in dem Herzen der Menschen hält. Wie hielt er es bei dir, mein Herz? Er griff mit seinem Richterwort in mein Inneres. Er sprach das Todesurtheil über mich: „Verflucht bist du, weil du nicht alle Worte des Gesetzes gehalten hast". Da stoben meine Gedanken und Gefühle und Be-

gehrungen, meine Worte und Thaten, da ſtob Geiſt u
Fleiſch auseinander. Zur Linken ſtellte er das verdammte al
Ich, zur Rechten mein begnadigtes Ich. Ich weiß ſeit die
Entſcheidungsſtunde, in welcher er mich richtete, daß ich ew
verloren geweſen wäre, wenn er nicht Gnade für Recht hä
ergehen laſſen. Ich weiß, daß er ſeit der obbeſchrieben
Scheideſtunde in mir täglich das Gericht zum Leben fortſet
Er verherrlicht täglich ſeine Gerechtigkeit an mir, aber me
noch ſeine Gnade.

Und das, was er an mir thut, was er mit Geiſt u
Fleiſch, mit dem alten und neuen Ich, thut, was er in G
rechtigkeit und Gnade in mir thut, das, ſo verkündigt Gott
Wort, wird er am jüngſten Tage außer mir an Allen thu
Er wird ſie ſcheiden, wie Tag und Nacht. Er wird ſie ſcheid
in zwei Theile, wie er mein Leben ſcheidet in das alte v
der Bekehrung, und in das neue nach der Bekehrung. Hat d
Herr ſo in mir hier auf Erden geſchieden, ſo begrüße ich m
Jauchzen den jüngſten Tag und ſeine Scheidung. Und m
mir werden Himmel und Erde den jüngſten Tag feiern, w
auch an ihnen das Alte vergeht und Alles neu wird! Amen

Ich glaube in Chriſto, ſagen wir in unſerer Weiſe, zu
Schluß mit den Anfangsworten des zweiten Artikels. Ja
Chriſto nur kenne ich Chriſtum. Außer ihm erkenne ich il
nicht. Vergiebt er mir die Sünde, ſo trennt mich nichts me
von ihm. Vergibt er mir die Sünde, ſo bin ich mit ih
verbunden. Ich habe und bin Theil an ihm. Die Vergebu
der Sünden, welche ich in Chriſto Jeſu habe, iſt das Le

für den ganzen zweiten Artikel. Aus ihr heraus verstehe ich Jesu heilige Empfängniß und Geburt, sein Leiden und Sterben und Begräbniß, seine Auferstehung, und Himmelfahrt und seine Wiederkunft zum Gericht. Lösche ich das Licht aus, so lösche ich den ganzen Artikel aus. Das Licht ist angezündet auf Golgatha. Und mit demselben gehe ich über Golgatha nach Bethlehem, und dann vor den Richterstuhl Christi am jüngsten Tage. Und überall erkenne ich Jesum meinen Herrn und Erlöser. Das gewonnene Licht ist der Abglanz seiner Person, aus ihm begreife ich sie, nachdem sie mich ergriff. Es ist sein Lebensbeweis, und sein Leben ist mein Licht. Je gründlicher die Vergebung der Sünden von mir erfaßt wird, je mehr Leben habe ich aus ihm, je mehr Licht habe ich aus seinem Leben. Jeden Zug seines Lebens kann ich zuletzt in mir wiederkennen, und je mehr ich das erkenne, je unumstößlicher ist mir Jesu Geschichte. Die Geschichte des Sterbens und Lebens Jesu bewährt sich an mir, denn mein Leben wird Sterben, und mein Sterben wird Leben. Mein Leben nach Innen und Außen wird der Abdruck und die Wirkung der Geschichte Jesu.

Stehen beide Geschichten beisammen, so stehen zwei unzerbrechliche Säulen unter dem zweiten Artikel. Bricht Eine weg, so schießt die Wissenschaft Bresche in's Bekenntniß. So aber, wie wir stehn, singen wir:

Dein Wort, sie sollens lassen stahn,
Und keinen Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

Der dritte Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche, die Gemeinſchaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewiges Leben, Amen.

„Ich“.

Das Ich des erſten Artikels ſtand hinter den zehn Geboten, und zehn Gebote ſtanden vor ihm. Das Ich des dritten Artikels ſteht hinter den zwei glaubenden „Ich“ der beiden vorangehenden Artikel, und zwei glaubende Ich ſtehen vor ihm. Das Wort „Glauben“ hinter dem Wort „Ich“ des erſten Artikels iſt, wie wir ſeiner Zeit ſahen, die Sehnſucht nach der Vergebung der Sünden, wie ſie das Ich erſt dann fühlt, nachdem es von dem Geſetz zerſchlagen iſt. Das Ich hat alſo als Rückſtärke die Sehnſucht, welche die Verheißung hat: Selig ſind die Hungrigen und Durſtigen, denn ſie ſollen ſatt werden. Das Ich des zweiten Artikels iſt ſatt geworden, iſt geſpeiſt und getränkt mit der Vergebung der Sünden in Jeſu Blut, und nach dem Genuß ſagt es: „Ich glaube“. Der Glaube des Ichs des zweiten Artikels iſt das Dankgebet eines Geſättigten, welcher von dem Tiſch des Herrn aufſteht. Das Ich des zweiten Artikels hat den Dank als Rückſtärke. Das Ich des dritten Artikels ſteht zwiſchen dem Glauben des zweiten Artikels, und zwiſchen dem Glauben des dritten Artikels. Denn hinter dem Ich des dritten Artikels ſteht das Wort „glaube“. Es geht alſo aus Glauben in Glauben. Der Glaube iſt ſein Stab und ſeine Stärke.

Das „Ich“ des ersten Artikels nennt „vor Christo“, das des zweiten Artikels „in Christo“, das des dritten Artikels hat Christum in sich. Vor dem Tempel Christo stand das erste, in dem Tempel Christo das zweite, und selbst ein Tempel für den Herrn Christum steht das dritte. Ich bin und das Bekenntniß des Ichs des dritten Artikels lautet: Nun lebe nicht „Ich“, sondern Christus lebet in mir, und lautet dasselbe Bekenntniß des Ichs mit dem des zweiten Artikels zusammen: Ich in Christo, und Christus in mir.

Das Ich des ersten Artikels nennt sich von sich, fühlte aber das Leben des alten Ichs. Das Ich des dritten Artikels nennt sich von sich, und fühlt den Tod des alten Ichs, und spricht dies aus in dem Wort: Nun lebe nicht Ich. Das Ich des ersten Artikels nennt sich von sich, fühlte aber nicht das selige Leben des neuen Ichs: es lag in den Geburtswehen. Das Ich des dritten Artikels fühlt selig das Leben des neuen Ichs, und spricht dies aus in dem Wort: Christus lebet in mir. Wenn Christus „mein“ ist, so bin ich nicht der alte, sondern ein neuer Mensch. Ist Er denn Ich? Nein! Das Wort „in mir“ scheidet ihn von mir, und verbindet ihn mit mir. Das ist die höchste Klarheit des Selbstbewußtseins meines Willens, daß ich mich „Ich“ nenne ihm gegenüber. Der Welt und sich selbst gegenüber sich „Ich“ zu nennen, ist schwer, aber solches zu thun dem absoluten Gott gegenüber ist schwerer. Das Erste konnte das Ich des ersten Artikels, und das Letzte nur in dem Schmerzgefühl der Buße, das Letzte und das Erste kann das Ich des dritten Artikels in der vollen Gotteskraft des wiedergebornen Lebens, ja es feiert seinen Tod und sein Begräbniß mit dem jauchzenden Ausruf: Nun lebe nicht Ich, das bedeutet: nun

lebt nicht mehr in mir der ewige Tod. Es feiert sein neues, heimisches, bis zur Stunde der Wiedergeburt ihm fremdes Leben mit dem Jauchzen: Christus lebet in mir! Das bedeutet: Ich habe das ewige Leben in Christo. Der heilige Geist schließt so Christum und den Sünder zusammen, daß dieser sich selber nicht mehr kennt und besitzt, und der, den er wiederkennt und besitzt, ist die neue Creatur, geschaffen in Christo Jesu zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Zwei sind Eins, und Eins sind Zwei. Christus und das wiedergeborne Ich des dritten Artikels sind Eins, und diese Einsseienden sind Zwei; wie der Herr zu seinem Vater spricht: „Auf daß sie Eins seien in mir, gleichwie ich in dir, und du in mir". Hier haben wir die größtmöglichste Kraft und Selbständigkeit des gläubigen Lebens, wo Christus Alles und der Mensch Nichts ist, wo Christus in dem Menschen wohnt, welcher in ihm wohnt.

Im ersten Artikel waren Gott und der Sünder getrennt, im zweiten Artikel hebt Gott die Trennung auf, und nimmt den Sünder an; im dritten Artikel nimmt der Sünder Gott an. Im ersten Artikel fühlte der Sünder die Trennung, im zweiten Artikel fühlte Gott sie, und sandte seinen eingebornen Sohn für ihn in den Tod, im dritten Artikel fühlen der Sünder und Gott selig die Verbindung im Kampf gegen die Sünde. Im ersten Artikel bindet die Sünde das Ich, im zweiten Artikel bindet Gottes Liebe das Ich, im dritten Artikel bindet das Ich Gott und spricht: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn".

Im ersten Artikel erkennt das Ich das Wort: „Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?" Im zweiten Artikel hat das Ich statt des eigenen

grundloſen, gottloſen Herzens das grundlos-liebende Herz Gottes in Chriſto gefunden und ſingt:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Er ruht in meines Jeſu Wunden.
O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Jeſu Tod verſchlungen hat.

Im dritten Artikel ſetzt der heilige Geiſt in das grundloſe, gottloſe Ich des Sünders den Eckſtein Jeſum als Grund. Ein ſolcher Augenblick kam für Petrus, als er ſich bekehrte. Er wurde ein Fels durch Chriſtum den Felſen, und auf ihn baute der Herr ſeine Gemeinde, und die Pforten der Hölle können ſie nicht überwältigen. Wer anders hätte den Grund in den Abgrund legen können, als Chriſtus.

Wenn „Gott ſo groß iſt, daß ihn Himmel und Erde nicht faſſen, und ſo klein wird, daß er in eines Menſchen Herz Platz finden kann“, ſo ſag an, wer hat das Herz des Menſchen ſo groß, und Gott ſo klein gemacht? Das hat Gott der heilige Geiſt gethan! Er giebt ſich mit Sündern ab, als ob es Heilige wären. Sünder, welche Gerechte meiden, ſucht er ſich als rettungsbedürftige Wohnungen aus. Er geht in die ſchmutzigſten Herzenskammern, als ob es ihm dort wohlgefiele, und läßt ſich dort nieder, als ob Alles für ſeine Aufnahme bereitet wäre. Er ſpricht mit ihnen, als ob es alte Bekannte wären, ſo traulich, als hätten ſie ſich hundert Jahre gekannt. Sie antworten nicht richtig, aber er deutet es ihnen nicht übel. Wer nicht ſprechen kann, lallt. Er verſteht das Lallen, als ob es Sprache wäre. Wer trotzig iſt, antwortet ihm nicht. Aber er kann warten. Wer verzweifelt iſt, wirft den Herrn weg, aber der heilige Geiſt nimmt den Verzwei-

felten auf. Wer fröhlich iſt, gelobt ihm ewige Treue. Aber Verſprechen hat zum Echo „brechen“. Dies Echo klingt aus Wort und Wandel, ja ſelbſt aus Gefühlen, Gedanken und Begehrungen des Menſchen ganz verſtändlich heraus. Dies beſchriebene „Ich“ iſt des heiligen Geiſtes Umgang, Wohnung und Schooßkind, wenn es ſeinen unſeligen Seelenzuſtand ſchmerzlich fühlt.

Ich meinte, daß das Ich des dritten Artikels das Ich des zweiten Artikels wäre? Wenn das, ſo war es ja in Chriſto! Und iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er doch eine neue Creatur. Wie kommt die neue Creatur, welche in Chriſto, und in welcher Chriſtus iſt, zu ſo vielen Sünden, wie ſie genannt ſind? Erkenne ich in Chriſto Chriſtum, ſo erkenne ich auch mich in ihm. Wer außer Chriſto, wer nicht Chriſti Wohnung iſt, der erkennt ſich nicht, und nicht das Wort des Herrn: Mir haſt du Mühe gemacht mit deinen Sünden; im Gegentheil: er glaubt dem Herrn Freude zu machen. Gerade der, welcher in Chriſto, gerade der, in welchem der heilige Geiſt Chriſtum verklärt hat, erkennt ſich in ſeiner wahren Geſtalt. Wann anders ſehe ich den Schatten meiner Sündengeſtalt, als wenn Chriſtus eine Geſtalt in mir gewonnen hat? Alſo das „Ich“ des dritten Artikels erkennt ſeine Sünden am klarſten und am tiefſten. Aber erkannte nicht das Ich des erſten Artikels auch ſeine Sünde klar und tief? Ja! Aber wie verſchieden der Blitz des Geſetzes von dem Lichte des Evangeliums, von Chriſto, iſt, ſo verſchieden iſt die Sündenerkenntniß des Sünders des erſten Artikels von der des Sünders des dritten Artikels. Der Blitz leuchtet von Außen nach Innen, Chriſtus, das Licht, leuchtet vom Innern des Menſchen nach Außen. Der Blitz erleuchtet ſchnell und blendend grell,

Christus erleuchtet so, daß es eine reine, gründlich bekehrende Sündenerkenntniß giebt. Der heilige Geist braucht bei dem Ich des dritten Artikels die Person Christi zur Erweckung des Sünders, bei dem des ersten nur Christi Wort. Wie verschieden das Wort von der Person, so verschieden sind auch die Wirkungen in der Selbst- und Sündenerkenntniß des Sünders.

Wie ist diese tiefere Sündenerkenntniß des Ichs des zweiten Artikels im Verhältniß zu der des dritten Artikels beschaffen? Die Sünde wohnte bei mir und ich bei ihr, aber Christus trieb mit dem Gnadenwort der Vergebung sie aus mir und mich aus ihr, sich in mich und mich in sich. Er ward mein Haus, und ich ward sein Miethsmann. Ich war selig darüber: ich bewunderte das neue Leben, welches in dem Hause geführt wird. Ich war bald in dem neuen, fremden Hause zu Hause. Ich lernte es kennen, ich ging durch alle seine Räume. Ein jeder Ausspruch des zweiten Artikels ist ein neuer Raum; und in jedem Raume entfaltet sich eine immer neue und erneuende Herrlichkeit Gottes meines Heilandes. Er, in seiner Leidenstiefe, rettet mich auf seine Herrlichkeitshöhe; Er auf seiner Herrlichkeitshöhe, zur Rechten Gottes, rettet mich aus der Tiefe meiner Leiden. Denn in der Höhe geht er zur Tiefe des Sünders erbarmend herab, und in der Tiefe seiner Leiden steigt er, wie wir seiner Zeit sahen, auf die Höhe seiner brennenden Sünderliebe. Zwar kann ich dies Alles nicht wissen ohne tiefe und klare Sündenerkenntniß; aber die Sünde ist im Centrum überwunden, ich erkenne sie als vergebene Sünde. Was ich indessen noch nicht kenne, das ist die saure Arbeit des Ueberwindens aller noch unbesiegten Lüste und Begierden, die Aufdeckung heimlicher Sünden, und die Erlangung der Ver-

gebung verborgener Sünden. In die Arbeit führt mich der heilige Geist, und bin ich in der Arbeit, so bin ich das Ich des dritten Artikels, und habe dessen Sündenerkenntniß, welche von der Sündenerkenntniß, welche das Ich des zweiten Artikels hat, verschieden ist. Das Ich des dritten Artikels muß immer größere Sündenerkenntniß sammeln, Christus muß in ihm immer herrlichere Siege feiern.

Das ist das Wesen des Ichs des zweiten Artikels: in Christo zu ruhen, und das ist das Wesen des Ichs des dritten Artikels, daß der heilige Geist uns durch Christum in uns zum Thun treibt. „Erst Ruhn, dann Thun"; erst Sabbath, dann Werkeltag; erst Feierabend, und dann Anbruch der Tagesarbeit; erst essen, dann arbeiten; erst leben, dann wirken, das ist die Losung im Reiche Gottes. Das Leben, die Speise, der Feierabend, den Sabbath, das Ruhen hat das Ich des zweiten Artikels in Christo. Da ist centrale Sündenerkenntniß, und centrale Sündenvergebung. Das Ich des dritten Artikels hat das Wirken, die Arbeit, den Werkeltag, das Thun. Hier kömmt zu der centralen Sündenerkenntniß die bis in die Peripherie des Lebens dringende, zu der centralen Sündenvergebung die bis in die Peripherie des Lebens dringende hinzu. Hier wird allmählig die ganze Breite, Tiefe, Länge und Höhe der Sünde erkannt, die Höhe abgetragen, die Tiefe ausgefüllt, die Länge bis zum mathematischen Punkt abgekürzt, und die Breite bis zur mathematischen Linie abgeschnitten. Und von dieser Arbeit geht neue Kraft ins Centrum des Lebens, und das Centrum des Lebens gibt dann wieder neue Kraft in dem ganzen Umfang der Kräfte und Geschäfte, bis in die Fuß- und Fingerspitzen hinein, so daß jede Regung derselben nach Jesu Willen geschieht.

Mit diesen gegebenen Worten haben wir die Sündenerkenntniß, welche das Ich des zweiten Artikels und das des dritten Artikels hat, als verschieden von einander, und bedingt durch einander, darstellen wollen. Aber wie steht es mit der Erkenntniß des Herrn bei dem Ich des zweiten, und dem des dritten Artikels? Das ergibt sich aus dem Vorhergehenden. Das Ich des zweiten Artikels erkennt ihn, wie er vergibt und gibt, das Ich des dritten Artikels, wie er zur Arbeit treibt. Hat er mich im zweiten Artikel, so hab' ich ihn im dritten Artikel. War er Hausherr beim erstgenannten Ich, so ist er auch Hausherr bei dem letztgenannten Ich. Denn das Ich ist sein Haus, und wie ich derselbe bin, ich sei nun in ihm oder er in mir, so bleibt er auch derselbe. Er ist immer Hausherr, und ich immer Haushalter. Und als Haushalter soll ich meine Pflicht erfüllen, ich soll mich ihm als sein Haus halten. Diese Pflicht und deren Erfüllung lerne ich von dem Hausherrn, der Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit ist, am allerbesten. Bei diesem Lernen lerne ich nicht bloß seine Kräfte und seine Befehle, sondern auch sein Herz besser kennen. Wie er mit mir umgeht, wie er mich anfaßt, mich tadelt, mir vergibt, das bekundet mir sein Herz. Er hält mit mir aus, wird nicht müde mit mir, wird nicht überdrüssig an mir, ja, ja: es ist gut, ihn im Hause zu haben; er ist gut. Wohl kenne ich ihn im zweiten Artikel als Gnadenabgrund in Einem Mal; aber im dritten Artikel erkenne ich ihn in seiner unermüdlichen Geduld mit mir, so daß ich sagen muß: Seine Geduld ist meine Seligkeit. Die und deren Werth erkannte ich noch nicht im zweiten Artikel, erkenne ich aber im dritten Artikel. . . . . .

gebung verborgener Sünden. In die Arbeit führt mich der heilige Geist, und bin ich in der Arbeit, so bin ich das Ich des dritten Artikels, und habe dessen Sündenerkenntniß, welche von der Sündenerkenntniß, welche das Ich des zweiten Artikels hat, verschieden ist. Das Ich des dritten Artikels muß immer größere Sündenerkenntniß sammeln, Christus muß in ihm immer herrlichere Siege feiern.

Das ist das Wesen des Ichs des zweiten Artikels: in Christo zu ruhen, und das ist das Wesen des Ichs des dritten Artikels, daß der heilige Geist uns durch Christum in uns zum Thun treibt. „Erst Ruhn, dann Thun"; erst Sabbath, dann Werkeltag; erst Feierabend, und dann Anbruch der Tagesarbeit; erst essen, dann arbeiten; erst leben, dann wirken, das ist die Losung im Reiche Gottes. Das Leben, die Speise, der Feierabend, den Sabbath, das Ruhen hat das Ich des zweiten Artikels in Christo. Da ist centrale Sündenerkenntniß, und centrale Sündenvergebung. Das Ich des dritten Artikels hat das Wirken, die Arbeit, den Werkeltag, das Thun. Hier kömmt zu der centralen Sündenerkenntniß die bis in die Peripherie des Lebens dringende, zu der centralen Sündenvergebung die bis in die Peripherie des Lebens dringende hinzu. Hier wird allmählig die ganze Breite, Tiefe, Länge und Höhe der Sünde erkannt, die Höhe abgetragen, die Tiefe ausgefüllt, die Länge bis zum mathematischen Punkt abgekürzt, und die Breite bis zur mathematischen Linie abgeschnitten. Und von dieser Arbeit geht neue Kraft ins Centrum des Lebens, und das Centrum des Lebens gibt dann wieder neue Kraft in den ganzen Umfang der Kräfte und Geschäfte, bis in die Fuß- und Fingerspitzen hinein, so daß jede Regung derselben nach Jesu Willen geschieht.

Mit diesen gegebenen Worten haben wir die Sündenerkenntniß, welche das Ich des zweiten Artikels und das des dritten Artikels hat, als verschieden von einander, und bedingt durch einander, darstellen wollen. Aber wie steht es mit der Erkenntniß des Herrn bei dem Ich des zweiten, und dem des dritten Artikels? Das ergibt sich aus dem Vorhergehenden. Das Ich des zweiten Artikels erkennt ihn, wie er vergibt und gibt, das Ich des dritten Artikels, wie er zur Arbeit treibt. Hat er mich im zweiten Artikel, so hab' ich ihn im dritten Artikel. War er Hausherr beim erstgenannten Ich, so ist er auch Hausherr bei dem letztgenannten Ich. Denn das Ich ist sein Haus, und wie ich derselbe bin, ich sei nun in ihm oder er in mir, so bleibt er auch derselbe. Er ist immer Hausherr, und ich immer Haushalter. Und als Haushalter soll ich meine Pflicht erfüllen, ich soll mich ihm als sein Haus halten. Diese Pflicht und deren Erfüllung lerne ich von dem Hausherrn, der Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit ist, am allerbesten. Bei diesem Lernen lerne ich nicht bloß seine Kräfte und seine Befehle, sondern auch sein Herz besser kennen. Wie er mit mir umgeht, wie er mich anfaßt, mich tadelt, mir vergibt, das bekundet mir sein Herz. Er hält mit mir aus, wird nicht müde mit mir, wird nicht überdrüssig an mir, ja, ja: es ist gut, ihn im Hause zu haben; er ist gut. Wohl kenne ich ihn im zweiten Artikel als Gnadenabgrund in Einem Mal; aber im dritten Artikel erkenne ich ihn in seiner unermüdlichen Geduld mit mir, so daß ich sagen muß: Seine Geduld ist meine Seligkeit. Die und deren Werth erkannte ich noch nicht im zweiten Artikel, erkenne ich aber im dritten Artikel.

welche es gibt. Und die Gerechtigkeit wäre nicht Christus der Gekreuzigte, sondern der Glaube. Das Gefäß wäre die Gerechtigkeit, und nicht der Inhalt. In der Angst vor solcher Glaubensgerechtigkeit sagt der dritte Artikel: Ich glaube, daß ich nicht glaube. Naht sich ein solcher Glaube, welcher dem Unglauben und dessen Ende gleich ist, um durch Anfechtungen der eignen Vernunft und Kraft die Seele gefangen zu nehmen, so stößt der Glaube denselben mit dem Wort fort: Ich glaube, daß ich nicht glaube. Er hat nichts Eignes. Das Annehmen der Sündenvergebung in Jesu Blut ist nicht sein Werk; das Angenommenwerden von dem Herrn ist nicht sein Verdienst. Die Sündenerkenntniß ist nicht das Werk der Vernunft, die Buße ist nicht das Werk eigner Kraft; die Sehnsucht nach Rettung hat er nicht gemacht, ja nicht einmal die Sehnsucht nach der Sehnsucht, welche letztre mitunter verloren geht in Zeiten, wo das Lamm nichts sagt, und nicht klagt, wie Jemand ähnlich gesagt hat. Das Wollen ist nicht seines Willens Wollen, nicht einmal der Seufzer: O daß ich wollte, ist das Werk der eignen Einsicht und Kraft. Schreibe ich auf den Glauben „Mein", so habe ich das Eigenthumsrecht eingebüßt. Alles, was ich mir von ihm zueigne, ist von ihm für mich verloren. Es geht mit dem Glauben wie mit den Gütern des „ungerechten Haushalters". Dieser ward vor dem Herrn berüchtigt, er habe ihm Seine Güter umgebracht. Jedes Gut, welches den Stempel „Sein" trägt, ist „Mein". Alles ist euer, sagt die Schrift. Ist der Glaube „Sein" Werk, so ist er „Mein". Ist der Glaube „Mein" Werk, so ist er nicht Glaube. Der aber, dessen Glaube eignes Werk ist, glaubt daß er glaubt, und ist also schnurgerade gegen das alte

Apoſtoliſche Symbolum. Weßhalb ſollte er auch nicht ſagen: ich glaube, daß ich glaube, da er den Glauben ſich in den Sumpf ſeines Wiſſens, den Fundamenten nach, hineingelegt hat; er hat unter Kämpfen ſich die Gründe, die Grundſteine ſelbſt mit eigner Hand geſammelt; er vergißt ſich es nie, wie ſauer der Kampf und die Arbeit war den Glauben zu erkämpfen. Wer ſo glaubt, der hat den Glauben, welchen wir im erſten Artikel Ueberzeugung nannten. Der Glaube ſtreitet für ſich, und nicht für den Herrn, für die Wahrheit ſeiner Kämpfe, nicht für die Wahrheit des Gotteswords. Und ſtreitet er für den Herrn und ſein Wort, ſo thut er es mit Gründen ſeines Wiſſens, nicht mit denen ſeines Lebens. Denn Leben iſt und hat er nicht, Leben iſt nur, wo Vergebung der Sünden, nicht aber, wo Tauſchhandel des Syſtems iſt. Darum iſt der Kampf ein Kampf, der mit dem Befehl endet: Laſſet die Todten ihre Todten begraben. Der Kämpfer des dritten Artikels rühmt ſich weder ſeines Kampfes, noch ſeines Glaubens. Er weiß nicht, daß er glaubt. So wiſſen auch nicht die, welche am jüngſten Tage zur Rechten des Herrn ſtehn, daß ſie ihm jemals etwas Gutes erwieſen haben. Die aber zur Linken des Herrn am jüngſten Tage ſind verwundert, daß der Herr ihnen den Vorwurf macht, ſie hätten ihm nicht gedient. Dieſe gehen in die ewige Pein, und ſind doch überzeugt, daß ſie ihm gedient, wenn ſie ihn nur geſehen hätten, jene gehen in die ewige Seligkeit und ſind doch überzeugt, daß ſie ihm nie gedient haben. Dieſe Letzteren glauben, daß ſie nicht glauben, und dieſe Erſteren ſind die, welche glauben, daß ſie glauben.

Ich glaube, daß ich glaube, wenn ich mit Selbſtvertrauen

den Ort angeben kann, wo der Glaube ſitzt; ſitzt er im Gefühl, ſo rühme ich mich meiner Gefühle, bald derer, welche die Gnadennähe des Herrn erzeugen; bald derer, welche ſeine Gnadenentfernung oder ſein ſtrafendes Weggehen ſchmerzlich empfinden. Nach Zahl und Temperatur der Gefühle wird der Glaube bemeſſen. Ihr Vollmaaß ſoll das Vollmaaß des Glaubens angeben. Ich rühme mich alſo nicht meiner Schwachheit, ſondern der Stärke meiner Gefühle für Chriſtum, den nahen, für Chriſtum den fernen. Wenn St. Paulus ſich rühmt, will er ſich am allerliebſten ſeiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Chriſti in ihm bleibe. Der Gefühlsgläubige kennt zu ſehr die Kraft der eignen Erfahrung, um ſich ſeiner Schwachheit ohne geiſtlichen Hochmuth zu rühmen. Das Gefühl thut ſich etwas auf ſeine Erfahrung zu gute; bildet ſich auf das etwas ein, welches ihm geſchenkt iſt, ſieht alſo einen Grund in ſich, weßhalb es ihm und nicht Andern geſchenkt iſt; ſieht nicht mehr die Bettelarmuth, in welcher es ſteckte, als ihm das Gnadenbrod gereicht werden mußte; brüſtet ſich mit fremdem Gut. Wahrlich, wahrlich, der Glaube, welcher ſich ſeiner Erfahrung und ſeiner Kraft rühmt, hat ſeinen Lohn dahin. Denn er glaubt, daß er glaubt. Der vom heiligen Geiſt gewirkte Glaube dagegen ſteht mit all ſeiner Erfahrung als Gnadenwerk da und ſpricht: ich glaube, daß ich nicht glaube; der Glaube iſt nicht mein Werk.

Wir nehmen das Vorhergehende vom Gefühlsglauben aus der Betrachtung des zweiten Artikels auf und ſetzen aus demſelben Artikel das aufblähende Wiſſen, welches Glaube genannt wird, daneben. Dies glaubt nicht, daß es glaubt, jenes weiß, daß es glaubt. Es ſteht alſo ſcheinbar auf einem höhern Stand-

punkt, als der Glaube selbst. Er scheint die Arbeit der Reflection übernommen und vollzogen zu haben, so daß er den Glauben wegstreicht und das Wissen dafürsetzt, der abgeklärte Glaube. Er wäre also der von dem heiligen Geist gewirkte und in ihm arbeitende Glaube? Nein! Seine Erzeugerin ist die Wissenschaft, und sie trank nie aus dem Brunnen des lebendigen Wassers des Glaubens. Sie gräbt sich hie und da löchrichte Brunnen, und reicht daraus das chemisch präparirte Wasser des Wissens. Der lebendige Glaube und das orthodoxe Wissen, welches nicht aus der Vergebung der Sünden in Jesu Blut entsprungen ist, haben keine gemeinschaftliche Quelle, keinen gemeinschaftlichen Vater. Wenn ich weiß, daß ich glaube, so weiß ich, wie weit ich von dem Glauben der Kirche entfernt bin; gerade so weit, wie ein Bastard von dem ehelich erzeugten Kinde. Der Glaube des dritten Artikels ist das ehelich erzeugte Kind, und der Bastard ist das Wissen ohne Glauben. Wie? ist der Glaube des dritten Artikels etwas Neues, etwas, was nicht der Glaube des zweiten Artikels schon war und hatte? Der Glaube des dritten Artikels schließt den Schatzkasten, den Glauben des zweiten Artikels, auf, und nimmt die Schätze heraus, und zeigt sie im Innern des Christen triumphirend den Gefühlen, den Gedanken, den Vorstellungen, dem Willen, bis sich Alles im Innern an ihn verkauft. Sie, die Gedanken und Gefühle und die Willensbestrebungen erinnern an den Kaufmann, der Alles verkaufte, um die Eine Perle zu kaufen. Die Eine Perle ist der Glaube des zweiten Artikels, und den Kauf schließt der Glaube des dritten Artikels ab. Das Wort des Herrn: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen — das Wort gilt von dem Glauben des dritten Ar-

tikels in seinem Verhältniß zu dem des zweiten Artikels. Und mit dem Glauben des zweiten Artikels arbeitet der Glaube des dritten Artikels nach Außen hin, damit jedes Wort und Werk, damit das ganze Leben des Fleisches und der Welt von dem Glauben des zweiten Artikels, welcher das Centrum des Herzenslebens bildet, getödtet und verklärt werde. Wenn im Blute das Leben ist, so ist der Glaube des zweiten Artikels das Blut von Jesu Blut und das Leben von Jesu Leben. Und des Blutes Pulsiren und des Lebens Erscheinung ist der Glaube des dritten Artikels.

Woher hat er solche Macht, der Glaube? Sagte das Leben des Glaubens nicht: ich glaube, daß ich nicht glaube? Das ist die sicherste Grundlage für die Vergebung der Sünden, daß Herz, Muth, Sinn und alle Kräfte bekennen, daß sie nichts haben und nichts sind; nachdem sie erkannt haben, daß sie sündig sind. Erst, wenn Alles im Innern und Aeußern des Ichs sich gebeugt hat im Zöllnergebet: Gott sei mir Sünder gnädig, kann Alles im Ich zu der Erkenntniß kommen, daß kein gutes Werk, weder des Glaubens noch der Buße, eigenes Werk sei. Dabei und dadurch wird und erscheint aber der Glaube nur in der Arbeit Alles in seiner Sündhaftigkeit und Ohnmacht aufzudecken. Ich fragte aber, woher hat der Glaube die obenbeschriebene Macht? Antwort: „Ich glaube, daß mich der heilige Geist berufen hat". Der Ruf des heiligen Geistes ist die Ursache von des Glaubens Dasein. Der Ruf des heiligen Geistes ist Gottes „Es werde" in der Kirche. Das Nichts ist das erste schöpferische Wirken des heiligen Geistes in uns. Das ist die erste Macht des Ich, sich in seiner Sünde und in seinem Nichtssein zu erkennen und zu erfassen.

Die Macht der Ohnmacht gab Gott der heilige Geist. „Denn das da Nichts ist, das hat Gott erwählet“. Wenn das „Werde“ im Gemüth des Christen zuerst das Nichts schafft, so schafft es darnach „Etwas“. Dies Etwas ist die Wohnung Gottes des heiligen Geistes. Wenn der Mensch sich ansieht, so bleibt es dabei: „Mit dem, das da Nichts ist, macht Gott zu Nichte, was Etwas ist“, wie St. Paulus spricht. Dies neue Etwas bewährt sich im Kampf gegen Welt und Sünde, wie oben beschrieben. Eine neue Creatur ist der Mensch geworden in Christo, die nur in ihm Nichts und Etwas ist. Gottes des heiligen Geistes Ruf und das Dasein des Neuen Ich, Gottes des heiligen Geistes Ruf und das Anbrechen des Neuen Tages des Neuen Lebens, und am Morgen der Thau, die Thränen der Buße an den Wimpern und die Morgenröthe der Hoffnung auf ein Neues Leben gehören zusammen, wie der Schlag der Uhr und dessen Ton.

Als Gott der heilige Geist mich rief, hörte ich? gehorchte ich? Ich gehorchte und hörte nicht. Sein Ruf erfüllte das Wort: „Der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet“. Das Hören und Gehorchen schuf er. Ich gehorchte und hörte nicht nur nicht, sondern ich widerstrebte, denn der Bann der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens hielt mich, und ich ließ mich halten. Denn ich hatte den Bann gewollt und gemacht durch die Lust. Aber mein Widerstreben brach er, den Bann löste er auf. Die Aufhebung des Bannes und des Widerstrebens geschah durch seinen Ruf. Wie bei einem Erdbeben die Erde erzittert, so erzitterte der ganze Mensch bei Gottes Ruf. Wie das Eisen von dem Feuer heiß wird, so wird der ganze Mensch heiß, wenn Gott ruft. Und doch

lautet Gottes Ruf: „Ich will nicht, daß jemand verloren gehe“. Die Wirkung ist, als ob ich durch den Ruf Gottes, und nicht durch meine Sünde verloren ginge. Ich verwechsele den Ruf, welcher mir mein Elend aufdeckt, mit der Sünde, welche es verursacht hat. Ich verstehe nicht, daß ich aufstehen soll von den Todten, ich halte die Todten und mich für die Lebendigen. Wohin er mit mir will, ich weiß es nicht. Das Gemüth, der ganze Mensch ist bei Tag und Nacht ergriffen von Gottes Ruf. Der Ruf ist eine Berufung von der Sünde weg zum Herrn hin: Die Berufung wirkt wie die Tempelgeißel, welche der Herr einst brauchte. Sie treibt mich aus der Sünde und die Sünde aus mir. „Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißeſt nicht, von wannen er kommt und wohin er führt. Alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt“. Alſo nicht einmal ſo viel Kraft hat meine eigene Vernunft, daß ſie den Weg und das Ziel der Berufung des heiligen Geiſtes verſteht, wie wir auch oben bemerkten. Denn ſie mißverſteht dieſelbe. Aber wenn Gott immer wieder und wieder ruft, wenn die Schmerzen und das Ringen nach Löſung des alten Ich von dem Neuen entſtehen, wenn meine Seele auf den Weg Chriſtus und an das Ziel Chriſtus, wenn ſie in den Glauben des zweiten Artikels kommt, dann wiſſen wir: es geht zu dir, Herr Jeſu. Wenn es geht, wie in der Betrachtung des erſten Artikels geſchrieben, daß man vor Chriſto ſteht und nach Chriſto die Sehnſucht ſteht, dann weiß ich: Du Gott heiliger Geiſt haſt mich berufen. Du haſt nicht mein Gefühl, nicht meinen Verſtand, nicht meinen Willen, nein, du haſt mich berufen, du haſt Leib und Seele, und all ihr Vermögen, und all ihr Unvermögen berufen. Die Berufung

geht an den ganzen Menschen. Und wenn ich das weiß, wenn mir so das Wesen des Glaubens des ersten Artikels klar wird, so daß ich weiß, mir gehört das Widerstreben und dem Geiste Gottes mein Folgen, dann sage ich mit dem Bekenntniß des dritten Artikels: ich glaube, daß ich nicht glaube, ich den Glauben nicht gemacht habe. Hier in der Berufung finden wir die reinste Grundlage des Glaubens. Er ist rein vom eigenen Thun des Ich gelegt, allein durch Gottes Gnade und Berufung.

Und wie gnädig verfährt der heilige Geist mit mir. Er verfährt ganz nach dem Wort des Herrn: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht ertragen". Er fängt mit Einer meiner Sünden an, welche er mir zur Sünde macht. Von den andern schweigt er bis auf gelegenere Zeit. Von der Einen ruft er mich weg, wenn ich gerade mit ihr beschäftigt bin. Und die Sünde ist die Lieblingssünde. In ihr hängt der Mensch nach Leib und Seele. Macht er mir diese Sünde zur Sünde, so trennt er mich, trennt er Leib und Seele durch die Vergebung in Jesu Blut von ihr. Nachdem er das erreicht, ruft er dann von den andern Sünden mich ab. Und wie schwer hatte er es dabei. Hielt mir Jemand im Aerger meine Sünde vor, so vertheidigte ich sie. Ich schaute nicht in Esau's Angesicht das Angesicht des Herrn. Ich fühlte nicht, daß ich seinen Ruf überhört, und daß er deßhalb nun mich auf eine mir so unangenehme Art rufen ließ. Aber er läßt nicht ab mit Rufen, bis ich ihm folge, bis ich nicht mehr meine Sünde, die mich verdirbt, vertheidige, sondern sie zu dem bringe, welcher für mich gelitten hat und gestorben ist. Dies wiederholte Rufen Gottes des heiligen Geistes bezeugt

mir, daß ich an dem Erfolg des ersten Rufes keinen Antheil hatte. Der Glaube kann, wie das Kind vor Salomos Richterstuhl, nicht getheilt werden zwischen Gott und mir. Also auch in dem Kampf, welcher mir verordnet ist, nachdem er mir für seine erste Berufung das Gehör gegeben hat, habe ich nichts aufzuweisen, als Mißverständniß und Liebe zur Sünde meinerseits, und seinerseits nichts als Liebe zu mir und rechtes Verständniß meines verlornen Seelenzustandes.

Wenn er mich so, wie beschrieben, überwinden kann Ein Mal und zu Einer Zeit, weßhalb überwindet er mich denn nicht zu aller Zeit und bei jedem Mal, wenn ich sündige? Kann und will er es Ein Mal, weßhalb nicht alle Mal? Gehört ihm mein Hören und Gehorchen, wem gehört denn das zeitweilig ungebrochene, verblendete Widerstreben? Das gehört mir! Der Fluch davon gehört mir! Das ist ein Widerspruch, dessen erstgenannten Theil ich selig und zu meiner Beruhigung weiß, dessen letzten Theil ich zu meinem tiefsten Seelenschmerz erfahre, ein Widerspruch, dessen sich meine Erfahrung zur Ehre Gottes nicht schämt.

In diesem genannten Widerspruch fühle ich mich bei der Frage: Weßhalb folgen denn nicht Alle dem Rufe Gottes? Konnte er mich, wie sollte er denn nicht Alle zum Gehorsam bringen können? Mein Inneres ist in dieser Beziehung der Spiegel für die ganze Welt außer mir. Mein Glaube schämt sich nicht dieses Widerspruchs; er will nicht die Lösung in der Erwählung einer bestimmten Anzahl der Menschen für die Seligkeit und einer andern Anzahl für die Verdammniß; er will nicht die Lösung in der Wiederbringung aller Dinge, auch nicht darin, daß er sagte, Gott wußte der Berufenen Entscheidung,

darum wählte er sie; er beharrt bei seiner Erfahrung, und findet sein „Ja und Amen“ in der Schrift, aus welcher er geschöpft ist. Die Schrift ist Quelle und Beweis. Und auch dieses Cyclus schämt er sich nicht. Denn wenn so das Evangelium aus der Schrift erfahren und bewiesen wird, ist es eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Gegen die obgenannten Lösungen des Widerspruchs in meinem Glauben tritt mein Glaube auf mit dem Wort des dritten Artikels: Ich glaube, daß ich nicht glaube. Das, finden wir, ist des Glaubens Kraft gegen die Macht der Vernunft und ihrer Schlüsse auf ihrem Stück mit Schrift und Erfahrung sicher und unverrückt zu stehen.

Alle sind berufen und Alle sind erwählt, und auf Grund der Erwählung geht die Berufung an Alle. Hier erhebt sich der alte Widerspruch: Etliche sind durch die Erwählung selig, und das ist Gnade, Etliche verwerfen die göttliche Wahl und Berufung zur Seligkeit, und das ist eigene Schuld. In dieser Verwerfung der göttlichen Erwählung, welche sie durch beharrliches Widerstreben gegen die göttliche Berufung bethätigen, zeigt sich die Ohnmacht ihres Willens. Sie können nicht los. Denn ihr Wille ist durch die Macht der Sünde gebunden und geknebelt. Das ist die Freiheit des Menschen: dieser von der Sünde geknebelte Wille, dieses von der Sünde verursachte Widerstreben gegen Gott. Eine andre Freiheit hat der natürliche Mensch nicht. Hätte er eine andre, weßhalb entscheidet er sich denn nicht für Gott? Ist sein Wissen rein, weßhalb entscheidet er sich denn gegen besseres Wissen zu einem schlechten Wollen? Dies Wollen ist die Macht des Menschen, sich ohnmächtig zu machen, und sich ohnmächtig zu erhalten.

Die Freiheit, ſich für Gott zu entſcheiden, iſt die Wirkung der göttlichen Erwählung, welche ich fühlen muß in der Berufung. Und es iſt meine Beruhigung die Erwählung, denn ſie ſteckt nicht die Grenzpfähle zwiſchen mein Wollen und das göttliche Wollen feſt. Thäte ſie das, ſo wäre mir Gott nicht Gott. Wahrlich: Ich glaube, daß ich nicht glaube, das ſagen wir muthig und innerlich gewiß allen Vernünfteleien gegenüber, welche der Erfahrung von Freiheit vorreden. Sag einem an die Kette Geſchmiedeten: „Du biſt frei, die Kette iſt Täuſchung", wird er es nicht als Hohn hören und kränkend fühlen? Und das ſollte meine Seele ſich bieten laſſen, welche ihre Gebundenheit erfahren hat? Nein, nur durch die Erwählung Gottes, welche wirkſam iſt in der Berufung, iſt meine Seele frei geworden. Und das ſage ich zur Ehre Gottes des heiligen Geiſtes, daß meine Freiheit ſein und meine Knechtſchaft mein Werk iſt. Der Glaube, welchen der dritte Artikel bekennt, duldet kein eignes Werk des Menſchen, ſondern macht ihn frei davon; er duldet keinen Dünkel über die Gabe des Herrn, er vernichtet ihn. Iſt der Glaube nicht mächtiger, welcher Gott zu ſeiner Stärke hat, als der, welcher ſich ſelbſt oder ſeine Vernunft zu ſeiner Stärke hat? Die Erwählung iſt mein Troſt und meine Stärke, denn ſie reinigt mich von jeder guten Vorausſetzung, welche ich bei mir machen möchte. Solcher Glaube iſt der Glaube des zweiten Artikels, welchen der heilige Geiſt geſchaffen und verklärt hat, ſo daß er die obbeſchriebene Erkenntniß im dritten Artikel ausſprechen kann. Er weiß es aus Erfahrung, daß die Erkenntniß von dem Geiſte Gottes herrührt. Derſelbe gab erleuchtete Augen des Verſtändniſſes. Er gab das Licht. Das Licht war Chriſtus für uns geopfert, und

das Auge, welches er ſchuf, war der wiedergeborne Verſtand. Wie ein Geſangbuch ſagt:

„Das iſt erſt die rechte Plage,
Wann am Tage
Man das Licht nicht ſehen kann“;

ſo geht es dem unwiedergebornen Verſtand. Er ſieht den innern Menſchen an und kennt ihn nicht. Er hält ihn für einen andern, als der er iſt. Er hält ihn für den Reinen und Gerechten, für den Mangelhaften, welcher allmählich die Mängel und Fehler ablegt. Und in der That iſt derſelbe der befleckte und ungerechte, der voll Sünden ſitzt und durch Selbſtgerechtigkeit ſich in ſeinem Sündenlager verſchanzt. Er ſieht Jeſum an und kennt ihn nicht. Er iſt wie die Sonne, ſelbſt dunkel, während das Tageslicht ſich um ſie ſammelt. Er hält ihn für einen andern, als der er iſt. Er hält ihn für Ein Kind Gottes unter den vielen Kindern Gottes. Und in der That iſt er doch keins von den Vielen, ſondern Eins, der Eingeborne für Viele: Wenn das Auge des Gemüths, der Verſtand nun aber den inwendigen und den äußern Menſchen, den Retter der Sünder, Jeſum Chriſtum erkennt der wahren Geſtalt und dem wahren Weſen nach, ſo weiß das Auge durch Erfahrung, daß die neue Sehkraft nicht in ihm lag und nicht aus ihm entwickelt iſt, ſondern daß der heilige Geiſt ſie gegeben. Wenn der heilige Geiſt ſich mit ſeinem Gnadenwirken an den Verſtand des Menſchen mit Erfolg wendet, ſo heißt dies ſein Wirken die Erleuchtung. Die Erleuchtung lehrt den Glauben zu ſagen: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft glaube, ſondern daß der heilige Geiſt mich erleuchtet hat. Denn nicht ein Mal die beſſere Einſicht kommt dem Menſchen zu.

Und als ich mich, den Sünder, und ihn, den Heiland, zum ersten Mal sah, da rannen heiße Zähren mir über die Wangen, denn ach, wer war ich, und wer war Er? Er so gut gegen mich, und ich so schlecht gegen ihn. Er gab Alles, was er hatte für mich dahin, und ich gebe Nichts für ihn dahin. Er ist mir Jahre lang nachgelaufen und hat mir nachgerufen, und ich, ich bin ihm entronnen und habe ihm den Rücken gekehrt. Er klopfte oft laut bei mir an, aber ich verriegelte ängstlich die Thür meines Herzens vor ihm. Sein versöhnendes Opfer hält er mir vor, und ich sehe es kalt an. Was vom Herzen kommt, geht sonst zu Herzen. Die Thränen deines Auges in Gethsemane, das Blut deines Leibes auf Golgatha — Thränen und Blut, sie kamen dir vom Herzen, und gehen mir Hartherzigen nicht zu Herzen. Ich wandelte am Rande des Höllenpfuhls, und du, Herr, wolltest mich wegreißen, aber ich riß mich von Dir los und stürzte hinein. Nun brennen mich die Sünden der losen Worte, der losen, wuchernden Werke und deine verkannte Liebe. Schmerzen bereiten mir meine Sünden, Schmerzen deine Liebe, denn diese habe ich gehaßt, und die Sünden geliebt. Den Schmerzensweg führtest du mich, Gott heiliger Geist. Ich wußte es nicht, aber ich erfuhr es, daß der alte Adam in Thränen ersäuft würde, aber nicht starb. Die Buße, welche deine Erleuchtung wirkte, war nicht der Erlöser. Der Erlöser ist Jesus, welcher die Macht hat, die Sünden zu vergeben. Aber von Stund' an mochte ich die Sünde nicht, und sie mochte mich nicht. Meinen Trübsinn konnte sie nicht leiden, wenn sie mich mit ihrer Lust an sich ziehen wollte. Satan ging aus seinem Hause, meinem Herzen, denn er liebt es, trockenen Fußes zu gehn. Bei mir aber war die

Thränenfluth der Buße nach einer langen, langen Ebbe eingetreten. Er ging und behielt mich im Auge, ob ich ihm vielleicht sein Haus mit Besemen kehrte und schmückte. Ich that dies nicht, darum kehrte er nicht zurück. War das mein oder dein Werk? Wich Satan auf dein oder auf mein Wort? Weinte ich über meine Sünde und mein gegen Jesum liebloses Herz in eigner Kraft? Nein! Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Kraft glaube, sondern der heilige Geist hat mich erleuchtet. Keine Bußzähre ist mein, sie ist Gottes des heiligen Geistes Werk, das weiß ich. Denn ob ich tausend Mal das Auge vor ihm schloß; es quoll doch aus den geschlossenen Augen eine Thräne, welche zu Jesu lief und ihm die Noth des Herzens klagte, eine Thräne, welche ihm sagte:

„Das ist mein Schmerz, das kränket mich,
Daß ich, o Herr, nicht liebe Dich,
Wie ich Dich lieben sollte."

Wenn ich Dir leben soll, Herr, so mußt du mich beleben. Wenn mein Wille zerbrochen werden soll, so mußt du ihn zerbrechen. Wenn dein Wille mein Wille werden soll, so mußt du mir den meinigen nehmen und den deinigen geben. Es hilft bei mir keine Reparatur, es muß ein Neubau vorgenommen werden. So dachte ich, und du handeltest, Herr, nach deiner Gnade mit mir. Du bekehrtest meinen Willen, und so war er bekehrt. Er sträubte sich, aber du beugtest ihn, Gott heiliger Geist. Und wie beugtest du ihn? Du zwangst ihn, um Vergebung zu flehen. Er mußte auf seine Kniee nieder. Das war die erste Beugung seiner Bekehrung, die du schufst, Geist Gottes. Er konnte nicht stehen und in Hochmuth gehen. Denn die Last der ihm geoffenbarten Sünden drückte ihn zu Boden.

Und die zweite Beugung war das Handausſtrecken nach Dir, und der Schrei um Vergebung. Die Hände kannten die Arbeit und die Ruhe, aber die Arbeit des Gebets, welche Ruhe in Gott gibt, kannten ſie nicht. Das lehrteſt du ſie, Lehrer der Verlornen. Die Hand fand in Chriſto Vergebung der Sünden. Da beugte das Knie ſich tiefer und die Hand hob ſich höher, und es ſtrömte das gebeugte Herz von Dank über. Da lag ich in Chriſto. Und in mir erklärteſt du, Geiſt Gottes, mich Verfluchten für gerecht in Chriſto, mich Verlornen für wiedergefunden und ſagteſt: „Es iſt nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto ſind". Du, Herr Jeſu, biſt meine Gerechtigkeitserklärung, denn du machſt mich gerecht in dir. Und du, Gott heiliger Geiſt, tröſteſt mich mit dieſer Erklärung in meinem Jeſu. Ich war gerechtfertigt, gerecht gemacht und gerecht erklärt in Chriſto Jeſu.

Wer kann ſagen, daß ich aus eigner Vernunft und Kraft glaube? Nein, du haſt Alles in mir gewirkt, Gott heiliger Geiſt. Was Jeſus iſt, das iſt er mir. Er iſt mir mein Weckruf und der Grund meiner Erwählung; er iſt mir mein Licht und der Schöpfer meines Auges; er iſt mir mein Bußhelfer, er bekehrt und rechtfertigt mich. Und wenn ich Alles zuſammen faſſe, Er iſt mir die Vergebung der Sünde. Weil ich Theil an ihr habe, ſo habe ich keinen Theil an der Erlangung der Vergebung der Sünden.

Den ſanften Wiederſchein des Herrn in mir, die ſanfte Wärme ſeiner vergebenden Liebe, empfand mein Gefühl und war ſelig. Es ſog ſein Leben ein, wie ein Kind die Mutterbruſt. Es ſchmeckte ihm die Milch des Evangeliums. Es ſog des heiligen Geiſtes Tröſtungen ein, wie das ausgedörrte

Land den erquickenden Regen. Selbſt erquickt, erquickte es wieder Willen und Verſtand. Sie fühlten Luſt am Herrn, denn er hatte gegeben, was das Herz wünſchet.

Das Gefühl kann es bezeugen, daß der Glaube Gottes, und nicht Menſchen Werk iſt. Gefühl, Verſtand und Wille können es bezeugen, daß der Chriſt die Vergebung ſeiner Sünden nicht durch ſich ſelbſt, ſondern in Chriſto durch das Wirken des heiligen Geiſtes erlange. Durch dieſes Wirken iſt der Sünder von oben geboren; er iſt wiedergeboren. Iſt die irdiſche Geburt des Gebornen Werk? Wie wenig das der Fall iſt, ſo wenig iſt dies der Fall bei der Wiedergeburt. Bin ich ein Kind Gottes geworden, ſo hat der heilige Geiſt mich in Chriſto dazu gemacht. Iſt Gott mein Vater geworden, ſo hat er ſich in Chriſto aus Gnaden dazu hergegeben. Bin ich aus den Sünden herausgezogen, ſo hat er es gethan. Bin ich in das Leben des Reiches Gottes hineingezogen, ſo hat er es gethan. Bin ich gezeugt, ſo weiß ich: Gott der heilige Geiſt hat mich durch das Wort der Sündenvergebung gezeuget. Bin ich Eins und Einig mit Gott, ſo weiß ich, Gott der heilige Geiſt hat meinen Kampf, den ich gegen Gott führte, zu Ende gebracht und ihn mir verſöhnt. Iſt das Alte verſchwunden und das Neue hervorgekommen, ſo weiß ich, daß ich Alles dagegen, der Geiſt Gottes Alles dafür that, ſo daß er ſeinen Willen gegen meinen Willen mit mir durchſetzen konnte. Iſt mir mein altes Leben Finſterniß und das neue Licht, ſo weiß ich genau den Unterſchied zwiſchen dieſem und jenem; iſt mein altes Leben in Jeſu Tod begraben und aus Jeſu Tod mein neues auferſtanden, ſo habe ich gebrochen mit jenem und lebe ich dieſem in Chriſto Jeſu, und weiß ich auch, daß des hei-

ligen Geiſtes Werk die Berufung, Erleuchtung, Bekehrung und Rechtfertigung dieſe Umwandlung meines Ich geſchaffen hat. Der Wiedergeborne kennt klar den Unterſchied des Alten und Neuen.

Des Kindes Gottes Daſein weiſt auf ſeinen Urſprung zurück. Der Urſprung iſt der Geiſt Gottes. Und den weiſt der Wille des Herzens auf. Wie denn? Was ich will iſt Gottes Wille, und der Wille des Fleiſches und der Welt iſt mein Widerwille; und Widerwille iſt der Welt und dem Fleiſch mein Wille. Es iſt wahr: „Gottes Freundſchaft iſt der Welt Feindſchaft“ und abermal: „Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb, nun ihr aber nicht von der Welt ſeid, ſo haſſet euch die Welt“. Was ich verſtehe, das iſt Gottes Wille, und was ich nicht verſtehe, das iſt der Wille der Welt und des Fleiſches. Denn das Fleiſch und die Welt wollen ihr Verderben, und mein Verderben will ich nicht. Und wie ſie das wollen können, das verſtehe ich nicht. Wer mich mißverſteht und nicht verſteht, das iſt die Welt und das Fleiſch. Sie verſtehen nicht, wie ich die zeitliche Luſt nicht liebe und die Weltfurcht nicht kenne; ſie mißverſtehen die Galiläiſche Mundart, welche die ſprechen, welche ihr Bürgerrecht und ihre Heimath im Himmel haben. Meine Sprache iſt, wenn auch keine fremde, ſo doch eine der Welt fremde. Und daß ich dieſe Sprache ſpreche, hängt von dem Gebiet ab, wo ich geboren bin. Das Gebiet iſt das Reich Gottes. Die Sprache, welche ich rede, hängt von dem Vater und von dem älteren Bruder ab. Mein Vater iſt der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und mein Bruder iſt der Bruder von Ewigkeit, Jeſus Chriſtus. Wie ſie ſprechen, das lehrt mich der heilige Geiſt. Meine

Sprache verräth meinen Lehrer. Mein Lehrer iſt der heilige Geiſt. Meine Sprache und meine Geburt hängen zuſammen, wie Grund und Folge. Meine Sprache kennt mein himmliſcher Vater, kennt der Heiland, kennt der heilige Geiſt und lautet in Einem Wort: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft wiedergeboren bin, ſondern daß der heilige Geiſt mich in Chriſto Jeſu wiedergeboren hat. So meinen wir Weſen und Sprache des Wiedergeborenen und deſſen Glauben beſchrieben zu haben.

Geht mein wiedergebornes Ich nun den Weg des Herrn ohne das Bleiben des heiligen Geiſtes in mir? Treibt das neue Leben des neuen Herzens den neuen Wandel ohne Gottes Geiſt hervor, wie der Keim die Pflanze? Arbeitet der Glaube allein in eigner d. h. in der ihm zu eigen geſchenkten Kraft? Stärkt er ſich durch ſich ſelbſt? Iſt die neue Perſon in Chriſto wie eine aufgezogene Uhr? Antwort: Kann der Leib leben ohne Nahrung? Wie wenig er das kann, ſo wenig kann meine Seele leben ohne Jeſum. Und die Verbindung meines Lebens mit Jeſu unterhält der heilige Geiſt. Er erleuchtet die nach der Wiedergeburt an und in mir übrig gebliebenen und neu erſcheinenden dunklen Flecken der Sündenliebe; er bekehrt meinen noch umher irrenden, oder ſich zerſtreuenden Willen in Hand und Fuß, in Auge und Ohr, in Zunge und Zug des Geſichts. Er muß mich fortwährend der Vergebung meiner Sünden um Jeſu willen gewiß machen, ſonſt habe ich keine Vergebung, ſondern die Sünde hat meine Glieder in ihrem Dienſt. Nahm der heilige Geiſt zuerſt mein Herz für Jeſum, ſo muß er nun ſuchen jedes Glied meines Leibes, jede Kraft meiner Seele zu bekommen, bis er ſie alle hat, alle Kräfte

der Seele und alle Glieder des Leibes. Ich gebe sie ihm nicht, er muß sie sich nehmen. Diese Gnadenarbeit des heiligen Geistes ist die Heiligung. Also nicht ich heilige mich ihm, sondern er heiligt mich sich. Denn meine Glieder und Kräfte nimmt er sich dadurch, daß er meinem Herzen die Sündenvergebung in Christo Jesu zuspricht. Ohne Sündenvergebung keine Heiligung. Das Ablegen der Sünde geschieht durch die Sündenvergebung. Die Freiheit meiner Glieder und Kräfte erhalte ich durch die Vergebung der Sünde. Erlange ich die Sündenvergebung in Jesu Verdienst oft, so gehe ich rasch auf dem Wege der Heiligung. Erlange ich sie selten, so gehe ich langsam. Wird es immer seltener, so gehe ich rückwärts. Erlange ich sie gar nicht mehr, so gehe ich gar nicht mehr auf dem Wege der Heiligung. Mein Nichtgehn und Rückwärtsgehn ist mein Werk, mein Vorwärtsgehn ist des heiligen Geistes Führen. Je öfter ich die Hand nach Vergebung ausstrecke, je öfter gebe ich sie dem heiligen Geist; je öfter mein Fuß nach Golgatha eilt, je geläufiger macht er mir das Wandeln auf der schmalen Bahn. Und je länger Hand und Fuß in des heiligen Geistes willen sich bewegen, je inniger schließt sich mein Herz an Jesum, und Jesus an mein Herz. Die Wiedergeburt des Herzens wird durch die Heiligung unverlierbarer. Die Heiligung ist die feurige Mauer, welche der heilige Geist um das von Oben geborne Ich baut, und hat als Inschrift: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft und Kraft geheiligt bin, sondern der heilige Geist hat mich geheiligt.

Darf ich denn sagen: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute“? Darf ich die Gottesgabe der Heiligung.

meſſen an der Sündhaftigkeit Anderer? In dem Augenblick, in welchem ich meine Seele als ſo geläutert erkenne, daß ich ſie in der Finſterniß der Sünden Anderer als Licht ſehe, bin ich ſelbſt Finſterniß geworden, und der Rock der Gerechtigkeit iſt mir ausgezogen. Denn ſo ihr ſprecht: „Wir ſind ſehend", ſo bleibet eure Sünde. Die Sünde, welche bleibt, iſt der Hochmuth.

Wenn ich täglich Beſſerung und Heiligung der Seele ſpüre, ſo ſieht Gott täglich Entheiligung und Verſchlimmerung. Biſt du ein ſolcher Heiliger, meine Seele, ſo heiligſt du dich zur Hölle. Arbeiteſt du nach dem beruhigenden Gefühl der Vervollkommnung und der Reife, ſo biſt du reif wie das Unkraut, welches um die Erntezeit in Bündel gebunden wird, damit man es verbrenne mit ewigem Feuer. Das iſt der Fortſchritt der Seelen, die ſich vervollkommnen, daß ſie ſich von Chriſto losarbeiten, und zuletzt fromme Phariſäer ſind, denen die Hölle zugeſprochen wird, in welchen fortgeſchrittene Heilige und Selbſtgerechte wohnen.

Wenn meine Seele wirklich fortſchreitet auf dem Wege der Heiligung, dann iſt ihr Erſtes und Letztes die Vergebung der Sünden in Jeſu Blut. Durch die Vergebung der Sünden iſt ſie geboren, wächst ſie, und wird ſie ſelig. Es bleibt alſo das Grundverhältniß bis in den Tod bei: Ich ein Sünder, und Jeſus mein Sündentilger. Das iſt die Demuth des Chriſten: Von ſich ſelbſt hat er Nichts, Alles hat er von Gott. Die Demuth iſt ſein Muth, und der Herr iſt ſeine Kraft. Und dieſe Kraft bewährt ſich der Sünde gegenüber. „Ohne Jeſum kann ich nichts thun", das iſt das eine Loſungswort des Chriſten. „Ich vermag Alles durch den, der mächtig

macht Christum" ist sein zweites. Wer ist mächtiger auf der Welt, als die Sünde? Die Sünde herrscht über Alle, nimmt Alle bei der Empfängniß und der Geburt in Besitz, Alle werden in ihr empfangen und geboren. Wer zerbricht ihre Herrschaft? Der Schwache, in welchem Gottes Gnade mächtig ist. Die Bitte um Vergebung ist das Ende der Sündenherrschaft. Bin ich in mir ohnmächtig, so bin ich im Herrn allmächtig. Seine Macht ist meine Macht. Und alle Welt- und Fleisches-Macht ist dieser ohnmächtigen Allmacht gegenüber, wie die Null vor der Eins. Diese Macht besitze ich so lange, und darf ich so lange gebrauchen, als ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft geheiligt werde, sondern durch die Vergebung der Sünden, welche mir der heilige Geist um Jesu willen zuspricht. Und welches Mittel braucht der Geist Gottes, um mit mir zu sprechen? Er spricht zu mir durch das Wort des Herrn, und durch die heiligen Sakramente, und durch das Gebet.

Durch Gottes Wort ruft er mich, durch Gottes Wort erleuchtet er mich, durch Gottes Wort bekehrt er mich, durch Gottes Wort zeugt er mich, durch Gottes Wort heiligt er mich, in summa: durch Gottes Wort spricht er mir Vergebung meiner Sünden zu. Durch Gottes Wort schlägt er mich, durch Gottes Wort tröstet er mich. In Gottes Wort steht mir mein Leben vorgezeichnet nach Anfang, Mittel und Ende. Die Männer Gottes, welche Sünder waren und Sündenvergebung erlangten, zeichnen es mir vor, das Volk Gottes mit seiner Wanderung aus Egypten durch die Wüste nach Canaan lebt es mir vor. In dem Leben und in der Geschichte des Volkes

Gottes, und in dem Leben jedes Mannes Gottes der heiligen Schrift lockt mich der heilige Geist zur Buße oder zum Glauben.

Wo meine Seele auch sein mag, der heilige Geist weiß es, es trifft ein Schriftwort, wie ein Pfeil die Seele in ihren geheimsten Gedanken. Wie Leib und Seele auch darnieder liegen, der heilige Geist hat immer und für jede Lage und Niederlage der Seele in der Schrift ein Wort. Wenn ich ganz weit von der Schrift weg bin durch meine lange Trägheit sie zu lesen, so tönt plötzlich die Stimme des Wortes Gottes, wie wenn ein Schiffer einem andern Vorüberfegelnden durch das Sprachrohr zuruft. Die Schrift ist das reinste und verständlichste Sprachrohr des heiligen Geistes, welche unzweideutig seinen Weck- und Trostruf wieder gibt. Darum genügt sie mir für alle Lebens-, Leibes- und Seelennöthen. Und deßhalb unterscheiden wir nicht zwischen Schrift und Wort Gottes. Beides ist uns Eins.

Entfällt mir das Herz, das Wort Gottes gibt mir ein neues wieder. Entfällt es mir nicht, so nimmt er es mir, damit ich für mein steinernes Herz ein fleischernes begehren möge. Weiß ich keinen Rath, so sagt die Schrift mir: Jesu Name heißt Rath; fehlt mir Kraft, sagt sie: Jesu Name heißt Kraft. Weiß ich den Weg zum Himmel nicht, so sagt die Schrift: Jesus Christus ist der Weg. Möchte ich das Leben gerne sehen, welches ich erlangen werde, so öffnet die Schrift mir den Blick, indem sie spricht: Jesus Christus ist das Leben. Die Schrift läßt keine Frage des Herzens unbeantwortet, am wenigsten die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde! Wenn die Schrift die Sonne ist, so ist jedes Wort aus ihr ein heller Sonnenstrahl. Wie Posaunentöne

Ohr und Herz treffen, so treffen die Sonnenstrahlen der Schrift: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig", das Herz, und es spielen die Saiten des Herzens von dem Brausen des Pfingstwunders die Musik, wie die Aeolsharfe spielt von dem Säuseln des Windes.

Jesus Christus der Gekreuzigte, welcher auferstanden ist, ist der Grund der Seligkeit und die Seligkeit selbst. Er ist die Ursache meiner Sündenvergebung und meine Sündenvergebung selbst. Weil die Schrift selbst klar und deutlich und hell wie ein Licht ist, so stellt sie mir auch meinen Jesum in das hellste Licht, so daß ich ihn mit geschlossenen Augen sehen, ja mit Händen greifen kann. Durch dies ihr Licht genügt sie mir zur Seligkeit. Und sie genügt mir, weil sie Gott dem heiligen Geist genügt. Kann er sich genügend dadurch ausdrücken, so kann ich genügend den Ausdruck verstehen. Und der Ausdruck ist mir Autorität. Mit ihr beweise ich meinen Zweifeln, daß sie zu den Teufeln gehören, von dem sie sind, beweise ich meinem Unglauben, daß er gerichtet werden muß, damit ich nicht gerichtet werde. Meine Meinungen über Gott und göttliche Dinge fliehen vor der Autorität der Schrift, wie Nebel vor der Sonne. Christus, die Sonne in mir, bestätigt die Schriftautorität außer mir, und die Schriftautorität außer und über mir bestätigt den historischen Christus in mir. Wo Eine Autorität allein steht, da stehe ich allein. Ist die Schrift ohne das Zeugniß des heiligen Geistes von Christo in mir meine Autorität, so bin ich orthodox und todt; ist Christus in mir ohne die Schrift als meine Autorität, so bin ich ein Schwärmer. Ein Schwärmer vergöttert sein Gefühl, und nicht Christum. Der todte Orthodoxe vergöttert die Lehre,

und nicht das neue Leben der Wiedergeburt. So sind Beide todt in Abgötterei. Wer den heiligen Geist hat, der versteht die Autorität der Schrift. Sie ist ihm nicht Vorschrift, wie das Gesetz von Sinai. Sie ist ihm, was dem Bach die Quelle ist. Der Bach ist Wasser der Quelle, und lebt aus der Quelle. Dem Leben dessen, welcher den heiligen Geist hat, ist die Schrift Quelle, Lehrerin in Glaubenssachen, und der Glaube versiegt und seine Sachen sind nichtssagend, wenn er sich abgräbt von der Quelle. Das ist dem Glauben nichts fremdes, es ist sein eigenstes Leben. Glaube ohne Schriftautorität ist ein Widerspruch, welcher sich im Gemüth und Leben nicht halten kann. Wie natürlich spült das reine Wasser des Wortes Gottes das unreine meiner Speculation weg, und wird so zum Richter über mich. Mein Leben mit Christo fordert dies Richteramt der Schrift. Es will das Gärtnermesser fühlen, welches die wilden Schößlinge von den Reben schneidet.

So sind denn alle meine Gedanken und Empfindungen in Glaubenssachen kein Werkzeug des heiligen Geistes, um mich zu berufen, zu erleuchten und zu bekehren? Er kann also nicht das Geringste an und aus mir gebrauchen, um sich mir mitzutheilen? Nein! Mein Leben hat keinen Antheil an sich selber und an seinem Daseyn. Das Mittel zu seinem Daseyn ist nicht in der eigenen Vernunft und Kraft des Menschen und seinem Wort über Gott, sondern in der Bibel. Wenn ich sage: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glaube, so weiß ich, daß dieser Glaube so fremd ist von eigenem Thun und Werk, daß er nicht ein Mal

das Mittel dem heiligen Geiste bieten konnte, wodurch er geschaffen werden mußte.

Es gab eine Stunde, in welcher an eigenes Thun und Werk nicht gedacht werden konnte, eine Stunde, in welcher der heilige Geist mich zu seiner Wohnung auserkohr. Die Stunde ist die Taufstunde. Mein Herz konnte ich ihm nicht bieten; ich besaß es selber noch nicht. Meine Hand konnte ich nicht in seine legen; ich kannte sie noch nicht. Und doch gabst du mir deine Hand und dein Herz, Herr Jesu, und dein heiliger Geist öffnete mir meine Hand und mein Herz Dir. Ich band dich nicht an mich, du bandst dich an mich und mich an dich. Das ist ein seliges Binden, ein göttlicher Bund, an welchem ich betheiligt bin ohne durch eigene Kraft Theil zu haben an dem Binden, an dem Bunde. Im Gegentheil: Der Antheil, welchen ich am Bunde der Taufe hatte, ist der Gegensatz gegen den Bund. Denn meine Erbsünde steht gegen Gott. Sie trennte mich von Gott, aber Gottes Liebe trennte sich nicht von mir. Denn obgleich ich mittellos war, um mich mit Gott zu verbinden, so war ich doch nicht mittellos, mich von Gott zu trennen. Meine Unschuld an dieser Trennung bestand darin, daß meine Erbsünde sich noch nicht zur bewußten Thatsünde entwickelt hatte. Meine Schuld an dieser Trennung war die Erbsünde. Denn die Erbsünde ist Schuld, wenn auch keine bewußte. Sie ist geerbte Schuld, von der ich mich nicht lossprechе, da ich durch tausende Thatsünden der späteren Jahre die Erbschaft der Erbsündenschuld anerkannt, und bei mir auf Zinsen, und zwar nicht auf gewöhnlichem Zinsfuß stehen hatte. War ich eigensinnig und wurde bestraft, so wurde ich trotzig. Der Trotz war die Agnitionsakte für

den Eigensinn, und die Wucherzinsen desselben. Gott der Herr sagte mir auch, daß ich um der Erbsünde willen mit Schuld belastet bin. Denn ich erbe die Strafe der Sünde mit der Sünde. Ich erbe das Gefühl der Trennung von Gott. Ich schreie unbewußt und gegen meinen Willen nach der Verbindung mit ihm. Dieser Schrei ist die erste von mir ausgestellte Urkunde, daß ich die Strafe der Sünde fühlte.

So hatte denn mein Ich, als der heilige Geist mich in Jesu Tod taufte und mir Christum anzog, keine andere Kraft, als die der widerstrebenden Existenz gegen das Gnadenmittel. Und diese Kraft ist trotz des angewandten Gnadenmittels hunderte Male wieder in mir zur Geltung gekommen, so daß ich oft glaubte: ich wäre stärker in meiner Sünde, als der Herr in seiner Gnade; denn ich konnte ihn aus meinem Herzen vertreiben. Diese Macht, ihn vertreiben zu können, welche ich noch jetzt habe, ist mir ein Zeugniß von der unbewußten Sündenmacht, welche ich hatte, ehe ich getauft wurde. Diese Sündenmacht wurde vergrößert durch die mich bindende Schuld und die mich drückende Strafe. Ich kann in Wahrheit sagen, daß in mir und an mir kein Mittel war, welches der bekehrenden und wiedergebärenden Kraft des heiligen Geistes hätte dienen können. Das Bekenntniß: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glaube, wird durch das Bewußtsein der Erbsünde dem Gnadenmittel der Taufe gegenüber begründet.

Die Taufe macht den Grund des Herzens hell, daß ich dessen Mittellosigkeit erkenne, aber auch Jesum Christum hell, daß ich ihn als den einigen Mittler zwischen Gott und mir erfasse. Jesus mein Mittler wird durch die Taufe mein Mittel

zur Seligkeit. Jesus mein Mittler macht mich durch die Taufe zu einem Mittel, zu einem Leuchter, auf welchem er sich, das Licht der Welt, durch den heiligen Geist stellt. Der Leuchter ist dunkel, aber das Licht ist hell. Der Leuchter wird hell von dem Licht. So bleibt Er, Jesus, der Herr Alles, und ich bleibe Nichts. In diesem Nichtssein und Allessein liegt des Täuflings Seligkeit und Kraft die Welt zu überwinden.

Der heilige Geist ergreift durch die Taufe die göttliche Initiative zu meinem Glauben. Wollte er warten, bis ich sie ergriffe, so würde ich nie Vergebung suchen. Diese göttliche Moral des Geistes Gottes mich zu ergreifen, hat ein Kirchenvater in den Worten ausgedrückt: „Gib, was du befiehlst, und dann befiehl, was du willst". Der Kirchenvater und wir, wir stehen mit unserer Erfahrung auf Schriftgrund, den St. Paulus gelegt hat mit den Worten: „Ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin".

Und dieses Grundverhältniß zwischen Gott und dem Menschen ist kein magisches. Ist das denn magisch, wenn die Mutter ihr Kind geistig pflegt und sprechen lehrt, wenn sie ihm geistige und leibliche Nahrung gibt? Ist das magisch, daß sie dem Kinde Liebe zu der Mutter einflößt? Ist das magisch, daß sie es trägt, so lange es nicht gehen kann? Immoralisch wäre das Gegentheil. Wenn Gott das moralische Verhältniß zwischen den Menschen so festgesetzt hat, weßhalb sollte er dasselbe zwischen sich und den Menschen auflösen? Trotz der Einrede (über „magischen Einfluß") von Seiten der sich moralisch fühlenden Theologie bleibt das Verhältniß Gottes des heiligen Geistes zu dem Bekehrten, das

des Gebenden und Empfangenden, das des Allbesitzenden und des Nichtsbesitzenden, das des Ueberwindenden und des Widerstrebenden. Das alte Symbolum Apostolicum behält Recht: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glaube, sondern der heilige Geist hat mich berufen.

Wird aber der Glaube des dritten Artikels sich nicht eines Andern bewußt bei dem heiligen Abendmahl? Sagt nicht der Herr: „Solches thut"? Wie stimmt das zu dem Bekenntniß des Glaubens, daß er ohne eigene Kraft glaubt? Sagt nicht der Herr „zu meinem Gedächtniß"? Wie stimmt das zu dem Bekenntniß des Glaubens „Ich glaube nicht aus eigener Vernunft"? Thun und Gedanken werden dem gläubigen „Ich" zugesprochen, welches im Glauben spricht: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber" und abermal: „das ich hasse, das thue ich".

Das Grundverhältniß zwischen dem Herrn und mir tritt auch hier hervor. Das Wort „Thut" correspondirt mit dem Wort „Nehmet". Des Communicanten „Thun" ist also das „Nehmen", das Empfangen des gegebenen Leibes und Blutes Christi. Wenn der Communicant das thut zu Jesu Gedächtniß, so heißt das in diesem Fall: er ist eingedenk dessen, daß er nur empfangen, und der Herr nur geben kann. So sehen wir also, daß der Communicant in keinem anderen Verhältniß zu Gott dem Herrn steht, als der Täufling. Er ist ebenso mittellos, wie der Täufling. Der Täufling war mittellos, der Communicant ist es und fühlt es. Sein Thun ist kein Thun, und sein Gedenken ist kein eigenes Werk. Wäre es [illegible], so hätte der Communicant dem Herrn ein Mittel für die Entgegennahme der Vergebung der Sünden zu bieten.

Aber nun er das nicht hat, ſo bleibt das einzige ſündentilgende Mittel das Blut Jeſu Chriſti.

Iſt es ſo nicht klar, wie das Sonnenlicht, daß der Communicant den Glauben, die Vergebung der Sünden, ohne das Entgegenbringen eigener Vernunft und Kraft empfängt? Kann er nicht aus voller Seele ſagen, wie der dritte Artikel bekennt: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glaube, ſondern der heilige Geiſt hat mich dazu berufen?

Wenn ich bete, bringe ich dann nicht ein Mittel, nämlich das Gebet, durch welches der heilige Geiſt mir den Glauben d. h. die Vergebung der Sünden in Jeſu Blut ſchenken kann? Nimmermehr! Das tiefe, ſcheidende Gefühl: Wir ſind „der keines werth, das wir bitten" macht es uns klar, daß unſer Gebet kein Verdienſt und kein rechtliches Mittel iſt, um die Forderung der Sündenvergebung von Gott einzutreiben. Im Gegentheil, je länger und je ernſter wir beten, deſto ſtärker tritt das Bewußtſein hervor, daß Gott ſeine Schuldforderung gegen uns geltend mache. Beter und Bettler haben auf Nichts Anſpruch, und verlieren ſelbſt das Mitleid, wenn ſie auf ihr Beten und auf ihre Bettelei ſich ſtützend, trotzig die erbettelte Gabe fordern. Das Gebet iſt nichts Verdienſtliches; denn es iſt nicht unſer, ſondern des heiligen Geiſtes Werk. Denn „wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs gebühret, ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte mit unausſprechlichen Seufzern". Unſer Beten iſt des heiligen Geiſtes Vertreten. Denn unſers Glaubensgebetes Urſache, Helfer und Formgeber iſt er. Jeſus iſt unſere Bitte im Himmel, der heilige Geiſt unſere Bitte in unſerem Herzen. Die Seufzer ſind des Geiſtes Gebet. Jeſu Opfer, und Jeſu Perſon, und

Jesu Wort ist sein Gebet für uns! Das Was und das Wie des Gebetes lehrt uns der heilige Geist. Wie lehrt uns der heilige Geist das „Wie" des Gebets? Die Gebete in dem Worte Gottes sind die ABC-Schule, in welche er uns schickt, damit wir beten lernen. Mit Einem Wort gesagt, das „Was" unserer Bitte ist Jesus Christus. So bringen wir vor den Vater die Bitte, Jesum Christum, der unsere Fürbitte beim Vater ist. Die Bitte des heiligen Geistes in uns ist dieselbe Bitte, welche im Himmel für uns ist. Ist Christus unsere Bitte, wo ist unser Verdienst um den Glauben?

Mit Berufung, Erleuchtung und Bekehrung öffnet der heilige Geist uns den Mund zum Beten. Es gebührt dem Herrn die Ehre, und die Losung bleibt: „Seine Kraft ist in mir Schwachem mächtig". So ist das gottgefällige Gebet keine Frucht eigener Kraft, kein Resultat der Einsicht der Vernunft. Es geht ja nicht ein Mal hervor aus der Erfahrung des Mangels der eigenen Kraft. Denn die Erfahrung lehrt uns nur an uns selbst zu verzweifeln, nicht aber zu beten. Das Beten lehrt der Geist Gottes. Das Gebet ist das Zeugniß des Erweckten für das Wort: „Und er hauchte ihm einen lebendigen Odem ein". Das Gebet ist das Athemholen des Menschengeistes, welcher aus Gott geboren ist, und aus ihm sein Leben erhalten hat. So oft der Christ betet, so oft hat er das Zeugniß des heiligen Geistes in sich. Der Geist Gottes zeugt, daß in Jesu Blut Vergebung der Sünden zu finden sei, nicht aber im Werk des Gebets. Christus der Gekreuzigte ist das Ziel. Das Gebet ist der Weg. Der heilige Geist ist der Wegführer. Er läßt den Gebetspilger nicht auf dem Wege liegen in falscher Selbstberuhigung; er führt ihn zur Ruhe in

Christo. Und am Ziele steht der Beter und betet: Vergib mir mein Gebet, und gib mir dein Gebet, Gott heiliger Geist. Mein Gebet war Mund-, Gefühls- und Verstandes-Werk, dein Gebet ist Gottes Werk. Vergib mir die Flecken, welche ich auf dein Gebet warf; vergib mir meine Unlust deinem Gebetsdrängen gegenüber, vergib mir meine Selbstgerechtigkeit, mit welcher ich auf Erhörung um meines Gebetes willen mich stützte; und mit welcher ich die Gerechtigkeit Jesu meines Heilandes, auf welche dein Gebet sich stützte, mir verkümmerte, vergib mir meinen Trotz, mit welchem ich meinen Willen durch mein Gebet bei dir durchsetzen wollte, und mit welchem ich das Gebet der Ergebung, welches du von dem Sohne Gottes genommen hast und also lautet: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe, verdrängte. Wahrlich, wo ein Beter bekennt, daß er weder das „Was" noch das „Wie" des Gebets aus eigener Kraft noch Vernunft hat, wo er bekennt, daß das Gebet, welches ihn der heilige Geist gelehrt hat, nicht ein Mal von der eigenen Vernunft und Kraft unbefleckt geblieben ist, da ist es klar, daß das Gebet nicht das verdienstliche Mittel ist, durch welches dem Christen die Vergebung seiner Sünden zu Theil wird. Das Mittel ist Jesus Christus und sein Blut. Der heilige Geist hat mir durch das Gebet meine Mittellosigkeit erklärt, und mir das einzige Mittel zur Erlösung gegeben. Darum bekennt der von dem Geiste Gottes Erleuchtete, wenn er seines Gebetes Verdienstlosigkeit um den Glauben ansieht, mit dem dritten Artikel: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glaube, sondern der heilige Geist hat mir das Gebet um den Glauben gegeben.

Wir hoffen so den Glauben und dessen Ursprung durch

Vorstehendes auf den Geist Gottes zurückgeführt zu haben. Und das meinen wir, ist die mächtige Kraft des ohnmächtigen Glaubens, daß er das „Ich" des Christen klar hinstellt, als das Gefäß und die Wohnung des lebendigen Gottes. Der Glaube, die Vergebung setzt die Schranke, die Trennung, aber auch die Verbindung zwischen mir und Gott fest. Gerade im Aufgeben des Eigenen macht mir der Glaube mich mir zu eigen. Je weniger ich von dem Eigenen aufgebe, je mehr komme ich in fremden Besitz. Was ich nicht aufgeben will, das besitzt mich, nicht ich besitze dasselbe. Wenn ich dieser Besitznahme entrinnen will, so muß ich des Herrn Eigenthum werden. Wenn ich sein Eigenthum bin, dann bin ich „Ich". Je mehr ich ihm angehöre, je mehr gehöre ich mir an. Wenn ich ganz sein bin, so bin ich ganz mein. Das ist ein seliges Ineinandersein, wenn der Herr Jesus und sein Knecht ganz an einander gewiesen sind, daß der Knecht nicht ohne den Herrn leben kann, und der Herr nicht ohne den Knecht leben will. Dieses Verhältniß drückt der dritte Artikel aus mit dem Worte „An".

„An".

„Ich glaube an" — das sind die drei ersten Worte des dritten Artikels. Das „Ich" und der „Glaube", sie werden durch das Wort „An" an einander gebunden. Das Ich ist der Sünder; der Glaube im objectiven Sinn ist Christus der Gekreuzigte, die persönliche Sündenvergebung; das Wort „An" setzt den Sünder in Besitz des objectiven Glaubens. Faßt mich das „An", so faß ich an. Ich kann

von mir ſelbſt die Sündenvergebung nicht faſſen, aber der heilige Geiſt kann mir dieſelbe in Chriſto, kann mir Chriſtum zuſprechen. Chriſtum bekomme ich durch ihn. Der heilige Geiſt iſt eine göttliche Perſon. Der heilige Geiſt iſt die göttlich perſönliche Verbindung zwiſchen mir und Chriſto. Das Wort „An" iſt Gott der heilige Geiſt.

Wir wiſſen, daß unſer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes ſein ſoll. In einem Tempel tragen die Pfeiler das Dach. Das Dach des Tempels ſtützt ſich auf die Pfeiler. Soll das Leben des Glaubens, welches Leib und Seele führen, nicht zuſammenſtürzen, ſo muß es ſich ſtützen auf den unzerbrechlichen, lebendigen, lebengebenden Pfeiler im Tempel, auf den Herrn Jeſum Chriſtum, welchen der heilige Geiſt in mich geſetzt hat. Der Pfeiler iſt bis in die höchſten Spitzen des Leibes und Seelenlebens unterbaut. Keine Lebenshöhe ſteht ohne denſelben. Denn kein Leben kann leben ohne Vergebung der Sünden. Der Pfeiler iſt in mir. Und auf und aus ihm iſt mein Leben. „An" iſt nahe; aber näher iſt „In". Iſt Chriſtus an mir und ich an ihm, wie oben beſchrieben, ſo iſt An „In". Aus dem Worte „In" erwächst das Wort „An". Kein „An" ohne „In". Das Wort „An" lehnt ſich auf das Wort „In", und dieſes ſtützt jenes. Der verborgene Schatz des Wortes „An" iſt „In"; und „An" iſt der ſichtbare Schatz des Wortes „In". „In" iſt das Weſen; „An" iſt die Erſcheinung; „In" iſt die Urſache und die Kraft; „An" iſt die Kraftwirkung. „In" iſt der Grund und das lebengebende Bauen, und „An" iſt das Gebäude. Das Gebäude, der Tempel iſt des heiligen Geiſtes Werk. Chriſtus ſelbſt iſt der Tempel; er iſt das Baumittel und Modell für

das Wirken des heiligen Geistes in uns. Als solches ist der Tempel der Pfeiler, und Gott der heilige Geist der Bauherr. Er hat die heilige Wechselbeziehung zwischen dem Ich und dem Glauben, zwischen Christo und dem Sünder, zwischen dem Leben des Begnadigten und dem großen gnädigen Gott unserem Heilande gemacht. „An" ist die heilige Wechselbeziehung zwischen dem Ich und zwischen Christo, und heißt zu innerst:

„In".

Was das „An" des ersten Artikels anstrebte, das erreichte das „An" des zweiten Artikels. Des Menschen Herz kam in Gottes Herz. Was mit dem „An" des zweiten Artikels aber in keines Herz gekommen ist, das ist mit dem „An" des dritten Artikels in des Menschen Herz gekommen. Gottes Herz ist in des Menschen Herz gekommen; zwei Herzen und Ein Schlag. Gottes Herz schlägt an meinem Herzen, an meiner Brust, und mein Herz schlägt an Gottes Herz, an Gottes Brust. Gottes Herz ist Jesus Christus. Seine Brust hat er sich öffnen lassen von dem Speer des Kriegsknechts. Meine Brust, mein Herz hat mir Jesu Herz geöffnet. Sein Herz schlägt „für mich". Das lehrte mich der heilige Geist. Mein Herz schlug für ihn, das gab mir der heilige Geist in Christo. Und als sein Herz für mich und mein Herz für ihn schlug, da schlug sein Herz an meiner Brust und mein Herz an seiner Brust. Das Wort „für mich" entwickelt das Wort „An" in seiner lieblichsten Bedeutung; es ist die Freundschaft zwischen der Seele und Christo. Wer stiftet und hält die Freundschaft? Antwort: Gott der heilige Geist. Er stiftet und ist die Gemeinschaft zwischen dem Seelenfreunde und der Seele. Diese

Gemeinschaft ist das „An“. Das „An“ öffnet mir die Freundesbrust meines Jesu. Ich kann mich an sie lehnen, ich kann mich in sie ausschütten. Ja „An“ macht mich zu der seligsten Creatur Gottes. Gott ist mein Freund. Er kann sein Herz in mein Herz ausschütten. Das versteht die Freundesliebe. Die Liebe hat ein tiefes Verständniß; ich verstehe Gott, und Er versteht mich. Lege mich, Gott heiliger Geist, an Jesu Brust, wie die Mutter ihr Kind an ihre Brust. Denn ich will an Jesu Brust, als Jesu Freund, Gottes Kind sein und bleiben.

Das „An“ des ersten Artikels fragte bei Christo an; das „An“ des zweiten Artikels hat in Christo die Anwort bekommen; das „An“ des dritten Artikels frägt beim Menschen an, es fordert Antwort von ihm auf die Frage: Trägst du den Schatz, Jesum, sorgsam in Herz, Wort und Wandel? Das Wort „An“ macht mich zum Haushalter. Ich bin verantwortlich für die Aufbewahrung des Schatzes. Ich bin auch Rechnungsführer. „An“ ist der Revisor. Dieser Revisor schreibt jeden sündlichen Gedanken, jedes sündliche Wort, jede sündliche That, jede sündliche Phantasie unter Schmerz mir in die Seele. Meine Seele ist sein Rechnungsbuch. Und er fordert Rechnung. Denn die Sünde zerschlägt das irdische Gefäß, in welchem ich den Schatz trage. Zerbricht das Gefäß, so geht der Schatz verloren. O, du Schatz aller Schätze, mein Jesu, ich sehe die Stätte, wo du lagst, wenn der heilige Geist an mein Herz tritt und es erleuchtet. Gedanke, Wort, That, Phantasie, habt ihr ihn weggetragen; o so sagt mir, wohin habt ihr ihn gelegt? ich will ihn holen. Daß sie ihn

geholt haben, wissen sie, aber wohin sie ihn gebracht haben, das wissen sie nicht. Von wo sie ihn weggebracht haben, das wissen sie. Sie brachten ihn aus meinem Herzen weg. — Solche Gedanken sind Rechenschaftsgedanken, welche aufkommen, wenn der göttliche Revisor spricht: „Thue Rechnung von deinem Haushalten". Dieser Ausspruch ist enthalten in dem Worte „An".

Ich kann nicht mehr zweifeln, daß „An" „In" bedeutet. Denn der heilige Geist schreibt in mich hinein die Forderung der Rechnungsablage und die Schuldforderung, welche ich ihm durch meine Sünden überantwortet habe. „An" wem revidirt er mich? „An" Jesu Christo. Seine Person und sein Werk sind die Forderung an mich und mein Verhalten. Christus ist in mir. Wie erschreckend nahe ist mir die Norm meines Verhaltens! Als ich im zweiten Artikel von Jesu angenommen wurde, da verstand ich das Wort „An". Da fand ich die Norm für die Aufnahme meines Jesu bei mir. Christus der Herr hat so verantwortlich meine Seele bewahrt, daß er zum Vater sagen kann: „Ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben hast", und ich verliere Jesum so unverantwortlich, daß ich ihm auf Tausend nicht Eins antworten kann. Wenn das „An" des dritten Artikels mich an den Maaßstab, an das „An" des zweiten Artikels legen will, wenn das letzte „An" das erste „An" um Entgeld fragen will, dann höre ich das Wort gegen mich „du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein". Dieser Ausspruch ergibt sich aus dem Wort „An", und tönt aus allen Ecken des Tempels wieder, in welchem der heilige Geist Gericht hält. Der heilige Geist ist der Gerichtshalter in dem Worte „An". Das Gericht hält

er in mir. Fällt er sein Urtheil, so daß ich falle — o Herr laß mich dir stehen und fallen! Bricht dein Tempel zusammen, Herr, so sollen zu deinen Füßen die Trümmer desselben liegen. Denn du wohnest bei denen, die zerschlagenen Geistes sind. Strafst du mich als Haushalter, so laß mich, dein Haus, voll Reue und Gnadenflehn „An" dich fallen als Erbtheil, wenn ich kein Ganzes mehr bin. Ja, Herr, es wird der Theil von dem Ganzen angezogen. Du bist mein Ganzes, ich bin ein Theil von dir. Ich werde angezogen von dem heiligen Geist an Christum. Dieses sein göttliches Ziehen spreche ich aus, wenn ich sage: Ich glaube an den heiligen Geist.

„Den heiligen Geist".

„Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen", ist der Apostolische Segen. Wir nehmen für unsern Zweck aus dem angeführten Segen nur die Worte: „Die Gemeinschaft des heiligen Geistes" und fragen: welche Gemeinschaft ist gemeint? Die Gemeinschaft, welche die göttliche Person des heiligen Geistes zwischen dem Vater und dem Sohn in Wesenseinheit mit Vater und Sohn ist. Das ist die Vollendung der Gemeinschaft. Bei Menschen ruht sie auf der Gesinnung der Liebe, und die Liebe ist die Gemeinschaft. Die Liebe kann zu einer Macht werden, welche sich dem Machtwillen des Menschen entzieht; aber die Erfahrung lehrt uns, daß diese Macht sehr oft nur Einen von zwei in Gemeinschaft Lebenden beherrscht. Die Gemeinschaft bei Menschen, welche auf der Gesinnung beruht, ist nicht sicher gegen Auflösung. Zwischen Gott und den Menschen besteht die Gemein-

ſchaft nicht in einer auflösbaren Geſinnung, ſondern in einer Perſon. Die Perſon iſt Jeſus Chriſtus. Aber vollendet iſt die Gemeinſchaft nicht, denn in derſelben ſind zuſammen die abſolute Perſon Gottes und die creatürliche des Menſchen; es iſt keine Weſenseinheit. Die unauflösbare, die vollendete Gemeinſchaft iſt in dem dreieinigen Gott, wo der heilige Geiſt, die abſolute göttliche Perſon in Weſenseinheit mit dem Vater und dem Sohn die perſönliche Liebe des Vaters und des Sohnes iſt. Die Unauflöslichkeit der Perſon des heiligen Geiſtes iſt die Unauflöslichkeit der Gemeinſchaft des Vaters und des Sohnes. Das Perſonſein der Liebe des Vaters zum Sohne, und des Sohnes zum Vater, in dem heiligen Geiſt, iſt das „Ausgehn" des heiligen Geiſtes von Vater und Sohn. Die Liebe des Vaters geht ewig zum Sohne, und die des Sohnes geht ewig zum Vater, darum iſt das Ausgehn des heiligen Geiſtes vom Vater und Sohn ein ewiges. Die Perſon des heiligen Geiſtes iſt ewig, wie der Vater und der Sohn.

Die Liebe des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater iſt Weſensliebe. Die Weſensliebe iſt Weſensmittheilung, in welcher die höchſte, intenſivſte Kraft des Perſonlebens Gottes liegt. Die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes iſt Weſensgemeinſchaft. Der heilige Geiſt iſt Gott, wie der Vater und Sohn. Er wird ſo in Gottes Wort genannt. Dem „Ausgehn" des heiligen Geiſtes von Vater und Sohn, welches ſeine Weſenseinheit mit Vater und Sohn iſt, entſpricht ſein Perſonleben in Gott, welches die Schrift mit dem Wort ausdrückt: „Der Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit; Niemand weiß, was in Gott iſt, ohne der Geiſt Gottes". Dieſes Erforſchen und Wiſſen des heiligen Geiſtes gibt uns den per-

sönlichen, selbstbewußten Willen desselben zu erkennen, und ist zugleich sein ewiges Eingehn in Vater und Sohn. Und mit Angabe dieser Momente steht das Personleben des heiligen Geistes vor seiner Offenbarung in der Kirche vollständig fest. Der Begriff der Gemeinschaft erfordert das Eingehn des heiligen Geistes in Gott, gleichwie er das Ausgehn desselben von Vater und Sohn erheischte.

Die Kirche des Herrn hat allzeit die Schriftlehre von der göttlichen Person des heiligen Geistes, als dritter Person in der Gottheit, und von deren Wesenseinheit mit Vater und Sohn festgehalten und bekannt. Der Kirche Bekenntniß ist Aller derer Bekenntniß, welche den heiligen Geist haben. Denn nur der Geist zeugt, daß Geist Wahrheit ist.

Welcher andere Geist steht denn, wie es scheint, innerhalb der Kirche, und winkt mir? Das ist der Geist des Antichrists, welcher vorgibt, er sei Christ, und ist es nicht. Zuerst thut er bescheiden, und spricht: Ich begreife nicht die göttliche Person des heiligen Geistes. Darum glaubte er eine Zeit lang nicht an Gott den heiligen Geist. Mit der Bescheidenheit seiner Vernunft wollte er seinen Unglauben rechtfertigen, und mit seinem Unglauben wollte er den heiligen Geist aus der Kirche bannen. Sieh! welche Feindschaft hinter der Bescheidenheit der Vernunft, welche sich, welche auch wir für hinreichend stumpf halten, so daß sie nicht den heiligen Geist vernehmen kann. Denn die Sache des Geistes will geistig gerichtet sein.

Dieser Geist des Antichrists arbeitet in doppelter Weise zur Vernichtung der Lehre von dem heiligen Geist. Er wird erfinderisch und schafft selber einen Geist. Der Geist, welchen er schafft, ist das Geschöpf des Vaters und des Sohnes. Als

die Kirche dieſe Lehre von dem Geiſte Gottes, als Geſchöpf Gottes, verdammte, da verſchwand allmählich wie Thau vor der Sonne dieſe Irrlehre; und ſpäter, zur Zeit der Reformation, war bei den Socinianern von dieſem Arianiſchen Geiſte nur eine Kraft noch. Er wurde zwar als eine Kraft erklärt, aber bewies ſich als Ohnmacht. Denn der Geiſt des Vaters und des Sohnes bewies ſich in der Reformationszeit allmächtig; und erwies ſich ſo die erſte Art, die Lehre von dem heiligen Geiſt zu vernichten, als Irrthum, aber als dienlich für die Verherrlichung Gottes des heiligen Geiſtes ſelbſt.

Da zog ſich der Antichriſt zurück, und wartete eine Zeit lang, bis er ſeine neue Lehre fertig hatte. In dieſer tritt er als Freund des Geiſtes Gottes auf, tritt mit der offnen Verkündigung auf, daß er es begriffen habe, was die Kirche unter dem heiligen Geiſt verſtehe. Seine Erklärung iſt die chemiſche Vernunftauflöſung der Lehre vom heiligen Geiſt. Er iſt die Selbſtbeſtimmung, das Erwachtſein Gottes nach einem Siebenſchläferſchlaf. Und die, welche ihn weckte, war die Philoſophie. Der heilige Geiſt iſt ihr keine Perſon, aber Gott iſt ihr auch keine Perſon.

Dieſe Vernichtung der Perſon Gottes mit der Vernichtung der Lehre von der Perſon des heiligen Geiſtes zuſammen iſt die Spitze des antichriſtlichen Strebens, und die zweite Art, wie der Antichriſt gegen den Geiſt Gottes anarbeitet.

Und wenn ich frage: wie wollen die Anhänger der antichriſtlichen Lehre mir dieſelbe zugänglich machen? ſo lautet die Antwort: Du mußt die Sünde nicht als Sünde, und nicht der Vergebung um Jeſu willen bedürftig erkennen. Die Sündloſen und Mangelhaften nur können feindlich den Geiſt Gottes

ſchaffen, oder verſtändlich, freundlich ihn vernichten. Wer Vergebung der Sünden hat, der hat den heiligen Geiſt aus Erfahrung kennen gelernt, und glaubt der Schrift, was ſie über ſein Weſen und ſeine Perſon lehrt. Der erſte Gläubige iſt das symbolum apostolicum, und redet ſeit anderthalbtauſend Jahren Allen zu, den Glauben der Kirche feſtzuhalten.

„Die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes“ in dem vorhin beſchriebenen Sinn wird offenbar bei der Weltſchöpfung, ganz beſonders bei der Geburt des Welterlöſers. Denn der heilige Geiſt offenbart ſich als Vermittler des Wortes. Das Wort „Werde“ wurde durch ihn zum Wort „da ward“. Das perſönliche Wort wurde durch ihn Fleiſch. Jedesmal wird der Wille des Vaters, welchen er durch den Sohn ausführt, im heiligen Geiſt vollendet. In ihm ſchließt ſich das göttliche Werk der Schöpfung; in ihm ſchließt ſich das göttliche Werk der Erlöſung ab.

Wenn Gottes Liebesleben als Perſonleben ſich in der immanenten Trinität im heiligen Geiſt in göttlicher, ewiger Vollendung darſtellt, ſo bleibt nach Obigem dies ſein Verhältniß daſſelbe in der ökonomiſchen Trinität. Klar tritt uns dies in den Worten „Senden“ und „Ausgießen“ entgegen, welche für die Offenbarung des heiligen Geiſtes gebraucht werden, und dem Wort „Ausgehn“ entſprechen, welches für den heiligen Geiſt in der immanenten Trinität gebraucht wird. So wie der Vater und Sohn im ausgehenden heiligen Geiſte iſt, ſo iſt auch Vater und Sohn im geſendeten und ausgegoſſenen heiligen Geiſte. Der dreieinige Gott iſt in des Menſchen Herz, in welchem die dritte Perſon der Gottheit iſt. Denn ſie iſt die Gemeinſchaft. Dies offenbart ſich ſo, daß der hei-

lige Geiſt erſtens die Züge des Vaters zum Sohne den Menſchen vermittelt, zweitens den Menſchen Chriſtum den Sohn Gottes vermittelt, und ſie ſo als Kinder Gottes durch den Sohn zum Vater bringt. Die Liebe Gottes des Vaters zum Sohne offenbart ſich darin, daß er die Welt dem Sohne, zur Erlöſung, gibt. Die Liebe des Sohnes zum Vater offenbart ſich darin, daß er die erlöſte Welt dem Vater zurückgibt, und die Liebe des Vaters zum Sohne, und des Sohnes zum Vater im heiligen Geiſte offenbart ſich darin, daß der heilige Geiſt von Vater und Sohn geſandt wird in die Herzen der Menſchen, welcher ihnen das Wort erklärt: „Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab", ſo daß durch den heiligen Geiſt der Vater dem Sohne die Welt zur Erlöſung geben, und der Sohn dem Vater dieſelbe erlöſt zurückgeben kann. Wenn der Geiſt Gottes das thut, ſo wird das Wort erfüllt, welches der Herr über ſein Kommen und das des Vaters dem Gläubigen ſagt: „Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen". Denn das Kommen Chriſti vor ſeiner Ankunft zum Gericht iſt die Sendung des heiligen Geiſtes, gemäß ſeinem Wort: „Ich will euch nicht Waiſen laſſen, ich komme zu euch", und „ſo ich aber hingehe, will ich ihn (den Tröſter) zu euch ſenden".

Vor Chriſti Verklärung konnte der heilige Geiſt nicht bleibend gegeben werden. Denn Chriſtus der Gekreuzigte iſt das Mittel, durch welches er wirkt. Hat er das Mittel nicht, ſo kann er nicht bei den Menſchen bleiben. Als Chriſtus kam, da kam der heilige Geiſt bleibend auf ihn, und zwar in der Taufe. Dieſer ſeiner bleibenden Sendung geht das Reden der heiligen Männer des Alten Teſtamentes durch das Treiben des

heiligen Geistes voran. Wenn sie getrieben wurden, so war ihr Wille noch nicht durch Christum gebrochen; aber ihr Wille wird zum Gehorsam gedrängt, wie der Frühling die Triebkraft in der Pflanze drängt und treibt.

Dem nicht im Fleisch erschienenen Wort entspricht das Wort der Verheißung, welches der Geist den heiligen Männern gab. Der Verheißung entspricht die nicht bleibende Sendung des heiligen Geistes zu den Männern Gottes, zu den Propheten. Denn das Verheißungswort ist geoffenbart verborgen in Typen und Geschichte, und in dem Wort über beides, gleichwie das ewige Wort, der Sohn Gottes, welcher im Schooße des Vaters ist, geoffenbart verborgen ist in dem Wort der Verheißung. Deßhalb war auch des heiligen Geistes Wirkung im Alten Testament eine Offenbarung, welche selbst den heiligen Männern verborgen blieb. Nachdem aber das Wort im Fleisch erschienen ist, ist das Wort des Neuen Testaments die Offenbarung der Offenbarung des Alten Testaments, und des heiligen Geistes Kommen ist sichtbar, wie der Tauftag Christi, und der erste Pfingsttag bezeugen, und schafft durch sein Bleiben nicht bloß neue Zustände des menschlichen Herzens für Zeiten, sondern neue Creaturen für die Ewigkeit.

„Aber wer glaubet unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?“ Antwort: Dem, der den Ruf und das Licht und die wiedergebärende Gnadenallmacht des heiligen Geistes an sich selber erfahren hat. Mit Einem Wort: Wer Vergebung der Sünden in Jesu Blut hat, der glaubt an den heiligen Geist. Die Person des Geistes Gottes wird erkannt aus dem Werk desselben. Wer sein Werk nicht erfuhr, und bekennt seine Person, der hat kein Leben. Wer seine Per-

son von seinem Werk trennt, der erfuhr nie sein Werk. Wer sein Werk erfuhr, der erkennt auch die Person Gottes des heiligen Geistes. Wer sein Werk und seine Person in dem Herzen erkannte, und entschied sich mit klarem Bewußtsein gegen Werk und Person des heiligen Geistes, der beging die Sünde gegen den heiligen Geist. Wer sich gegen den Vermittler der Gnade entschied, der entschied sich auch gegen den Gnadenmittler. Niemand kommt zum Vater als durch ihn. Ist Christus nicht der Weg für ihn, so ist er ewig verloren. Wer um der Sünde willen, die er gegen den heiligen Geist begangen hat, verloren ist, der erlangt nie Vergebung. Wer nie Vergebung erlangt, der hat nie die göttliche Traurigkeit. Wer die göttliche Traurigkeit nicht hat, der hat die weltliche Traurigkeit. Die weltliche Traurigkeit wirkt den Tod. Ewiger Tod! Das Wort klingt, wie das Sterbegeläute der Seele. Die Seele, welche begraben wird, folgt sich selbst zum Grabe mit Heulen und Zähneknirschen. Das Leben im Diesseits, und der Tod im Jenseits ist die Zeit des Leichenbegängnisses.

So lange noch ein Athemzug in der Seele ist, welcher hörbar geht in dem Wort: Gott sei mir Sünder gnädig!; so lange nur noch der Sehnsuchtsseufzer nach dem Zöllnergebet in der Seele ist, so lange ist die Sünde gegen den heiligen Geist nicht begangen, deren Folge das reueloſe Anschauen der Sünde ist, welches nicht einmal die Sehnsucht nach der Reue aufkommen läßt. So lange die Sünde gegen den heiligen Geist nicht begangen ist, so lange kann mich das ewige Leben des Todes Jesu Christi aus meinem Tode erretten. Der heilige Geist rettet mich in Gott, wenn er Gott in mir vor mir rettet, und zwar nicht nur von den Gelüsten meines Herzens, sondern auch

von denen meines Verstandes. Also kann ich daran merken, ob der heilige Geist in mir wirkt, daß mir jede Person der Gottheit von meinem Verstande unantastbar dasteht, daß weder die Einheit des göttlichen Wesens mir die drei Personen raubt, noch die drei Personen die Einheit des göttlichen Wesens mir nehmen. Wenn mein Verstand an der heiligen Dreieinigkeit rüttelt, dann ist der heilige Geist nicht siegend in mir, das heißt: der heilige Geist hat mir nie die Vergebung der Sünden in Jesu Blut zugesprochen, oder seine Zusprache ist in mir verhallt. Nur wenn dieselbe mir durch die Vergebung der Sünden feststeht, dann ist der heilige Geist siegend in mir. Und mit seinem Sieg siegt der Vater und der Sohn in mir; denn ich kann nicht den heiligen Geist ohne Gott den Sohn und Gott den Vater haben.

So lange ich keinen Schriftausdruck, welchen die Kirche gebraucht, um die Person des heiligen Geistes von der Person des Vaters und des Sohnes zu unterscheiden, durch falsche Deutung vernichte, sondern jeden Ausdruck erfahrungsmäßig festhalte, so lange bin ich unter der Gnadenobhut des heiligen Geistes. So lange ich die genannten Ausdrücke mit Bekenntniß und Mund festhalte ohne die Unterlage der Vergebung der Sünden im Herzen, so lange ist mir die Lehre von der Person des heiligen Geistes kirchliche Autorität, und ich habe keine Gewißheit, ob es nicht eine Zeit geben wird, in welcher der Kopf und der Mund sich mit dem Herzen zur Abschüttelung der äußerlichen Autorität vereinigen werden. Nur das Leben meines Herzens in Christo ist mir ein Bürge, daß das Bekenntniß meines Mundes wirklich das der Kirche ist. Denn der Geist Gottes in mir zeugt für den Geist Gottes in der

Schrift. Der Geist Gottes in mir kann dem Geiste Gottes in der Schrift nicht widersprechen, ohne sich als Geist des Antichrists zu erkennen zu geben. Der heilige Geist ist Einer und zeugt mit Einem Zeugniß, mit dem der Schrift. Die Stellung meines Herzens zu diesem Zeugniß, welches in das Apostolische Symbolum eingerahmt ist, zeugt mir, ob ich von dem heiligen Geiste erfüllt oder verlassen bin! Taste ich die Schrift an, welche von ihm spricht, so schlage ich dem Geiste Gottes auf den Mund. Verfluchte Hand meines Wortes, die du dich erhebst gegen deinen Lehrer und Pfleger! Ein rechter Schüler des heiligen Geistes, ein wahrhaftiges Kind Gottes ist leicht zu erkennen. Es sagt: Abba, lieber Vater, und faltet demüthig die Hände des Wortes und des Leibes zum Gebet. Wo finde ich die rechten Kinder Gottes, die treuen Schüler des heiligen Geistes? Da, wo der Geist Gottes wirkt. Er wirkt in der heiligen christlichen Kirche.

„Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen".

Gottes des heiligen Geistes Werk ist die Kirche. Die Kirche ist das Haus des Herrn, das Haus, in welchem der dreieinige Gott wohnt. Gott war in Christo. Christus ist die Kirche. Die Kirche ist gebaut am Tage von Mariä Empfängniß; der heilige Geist hat sie gebaut. Christus ist das Ideal der Kirche. Die Idee der Kirche läßt sich nicht trennen von ihrem Ideal. Christus hat nicht die Idee von der Kirche gebracht; er selbst ist die realisirte Idee. Christi Lehre hat sie nicht gebracht; seine Lehre ist seine Person. Christi Beispiel

hat sie nicht gebracht; sein heiliger Wandel ist die Bedingung seines Erlösungswerkes. Christi Erlösungswerk, das Werk der Vergebung der Sünden hat uns seine Person, hat uns die Kirche in ihr offenbar gemacht. Wir haben schon früher gesehen, wie sein Tod und seine Auferstehung des heiligen Geistes Werk waren. Gleichwie Jesu Geburt, so geschah sein Tod, und der Anfang seines verklärten gottmenschlichen Lebens durch den heiligen Geist. Der heilige Geist blieb in dem unter seinem Schatten gewordenen Hause Gottes, gleichwie Gott der Vater in Jesu Christo seinem Sohne sich offenbarte.

Was Christus ist, das soll die Gemeinschaft der Heiligen werden und sein: das Haus des Herrn. Weil die Kirche das werden soll, was die Kirche, Christus, ist, so ist Christus ihr Haupt. Die Kirche ist in so weit auf Erden, als Christus in der Gemeinschaft der Gläubigen eine Gestalt gewonnen hat. Wo und inwieweit Christus in den Gläubigen ist, da und insoweit ist die Kirche da. Wo Christus nicht ist, da ist keine Kirche. Wo keine Vergebung der Sünden in Jesu Blut ist, da ist die Sünde. Christus und Belial haben nichts mit einander gemein. Wo Christus als Gottes Sohn ohne sein sündetilgendes Blut bekannt wird, da ist der Zustand der Besessenen, die Jesum als Gottes Sohn bekannten. Der Zustand und die Kirche haben nichts mit einander gemein, als daß sie handgemein werden, damit die Kirche den Sieg erringe. Wo Christus mit seinem stellvertretenden Opfer in den Seelen ist, da ist die Kirche. Sofern sie Jesum Christum in ihrem Leben darstellen, stellen sie die Kirche dar. Nur dadurch, daß sie in der Kirche d. h. in Christo sind, ist die Kirche, ist Christus in ihnen. Der Kirche Kirche ist Christus.

Alle Eigenschaften, welche der Kirche d. h. dem Hause des Herrn, der Gemeinschaft der Heiligen zukommen, kommen ihr von Christo zu. Sie kann keine Eigenschaft haben, welche er nicht hat. Wenn die Kirche andere Eigenschaften hat, als er sie hat, so hat nicht er, sondern die Wissenschaft, oder das Interesse ihr dieselben gegeben. Diese Eigenschaften sind wilde Schößlinge, und ihre Triebkraft ist eine der Kirche fremde und feindliche.

Darum ist die Kirche Eine! Christus ist Einer. Sie kann nur Einen darstellen, sie kann nur in Einem sein, in Christo. Wo Vergebung der Sünden in Jesu Blut ist, da ist der Eine Christus, da ist die Eine Kirche. Die Eine Kirche ist unter den Lutheranern, Katholiken und Reformirten, und oft in den Secten. Alle Kirchen sind in dieser Einen, und diese Eine ist in allen Kirchen d. h., wenn sie Christum mit seinem stellvertretenden Opfer anerkennen. Daher ist in dieser Einen Kirche das Heil, und außer dieser Einen Kirche kein Heil. Dies ist eben so viel, als wenn wir sagen: In Christo dem Gekreuzigten ist das Heil, und außer ihm ist kein Heil. Christus der Gekreuzigte mit seinem rettenden Verdienst steht am reinsten in der evangelisch-lutherischen Kirche da. Daher wird in ihr auch die Einheit der Kirche in Christo am tiefsten empfunden und aufgefaßt. Und wenn man in dieser Kirche das alleingültige Opfer des Herrn für die Sünder aus der Schrift herausarbeitet, und uns eine heilige Schrift gibt ohne dieses Opfer, da tritt die Kirche wie Ein Mann gegen die Schrift auf. Gegen die Schrift ist die Eine Kirche der Beweis, und gibt der Schrift zurück, was die Kirche aus ihr

hatte: das stellvertretende Opfer Christi. Eine Kirche, Ein Glaube in der Schrift und in der Kirche.

Eine Kirche, Eine Liebe, das ist der Wahlspruch aller Gläubigen. Was Gott zusammengefügt hat, das kann der Mensch nicht scheiden. Wo kein göttliches Zusammenfügen, sondern menschliches Zusammenlügen ist, da haßt man Alles, was nicht durch dieselbe Lüge zusammengebunden ist. Wo aber die Wahrheit, Christus, die Seelen zusammenfügt zu einem Bau der brüderlichen Liebe, da ist kein Haß, sondern Liebe und Demuth selbst gegen die Secten, welche sich ab- und ausschließende Abseiten an die Eine Kirche bauen, und geben die Abseiten für die Kirche aus, während die Abseiten den ganzen Bau haſſen. Niemand hat noch sein eigenes Fleisch und Blut gehasset. Wäre Christus dort, er könnte Christum hier in der Kirche nicht haſſen. Sie ist Fleisch von seinem Fleisch. Die Abseiten sind nicht Fleisch von seinem Fleisch, sondern Fleisch vom Fleisch geboren und haſſen den Leib Christi. Die Eine Kirche ist der Leib Christi, welcher durch Christi Liebe gewonnen und gebauet ist, und welcher durch brüderliche Liebe in Christo sich als Einheit erhält. In Christo ist die Kirche Eine.

Daß diese Eine Kirche die allgemeine Kirche ist, geht aus dem Bishergesagten hervor. Denn ist Christus für Alle, so gehören auch Alle zu der Einen Kirche. Die Allgemeinheit der Kirche ergibt sich aus der Einheit derselben. Denn Christus, das Haupt der Kirche, ist aller Kirchen Haupt. Alle Gläubigen in ihnen haben Einen Ursprung, Eine Unterscheidung von der Welt. Der Eine Unterschied und der Eine Ursprung ist der allen Gläubigen gemeinsame Christus. Christus schließt keinen gnadebedürftigen Sünder aus; darum schließt die Kirche auch

keinen aus. Chriſtus ſchließt alle Gläubige in ſich ein und zuſammen; darum ſchließt auch die Kirche ſie Alle in ſich. Die Eine Kirche iſt die gemeinſame Rettung Aller. Dieſe allgemeine Kirche tritt als Eine auf am Pfingſttage. Die verſchiedenen Sprachen in Einem Geiſt ſind die Repräſentanten der allgemeinen Kirche. In Chriſto iſt die Kirche eine Allgemeine. Und die Eine und Allgemeine Kirche iſt eine heilige Kirche. Denn die Eine Kirche ſchließt alle ſelbſtſüchtigen Spaltungen aus. Sie iſt Eine, und eine heilige.

Chriſtus fragte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ Die Kirche iſt aus ihm und nach ihm gebaut; ſie hat daher dieſelbe Eigenſchaft; ſie iſt eine heilige Kirche. Chriſtus hatte nicht Gefallen an ihm ſelber, ſondern daran, daß er Andere durch ſeinen Tod vom Tode rettete. Die Heiligkeit ſchließt alles Selbſtſüchtige, daher alle Spaltungen aus, und die uneigennützige aufopfernde Liebe ein. Chriſtus opferte den ſeligen Himmel auf, als er auf die Erde kam, aber er opferte ſich ſelbſt für uns, als er von der Erde ging. Durch dieſes ſein hoheprieſterliches Werk wurde er vollendet, um die Herrlichkeit einzunehmen, welche er vor ſeiner Menſchwerdung beim Vater hatte. Die Heiligkeit des Herrn iſt die Vollkommenheit des Herrn. Die Heiligkeit der Kirche iſt die Vollkommenheit der Kirche. Die Gemeinſchaft der Heiligen iſt in Chriſto eine heilige und vollkommene. Es gibt keine vollkommenere Gemeinſchaft der Gläubigen, als die mit Gott in Chriſto.

Was Chriſtus, was die Kirche iſt, das ſoll auch der einzelne Bewohner des Hauſes Gottes werden. Und um das zu werden, muß die heiligende Abſonderung von der Selbſtſucht, die Aneignung der heiligen Liebe, in dem Einzelnen durch

die Vergebung der Sünden in Christi Verdienst, in dieser heiligen vollkommenen Gemeinschaft, vor sich gehen. Kein Einzelner darf sein Leben mit dem vollkommenen der Gemeinschaft identificiren. Thut er das, so nimmt er das Ziel, und setzt es mitten auf den Weg. Wo Einzelne das thun, und eine Kirche bilden, da ist die Kirche eine eigengemachte heilige, und ihre Vollkommenheit eine anticipirte.

Christus der Herr ist infallibel und seine Eine, heilige, allgemeine Kirche ist es auch. Er verfehlt das Ziel nicht mit uns; die Kirche verfehlt das Ziel nicht mit ihren Gliedern. Denn die Kirche führt ihre Glieder zu Christo. Nicht ihr Wort, sondern Christus in ihr ist infallibel. Christus in ihr ist Christus in seinem Wort. Christus in seinem Wort ist untrüglich von der Kirche erfahren, und wird daher untrüglich von ihr verkündet. Ihre Grundverkündigung ist das Bekenntniß von Christo. Dies ist untrüglich. In Christo ist die Kirche durch die heilige Schrift infallibel.

Diese eine, allgemeine, heilige, christliche Kirche baut der heilige Geist. Christus ist die Saat, welche in die Seelen gesäet wird. Der heilige Geist ist Regen und Sonnenschein. Die Charfreitagsnacht wird hell am Pfingstmorgen. Der heilige Geist beruft, und erleuchtet, und bekehrt, und zeugt die Seelen in Christo. Christus ist sein Ruf, Christus ist sein Licht. Christum macht er uns zum Ziel, denn wir sind Christi Ziel. Er will uns erlösen, darum wollen wir erlöst sein. Daß Christus das will, erklärt uns der heilige Geist; daß wir das wollen, ist sein Wirken. Ohne des heiligen Geistes Wirken bleibt Christus außer uns, kommen wir nicht zu Christo. In Christo sammelt er die Seelen und verbindet sie mit ihm, wie

der Geiſt die Seele und den Leib verbindet. In Chriſto ſind die Seelen mit Chriſto und mit einander bekannt. Denn in Chriſto lieben ſie Chriſtum und ſich gegenſeitig. Die Liebe macht Alle zu Einem in Chriſto. Alle Glieder der Kirche erfahren die Einheit der Kirche in Chriſto. Die Reinigung der Seelen von Sünden, die Heiligung derſelben in Chriſto, macht die Einheit und Allgemeinheit der Kirche. Jeder liebt Alle und Alle lieben Jeden in der Kirche. Alles und Jedes wirkt der heilige Geiſt durch Chriſtum und in Chriſto an uns, wie wir das ſahen bei der Betrachtung des Glaubens. Darum iſt die obenbeſchriebene Kirche des heiligen Geiſtes Werk, welche in der Kirchenſprache die unſichtbare Kirche heißt.

Wenn wir in dem Vorſtehenden das Weſen der Kirche dargeſtellt zu haben meinen, ſo meinen wir die Erſcheinung derſelben darin zu finden, daß in ihr, als der Gemeinſchaft der Heiligen, das Wort Gottes richtig gelehrt werde, und die heiligen Sakramente nach der Einſetzung Chriſti verwaltet werden. In der Verkündigung des göttlichen Wortes, und in der Heilighaltung, und in der richtigen Verwaltung der Sakramente, muß die unſichtbare Kirche ſichtbar werden, muß das Weſen der Kirche erſcheinen. Denn durch das Wort Gottes und die Sakramente iſt die Vergebung der Sünden in Jeſu Blut verheißen und gegeben, und durch die Sündenvergebung iſt die Kirche gegründet. Die Kirche erbaut ſich alſo mittelſt ihres Grundes, wenn ſie, wie obenbeſchrieben, zur Erſcheinung kommt. Sie geht durch die Erſcheinung tiefer in ihr Weſen ein, und zieht mittelſt derſelben neue Glieder an und in ſich. Darum iſt die unſichtbare Kirche als ſichtbare die Werkſtatt des heiligen Geiſtes in der Welt. Das Wort Gottes iſt der

Leib des heiligen Geistes. Darin ist er sichtbar und hörbar. Aus dem Worte Gottes redet er, straft er, tröstet er. Christus der Gekreuzigte ist seine Rede, seine Strafe, sein Trost. Gehört das Wort der sichtbaren oder der unsichtbaren Welt, oder gehört es beiden Welten an? Das Wort Gottes ist das sichtbare Gewebe der unsichtbaren und der sichtbaren Welt; es ist die feinste Verleiblichung des heiligen Geistes, und ist doch so stark und dicht, daß selbst der Blinde, der Ungläubige, ihn sehen kann, wenn er ihn auch nicht verstehen will. Im Worte Gottes heiliger Schrift ist der heilige Geist sichtbar und hörbar als in der ersten kirchlichen Versammlung der heiligen Scribenten des Alten und des Neuen Testaments. Er hat um sich versammelt die Propheten des Alten Testaments, welche die Verheißungen von Christo geben, und die vier Evangelisten, und St. Paulus, und St. Petrus, und St. Jacobus, welche von der Erfüllung der Verheißung, welche in Christo Jesu ist, verkünden. Der heilige Geist gibt ihnen sein Wort. Christus ist sein Wort. Und sie reden sein Wort in ihrem Wort. Ihr Wort ist sein Wort. Darum ist Gottes Wort heiliger Schrift die sichtbare Kirche, welche die unsichtbare repräsentirt. Ist nicht, so aufgefaßt, auch die sichtbare Kirche das Werk des heiligen Geistes?

Jede Abweichung von dem Worte Gottes, bei der Verkündigung des göttlichen Wortes, ist ein Abweichen von der Kirche. Jedes Abweichen von der Kirche ist der redende Beweis von dem Mangel des heiligen Geistes. Wenn Menschen Wort, und der sündlichen Vernunft Wort, unter der Firma des göttlichen Wortes verkündet wird, dann schläft die Kirche und läßt die Mauerbrecher am Heiligthum arbeiten. Wenn Viele,

oder wenn die Mehrzahl in der Kirche Gottes Wort verachtet, und den einfaſſenden Rahmen deſſelben, das kirchliche Bekenntniß, zerſchlagen, dann weiß die Mutter, daß ihre Kinder krank ſind, und im Traum und in der Phantaſie ihrer Krankheit der Mutter ins Angeſicht ſchlagen. Sie trennen ſich von der Mutter, aber die Mutter trennt ſich nicht von ihnen; ſie gehören ihrer ſorgenden, pflegenden, betenden Mutterliebe an. Das Herz der Mutter ſorgt und liebt mehr Ein verlorenes Kind, als neun und neunzig Kinder, welche nie das Haus verließen. Sie verflucht nicht, ach nein, ſie ſucht. Sie ſagt es: Ein Kind, das da verachtet der Mutter zu gehorchen, des Augen werden die Raben am Bache aushacken. Sie wünſcht es ihnen nicht, nein, ſie ſucht es ihnen abzuwehren; es bricht ihr das Herz bei dem Gedanken: ich habe mir Kinder auferzogen, aber ſie ſind von mir abgefallen, und machen ſich unglücklich und mich tiefbetrübt. So iſt und erſcheint nicht eine ſichtbare Kirche, welche von der unſichtbaren getrennt iſt, ſondern die ſichtbare Kirche, welche die Erſcheinung der unſichtbaren iſt.

Wenn die unſichtbare Kirche in dieſer ihrer ſuchenden Liebe thätig iſt, dann iſt ſie recht ſichtbar, ſelbſt der Welt ſichtbar. Dann ſieht man, wie ſie todte Glieder in ihrem Schooß hat, denen ſie Leben einhaucht; ſchlafende, welche ſie weckt; widerſpenſtige, welche ſie freundlich erzieht; verlorne, welche ſie [illegible] gefunden hat, und an ihr Herz drückt; kranke, welche ſie [illegible] tröſtet. Gehören denn alle die Todten, und Schlafenden, und Kranken, und Verlorenen, und Widerſpenſtigen zur [illegible] Antwort: Entreiß da der Mutter ihr krankes Kind, [illegible] es dahin, wo es ohne Pflege ſtirbt — dann ſollſt

du ſehen, wem das Kind gehört! Die Kirche läßt es ſich nicht entreißen, läßt es nicht ohne Pflege verkommen. Sage der Kirche: die Widerſpenſtigen ſind nicht dein! Dann erhebt ſie die Hände zum Gebet und fleht für ſie, als ob ſie ihr ans Herz gewachſen wären! Je unglücklicher die Kinder ſind, je mehr Sorge hat die Mutter; je mehr betet ſie. Sie reckt ihre beiden Hände gegen ſie aus. Die eine Hand iſt das alte Teſtament, und die andere Hand iſt das neue Teſtament. Ihr Gebet iſt Jeſus Chriſtus. Für ihn und durch ihn bittet ſie. Chriſtus iſt im Wort der Schrift. Das Wort der Schrift iſt des heiligen Geiſtes Wort. Iſt nicht die obgenannte Thätigkeit der ſichtbaren Kirche des heiligen Geiſtes Werk? Ja! Amen! es iſt des göttlichen Tröſters Werk!

Die unſichtbare Kirche wird ſichtbar in der richtigen von Chriſto angeordneten Feier der Sakramente. „Kommt das Wort zum Element, dann wird es erſt ein Sakrament.“ Dann iſt das Waſſer das heilige Taufwaſſer, dann iſt Brod und Wein Leib und Blut Chriſti.

Die Taufe iſt keine Erklärung von meiner Seite, ſondern eine Erklärung von Gottes Seite; es iſt nicht mein, ſondern ſein Schiboleth, welches meine Mitgliedſchaft am Leibe Chriſti bezeichnet. Die Taufe iſt die Darſtellung des Verhältniſſes der ſichtbaren und der unſichtbaren Kirche. Die unſichtbare Kirche iſt bei derſelben vertreten in dem unſichtbaren, heiligen Geiſt, welcher ſich durch das Wort Gottes mit der reinigenden Kraft des Taufwaſſers verbindet. Die ſichtbare Kirche iſt bei der Taufe vertreten in dem in Gottes Gebot und Wort gefaßten Element des Waſſers. Beides, Waſſer und Geiſt ſind mit einander verbunden, wie Weſen und Erſcheinung,

wie die unsichtbare und die sichtbare Kirche. Trennt man das Gnadenmittel der Taufe von dem Geist, so wird die Taufe ein Werk des Menschen, und der Mensch ist ein Pelagianer. Trennt man den Geist von dem Gnadenmittel der Taufe, so wird der Mensch ein Schwärmer. Nur bei der von Gott gesetzten Verbindung des Wassers und des Wortes Gottes, mit welchem sich der Geist Gottes verbindet, ist die Taufe ein Bad der Wiedergeburt, und eine Erneuerung des heiligen Geistes, den er am Pfingstfest ausgoß. Die Wiedergeburt wird durch die Taufe dem Menschen möglich gemacht durch die Mittheilung des Geistes Gottes, welcher den Menschen mit Christo verbindet. Es wird ihm Vergebung der Sünden in Jesu Tod, in welchen er getauft wird, zugesprochen. Wann die Wiedergeburt wirklich wird, wann der Mensch die Vergebung der Sünden annimmt, ist nicht immer nach Zeit und Stunde zu bestimmen. Nur das sehen wir, daß die sichtbare Kirche den Täufling in ihren Arm nimmt, und ihn der unsichtbaren Kirche an die Brust legt.

Von der Taufe an bis zum letzten Odemzuge sorgt die sichtbare Kirche für die Pflege des Täuflings. Sie deckt den Tisch ihm in der Wüste des Lebens mit dem himmlischen Manna des Leibes Christi, und mit dem erquickenden Trank des Blutes Christi. Brod und Wein in Gottes Wort gefaßt ist Leib und Blut Christi. Steht man auf Gottes Wort, so glaubt man das Wort „Ist". Steht man auf der Macht der Auslegung, so bedeutet Brod und Wein den Leib und das Blut Christi. Steht man auf der Macht der Kirche, so verwandelt es sich darin. Ohne Verwandelung und Deutung hat der Schriftgläubige in, mit und unter dem Brod und Wein den Leib

und das Blut Christi. Der Schriftgläubige trennt weder den Geist Gottes von dem Brod und Wein im Abendmahl, noch den Leib von dem Blute Christi. Die erste Trennung vollzieht die Schwärmerei, welche über der innern Abendmahlsfeier, von welcher die Offenbarung Johannis spricht, das äußere Element des Brodes und Weines verachtet; die letzte Trennung vollzieht die Kirche, welche Macht über Christum hat. Die wahre sichtbare Kirche, welche die Erscheinung der unsichtbaren ist, theilt im Abendmahl den wahrhaftigen Christum mit. Christus, die unsichtbare Kirche, wird sichtbar, wenn Er spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Christus kommt in uns, und dadurch kommen wir zu Ihm. Im Abendmahl leuchtet uns die tiefste Bedeutung des Wortes „An" des dritten Artikels entgegen. Christus selber wird uns das Unterpfand der Vergebung der Sünden. Wenn der heilige Geist uns die Sündenvergebung zuspricht und wir glauben, so haben wir Gottes Wort als Pfand. Im Abendmahl ist kein Wort, sondern die gottmenschliche Person Christi selber das Pfand. Ist das Pfand des Leibes und Blutes Christi auch für unsern verklärten Leib eine Nahrung? Wir wissen das Eine gewiß, daß der heilige Geist den Leib und das Blut des Herrn uns gibt, damit wir auf Grund der Vergebung der Sünden mit ihm Eins werden sollen.

Die sichtbare Kirche ist die Werkstatt und das Werkzeug des heiligen Geistes; die unsichtbare Kirche ist sein Werk. Die sichtbare und die unsichtbare Kirche sind der treue Abdruck von der Urschrift, von der Kirche, welche Christus ist. Wo ist denn der treue Abdruck? Zuerst, wie wir vorhin sahen, in der heiligen Schrift, und zweitens in den drei ökumenischen Bekennt-

nißſchriften der Kirche, alſo auch in der erſten Bekenntnißſchrift, in dem Symbolum Apostolicum.

Wenn aber die ſichtbare Kirche der unſichtbaren entſpricht, und beide Kirchen dem Urtypus der Kirche, Chriſto, entſprechen, woher kommen denn die verſchiedenen Kirchen in der Kirche? Antwort: Unter Andern von ihrem Kampf. Sie führt einen zwiefachen Kampf, den Einen nach Innen: für ihre Lehre und ihr Leben, den Andern nach Außen: gegen Lehre und Leben der Welt und der Weltweisheit. Schließt ſie mit der Welt Frieden und nimmt ſie in ſich auf, ſo wird die Kirche ein Kirchenſtaat; ſchließt ſie mit der Weltweisheit Frieden, ſo hört die Kirche auf, und der Rationalismus oder die philoſophiſche Theologie herrſcht. In beiden Fällen gibt es keine ſtreitende Kirche. Kämpft die Kirche in gewiſſen Zeiten nicht mehr für ihre Lehre, ſo hat ſie kein Leben; kämpft ſie nicht mehr für ihr Leben, ſo fehlt ihr die Lehre, welche ihr Heiligthum ſein ſoll. In beiden Fällen iſt die Kirche keine ſtreitende. Die ſtreitende Kirche zog ihr Schwert und hielt hoch das Banner des Evangeliums anno 1517 den 31. Oktober. Sie ſtritt für Lehre und Leben; ſie ſtritt gegen Welt und Weltweisheit, welche in die Kirche eingedrungen waren. Da fiel die Kirche in zwei Kirchen aus einander. Die proteſtantiſche Kirche hatte das alte Schwert neu aus der Scheide gezogen, das Wort Gottes aus Menſchenſatzungen und Traditionen. Sie zog es heraus mit der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben in Chriſti Verdienſt. Die Katholiſche Kirche focht mit dem Schwert in der Scheide. Die Proteſtantiſche Kirche bewährte ſich als die ſtreitende Kirche. Obgleich beide Kirchen gegen einander ſtritten; ſo haben ſie doch Ein gemeinſames Panier, die drei

ökumenischen Symbole. Alles, was sich um die drei Symbole, und durch dieselben um Gottes Wort mit einem christlichen Wandel schaart, — Alles das gehört zur streitenden Kirche. Aber reiner und heller ertönt der Schlachtenruf, wo das Bekenntniß unserer Kirche die drei andern genannten kirchlichen Bekenntnisse umsteht. Die streitende Kirche hat keinen Augenblick Ruhe, aber jeden Augenblick Friede. Ihr Friede ist Christus der Gekreuzigte; ihre Ruhe wird allzeit gestört durch die nie ruhende Sünde, welche in sie im Großen und Ganzen oder in Einzelne ihrer Glieder eindringen will. Alle Glieder aller Kirchen- und Kirchengemeinschaften, welche in dem Kampf gegen die Sünde Jesum Christum in seinem Verdienst und Wort als Kampfmittel gebrauchen, — die gehören zur streitenden Kirche, darum

„Rüstet euch, ihr Christenleute!
Die Feinde suchen euch zur Beute,
Ja Satan selbst hat eu'r begehrt.
Wappnet euch mit Gottes Worte,
Und kämpfet frisch an jedem Orte,
Damit ihr bleibet unversehrt.
Ist euch der Feind zu schnell,
Hier ist Immanuel!
Hosianna! Der Starke fällt
Durch diesen Held,
Und wir behalten mit das Feld."

Wo ein solcher heiliger Kampf entbrennt, da ist der heilige Geist, welcher in Feuerflammen am Pfingsttage vom Himmel kam, da leitet er sie durch den Kampf in alle Wahrheit. Wo er ist, da ist Kampf. Denn bringt und verklärt er uns Christum, so bringt er uns nicht den Frieden, sondern das

der Geiſt die Seele und den Leib verbindet. In Chriſto ſind die Seelen mit Chriſto und mit einander bekannt. Denn in Chriſto lieben ſie Chriſtum und ſich gegenſeitig. Die Liebe macht Alle zu Einem in Chriſto. Alle Glieder der Kirche erfahren die Einheit der Kirche in Chriſto. Die Reinigung der Seelen von Sünden, die Heiligung derſelben in Chriſto, macht die Einheit und Allgemeinheit der Kirche. Jeder liebt Alle und Alle lieben Jeden in der Kirche. Alles und Jedes wirkt der heilige Geiſt durch Chriſtum und in Chriſto an uns, wie wir das ſahen bei der Betrachtung des Glaubens. Darum iſt die obenbeſchriebene Kirche des heiligen Geiſtes Werk, welche in der Kirchenſprache die unſichtbare Kirche heißt.

Wenn wir in dem Vorſtehenden das Weſen der Kirche dargeſtellt zu haben meinen, ſo meinen wir die Erſcheinung derſelben darin zu finden, daß in ihr, als der Gemeinſchaft der Heiligen, das Wort Gottes richtig gelehrt werde, und die heiligen Sakramente nach der Einſetzung Chriſti verwaltet werden. In der Verkündigung des göttlichen Wortes, und in der Heilighaltung, und in der richtigen Verwaltung der Sakramente, muß die unſichtbare Kirche ſichtbar werden, muß das Weſen der Kirche erſcheinen. Denn durch das Wort Gottes und die Sakramente iſt die Vergebung der Sünden in Jeſu Blut verheißen und gegeben, und durch die Sündenvergebung iſt die Kirche gegründet. Die Kirche erbaut ſich alſo mittelſt ihres Grundes, wenn ſie, wie obenbeſchrieben, zur Erſcheinung kommt. Sie geht durch die Erſcheinung tiefer in ihr Weſen ein, und zieht mittelſt derſelben neue Glieder an und in ſich. Darum iſt die unſichtbare Kirche als ſichtbare die Werkſtatt des heiligen Geiſtes in der Welt. Das Wort Gottes iſt der

Gedächtniß ſollte das Wort Gottes predigen, wie die Schrift ſpricht: „Halt im Gedächtniß Jeſum Chriſt“; das Prieſtergewand, die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti ſollte die Seele bekleiden, ſo daß von ihr nichts, Chriſtus aber ganz an ihr zu ſehen wäre; die Seele ſollte des Prieſteramts pflegen in dem Leibe, dem Tempel des heiligen Geiſtes, gleichwie Chriſtus der Hoheprieſter des Prieſteramts pflegt in der Seele durch den heiligen Geiſt. Wo Ein Prieſter iſt, da kann ſich am leichteſten die Einheit der Kirche darſtellen. Im Leibe, dem Tempel des heiligen Geiſtes, iſt nur Eine Seele, nur Ein Prieſter. Der Eine Prieſter hat nur Ein Streben, nämlich: das Fleiſch zu tödten, damit der Leib auferſtehen könne; ſein Mittel und ſein Ziel iſt Chriſtus der Gekreuzigte. Durch ihn hat er bald die Pinehasarbeit an dem alten Adam zu vollziehen, bald dem neuen Menſchen die Milch des Evangeliums zu geben. Wenn ſo in allen Gläubigen die Seelen ſolche Prieſter ſind, welche nur Ein Ziel, und Ein Mittel, und Ein Streben haben, ſo haben wir ein Königreich von Prieſtern, wir haben Eine Kirche, und die Allgemeine Kirche zugleich. Denn alle Gedanken, Gefühle, Begehrungen, Kräfte und Schwächen Leibes und der Seele haben nur Einen Prieſter, welcher dieſelben vor den Hohenprieſter bringt. Die Eine Kirche iſt ſo ſehr allgemeine Kirche, daß keine Regung der ſichtbaren und der unſichtbaren Welt des Seelen- und Leibeslebens ſich ihr entziehen kann; dem Anſcheine nach, dem Prieſter nicht. Aber das iſt Schein, denn in dem Amt, welches die Seele in dem Tempel des Leibes, wie der Prieſter in der ſichtbaren Gemeinſchaft der Heiligen verwaltet, iſt das Leben der Kirche mit Bewußtſein und Abſicht gegipfelt. Wenn ſo Alle, an allen Enden der Welt, an ſich

zuerſt die allgemeine Kirche zur Geltung brächten, dann würde die Allgemeinheit der Kirche ſichtbar werden in der brüderlichen und allgemeinen Liebe, und zwar auf Grund der Unterſchiede der Kirchen. Wo aber die Liebe iſt, da iſt Heiligkeit. Die Eine, Allgemeine Kirche würde die heilige ſein, und nicht bloß im Herzen des Gläubigen, als ſolche erfahren, ſondern allen Chriſten äußerlich ſichtbar werden. Die unſichtbare Kirche würde die ſichtbare Kirche bauen durch Niederbrechen des alten Götzentempels, des Fleiſches. Dies kann am beſten geſchehen in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, in welcher das allgemeine Prieſterthum aller Gläubigen zur Geltung gebracht iſt.

Nach dieſem zuletzt Geſagten würde nur dann das Glaubensbekenntniß des dritten Artikels über die Kirche wahr werden, wenn Jeder in der Kirche die Kirche wäre, wenn in jedem Stein der Zionsmauer ſich das Bild des ganzen Baues ab- und ausgeprägt fände. Nur wenn jeder Einzelne das Ganze iſt, gibt es eine Gemeinſchaft der Heiligen, ein Reich Gottes, in welchem Gott Alles in Allem iſt. Das Ganze im Ganzen der Kirche und in jedem Einzelnen iſt Chriſtus. Wie er das wird und bleibt, ſagt der dritte Artikel in dem Wort: Vergebung der Sünden.

„Vergebung der Sünden".

Weil die Aneignung der Vergebung der Sünden nicht Menſchenwerk, ſondern das Werk des heiligen Geiſtes iſt, deßhalb ſteht der Glaube an die Vergebung der Sünden im dritten Artikel. Wie die Vergebung der Sünden nur innerhalb der Einen, Allgemeinen, heiligen, chriſtlichen Kirche geſchieht, deßhalb ſteht der Glaube an die Vergebung der Sünden im dritten

Artikel. Weil die Vergebung der Sünden uns deutlich die Beschaffenheit der Heiligen, welche in der Gemeinschaft der Heiligen d. h. in der Kirche sind, erklärt, deßhalb steht der Glaube an die Vergebung der Sünden im dritten Artikel.

Wir haben bei der Betrachtung des Glaubens des zweiten Artikels schon den Unterschied angedeutet, welcher zwischen der Vergebung ist, welche wir uns zusprechen, und der, welche uns der heilige Geist zuspricht. Hier wollen wir es versuchen tiefer darauf einzugehen.

Wenn Sündenvergebung und Sündenunterlassung nicht ein und dasselbe ist, d. h. wenn die Sündenunterlassung die Stelle der Sündenvergebung vertritt, oder wenn sie statt Folge der Sündenvergebung zu sein die Ursache derselben wird, dann ist die Sündenunterlassung kein Werk des heiligen Geistes, sondern ein Werk des Menschen. Denn erstens unterlasse ich dann keine Sünde, und zweitens unterlasse ich sie nicht, sondern vertausche sie. Wenn ich das Gesetz mir vorhalte, wenn ich mich bemühe mir jedes Gebot recht eindringlich zu machen, damit ich die ganze Ausdehnung und Tiefe meiner Sünde erkennen möge, wenn ich mit dem ganzen Fluch des übertretenden Gesetzes auf mich losstürme, wenn ich mein Gefühl und meinen Verstand mir weich mache und erleuchte, dann weiß ich, was ich gethan habe. Ich habe mich geistig casteiet, aber Sünder bin ich nicht geworden. Denn war auch das Mittel ein göttliches, welches ich, um Sünder zu werden, gebrauchte, so war doch die Kraft, welche ich gebrauchte, eine menschliche, und der Zweck, zu welchem das Mittel gebraucht wurde, ein menschlicher. Denn die Casteiung sollte mich Gott wohlgefälliger, mich zu einem mehr erweiteten Gefäß seiner

Gnade machen. Alſo ich wollte Gott helfen, damit er ſeinen Zweck mit mir baldigſt erreichen könne? Keineswegs! Ich wollte mich bereiten, damit ich meinen Zweck durch Gott und mit Gott erreichen könnte. Gott war Mittel, und ich war Zweck. Seine Gnade ſollte mich, und nicht Ihn verherrlichen. Ich bin alſo kein Sünder geworden, ſondern ein Selbſtſüchtiger und Hochmüthiger. Das Geſetz und meine eigene Kraft haben mir, meiner Selbſtſucht, meinem Hochmuth gedient.

Ob ich die Sünde bei dieſer geiſtigen Caſteiung als Sünde erkenne? Ich fühle ſie nicht als Sünde, ſondern als Hinderniß meiner Entwickelung, als Schaden, aber nicht als die Urſache des Hinderniſſes und des Schadens. Ich erkenne ſie als Unfrieden, als Plage, als Seelenſchmerz, aber nicht als Urſache des Seelenſchmerzes, der Plage, des Unfriedens, nicht als Uebertretung des göttlichen Geſetzes, nicht als die Würgerin meines Heilandes.

Oder iſt die Sünde mir dann Sünde, wenn ich mir Jeſu Perſon und ſein Wort vorhalte, wenn ich mich durch ſeine Perſon und ſein Wort, durch ſeine und ſeines Wortes Heiligkeit zum Sünder mache? Wenn ich Jeſum in meine Verſtandeshand nehme, und ihn immer und immer wieder dem Gefühl eindringlich mache, wenn meine Worte über ihn, die ich zu mir ſelber ſpreche, wenn meine Gedanken, ſelbſt die an ſich richtigen, über ihn, wenn meine Phantaſie über ihn mich zum Sünder machen, habe ich dann Sündenerkenntniß? Die Sündenerkenntniß iſt vermittelt, und zwar durch mich. Ich habe ſie nicht unmittelbar. Die Sündenerkenntniß iſt mein Werk. Wenn Chriſti Perſon auch als Mittel meinem Verſtande, meiner Phantaſie, meinem Worte dient, ſo iſt doch

nicht Christus das Licht, sondern ich bin es mir selber. Und das sollte Sündenerkenntniß sein, welche ich so durch mich selber gewonnen habe? Und ich sollte mich selber täuschen und trösten, und sagen: der Verstand, die Phantasie, mein Wort, sie thäten nicht so gegen mich, wenn nicht der heilige Geist sein Werk darin hätte! Ich sollte also nur durch mich meine Religion bekommen, und nicht durch Gott den heiligen Geist. Ich sollte also meine Religion nur durch „die zweite Hand" haben, sollte meine Seele nur, wie Maler und Bildhauer, mit Religion durch Phantasie und eignes Nachdenken befruchten? und nicht das Leben aus Gott unmittelbar haben von Gott dem heiligen Geist durch Jesum Christum und sein Wort? Fahre hin du feiner Schleichhandel, welcher auf diese Weise meine Seele an sich selbst verkaufen will. Nein, es bleibt dabei, wo eine Sündenerkenntniß, wie beschrieben, gewirkt ist, da ist keine Sünde, sondern ein selbstgefälliges Sichaufthun mit seinen Erfahrungen, und mit Wachen und Arbeiten. Das Ich brüstet sich mit der Sündenerkenntniß, als ob die Sünde etwas Gutes wäre. Es glaubt, je mehr Erkenntniß der Sünde, je größer wird man angestaunt. Der demüthige Hochmuth der Seele hat seinen Grund in der Art, wie die Sünde erkannt wurde. Wehe mir, wenn ich Christum den Gekreuzigten mir zum Mittel meiner hochmüthigen Sündenerkenntniß mache! Die Sünde ist mir dann nur eine geistige Arbeit und Strapäze, die, je größer sie ist, mich um so hochmüthiger auf meine Erkenntniß und auf meine Erfahrung macht.

Ist die Sünde mir dann Sünde, wenn ich im Schmerzgefühl derselben bete? Kann sein; aber sieh zu, mein Herz, ob nicht fleischliches Uebelbefinden dir etwas zur Sünde macht;

oder wenn die Mehrzahl in der Kirche Gottes Wort verachten, und den einfachen Rahmen derſelben, das kindliche Bekenntniß, zerſchlagen, dann weiß die Mutter, daß ihre Kinder krank ſind, und im Traum und in der Phantaſie ihrer Krankheit der Mutter ins Angeſicht ſchlagen. Sie trennen ſich von der Mutter, aber die Mutter trennt ſich nicht von ihnen; ſie gehören ihrer ſorgenden, pflegenden, betenden Mutterliebe an. Das Herz der Mutter ſorgt und liebt mehr Ein verlorenes Kind, als neun und neunzig Kinder, welche nie das Haus verließen. Sie verflucht nicht, ach nein, ſie ſucht. Sie ſagt es: Ein Kind, das da verachtet der Mutter zu gehorchen, des Augen werden die Raben am Bache aushacken. Sie wünſcht es ihnen nicht, nein, ſie ſucht es ihnen abzuwehren; es bricht ihr das Herz bei dem Gedanken: ich habe mir Kinder auferzogen, aber ſie ſind von mir abgefallen, und machen ſich unglücklich und mich tiefbetrübt. So iſt und erſcheint nicht eine ſichtbare Kirche, welche von der unſichtbaren getrennt iſt, ſondern die ſichtbare Kirche, welche die Erſcheinung der unſichtbaren iſt.

Wenn die unſichtbare Kirche in dieſer ihrer ſuchenden Liebe thätig iſt, dann iſt ſie recht ſichtbar, ſelbſt der Welt ſichtbar. Dann ſieht man, wie ſie todte Glieder in ihrem Schooß hat, denen ſie Leben einhaucht; ſchlafende, welche ſie weckt; widerſpenſtige, welche ſie freundlich erzieht; verlorne, welche ſie eben gefunden hat, und an ihr Herz drückt; kranke, welche ſie heilt und tröſtet. Gehören denn alle die Todten, und Schlafenden, und Kranken, und Verlorenen, und Widerſpenſtigen zur Kirche? Antwort: Entreiß da der Mutter ihr krankes Kind, und wirf es dahin, wo es ohne Pflege ſtirbt — dann ſollſt

[illegible]

was das [illegible] Wohlbefinden [illegible] als welche [illegible] [illegible]. Denn wer es zu [illegible] will, [illegible] Sündenerkenntniß im Fleisch [illegible]. Das Gebet [illegible] ist kein Zeugniß dafür, [illegible] die Sünde Sünde ist, denn ich kann auch im Gebet sein, [illegible] in der Angst vor der Gefahr [illegible] wird, welche die Sünde bringt, und meine das leibliche Wohlbefinden [illegible] als [illegible] macht, ohne daß ich [illegible] durch die Versöhnung der Sünder Gottes Kind geworden bin. Das ist der Kampf mit Fleisch und Blut, in welchem ich leicht um mein Seelenheil betrogen werden kann. Eine andere Art, wie mich Fleisch und Blut um mein Seelenheil betrügen können, ist die, daß Fleisch und Blut nicht aus Ekel vor Uebermaß, sondern in Krankheit und Noth [illegible] zu [illegible]. Wenn ich mir dann meine Sündenunterlassung als wahrhafte Bekehrung vorspiegele, und meine nun Ruh haben zu dürfen, um mit Gott zu reden, so ist das Gebet, welches unter solchen Umständen gebetet wird, im Fleisch begründet, und wird hervorgetrieben von dem Hochmuthsgefühl frei von der Sünde zu sein; und die Sünde ist mir nicht Sünde, wie mein Hochmuth bezeugt, und mein selbstgerechtes Pharisäergebet: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie ehemals! Die Sünde ist in mir, und spielt ihr verderbliches, seelenmörderisches Spiel gegen mich unter dem die Thatsünde unterlassenden Fleische.

Wenn ich so zur Sünde stehe, wie eben auseinandergesetzt, dann bin ich keine neue Creatur, habe keine Sündenvergebung, sondern ich vertausche eine Sünde mit der andern. Für die schändende Fleischeslust nehme ich den keuschen Hochmuth, für die lächerliche Eitelkeit die selbstgefällige weltver-

achtende Demuth. Die eine Sünde ist stärker als die andere, darum vertreibt die stärkere die schwächere, um den Menschen desto sicherer zu halten. Ein solches Unterlassen der Sünde ist das wahrhafte Erfaßtwerden von ihr. Die Sünde, welche eine andere ablöst, ist sicher der Knebel der Seele. Denn sie rettet den Schein der Tugend, ja sie stellt sich als Tugend dar. Da wird das Herz zum Marktplatz, auf welchem die Sünden um die Seele feilschen, und der Satan in der Lichtgestalt der Tugend käuft sie. Das ist die Besserung der Seele. Sie wechselt ihre Haut, wie die Schlange, und bleibt dieselbe.

„Besserung" heißt die Firma, unter welcher der Tauschhandel der Sünden vollzogen wird. Jedes Ablegen einer Sünde ist das Anziehen einer neuen. Je mehr Sünden ich ablege, je mehr ziehe ich an; und wenn ich alle abgelegt habe, dann bin ich vollständig bekleidet. Legt die Hand den Betrug ab, so legt sie die Handschellen der Selbstgerechtigkeit an; legt die Zunge die Verleumdung ab, so legt sie das Gebiß der Selbstzufriedenheit an; legt das Auge den hochmüthigen Blick ab, so legt es den herablassend freundlichen wieder an; legt man die Trunksucht ab, so steigt man in seiner Selbstachtung; legt man die Streitsucht ab, so wächst man in der Gleichgültigkeit; legt man Thatsünden ab, so wachsen die Gedankensünden; die Rachsucht behält ihr Feuer im Herzen, aber die Worte schüren es anders, als früher, im Leben an; die Heftigkeit und der Zorn grollen im Herzen, und die Kälte des Benehmens soll die Gluth des Herzens verdecken. Lege ich offenbare Sünden ab, so bekommen die heimlichen eine um so größere Gewalt, vor allen Dingen das Selbstvertrauen. „Ich kann, was ich will, und lasse, was ich nicht will", wird

der hat ſich in die Hölle geſtoßen. Die Sünder ſind nur geheiligt in Chriſti Blut; an ſich ſind ſie unheilig. Der Zuſtand, nach welchem ſie aus Gnaden in Chriſto ſind, iſt ein unauslöſchliches Denkmal, daß ſie außer Chriſto waren.

Die Sünder des dritten Artikels, welche in der Gemeinſchaft der Heiligen leben, unterſcheiden ſich von den ſelbſtgerechten Sündendienern. Die ſelbſtgerechten Sündendiener dienen mit geſchloſſenen Augen verborgenen Sünden, den Sünden der Selbſtvergötterung; die Heiligen des dritten Artikels haſſen die Sünde, und dienen Chriſto. Der neue Menſch liebt Jeſum, der alte Menſch liebt die Sünde. Der neue Menſch iſt das Kind Gottes; der alte Menſch iſt das Fleiſch. Wie das Kind beim Gehenlernen viele Male fällt, ſo tritt kein Kind Gottes in die Gemeinſchaft der Heiligen, ohne, als Kind Gottes, oft oder ſelten zu fallen. Das Kind Gottes lernt allmählich ſich allen Stricken der Fleiſchesmacht zu entziehen, aber muß oft oder ſelten das Lehrgeld eines Falles bezahlen. Und jeder Fall erinnert das Kind Gottes an das Wort der Schrift: „Weiland wäret ihr Finſterniß“. Die Trägheit des Fleiſches ſchläfert oft den Geiſt bei ſeinem Wachen und Beten ein; die Augenluſt blendet das Auge des inwendigen Menſchen; die fleiſchliche Liebe täuſcht die göttliche Liebe des Menſchen oder miſcht ſich in ſie ein. Das ſind Dämmerungszeiten, welche aus der Nacht des Sündentodes hineinragen in den Tag des Neuen Lebens. Darum verſtummt auf den Lippen des Wiedergebornen am allerwenigſten die Bitte: Vergib mir meine Schuld.

Wenn auch nicht das einzelne Fallen in die Sünde die Heiligen erinnert, daß ſie nur in Chriſto heilig ſind, ſo erinnert ſie ihr ganzes Leben daran; denn ihr ganzes Thun und

Sünder zu rufen, zu erleuchten, zu bekehren, wenn der Sünder wahrhaft zum Sünder, die Sünde dem Sünder wahrhaft zur Sünde gemacht werden soll. Des heiligen Geistes Ordnung uns die Sünde zur Sünde zu machen, ist die Heilsordnung, deren Ordnung oft in Einem Augenblick sich vollzieht. Saulus wird Paulus, der Sünder wird plötzlich ein Kind Gottes, wenn der Blitz der göttlichen Erleuchtung mit dem Donnerschlag der Berufung zusammenfällt, und ins Herz des Sünders zündend hineinschlägt. Dann weiß der Sünder klar: nicht ich habe mir meine Buße gemacht, sondern der heilige Geist. Denn die Erleuchtung gab mir nicht mein Verstand, die Lust zur Umkehr gab mir nicht mein Wille. Ich kann deutlich meines Willens Wollen, und meines Verstandes irreleitendes Zwielicht von dem Willen und dem Licht des heiligen Geistes unterscheiden. Er braucht nicht meine Kraft, sondern vernichtet sie. Ich bin nicht sein Weg, auf welchem er zu mir kommt. Sein Weg ist Christus der Gekreuzigte und die Gnadenmittel, und sein Gang ist die Heilsordnung. So lange ich mir oder dem heiligen Geiste zur Erlangung meiner Sündenerkenntniß etwas bin, so lange bin ich kein Sünder. Wenn ich mir Nichts, ja ein Hinderniß bin, um zur Sündenerkenntniß zu gelangen, wenn ich erkenne, daß die Gnadenmittel von meiner Hand nicht recht gebraucht werden, dann erkenne ich auch, daß es nicht an Jemandes Laufen liegt, sondern allein an Gottes Erbarmen. Dieses göttliche Erbarmen des heiligen Geistes deckt uns zuerst unser Elend auf, ehe er uns in Christo Trost der Vergebung zuspricht, mit seinen Mitteln, und in seiner Ordnung.

Wenn er uns das Sündenelend aufdeckt, ha! wie

ſchrumpft der Hochmuth des menſchlichen Herzens zuſammen; wie verſtummt das Rühmen der Erfahrung; wie zieht mit Macht das Bewußtſein ein von der Unmöglichkeit der Beſſerung ohne Sündenvergebung. Bei der Sündenerkenntniß, welche der heilige Geiſt wirkt, iſt die tiefſte Demuth. Ohne Demuth kann keine Sündenerkenntniß beſtehen. Wer eine Sündenerkenntniß, mit einem Hochmuth verbunden, hat, wie wir es oben beſchrieben, der iſt ſein eigener Heiland. Der Sünder, deſſen Heiland Jeſus Chriſtus iſt, rühmt das Kreuz Chriſti, welches das Opfer für die Verfluchten getragen. Des Sünders Ruhm iſt nicht fein, aber ſein Ruhm des Heilandes iſt von ſeinen demüthigen Lippen hoch. Der Herr iſt groß bei den Niedrigen. Die Demuth iſt das Weſen und das Kleid eines Sünders, welchen der heilige Geiſt zum Sünder gemacht hat.

Fragen wir nun, welches die Sünde iſt, um welcher willen der heilige Geiſt uns ſtraft, ſo lautet die einfache Antwort: Es iſt der Unglaube. Während der, welcher durch eigenen Gebrauch der Gnadenmittel ſich durch ſich ſelber die Sünde zur Sünde macht, ſich ſeines Glaubens rühmt, betrübt ſich der Sünder in der Schule des heiligen Geiſtes über ſeinen Unglauben. Während der Erſte, der ſein eigener Lehrer und Schüler, ſein eigener Peiniger und Tröſter iſt, allerlei Sünden erkennt, erkennt der zweite alle Sünden in der Einen, im Unglauben, und die Eine Sünde in allen Sünden. Während der Eine die Sünde und deren Erkenntniß gebraucht, um ſich zum fähigern Organ für den Herrn zu machen, beugt den Andern die Sündenerkenntniß, weil die Sünde ihm das Herz Gottes, und das eigene Herz, und ſo den Himmel verſchließt. Während

dem Einen die Sündenerkenntniß die Erlösung ist, ist sie dem Andern die ins Bewußtsein getretene Gebundenheit. Der Eine findet seine Ruhe im hochmüthigen Erzählen seiner Erkenntniß, und der Andere findet darin die eigene Demüthigung, und einen tiefen Seelenschmerz. Der Sünder, welcher das ABC seines Sündenbekenntnisses bei dem heiligen Geist lernt, der hat den Schmerz Jesum mit seiner Sünde gekreuzigt zu haben, und die Sünde, mit welcher er ihn kreuzigte, ist der Unglaube. Ihm erscheint sein Unglaube wieder in Judas Verrath, in Petri Verleugnung, in des Hohenpriesters Heuchelei, in Pilati Menschenfurcht, und in der Kriegsknechte Arbeit, welche sie an Jesu auf Golgatha vollzogen. Ich glaubte nicht „für mich". Das ist mein Unglaube.

Sind denn demjenigen, welcher den Unglauben als die Sünde aller Sünden erkennt, die Sünden gegen die Brüder, und gegen die eigene Seele keine Sünden? Antwort: Sind die Zweige des Baumes nicht aus dem Baume herausgewachsen? Die Sünden gegen die Brüder, und gegen des Sünders eigene Seele sind aus der Einen Sünde gegen Jesum, aus dem Unglauben, entsprungen, sind Bäche Einer Quelle. Wenn ich gegen die Brüder sündige, so sündige ich gegen Jesum in den Brüdern. Das macht die Sünde noch viel schrecklicher, als sie es ohnehin ist. Mich hat der Herr mir abgekauft. Wenn ich gegen mich sündige, so sündige ich gegen des Herrn Eigenthum. Denn ich bin nicht mein, sondern sein eigen. Ich raube ihm mich, darum fällt seine Strafe auf mich. Es tritt uns bei den Sünden gegen uns selbst des Unglaubens mächtige Gestalt entgegen, welcher nicht ein Mal so viel Selbstliebe erzeugt, daß er das eigene Ich des Un-

[illegible] Sünde [illegible] Sünde [illegible] Gedanken, Worte und Thatsünden? Nun: jene Gedankensünde, die ist Liebe, ist eine Thatsünde, sie scheidet auch vom Herrn. Und jede Scheidung ist die Wirkung einer That. Je mehr der Unglaube als die in allen Sünden fortwirkende Sünde erfahren wird, desto mehr erscheinen die Gedanken und Worte als Thaten, und jene Sünden als Thatsünden. Je weniger der Unglaube als Sünde der Sünden gefühlt wird, desto mehr täuscht man sich über die Trennung, welche die Herzenssünden zwischen Gott und uns machen. Erst, wenn die Thatsünde kommt, so glaubt man, geschehe die Trennung; während doch die Trennung längst im Innern des Sünders vollzogen war, und sich nur in der That offenbarte. Aber der Sünder, welcher nicht in des heiligen Geistes Lehre ist, bemerkt nicht den Unglauben in den leisesten Seelenstimmungen, und fühlt nicht den Schmerz über denselben, und läßt ihn nicht in Christi Tod durch die Vergebung sterben, so daß erst das Wort oder die That ihm schmerzensreiche Zeugnisse werden müssen für die in der Seele bestandene, und doch nicht empfundene Trennung des Sünders von Gott. In dieser Trennung von Gott ist der Mensch geboren; ja empfangen. Der Unglaube ist die Erbsünde. Wenn der Unglaube nicht als geerbtes Widerstreben erkannt wird, dann ist sein Uranfang nicht aufgedeckt. Dieser verborgene Uranfang der Sünde leistet allen verborgenen Verzweigungen der Sünde, von denen wir eben sprachen, Vorschub. Der Unglaube, welcher als Sünde der Sünden empfunden wird, hat Jesum ein Gedoppeltes leiden lassen. Er hat ihm die Schmerzen Leibes und der Seele, den zeit-

lichen und den ewigen Tod am Kreuze bereitet, aber auch ihm den Troſt verwehrt, den er ſich in Gethſemane erflehte. In dem Todesleiden Jeſu ohne Troſt gipfelt ſich die Begehungs- und Unterlaſſungsſünde des Unglaubens. Der Unglaube vergeht ſich nicht allein gegen den lebendigen Gott, ſondern unterläßt auch Alles, was der Heiland fordert mit ſeinem Werk, und mit ſeiner Perſon, und mit ſeinem Wort über beides. Der Unglaube iſt das „Unrecht", ja das poſitivſte Unrecht. Der Unglaube iſt nicht Mangel des Glaubens. Er iſt nicht Kleinglaube. Er iſt die ganze, poſitive Richtung des Gemüths gegen Jeſum. Wenn daſſelbe dieſe Richtung auch nicht mit Bewußtſein verfolgt, ſo hebt die Bewußtloſigkeit die Richtung nicht auf. Daher iſt der Unglaube die rechte Benennung für die Sünde. Denn er nimmt ſeine Stellung gegen Gott. Jeder andere Ausdruck für die Sünde nimmt Beziehung auf den Menſchen. Die Folge und Wirkung des Unglaubens iſt die Selbſtſucht. Um der Stellung des Unglaubens willen gegen Jeſum theilen wir ihn in Unterlaſſungs- und Begehungsſünde.

Wer den Unglauben als das Unrecht erkannt hat, der bedarf der Vergebung. Sein Gebet iſt die Bitte des Zöllners. Während der ſich Beſſernde im Gebete ſagt: Schaff, Herr, die Unruhe meiner Seele weg, gib mir Frieden, betet der Sünder in des heiligen Geiſtes Zucht: Vergib mir, Herr, um deines Blutes willen. Hier iſt das Erleben des Unrechts, dort das des Verkehrten; hier das Gefühl der Verdammungswürdigkeit, dort das Gefühls des Unglücklichſeins; hier das Gefühl der Schuldbelaſtung, dort das des Gequältſeins; hier das Bedürfniß nach Tilgung des Unrechts, dort das Gefühl ſich ausſprechen, oder ausbeten zu müſſen; hier fleht der Sünder

um Gnade in der Vergebung, dort steht ein andrer durch die Macht seines eigenen Gebets beruhigt wieder auf. Der heilige Geist läßt dem Menschen keine Ruhe, bis er sich nicht bloß Vergebung erfleht hat, sondern bis er dieselbe besitzt. Diese heilige Unruhe ist das Inmirsein des heiligen Geistes. Der Sünder, welcher es ist im Lichte des heiligen Geistes, besitzt die Sündenvergebung im stellvertretenden Versöhnungstode Christi; der Sünder, welcher es ist im Lichte des eigenen Verstandes, mit welchem er Gottes Wort anzündet, hat die Sündenvergebung durch sich selbst; dieser hat die Sündenvergebung von Gott aus seiner göttlichen Machtvollkommenheit, jener aus Gnaden in Christi Blut; nicht in Christi Wort, sondern in Christi Versöhnungswerk.

Die Sündenvergebung in Christi Blut ist die wahrhaftige Sündentilgung, Schuldentlassung, Gerechtigkeitsspende. Das Gericht wird gehalten unter dem Kreuz, die Vergebung wird ertheilt unter dem Kreuz, die Gerechtigkeit wird gegeben unter dem Kreuz. Unter dem Kreuz sagt der Sünder Amen! auf Davids Gebet: „Gib mir einen gewissen Geist"; denn am Kreuz hängt das Unterpfand der Gnade, das Gnadenmittel und Unterpfand meiner Vergebung. Der Gekreuzigte gibt sich dem Sünder selbst als Unterpfand im Abendmahl. Hat er Vergebung auf seine Bitte hin erlangt, so empfängt er im Abendmahl die sichtbare Untersiegelung des Wortes: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben". Der Sünder, welcher auf sein Gebet wirklich Sündenvergebung um des Opfers Jesu willen erlangt hat, wird daher oft zum Tische des Herrn getrieben; wie geschrieben steht von den dreitausend Seelen, welche am ersten Pfingsttage durch Petri Wort gläubig wurden, „und

sie brachen das Brod hin und her in den Häusern". Das Wort der Vergebung sehnt sich nach der Person, welche vergibt. Wer sich genügen läßt am Wort, der hat keine Vergebung; wer aber die Person des Gekreuzigten, als die persönliche Sündenvergebung, sehnend im Abendmahl empfängt, der hat Sündenvergebung. Ueber das Wort der Sündenvergebung kann keine Täuschung mehr statt finden, wenn die Person, welche in ihrem Werk die Sündenvergebung ist, in mir ist. In ihm ist das persönliche Wort der Vergebung in mir. Der Drang nach dem Leibe und Blute des Gekreuzigten, welcher auferstanden ist, bezeugt dem Sünder, daß derselbige heilige Geist in ihm ist, welcher am ersten Pfingsttage ausgegossen wurde. Wo der Drang nicht ist, da ist der heilige Geist nicht, und die Sündenvergebung ist eine eigengemachte, wenn auch mit Hülfe göttlicher Mittel.

Unter dieser beschriebenen Erfahrung, und Auffassung, und Darstellung steht meine Seele und beichtet: Geist Gottes, sprich in Christi Opfertod mir zweifellos zu: Sei getrost, dir ist deine Sünde vergeben, gib mir den Glauben.

Nur innerhalb der Einen, Allgemeinen, heiligen christlichen Kirche ist Vergebung der Sünden, wie wir das bei der Betrachtung des Glaubens des zweiten Artikels andeuteten. Denn nur innerhalb der Kirche wirkt der heilige Geist. In der Welt wirkt er nicht, denn in ihr sind nicht die Gnadenmittel. Die Gnadenmittel sind die Mittel seiner Wirksamkeit; darum ist der Gnadenkreis, innerhalb welches dieselben sind, die Werkstatt des heiligen Geistes. Die Werkstatt ist die Kirche. Alle Gnadenmittel sind von dem, in welchem die Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist. Von ihm ist das Bundesblut

im Kelch, und der Leib im Brod des Abendmahls; von ihm ist das Bad der Wiedergeburt, sein Tod ist das Bad; von ihm ist das Wort heiliger Schrift, er ist das Wort im Wort; von ihm ist das Gebet, sein Blut schreit für uns um Barmherzigkeit. Die Gnadenmittel sind Mittel der Gnade zur Gnade. Die Gnade ist die Vergebung der Sünden in Jesu Blut. Das Blut Jesu Christi ist der helle Crystall der Gnade Gottes. Das Blut Christi ist innerhalb der Kirche. Wer in Christo ist, der ist in der Kirche; denn die Kirche ist in ihm. Christus der Gekreuzigte ist die Offenbarung der göttlichen Gnade. Die göttliche Gnade ist die in ihm geoffenbarte Vergebung der Sünden. Wo Christus der Gekreuzigte ist, da ist die Sündenvergebung sichtbar und wirklich, wo er nicht ist, da ist keine Vergebung.

Wo Christus ist, da ist sein von ihm und dem Vater ausgehender heiliger Geist. Wo der heilige Geist ist, da nur ist die Möglichkeit, die Herzen der Menschen für die Vergebung der Sünden empfänglich zu machen. Nur da kann die eigene Vernunft und Kraft des Menschen ersterben, und Gottes Kraft den Menschen beleben. Die Gotteskraft uns zu tödten und zu beleben, heißt: Christus für uns gekreuzigt. Den Sündentod kann der Sünder nur in sich erkennen durch den heiligen Geist. Das neue Leben der Vergebung der Sünden verklärt nur der heilige Geist. Lebens- und Todesverständniß ist des heiligen Geistes Werk. Nur wo der heilige Geist beruft, ist ein Hören, wo er erleuchtet, ein Sehen, wo er bekehrt, ein sich Bekehren, wo er zeugt, eine Wiedergeburt des Menschen möglich, mit Einem Wort: nur wo der heilige Geist ist, ist es dem Menschen möglich, die Vergebung der Sünden als

Eigenthum in Christo zu besitzen. Ohne den Trost des heiligen Geistes verzweifelt der Mensch wegen seiner Sünde an deren Vergebung; geht in seinem Sündenschmerz, und sagt: Für Alle ist Gnade, nur für mich nicht; für Alles ist Gnade, nur für das Eine nicht, in welchem ich sündigte; zu aller Zeit ist Gnade zu finden, für mich zu keiner Zeit, ich habe die Gnadenzeit versäumet; an allen Orten können Alle um Gnade flehen, ich kann es an keinem Orte, denn jeder Ort predigt mir den Ort, an welchen der verlorne Jünger ging; meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte. Wo aber der heilige Geist ist, da ist der Trost, daß Gottes Gnade größer ist, als unsre Sünde, da ist die Vergebung der Sünde, welche in Christo für Alle ist und deßhalb „für mich". Ohne den heiligen Geist ist die Beichte ohne Absolution, mit dem heiligen Geist gehört die Absolution in Christo dazu. Darum kann die begnadigte Seele es bezeugen, daß die Vergebung der Sünden nur in der Kirche, durch den heiligen Geist, um Jesu willen, zu finden ist. Denn nur die begnadigte Seele kennt den Stand der Seele vor der Begnadigung. Sie war außer Christo d. h. außer der Kirche d. h. in der Welt. Und in der Welt war Sünde und Angst, und keine Vergebung, und kein Trost.

Die Vergebung der Sünden, welche im dritten Artikel steht, zeugt dafür, daß die Gemeinschaft der Heiligen aus lauter begnadigten Sündern besteht. Wer aufhört, ein Sünder zu sein, der fängt an, selbstgerecht zu werden. Sündlos sind nur die Selbstgerechten auf Erden, und die Engel im Himmel. Ohne Sündenvergebung können nur die Selbstgerechten auf Erden, und die seligen Engel im Himmel leben. Wer sich auf Erden zum Engel erhebt, ehe Gott ihn in den Himmel nimmt,

der hat sich in die Hölle gerissen. Die Sünder sind nur geheiligt in Christi Blut; an sich sind sie unheilig. Der Zustand, nach welchem sie aus Gnaden in Christo sind, ist ein unauslöschliches Denkmal, daß sie außer Christo waren.

Die Sünder des dritten Artikels, welche in der Gemeinschaft der Heiligen leben, unterscheiden sich von den selbstgerechten Sündendienern. Die selbstgerechten Sündendiener dienen mit geschlossenen Augen verborgenen Sünden, den Sünden der Selbstvergötterung; die Heiligen des dritten Artikels hassen die Sünde, und dienen Christo. Der neue Mensch liebt Jesum, der alte Mensch liebt die Sünde. Der neue Mensch ist das Kind Gottes; der alte Mensch ist das Fleisch. Wie das Kind beim Gehenlernen viele Male fällt, so tritt kein Kind Gottes in die Gemeinschaft der Heiligen, ohne, als Kind Gottes, oft oder selten zu fallen. Das Kind Gottes lernt allmählich sich allen Stricken der Fleischesmacht zu entziehen, aber muß oft oder selten das Lehrgeld eines Falles bezahlen. Und jeder Fall erinnert das Kind Gottes an das Wort der Schrift: „Weiland wared ihr Finsterniß". Die Trägheit des Fleisches schläfert oft den Geist bei seinem Wachen und Beten ein; die Augenlust blendet das Auge des inwendigen Menschen; die fleischliche Liebe täuscht die göttliche Liebe des Menschen oder mischt sich in sie ein. Das sind Dämmerungszeiten, welche aus der Nacht des Sündentodes hineinragen in den Tag des Neuen Lebens. Darum verstummt auf den Lippen des Wiedergebornen am allerwenigsten die Bitte: Vergib mir meine Schuld.

Wenn auch nicht das einzelne Fallen in die Sünde die Heiligen erinnert, daß sie nur in Christo heilig sind, so erinnert sie ihr ganzes Leben daran; denn ihr ganzes Thun und

Lassen in Christo ist mit der Sünde befleckt. Des Herrn Gnaden und Gaben werden nicht so von ihnen empfangen und behütet und verwaltet, wie es der Herr fordert. An die Gerechtigkeit Christi, welche den begnadigten Sünder bekleidet, hängt sich die eigne Gerechtigkeit des Menschen; an den neuen Menschen hängt sich der alte Adam mit der ganzen Wucht seiner Verführungskraft. Und wo will man einen Reinen finden, wo niemand rein ist? Das ist der Heiligen schwerster Schmerz, daß sie Jesum nicht so wieder lieben, wie er sie geliebt hat. Sie fühlen des Unglaubens Macht in ihrem Mangel an Liebe zu ihrem Herrn, in des alten Adams Anfechtungen, in dem eignen Streben, eine andre Gerechtigkeit zu erwerben, als die des Heilandes. Sie gehen oft eine Zeit lang ohne Sündenvergebung, und fangen mit der Sündenunterlassung an, ehe sie den Muth fassen, um Vergebung zu beten. Das macht ihnen Kummer, daß sie für die unergründliche Liebe des Herrn so undankbar sind, daß ihr ganzer Zustand ihnen zu Zeiten wie Ein Flecken am Kleide des Herrn erscheint. Darum können sie am allerwenigsten ohne Sündenvergebung leben. Dies Leben der Heiligen spricht sich in dem nachstehenden Liedeswort aus:

„Wenn ich mich schwarz erkenne,
Gefall' ich meinem Freund,
Je schwärzer ich mir scheine,
Je lieber er es meint.
Je schwärzer meine Farbe,
Je weißer glänzt sein Kleid
Vom Haupte bis zur Sohle
Deckt mich Gerechtigkeit."

Ja, ja, was die Geburt der Heiligen in Christo bedingt und beschafft: die Vergebung der Sünden in Jesu Blut, das

bleibt ihres Lebens Nahrung bis an ihren Tod, und soll noch aus dem gestorbenen und verweseten Saatkorn des unverklärten Leibes die Himmelspflanze des verklärten Leibes aufkeimen lassen.

„Auferstehung des Fleisches".

So spricht St. Paulus, „das du säest, wird nicht lebendig", denn „das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn". Und doch spricht das Symbolum Apostolicum, als ob das Gesäete der Leib wäre, welcher werden soll, als ob das Gesäete nicht ein bloß Korn, sondern auch die Pflanze wäre. Denn dasselbe spricht von der Auferstehung des Fleisches. Das verwesliche Fleisch ist das Gesäete, der natürliche Leib wird ins Grab gelegt, und nach dem Symbolum Apostolicum feiert auch das Fleisch seine Auferstehung. Das Fleisch ist die Aussaat, das Fleisch ist das Korn. Man nennt die wachsende, reifende und gereifte Saat des Feldes mit keinem andern Namen, als mit dem der Aussaat. Ist Weizen gesäet, so heißt die daraus wachsende Pflanze Weizen, und wir wissen sehr wohl, daß der gleichlautende Name die Verschiedenheit in sich schließt: So ist es mit dem Gottesacker. Auf demselben ist das Fleisch die Aussaat, und das Symbolum apostolicum nennt nach der Aussaat auch die Pflanze, den verklärten Leib des Auferstehungsmorgens deßhalb Fleisch, obgleich es sehr gut weiß, daß Jesu verklärter Leib aus seinem natürlichen sich entwickelte, und wir Jesu ähnlich werden sollen. Der dritte Artikel hat nicht den zweiten vergessen, in welchem es von Christo heißt: „Auferstanden von den Todten", und kann wohl auf uns bauen, daß wir, wenn wir von der Kirche,

unſerer Mutter des zweiten Artikels, Verſtändniß lernten, ſie auch nicht mißverſtehen würden bei Einem ihrer Worte des dritten Artikels.

Wir nehmen das Wort „Korn“ aus St. Pauli Wort wieder auf, um daraus unſre Vorſtellung von dem verklärten Leib zu entwickeln. Das Korn wird geſäet, und trägt in der Aehre ein dem geſäeten Korn gleiches Korn. Der natürliche Leib wird geſäet als Korn für das Aufgehen des verklärten Leibes; darum wird auch der geiſtige, verklärte Leib dem geſäeten, natürlichen ähnlich ſein, gleichwie die Ausſaat der Ernte ähnlich war. Daß dieſes Bild von der Wahrheit nicht abweicht, beweiſen uns viele Engelerſcheinungen zur Zeit des neuen Teſtamentes. Die Engel in Chriſti Grab werden zween Männer, und die Engel bei Jeſu Himmelfahrt werden ebenfalls zween Männer genannt. Der Engel Geſtalt war alſo gleich der der Menſchen, welche noch im Leibe dieſes Fleiſches wallen. Chriſtus der Herr ſelber war nach der Auferſtehung unſerer jetzigen Leibesgeſtalt ſo ähnlich, daß Maria meinen konnte, Jeſus ſei der Gärtner. Aber wie das Saatkorn auch eine Pflanze hervorbringt, welche durchaus verſchieden iſt von dem Saatkorn, ſo ſehr verſchieden, daß die Verwandlung des Korns in die Pflanze als ein Wunder erſcheint, ſo verſchieden iſt auch der verklärte Leib von dem natürlichen. Der Auferſtehungsleib iſt ein Wunder der Gnadenallmacht; er macht den Menſchen unkenntlich, obgleich derſelbe in der Geſtalt des natürlichen Leibes wandelt. Die Jünger und Maria kannten daher den Herrn nicht bei dem erſten Anblick, wie wir dies bei der Betrachtung der Himmelfahrt Chriſti erwähnten. Auch wird die Geſtalt

des Engels des Herrn, welcher bei der Auferstehung des Herrn vom Himmel herabkam, wie ein Blitz beschrieben.

Also, so wie in Halm und Aehre sich das Saatkorn nach seiner Aehnlichkeit und Verschiedenheit, nach seiner Kenntlichkeit und Unkenntlichkeit wieder findet, so findet sich der natürliche Leib in dem verklärten Auferstehungsleibe nach seiner Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, nach seiner Kenntlichkeit und Unkenntlichkeit wieder. So werden Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung Christi, obgleich sie als Männer, die in Klarheit erschienen, aufgeführt werden, doch als Moses und Elias von den Jüngern gekannt. Denn der von Gott geprägte Charakterzug der Seele, welcher sich im natürlichen Leibe Ausdruck verschafft, ist unvergänglich, und wird seinen Ausdruck sich verschaffen im verklärten Leibe. Auf den ersten Anblick, so denke ich mir, sind mir die Meinen am Auferstehungsmorgen Engel, deren Gestalt ist wie der Blitz, aber wenn ich sie länger ansehe, so merke ich an dem, daß das Herz in Liebe zu ihnen brennt, bald die alten Züge des Charakters, den Gott schuf. So arbeitet sich das Saatkorn durch die Verwesung, und durch den wachsenden Halm in verjüngter Gestalt in die Aehre, als Korn der Ernte, herauf. O, daß meine Seele den Charakterzug aus dir, Herr Jesu, meinem Fleische einprägte, damit ich einst an deinem Tage Dir und Allen den Deinen kenntlich sein möge. Behüte meine Seele, daß sie nicht eine Nattergezeugte werde; behüte sie vor einem dieser Natternnatur entsprechenden Leibe!

Wir haben im zweiten Artikel bei der Betrachtung der Auferstehung Christi angedeutet, wie Christi Auferstehung die Bedingung und die Ursache unserer Auferstehung ist; hier im

dritten Artikel ist der heilige Geist die Ursache und Bedingung derselben. Christus ist insofern die Bedingung unserer Auferstehung, daß wir nur dann, wenn wir in Ihm sind, mit dem verklärten Leibe auferstehn, und insofern die Ursache unserer Auferstehung, daß seine Auferstehung der Sieg über unsere Sünde ist. Der heilige Geist ist insofern die Bedingung unserer Auferstehung, daß wir nur durch ihn in die gliedliche Gemeinschaft mit Christo kommen, und insofern die Ursache unserer Auferstehung, als nur er Christum den Gekreuzigten, welcher auferstanden ist, in unser Herz bringt durch die Vergebung der Sünden in Christi Verdienst. Die Vergebung der Sünden ist Ursache und Bedingung unserer Auferstehung, und insofern Christus, oder der heilige Geist. Denn nur durch Christum macht der heilige Geist uns in Christo der Sündenvergebung, und dadurch der Auferstehung unseres Leibes theilhaftig. Wir wollen das genauer darstellen.

Wenn wir glaubten, daß das Fleisch ebenso in den Tod müßte, wie das Ich mit seinem alten sündigen Leben, damit dasselbe auch, gleichwie das Ich, das Leben aus dem Tode gewänne, so würden wir die Wiedergeburt des Menschen erst vollendet finden am Auferstehungsmorgen. Andrerseits würden wir glauben, daß durch die Wiedergeburt des menschlichen Geistes im Diesseits für den Leib Nichts gewonnen sei; es würde eine Trennung zwischen Leib und Seele, eine Aufhebung der Gütergemeinschaft zwischen Leib und Seele gesetzt, welche weder in der Schrift, noch in den Bekenntnissen der Kirche gelehrt wird. Schon die Väter der Kirche haben geglaubt, daß durch den Genuß des heiligen Abendmahls der verklärte Leib seine Nahrung erhalte. Sie haben nicht geglaubt, daß

erſt durch den Tod des Leibes und die Verweſung des Fleiſches der verklärte Leib ſo neu geſetzt werde, wie das neue Ich durch die Vergebung der Sünden aus dem Tode der Buße. Nach ihnen hatte der Wiedergeborne ſchon im Dieſſeits den Keim des verklärten Leibes.

Wir wiſſen, daß in dem alten Adam nicht der neue Menſch verborgen iſt, alſo nur durch die Buße brauche herausgewickelt zu werden; wir wiſſen, daß der neue Menſch, Chriſtus, in uns hineingeboren werden muß. Würde ſo der verklärte Leib am Auferſtehungsmorgen in den verweſten Leib hineingeſetzt, ſo wäre allerdings die Auferſtehung des Fleiſches bewieſen, aber, wie wir meinen, auf ſchrift- und bekenntnißwidrigem Boden. Denn, wo ein Menſch von Oben geboren wird, da wird er nach Leib und Seele geboren.

Wir nehmen daher an, daß in Folge der Wiedergeburt der Keim des verklärten Leibes im natürlichen Leibe des Wiedergebornen enthalten iſt, und daß ſich das Fleiſch des natürlichen Leibes durch die Lüſte und Begierden der Seele zu einer widerſtrebenden Macht gegen das wiedergeborne Ich erhebt. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt. So lange nun das Fleiſch lebt, hat es ein relativ-ſelbſtſtändiges Leben dem wiedergebornen Ich gegenüber. Wenn aber das Ich wahrhaft lebt, ſo muß ſein Leben ſich dem Leben des Fleiſches gegenüber ſo als Leben erweiſen, daß des Fleiſches Leben als todt erſcheint. Daher kreuzigen die, welche Chriſto angehören, ihr Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden; daher tödten ſie ihre Glieder, die auf Erden ſind. Vollends todt erſcheint das Fleiſch im Tode. Im Tode wird der Tod des Fleiſches offenbar durch das Leben des Geiſtes, welches

den Tod und deſſen Gewalt beſiegt. Scheinbar ſiegt der Tod des Fleiſches über den Keim des verklärten Leibes, über das neue Ich, denn das Fleiſch nimmt denſelben mit in das Grab. Aber hier erweiſt ſich das neue Ich, das Glied am Leibe Chriſti, gerade ſo ſiegend, wie das Haupt, Chriſtus, es that, als er im Grabe lag. Denn der verklärte Leib rückt mit jedem Tage, der vergeht, ſeinem Siege näher. Das Grab iſt die Siegesſtätte des verklärten Leibes. Hier iſt die vollſtändige Ohnmacht des Fleiſches, denn es muß ſelbſt dazu beitragen, daß am Auferſtehungsmorgen der verklärte Leib hervorgehe. So ſehr iſt des Fleiſches Widerſtreben gegen das neue Ich überwunden, daß es gegen ſeinen Willen dem geiſtigen Leibe im Grabe dient.

Das neue Ich iſt nur dann in mir, wenn ich Chriſtum in mir habe, zur Vergebung der Sünden. Die Vergebung der Sünden in Chriſti Blut iſt die Bedingung der Wiedergeburt, und des Keimes des verklärten Leibes in mir. Chriſtus in mir, und ich habe die Urſache der Auferſtehung meines Fleiſches in mir. Ohne den heiligen Geiſt iſt Chriſtus nicht „für mich“; ohne den heiligen Geiſt habe ich nicht den neuen Menſchen, bin ich nicht wiedergeboren, wird mein Fleiſch nicht verklärt auferſtehen. Ohne den dritten Artikel gäbe es kein Gericht im zweiten Artikel, in welchem die Seelen zur Rechten und zur Linken des Herrn geſtellt werden, ſondern nur ein Gericht, in welchem Alle verloren gehen. Der Glaube des dritten Artikels iſt Bedingung, und Urſache der Auferſtehung des Fleiſches zum ſeligen Leben.

Aber ſie erhoben ſich, die zweifelerregenden Geſtalten. Es erhob ſich die Zeit mit Jahrtauſenden in ihrem Schooß, und fragte mich: Können die Seelen Jahrtauſende ohne einen

verklärten Leib leben, weßhalb ſollen ſie dann überhaupt einen Leib am jüngſten Tage bekommen? Und mein Herz antwortete der Zeit: Die Seelen leben nicht nach Jahrtauſenden, ſondern in der Ewigkeit. In der Ewigkeit ſind Tauſend Jahre, wie Einer unſerer Tage. Aber ſie erhob ſich zum andern Mal und ſprach: Können die in die Ewigkeit gegangenen Seelen überhaupt, während kurzer oder langer Zeit ohne Leib leben, ſo iſt der Leib überflüſſig, und ſie brauchen ihn nicht am Auferſtehungsmorgen zu bekommen. Und mein Herz ſprach: Ich werde aus Gnaden ſelig, und weiß, daß meine Seele, wenn ſie ſich im Tode von dem Leibe trennt, im Himmel ſelig iſt; und ich bin es dankbar zufrieden, wenn ich am jüngſten Tage noch dazu, aus Gnaden, den verklärten Leib bekomme. Das wird mein Ankleidetag ſein, der Auferſtehungstag, und ich freue mich auf den verklärten Leib, wie ein Kind ſich freut auf ſein Sonntagskleid. Was mir aus Gnaden gegeben wird, das iſt ein Ueberfließen der göttlichen Liebe gegen mich, und ich bete die überfließende Liebe Gottes demüthig an; aber ich ſpreche nicht hochmüthig: das iſt überflüſſig. Meine Vollendung erfreut mich. Meine Vollendung ruht auf der Auferſtehung des Fleiſches. Wie vollendet ich aus Gnaden ohne Leib lebe, iſt mir gleich, wenn ich nur ſelig bin. Das Letzte, — das weiß ich, und das Erſte bekümmert nicht mich, ſondern den Herrn. Es hat uns freilich Jemand zum Troſt auf das Leben der Somnambulen hingewieſen, welche, ohne Leib, mit der Seele die Verrichtungen des Leibes vornehmen. Es geht uns aber, wie St. Paulo. Wir ſprechen: Ob ich ſelig bin in dem Leibe, oder außer dem Leibe, das weiß ich nicht, aber, daß ich ſelig bin, das weiß ich.

Da öffnet sich das Grab und spricht: Ich berge nichts von dem verwesetен Leibe in mir; ich habe ihn in unzählige Theile aufgelöst, und die Theile sind in andere Dinge übergegangen. Sollte ich einen verklärten Leib in mir bergen, so müßte der Keim desselben doch in Einem Atom des natürlichen Leibes, welcher im Grabe bleiben muß, zu finden sein. Suche den Atom, und du wirst ihn nicht finden. Also, das Grab will mir beweisen, daß das, was mir unmöglich ist, auch Gott unmöglich sein müsse? Was ich nicht sehen und finden kann, das soll auch Gott nicht sehen und finden können? Was vor meinen Augen aufgelöst und zerstreut ist, das soll auch vor Gottes Augen zerstreut und aufgelöst sein? Was ich aus der Zerstreuung und Auflösung nicht sammeln kann, das soll Gott auch aus der Auflösung und Zerstreuung nicht sammeln können? Wenn ich nicht einsehen kann, daß Gottes Allmacht das mir Undenkbare möglich machen kann, so soll Gottes Allmacht das auch nicht können? Meine Einsicht soll der göttlichen Allmacht die Schranken setzen? Er soll nur das können, was ich verstehe? Die Möglichkeit und die Erlaubniß, den Seelen, die im Himmel sind, einen verklärten Leib zu geben aus dem natürlichen, muß Gott also bei meiner Einsicht holen? — Als ich das merkte, da zersprengte ich die Zweifelmächte, welche das Grab erzeugt, und glaubte wieder an die Auferstehung des Fleisches. Denn, was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Daß ihm das möglich ist, dafür bürgt mir sein Wort. Daß er mir einen, Jesu verklärtem Leibe, ähnlichen Leib am Auferstehungsmorgen geben wird, dafür bürgt mir sein Wort. Wie er sein Wort einlösen wird, das ist nicht meine, sondern seine Sorge. Meine Beruhigung finde ich in seinem Wort,

welches mir die Verheißung gibt, daß mein Leib auferstehn wird. Dieses sein Wort von der Auferstehung ist mein Trost, seitdem ich Vergebung der Sünden in Jesu Blut gefunden habe. Es ist mir unmittelbar gewiß. Ich weiß, daß der Gott, welcher mich nicht aus Nichts, sondern aus einem Widerstrebenden, zu einer neuen Creatur in Christo machen, leicht den willenlosen Stoff meines Leibes aufbewahren kann. Ich weiß, daß der Gott, welcher mich dem kettenden Sündenwillen des Fleisches, der Welt und des Satans, mit dem Trostwort der Vergebung entreißen konnte, auch meines verklärten Leibes Keim der willenlosen Erde leicht entreißen kann.

Aber auch ohne diese Reflectionen ist mir die Auferstehung des Fleisches, zugleich mit der Erlebung der Sündenvergebung in Christi Tod, sicher und gewiß. Wer keine Vergebung der Sünden um Jesu willen hat, der hat keine Auferstehung des Fleisches, und hat er sie dennoch, so hat sie ihn nicht. Wir kommen also wieder auf den Grund- und Lebens-Text des Christenthums, auch bei diesem in Rede stehenden Theil des Apostolischen Symbolums, zurück, weil aus ihm alle Lehren des Christenthums entsprungen sind.

Mit der Auferstehung des Fleisches hängt das ewige Leben innigst zusammen. Wohl ist es gesetzt dem Menschen zu sterben, und darnach auch das Gericht; aber so wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Wir richten uns selbst, wenn wir die Vergebung der Sünden um des Todes Jesu willen erflehen; und werden nicht gerichtet, denn wir erlangen Vergebung. Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Darum ist der Gerichtstag, der jüngste Tag, der Auferstehungstag des Fleisches, ein solcher Wonnetag, wie der Tag des Erdenlebens

iſt, an welchem uns Gott der heilige Geiſt in Jeſu Blut die Vergebung der Sünden zuſprach. Das Wort „ewiges Leben“ durchſtrömt mit der ganzen Fülle der Seligkeit Leib und Seele. Der heilige Geiſt baut an Einem Morgen, dem Auferſtehungsmorgen, meinen Leib, ſeinen Tempel. Der heilige Geiſt wohnt in ſeiner unzerbrechlichen Hütte, meinem Leibe. Denn Gott iſt in Allem Alles.

Das ewige Leben iſt in der ewigen Verbindung des Leibes und der Seele ewiges Leben. Ein andres ewiges Leben lehrt uns der heilige Geiſt nicht. Wir kennen kein Schattenleben des Nachruhms; wir accomodiren uns keiner fremden Lehre von dem ewigen Leben. Jeſu Auferſtehung, die auferſtandene Perſon Jeſu Chriſti, iſt die Lehre von dem ewigen Leben. Seitdem ich Sündenvergebung habe, habe ich die Auferſtehung des Fleiſches und das ewige Leben, welches in Schrift und Kirche gelehrt wird. Der Tod iſt des Leibes Erlöſung, und der offenbare Anfang des ewigen Lebens.

„Ein ewiges Leben“.

Für Geborne hat das ewige Leben kein ewiges Leben, wenn die Zeit es nicht hatte, wie wir früher, in andern Worten, angedeutet haben. Die Zeit muß die ſelige Ewigkeit in ſich ſchließen, wenn die ſelige Ewigkeit ſich den in der Zeit Gebornen aufſchließen ſoll. Denn das ewige Leben geht in die Zeit ein, und die Zeit iſt in jedem ihrer Momente ewig. Frage dich: für wen? Ein Moment hat oft die ganze Ewigkeit in ſich. Wir meinen nicht, inſofern als die Zeit, und deren Anwendung, ihre Bedeutung für die Ewigkeit hat, ſondern inſofern

als das Weſen der Ewigkeit als Seligkeit, von den in der Zeit Lebenden empfunden wird. Wir nehmen Ewigkeit hier als Seligkeit. Ein ſolcher Moment der Zeit mit der Ewigkeit, mit der Seligkeit in ſich, iſt der Moment der Bekehrung. Die Ewigkeit hebt durch die Bekehrung die Zeit auf, und die Zeit fühlt, daß ſie Theil hat an der Ewigkeit. Wenn kein Moment meines Lebens, oder meine ganze Lebenszeit nicht das ewige Leben durch die Bekehrung in ſich aufnahm, ſo iſt das ewige Leben ſo kurz und eng, daß es, wenn ich aus der Zeit gehe, keinen Raum für mich hat. In der Zeit iſt das ewige Leben ſo weit, daß es aller Lebendigen Leben in ſich aufnehmen kann, und in der Ewigkeit iſt das ewige Leben ſo kurz, daß es keinen Augenblick weilt, um die Seelen der unbekehrt Sterbenden in ſich aufzunehmen. In der Zeit iſt die Zeit ſelbſt ſo weit, daß ſie die Ewigkeit in Eine Minute zur Herberge einladen kann, in die Minute, in welche ſie Vergebung der Sünden in Jeſu Blut bringen ſoll. Denn das Wort „ewig im Wort", „ewiges Leben" gibt keine Form des Lebens in Gott an, ſondern drückt die unausſprechliche, unermeßliche Lebensfülle des Lebens aus. Das Wort „ewig" iſt Leben, und will erlebt ſein. Darum kann die Zeit das Ewige in ſich aufnehmen. Das Erleben des Lebens iſt das Ewige. Das Erleben deſſelben iſt die Bekehrung. Alles, was vor der Bekehrung, d. h. vor der Erlangung der Vergebung der Sünden liegt, iſt der ewige Tod.

Das ewige Leben iſt perſönlich, es iſt Chriſtus. Chriſtus ging in die Zeit ein, als die Zeit erfüllet war. Chriſtum ſollen wir, in der Zeit Lebenden, in jeden Moment unſerer Lebenszeit einſchließen, ſo haben wir das ewige Leben ſchon

vor dem Offenbarungstage des ewigen Lebens. Christus geht ein in uns, wenn wir die Kraft seines Verdienstes empfinden. Nicht Ein Moment, sondern unsere ganze Lebenszeit muß in jedem Moment das theure, sündetilgende Verdienst Christi besitzen. Das ist die Macht Christi, des ewigen Lebens, daß es jeden Moment unseres Lebens in sich saugt. Das ist die Macht unseres zeitlichen Lebens, daß jeder Moment desselben, Christum, das ewige Leben ganz haben kann. Christus ist mein Leben, und mein Leben erfährt in Christo die Seligkeit der Ewigkeit in der Zeit. Der Begriff des Ewigen ist begriffen, nachdem ich von Christo ergriffen bin. Wenn Christus das ewige Leben ist, so fällt nicht nur die Zeit als Maaßstab der Ewigkeit weg, sondern auch die Frage, was ewig ist. Bin ich in ihm, so bin ich in der Ewigkeit des Lebens, ist Christus in mir, so ist das ewige Leben in mir. Mit meinem Tode wird die Zeit zersprengt, und das ewige Leben kommt glänzend zum Vorschein. Mit dem leiblichen Tode des Gläubigen wird Christus, das Leben des Gläubigen, offenbar. Denn der Tod des Leibes ist der Tod der Zeit. Der Tod der Zeit ist die Geburtsstunde der Ewigkeit. Sie war in der Zeit, und doch über der Zeit. Christus war in uns, und doch auch außer und über uns. Wie die Ewigkeit in der Zeit, das ewige Leben in unserm zeitlichen Leben verborgen ist, so ist auch unser Leben verborgen in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, wird offenbar werden, dann werden auch wir offenbar werden. Dies Offenbarwerden des ewigen Lebens geschieht am Auferstehungsmorgen. Am Auferstehungsmorgen kommt der volle Begriff des ewigen Lebens zum Vorschein, denn Christus, unser Leben, wird unsern Leib und unsere Seele ver-

klären. Der Leib hat fortan nur geistiges Leben. So wird das Ich des dritten Artikels, welches glaubt, nach dem Tode persönlich ewig selig leben. Die Person Christi ist uns Bürge für unsere ewige persönliche, selige Fortdauer.

Ewiges Leben, wie ziehst du meine Seele zu Dem, der für sie den ewigen Tod geschmeckt hat! Ewiges Leben, wie lässest du meine Seele das Leben der Welt als Sterben erkennen. Ewiges Leben, wie öffnest du mir den Blick durch den umnachteten Himmel meines Lebens! Du bist der Stern, der mir nach Hause leuchtet. Ewiges Leben, wie bist du mein seliges Heimweh!

Ich wußte nicht, welche Kraft das ewige Leben sei. Aber, als ich mir selber durch meine Gedanken mehr als den ewigen Tod, die Selbstvernichtung bereitete, da erwachte durch den Klang des Wortes Jesu: „Ich gebe ihnen das ewige Leben", mein Bewußtsein darüber. Meine Gedanken gruben ein Grab, und stießen meine Seele hinein. Das Grab der Seele war das Grab des Leibes. Seine scheinbare Vernichtung war die Vernichtung der Seele. Ich dachte im Herzen: ich werde nicht sein, gleichwie ich einst nicht war. Und indem ich mein zu Nichts werden dachte, dachte ich. Ich werde sein, wenn mein Gedanke mir sagt: Du wirst nicht sein. Ich fühlte mein persönliches Dasein, indem meine Gedanken es auflösten. Wie im Traum man der Gefahr durch die Flucht entrinnen will, und wie gebannt auf einem und demselben Fleck stehen bleibt, so war meine Seele gebannt, und konnte nicht entfliehen in die ewige Vernichtung. Denn meine Seele rang nach dem ewigen Leben. Sie wollte nur Erlösung von der Lebenspein, welche ihr ärger, als Sterben, war. Wer nimmt den ewigen

Tod mir ab, wer reißt mich aus dem Rachen meiner Gedanken, welche mich verſchlingen, ohne daß ich verſchlungen werde? Nur der, welcher durch die Sündenvergebung den ewigen Tod wegſchafft, ſagte mir mein Gedächtniß! Jeſus Chriſtus hat für die Seinen der Ewigkeit das Lebensgewand angezogen, als er das Todesgewand derſelben am Kreuze anzog. Seitdem glänzt das ewige Leben hell und rein, wie die Zinnen von Salems Thoren. Da zog es meine Seele zu ihm, der mich ſo geliebt hat, daß er mir mit dem Sterbekleid, um ſeines Todes willen, das Hochzeitskleid des ewigen Lebens anzieht. In der Vergebung der Sünden empfand ich: Chriſtus iſt in mir, darum bin ich. Ich, mein unauflösliches Ich, war in meiner Gewalt, denn ich war in Jeſu Liebesgewalt. Ich entriß mich meinen Vernichtungsgedanken, denn er entriß mich ihnen. Nun weiß ich, ſo lange ich mich gezogen fühle zu dem, der den ewigen Tod für mich gebüßt hat, ſo lange bin ich angezogen vom ewigen Leben; ſo lange ich zu Jeſu betend gehe, und er ſegnend zu mir kommt, ſo lange bin ich auf dem Wege des ewigen Lebens. Jedes Vermiſſen ſeines Kommens zu mir, oder meines Kommens zu ihm, zieht meine Seele mit Angſt vor dem daraus erwachſenden Verderben zu ihm hin. O, daß ſie aus Liebe zu Jeſu gezogen würde, und nicht aus Angſt vor dem Verderben!

Ich meinte entflohen zu ſein aus dem aufgeregten Meere der verſuchenden Gedanken, als ich gewahrte, wie mich die Welt an einen neuen Abgrund geführt hatte, welcher ebenſo erſchreckend die Verdammniß der Selbſtvernichtung der Welt ſelber predigt, als meine Gedanken es meiner Seele predigten. Mit dem Tode iſt Alles vorbei; wir arbeiten nicht für ein

jenſeitiges Leben, welches es nicht gibt, ſondern für ein dies-ſeitiges, ſagte die Welt, und das war der Abgrund. In mir aber erwachte die verbrecheriſche Luſt, und athmete hoch auf, als ob die Welt ihr einen Stein vom Herzen genommen hätte. Und ſie packte die Religion und ihre Moral an, und wollte ſie in den Abgrund ſchleudern. Denn ſie glaubte, oder wollte mir glauben machen, daß das Trachten nach dem ewigen Leben dem Leben für dies Leben hinderlich ſei. Aber ewiges ſeliges Leben, an das ich trotz der Anfechtung der Welt glaubte, du Herr Jeſu ergriffeſt meine Seele, und zeigteſt mir, wie die Arbeit für dies Leben um ſo eifriger werde, wenn ich weiß, daß ſie einen ewigen, und für den Gläubigen ſeligen Werth hat. Meine Glaubenshand umklammerte die ruchloſen Hände der Welt und der Luſt, welche den Glauben, als überflüſſigen Ballaſt, aus meinem Lebensſchiff werfen wollten. Laut tönte es in mir: Du arbeiteſt für dieſe und jene Welt. Und die Luſt war gelähmt, und die Welt zog ſich ergrimmt zurück. Denn ich konnte ihr zeigen, wie das arme Ich, welches Weltkind geworden, und einſt Nichts werden ſoll, zu Allem fähig iſt, wenn es ſich vor Entdeckung ſicher glaubt. Das unſittliche Leben wird als ſittlich geprieſen, denn es iſt ein Opfer, welches dem Götzen dieſer Welt dargebracht wird. Der Opferprieſter Wort heißt: Jugend hat keine Tugend, oder Jeder iſt ein Dieb in ſeiner Nahrung! Ich konnte ihr zeigen, wie Mord und Gedanken des Mordes keine Ewigkeit der Perſon glaubten ſcheuen zu dürfen. Die glaubensloſe Welt ſtirbt, und würgt. So bricht der ewige Tod der Verdammniß ſchon mit Höllengewalt ins zeitliche Leben. Und meine Seele verbarg ſich in das ewige Leben. Mit dem Tode fängt ihr Leben erſt

recht an. Der Tod ist ihres Lebens Anfang. Mit dem Gebet um Sündenvergebung für die irrende und irreführende Welt floh der Tod als Ende des Lebens, floh das unsittliche Leben, wie Nebel vor der Sonne, ging das Lebensschiff sicher: Religion und Moral waren Steuer und Compaß, und das Ziel war das ewige Leben, die persönliche Fortdauer der begnadigten Seele nach dem Ende des diesseitigen Lebens.

Ewiges Leben, du fächelst mir Kühlung zu in dem Ofen der Trübsal. Du bist der Fittig des heiligen Geistes. Ich fühle die Hitze der Gluth, und die Thränen können die Gluth nicht löschen und die Hitze nicht dämpfen. Meine Klagen, und meine Seufzer machen die Hitze nur noch unerträglicher. Wo Feuer ist, da ist es hell. Wo aber das Feuer der Trübsal ist, da ist es dunkel, und je höher es brennt, je dichter und tiefer ist die Finsterniß. Wenn wir nur hofften auf Jesum in diesem Leben, so wären wir die elendesten Creaturen. Denn die Trübsalshitze und die Trübsalsnacht umwölken den Lebenshimmel des himmlischen Salemspilgers. Nur in der Nacht erscheinen die Sterne. Nur in der Trübsalsnacht geht der Hoffnungsstern des ewigen Lebens auf. Wir hoffen auf Jesum, auf das ewige Leben. Er ist der Bürge, welcher erwürgt ist, damit ich das verpfändete Erbtheil, die Seligkeit erlangen könnte. Dem Gläubigen ist die Trübsal der Arm, der ihn gen Himmel trägt; dem Ungläubigen der Arm, der ihn in Verzweiflung umklammernd erdrückt. Dieser hofft Nichts mehr, und gibt Alles verloren; jener hofft Alles, und gibt Nichts verloren. Das ist die Stärke, welche das gläubige Ich im Kampf mit der Noth des Erdenlebens hat, daß es sich immer mehr stärkt, sich in Christo Jesu als Sieger aus derselben

herauszuziehen. Jeder Kampf rafft die Kraft des Ichs in Christo zusammen; jeder Sieg ist ihm ein Gnadenbeweis, daß er ist, und bleibt. Das ewige Leben ist göttlich kräftig im Kampf mit der zeitlichen Trübsal. Es ist hier, darum kann es dort nicht verloren gehen. Himmel und Erde vergehn, aber das Ich, des ewigen Lebens Säugling, kann nie verloren gehn. Die Gewißheit davon ist die Hoffnung, die nicht zu Schanden wird.

Der Magnet kann das Eisen nicht lassen. Das ewige Leben kann meine Seele nicht im Tode lassen. Des ewigen Lebens Ziehen ist mein Gezogenwerden. Mein Gezogenwerden ist so wonnig und so weh; so weh, weil die Zeit noch den Zug nach der Heimath aufhält, so wonnig, daß ich die Kraft schon schmecke, die ich einst in vollen Zügen trinken soll. Je näher der Heimath, je stärker der Zug; je näher der Heimath, je stärker das Heimweh. Das göttliche Heimweh hat kein Weh aus dem Weh der Erde, um dessentwillen es sich nach der Heimath sehnte; sein Weh ist das Liebesweh, welches die Braut fühlt im seligen Bangen der nahenden Hochzeitsstunde. Das Heimweh hat ein gedoppeltes Leben: eins auf Erden und eins im Himmel. Obgleich es auf Erden den Himmel, das ewige Leben, erlebt, so sehnt es sich doch nach demselben. Es ist mit dem ewigen Leben, wie jemand in Sehnsucht nach Jesu gesungen hat:

„Hunger kriegen, die dich schmecken,
Dein Genuß kann Durst erwecken,
Sehnsucht sich nach nichts zu strecken
Als nach dir, den 's Herze meint."

Das Heimweh ist das unsichtbare Band, welches jeden

Augenblick meines Lebens an die Ewigkeit knüpft, und macht mich mit jedem Augenblick gewissenhafter, da jeder Augenblick in die richtende Ewigkeit geht. Je näher ich den Thoren der Ewigkeit durch mein zeitliches Leben komme, je zarter ist das Gewissen, und je reiner und inniger geht das Herz dem ungehemmten Zuge des Heimwehs nach.

Das Heimweh bürgt dem Gläubigen für seine ewige persönliche Fortdauer nach dem Tode. Nur die persönliche selige Fortdauer nach dem Tode kann das Heimweh erzeugen. Das Heimweh ist das Kind des ewigen Lebens, und das ewige Leben ist die Mutter des Heimwehs. Der Gläubige könnte sich niemals sehnen nach dem ewigen Leben, wenn es ihn ewig vernichtete. Darum flüstert das Heimweh dem Sterbenden manch süßes Wort aus der Heimath zu. Töne aus der Heimath klingen im Worte Gottes. Je kräftiger und reiner das Heimweh ist, je klarer und deutlicher versteht es Gottes Wort. Gottes Wort aber hat nicht Lust am Tode des Sünders, sondern an seinem Leben. Sein Leben ist seine selige Ewigkeit als Person.

Der heilige Geist scheidet mich im Diesseits siegreich von mir und der Welt, scheidet mich von der Sünde und dem Verderben der Sünde; der heilige Geist scheidet mich im Jenseits von der Hölle und dem ewigen Tod, und die Scheidewand ist die Vergebung der Sünden in Jesu Blut. Das ist die Kluft, welche zwischen Himmel und Hölle befestigt ist. Der heilige Geist gibt mir das ewige Leben in Christo Jesu, hier in Hoffnung und dort in Erfüllung. Der heilige Geist stellt mein Ich der ganzen Ewigkeit gegenüber und mein Ich ist stärker; der heilige Geist stellt mein Ich in die Wonnen

des ewigen Lebens, und mein Ich iſt unauflöslich in ſeinen Wonnen. Der heilige Geiſt weist im ewigen Leben auf, was er aus dem Ich des erſten Artikels in Chriſto Jeſu gemacht hat. Denn das Ich iſt voll des ewigen Lebens und athmet es als ſeine Lebensluft. Das Ich des dritten Artikels, mit ſeinem ewigen Leben, iſt ein lebendiges, perſönliches Zeugniß, daß du biſt und wirkeſt, Gott heiliger Geiſt. Amen! Ja Amen! Setze du dein „Amen“, Gott heiliger Geiſt, unter meines Lebens Erfahrung, und tilge jedes Mal das Amen, wenn ich Amen machen will. Laß mich nicht eher Amen machen, als bis ich im Himmel bei Dir bin! Laß mein Leben „Amen“ ſagen zu deinem Worte, und laß mich ſo leben, daß dein Wort „Amen“ ſage zu meinem Leben. Laß mir das „Amen“ ein neuer Lebensanfang ſein, und des alten Todes Ende. Laß dieſes Büchlein ein ſolches „Amen“ in Jeſu Namen für mich ſein!

Amen!